

1834 887, r.

Der Rhein.

Lin

Von

J. G. Kohl.

Zweiter Band.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1851.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

IX. Die Nahe. 1

1) Geographische Schilderung des Nahebeckens. — Die Gliederung des Nahe-Systems. — Obere, mittlere, untere Nahe. — Die Nebenflüsse der Nahe.

2) Politische Gestaltungen im Nahegebiete. — Beziehungen zur Mosel, zur Saar, zum Oberrhein. — Die Remeter, Bangionen. — Die Rau-, Wild- und Rheingrafen. — Die verschiedenen Fürstenlinien des Mittelalters im Parallelismus mit den verschiedenen Zweigen des Flusses. — Die Grafschaften Simmern, Sponheim &c.

3) Neueste Territorialgestaltungen und die heutigen Städte im Nahegebiete: Preußen. — Baiern. — Darmstadt. — Fürstenthum Birkenfeld. — Bingen. — Kreuznach. — Kaiserslautern.

X. Die Mosel 25

1) Ueberblick der physikalischen Beschaffenheit des Moselbeckens. — Grenze. — Größe. — Gliederung des Flußsystems.

2) Historisch-geographischer Ueberblick des obern oder französischen Moselgebiets. — Die

Römer an der Mosel. — Hauptwohnstzige und Verbreitungskreise der alten celtischen Völker im Moselgebiete. — Die Leuker. — Die Mediomatriker. — Die Trevirer. — Die mittelalterlichen Bischofsstzige an der Mosel. — Toul, Nancy, Metz. — Lothringen.

3) Ueberblick des deutschen Mosellandes. — Älteste Bewohner. — Mischung der Deutschen und Celten. — Der Sprengel des Bischofs von Trier. — Ducatus An der Mosella.

4) Beurtheilung der geographischen Position der vornehmsten deutschen Territorien und Städte an der Mosel: Trier. — Die Städte an der Saar: Zweibrücken, Saarbrück, Saarburg, Merzig. — Die Städte an der Sure: Luxemburg. — Ortschaften an der untern Mosel. — Charakteristik der historischen Bedeutung der untern Mosel. — Die alten und neuen Eifel- und Moselstraßen. — Berncastel, Trarbach, Zell, Kochem, Koblenz.

XI. Der deutsche Niederrhein 105

1) Historisch-geographischer Ueberblick des ganzen niederrheinischen Flußgebiets. — Norddeutsche Ebene. — Fortschreitende Entwicklung des Niederrheins. — Einströmen der Bevölkerung von den Gebirgen herab. Aus Südwesten über die Ardennen, aus Nordosten von Sütland her. — Kampfplatz germanischer und celtischer Nationen. — Celtische Wallonen im östlichen Theile der Ardennen. — Germanische Flamingen im westlichen Ende der Ebene bis zum Pas de Calais. — Hin- und Herfluthen der Deutschen und Franzosen. — Belgien. — Holland. — Am Rhein lang hingestreckte Staatsterritorien. — Ripuarien. — Das Erzstift Köln. — Das Herzogthum Cleve. — Das Herzogthum Berg.

2) Der Faden des deutschen Niederrheins von

Bonn bis Nimwegen. — Allgemeine Charakteristik des Niederrheins. — Abtheilung in einen obern und untern Niederrhein, und speciellere Charakteristik dieser beiden Theile.

3) Städte am deutschen Niederrhein: Bonn, Köln, Düsseldorf, Neuß, Kaiserswerth, Uerdingen, Cleve, Kalkar, Emmerich.

XII. Die Sieg 194

1) Ueberblick der gesammten Flüsse auf der rechten Seite des deutschen Niederrheins. — Das rheinisch-westfälische Gebirge.

2) Ueberblick des Sieggebiets. — Oberes Quellengebiet. — Mittelstück. — Untere Sieg. — Die mittelalterlichen Gaue und kleinen Siegfürsten. — Das Herzogthum Berg. — Die Besitzungen der nassauischen Herzöge an der Sieg.

3) Orte an der Sieg. — Siegen. — Siegburg.

XIII. Die Wupper 211

1) Historisch-geographischer Ueberblick des Wuppergebiets. Allgemeine Charakteristik des Wupperlaufs. — Die alte germanische Bevölkerung an der Wupper. — Chattuarier. — Das Herzogthum Berg. — Kriegsgeschichte des Wuppergebiets. — Seine industrielle Bedeutung.

2) Hauptorte an der Wupper: Wipperfurt, Elberfeld und Barmen, Remscheid, Lennep, Solingen.

XIV. Die Ruhr 227

1) Hydrographische Skizze der Ruhr. — Entspinnung der Ruhr. — Ihr Parallelismus mit der Lippe. — Die Abtheilungen der obern, mittlern und untern Ruhr. — Ihre Nebenflüsse Röhne und Lenne.

2) Völkergebiete und politische Territorien im Ruhrsysteme. — Die Sigambren. — Einfälle der

Römer. — Die Franken. — Südlichste Spitze des Sachsenlandes. — Süderland oder Sauerland. — Herzogthum Westfalen. — Grafschaft Arnberg. — Grafschaft Mark. — Andere kleine Herrschaften. — Neuere Territorialgestaltungen. — Preussischer Regierungsbezirk Arnberg.

3) Position der Städte im Ruhrgebiete: Arnberg, Altena, Iserlohn, Hagen, Witten, Steele, Werden, Mülheim, Duisburg, Ruhrort.

XV. Die Lippe mit der Emscher 258

1) Ueberblick des westfälischen Busens zwischen Haarstrang und Teutoburgerwald. — Der Ablauf der Gewässer innerhalb dieses Busens.

2) Die Emscher, ihre physikalische Gestaltung und ihre historische Bedeutung.

3) Untersuchung des Laufs der Lippe. — Darstellung ihres Wassersystems und Gebiets. — Obere, mittlere und untere Lippe. — Ihre Nebenflüsse. — Verhältniß der Lippe zur Ruhr, zur Ems, zur Weser.

4) Politische, militairische, commercielle Bedeutung der Lippe. — Römerzüge an der Lippe. — Die Expeditionen Karl's des Großen an der Lippe. — Der Hellweg. — Spätere Kriegszüge an der Lippe.

5) Die Völkersitze und Territorien an der Lippe. — Bructerer. — Cherusker. — Bructeri majores und minores. — Bructerergau. — Bisthum Paderborn. — Grafschaft Mark. — Verschiedene kleine Dominien. — Preussischer Regierungsbezirk Arnberg.

6) Geographische Position der Lippestädte: Paderborn, Lippstadt, Hamm, Dortmund, Unna, Soest, Dülmen, Castra Vetera, Lippemund, Wesel.

XVI. Das Ifselsystem 320

1) Historisch-geographischer Ueberblick des Ganzen.

2) Die Alte Yffel. — Ringenberg. — Bocholt. — Borken. — Anholt. — Zütphen. — Doesburg.

3) Die Berkel. — Die Koesfelder Berge. — Koesfeld. — Stadt Lohn. — Breden.

4) Die Schipbeeke. — Arhus.

5) Die Bechte. — Grasschaft Horstmar. — Die Tubanten. — Landschaft Twente. — Bentheim. — Steinfurt. — Nordhorn. — Neuenhaus. — Roeverden. — Der münstersche Kanal.

XVII. Die Erft und die kleinen Zuflüsse des deutschen Niederrheins auf der linken Seite . . . 341

1) Hinblick auf die Drogographie der linken Niederrheinseite. — Das rheinische Vorgebirge. — Der niederrheinische Wald. — Der Reichswald.

2) Die Flüsse im Süden der Erft.

3) Die Erft. — Die Nebenflüsse der Erft. — Vergleich der Erft und Roer. — Hauptabtheilungen der Erft. — Politische Territorien im Erftgebiete. — Die Erftgaue. — Zülpich. — Neuß.

4) Die Flüsse im Norden der Erft. — Die Mörs.

XVIII. Die Maas 356

1) Ueberblick des ganzen Maasgebiets und seiner geographischen Gliederung.

2) Die obere Maas bis Sedan und Mezières. — Hinneigen der obern Maas zur Mosel und Verschwisterung mit derselben. — Verhältniß zum Seinegebiet. — Älteste Provinzialabtheilungen und Bisthumsprengel. — Neuere Departements. — Commerc. — Verdun.

3) Mittlere Maas bis Maastricht. — Allgemeine Charakteristik der mittlern Maas. — Flußwinkel bei Sedan und Mezières. — Die Nebenflüsse Ghiers und

Semoy. — Die Sambre. — Sylva Carbonaria. — Die alten celtischen Völker an der Maas. — Namur. — Lüttich.

4) Die untere Maas von Maastricht bis zum Rheindelta. — Verhältnisse der untern Maas zur Schelde und zum Rhein. — Alte und neue Territorien. — Bisthum Tongern, Lüttich.

5) Beurtheilung der geographischen Lage der wichtigsten Städte an der untern Maas. — Maastricht. — Roermonde. — Venloo.

6) Die Roer. — Physikalische Gestaltung des Roersystems. — Alte Bewohner: die Eburonen. — Römische Städte an der Roer. — Mittelalterliche Gaue und Dynastien. — Herzogthum Jülich. — Französisches Département de la Roer. — Regierungsbezirk Aachen. — Städte an der Roer: Düren, Jülich, Aachen.

7) Die Niers. — Physikalische Beschaffenheit der Niers. — Alte Bewohner: Sugerner. — Der alte Niersgau. — Die Grafschaft Geldern. — Kleinere Herrschaften. — Die Niersstädte: Geldern, Arefeld.

XIX. Das Rheindelta 450

1) Der große Stromwinkel bei Nimwegen=Arnheim.

2) Der Beginn der Stromspaltungen.

3) Die Städtegruppe an der Spitze des Delta's, an dem Scheitelpunkte des Flußwinkels und beim Beginn der Stromspaltungen: Arnheim, Nimwegen, Grave u. — Die Insula Batavorum. — Provinz Geldern.

4) Das System der südlichen Rheinarme oder die Waal=Maas=Schelde. — a) Die Waal mit der untersten Maas. — Die Waalstädte: Thiel, Bommel, Gorkum, Dordrecht. — b) Die Dommel und Marf

mit der Provinz Nordbrabant, Flandrien und den Städten Herzogenbusch, Breda, Steenberg. — c) Ueberblick des Scheldegebiets. — Die Ardennen. — Gliederung des Scheldelaufs. — Seine Bedeutung für den Rhein. — Nebenflüsse und Flußwinkel der Schelde. — Die Dyle. — Die Demer. — Einströmung der Römer, Deutschen, Franzosen ins Scheldegebiet. — Position der Städte Löwen, Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen. — Provinz Seeland. — Ost- und Westlandern. — Südbrabant. — d) Das System der nördlichen Rheinarme. — Der Krumme Rhein. — Die Gem. — Der Lek. — Die Städte Wyk by Duurstede, Utrecht. — Bisthum Utrecht. — Die Mündungsterritorien und Städte des Rheins und der Maas: Rotterdam, Leiden, Amsterdam. — Nord- und Südholland. — Die Zuydersee.

IX. Die Nahe.

1) Geographische Schilderung des Nahebeckens. — Die Gliederung des Nahesystems. — Obere, mittlere, untere Nahe. — Die Nebenflüsse der Nahe.

2) Politische Gestaltungen im Nahegebiete. — Beziehungen zur Mosel, zur Saar, zum Oberrhein. — Die Nemeter, Bangionen. — Die Rau-, Wild- und Rheingrafen. — Die verschiedenen Fürstenlinien des Mittelalters im Parallelismus mit den verschiedenen Zweigen des Flusses. — Die Grafschaften Simmern, Sponheim &c.

3) Neueste Territorialgestaltungen und die heutigen Städte im Nahegebiete: Preußen. — Baiern. — Darmstadt. — Fürstenthum Birkenfeld. — Bingen. — Kreuznach. — Kaiserslautern.

1) Geographische Schilderung des Nahebeckens.

Die südöstliche Küste jener von uns oben erwähnten germanischen Urinsel, des jetzt sogenannten mittelhheinischen Schiefergebirges, hebt sich auf der linken Seite des Rheins mit dem südöstlichen Abhange des Hundsrücks

ziemlich schroff und hoch empor. Hier mochten ehemals die Wellen des Oceans branden. Diese Küste ist aus Südsüdwesten nach Nordnordost gerichtet. Als sich die nördlichste Fortsetzung der Vogesen, das rheinbairische Hartgebirge, erhob und mit dem Hundsrück ungefähr parallel aus Südwest nach Nordost sich hinstellte, entstand zwischen beiden Gebirgszügen ein Thal, aus dem sich die Meeressgewässer allmählig zurückzogen, und in welchem dann die atmosphärischen Niederschläge und Quellen des Hundrücks und der Hart zusammenfließend das System des Flusses, den die Römer *Nava* nannten und den wir jetzt die Nahe nennen, ausbildeten.

Wie die Hauptrücken der umschließenden Gebirge Hart, Hundsrück, Eifel und wie das benachbarte Thal der Mosel, so läuft auch das der Nahe aus Südwest nach Nordost mit allen im Parallelismus. Doch sind im Ganzen die Gebirgsmassen sowol zur Seite des Thales, als auch an seiner Mündung viel höher als in den südwestlichen Quellengegenden des Flusses, wo die flachen Hochebenen ineinander verlaufen. Die meisten südwestlichen Quellen des Nahesystems kommen daher aus einer nach Nordosten abfallenden Ebene und durchsägen dann zusammenfließend in einem tiefausgefurchten Thale die Uferhöhen des Rheins, durch welche sich hier Hart und Hundsrück wie durch einen Riegel untereinander verbinden.

Es ist wahrscheinlich, daß das Nahebecken, bevor es seinen Durchbruch zum Rhein hin vollendet hatte, einen See bildete. Dieser See hatte dann seine tiefste Stelle

nach Nordost hin, nach der Gegend von Kreuznach zu. Gegen Süden und Südwesten erstreckte er sich mit flachen Gewässern an der Hochfläche hin, welche ihn von dem Saargebiete trennte. Frühzeitig mochte sich indeß in der Mitte dieses Sees eine Inselgruppe gestalten, durch den Ausbruch einer Porphyry- und Melaphyrmasse nämlich, die wir jetzt in vielen schönen Felsenerhebungen in der Mitte des Beckens hervorstehen sehen. Dadurch entstand eine Spaltung des Sees in zwei Theile und eben daher auch eine Hauptspaltung des Flußsystems, zu dem der See sich nachher umgestaltete.

Diese beiden Hauptbranchen des Flußsystems sind die obere Nahe, die im Nordwesten jener Porphyryinseln, und die Glan (mit der Lauter), die im Süden derselben herumläuft. Beide Systeme sind ungefähr von gleicher Mächtigkeit und vereinigen sich oberhalb Kreuznach. Die obere Nahe gestaltet sich aus den südöstlichen Abflüssen des Hochwaldes, des Idarwaldes und des vorzugsweise sogenannten Hundsrücks, die Glan aus mehreren nordwestlichen Abflüssen der Hart und der von uns bezeichneten südlichen Hochebene, welche vom Volke der Westrich genannt wird. Auch bekommen beide einige Zuflüsse aus dem mitten zwischen ihnen liegenden kleinen Porphyrgebirge.

Das ganze Nahegebiet hat ungefähr 65 Quadratmeilen Ausdehnung. Von den äußersten Quellen der obern Nahe und der Glan bis zur Mündung in den Rhein ist eine directe Distanz von 12 Meilen. Die längsten zusammenhängenden Flußsäden von der Quelle zur Mündung mögen

mit ihren Krümmungen eine Entwicklung von 16 Meilen haben.

Gegen Nordwest reichen die Quellen des Nahegebiets den Zuflüssen der untern Mosel auf dem höchsten Rücken des Hochwaldes die Hand. Gegen Südwest verflechten sie sich mit den Zuflüssen der Saar. Gegen Südost nähern sie sich denen des Oberrheins, und nach Nordost, gegen die Mündung zu, verfließen sie mit den Gewässern des Mittelrheins. Die Thäler, Staaten und Völker der untern Mosel, der mittlern Saar, des Oberrheins und Mittelrheins sind daher diejenigen, mit denen die Nahebevölkerung vorzugsweise in Berührung kommen mußte, und von denen sie Einflüsse empfing, sowie sie Einflüsse auf sie ausübte.

Als natürliche Hauptabschnitte des Fadens und Thales der Nahe selbst stellen sich folgende dar:

1) Das sechs Meilen lange, äußerst gerade gestreckte, tief eingeschnittene, am Fuße des Idarwaldes hinlaufende Thal der obern Nahe von der Quelle bis in die Gegend von Kirn. Dieser Abschnitt ist sehr gleichförmig gebildet und empfängt von Nordwest und Südost eine Menge ziemlich gleich langer, gleich unbedeutender Nebenthäler, die sämtlich unter rechten Winkeln in das Hauptthal einmünden. Doch wird der End- und Wendepunkt dieses Thales noch dadurch mehr markirt, daß hier einer der bedeutendsten Nebenflüsse, die Simmern, einmündet.

2) Das mittlere Nahethal von Kirn bis nach Kreuznach, welches dadurch gebildet wird, daß die Nahe sich bei Kirn nach Osten einbiegt und im Ganzen diese

Richtung fünf Meilen weit bis Kreuznach beibehält. Diese mittlere Nahe strömt mit bedeutendern Windungen in einem ebenen Lande dahin. Ungefähr in der Mitte ihres Laufes fallen die Gewässer der Glan ein und theilen es dadurch in zwei merklich verschiedene Abschnitte. Da, wo im Osten in der Nähe von Kreuznach die mittlere Nahe endet, indem sie schroff nach Norden umsetzt, fällt gerade in dem Scheitelpunkt des Winkels die Alsenz ein und markirt diesen Punkt dadurch noch mehr.

3) Die untere Nahe entsteht durch den bezeichneten Winkel. Sie fließt ohne viele Windungen in einer ziemlich geraden Richtung, die Rheingebirge durchbrechend, nach Norden vier Meilen weit und mündet da in der südwestlichsten Spitze des Rheinwinkels und mitten in dem Zusammenstoße der äußersten Ausläufer der Gebirge des Taunus, des Hundsrücks und der Hart in den Rhein aus. Dies ist das einzige Stück der Nahe, welches so breit und tief ist, daß es einen gewissen für den Handel bedeutsamen Grad von Schiffbarkeit erlangt hat.

Außer dieser schiffbaren untern, der vielgewundenen mittlern und der äußerst gerade gestreckten obern Nahe sind dann unter den sogenannten Nebengewässern des Flußsystems noch folgende besonders ins Auge zu fassen:

Die Simmern. Sie kommt mit einer Laufslänge von circa acht Meilen von Norden, aus mehreren Quellen des Hundsrücks entspringend, durchbricht in ihrem untern Laufe eine vorliegende Kette des Gebirges und mündet gleich nach dem Durchbruche in den Winkel aus, mit dem die obere zur untern Nahe übergeht.

Die Glan, die, wie ich sagte, eine beinahe ebenso starke Entwicklung hat, wie die Nahe selber. Sie fließt, wie auch die meisten ihrer Nebengewässer, aus Süden nach Norden mit einer Länge der Hauptfäden von circa zehn Meilen. Die namhaftesten dieser Fäden sind die Lauter und die obere Glan, die sich unter einem spizen Winkel bei Lauterecken vereinigen und so die untere Glan bilden. Diese läuft, noch mehre kleine Nebenflüsse aufnehmend, zur Nahe hinab und vereinigt sich mit ihr in der Mitte ihres mittlern Laufes.

Die Alsenz. Sie entspringt, wie die Lauter und andere Glanzuflüsse, an der Hart und läuft mit der Glan parallel und ungefähr in derselben Länge, keineswegs aber in derselben Breite der Verzweigung, nach Norden zur Nahe, die sie in dem Abschnittswinkel zwischen der untern und mittlern Nahe trifft.

Wenn wir diese natürlichen Abschnitte und Flussfäden des Nahegebiets vor Augen haben, werden wir uns leicht in dem kleinen Labyrinth seiner Geschichte und seiner politischen Gestaltungen zurechtfinden können.

2) Politische Verhältnisse im Nahegebiete.

Ueberblicken wir zunächst das Nahegebiet im Großen und Ganzen, so ist es offenbar, daß seine kleinen Thäler und Flüsse zur Entwicklung einer bedeutenden politischen Macht und als Wiege und Geburtsstätte einer solchen wenig geeignet waren. Es boten sich hier keine weiten Ebenen, keine energisch und concentrirend wirkenden Fluss-

adern dar. Zersplitterung und Abhängigkeit von außen ist zu allen Zeiten der Charakter der politischen Zustände in diesem Gebiete gewesen. Fast immer haben hier eine Menge kleine Fürsten und Staatsgebiete existirt, und so ist es auch noch jetzt. Fast immer haben die großen Völkerschaften und Staatskörper, welche sich in dem benachbarten großen Stromgebiete und den breiten Thälern der Mosel, des Oberrheins, des Mittelrheins und der Saar befanden, das Nahegebiet in die Mitte genommen und sich entweder das Ganze oder mehr oder weniger große Theile zugeeignet. So haben bald von der Mosel her die Trevirer und die Erzbischöfe von Trier, bald vom Rhein her die Erzbischöfe von Mainz und die pfälzischen Fürsten hier Herrschaft geübt. Auch von der Saar her griffen die Herzöge von Pfalz-Zweibrücken ins Nahegebiet hinein, und noch in neuester Zeit wurden von den Franzosen große Striche des Nahegebiets zu den von ihnen gebildeten Saardepartements gezogen.

Im Ganzen kann man aber sagen, daß das Nahegebiet nach Westen und Nordwest gegen die Mosel hin von Natur viel abgeschlossener ist als nach Osten und Südosten gegen den Rhein zu. Die Gebirge, durch welche es von der Mosel geschieden ist, stellen viel breitere, höhere und mächtigere, auch gegen das Nahegebiet schroffer absetzende Bergabfälle dar, als die Höhen der Hart, durch welche es vom Oberrhein getrennt wird und die, allmählig nach Norden und Nordwesten zu sich verlaufend, viele bequeme Uebergänge und Pässe haben. Im Ganzen kann man also das Nahegebiet als mehr geöffnet gegen

den Rhein zu, und als mehr geschlossen gegen die Mosel hin betrachten. Daher wurde denn das Nahegebiet auch weit häufiger vom Rhein her mit Bevölkerung und Herrschaft überschwenmt, als von der Mosel her.

Die deutschen Völkerschaften der Nemeter und Bangionen, die sich im nordwestlichen Theile des Oberrheins festgesetzt hatten, dehnten auch ihre Ansiedelungen über die Hart hinaus ins Naheland aus. Als nach den Römern zunächst die Franken und Allemannen sich in das Rheingebiet theilten, fiel das Moselland sehr bald jenen, das Naheland aber wie der ganze Oberrhein zunächst diesen zu. Als die Allemannen von den Franken besiegt waren und nun deren großes Land allmählig in Provinzen und weit ausgedehnte Herzogthümer theilten, da fiel alles Land jenseit des Hundsrücks und Idarwaldes dem Ducatus An der Mosella zu. Das Nahegebiet aber vereinigte sich mit dem Ducatus Franciae orientalis, das seine Haupthaltpunkte am Oberrhein und Main hatte. Auch wurde es während des ganzen Mittelalters zum Herzogthum Franken gerechnet. Auch in kirchlicher Beziehung gehörte das Naheland dem rheinischen Osten an. Das ganze Flußgebiet bis zu den Quellen hinauf war dem Sprengel des Erzbischofs von Mainz zugetheilt, dessen Provincia sich hier überall von der benachbarten Provincia Trevirensis, von den Bisthümern Trier und Metz, genau längs der Wasserscheide zwischen Nahe-, Mosel- und Saarzuflüssen trennte und auch nicht über diese Wasserscheide hinaus griff. Nur sehr

unbedeutende Nahedistricte gehörten ausnahmsweise zum Sprengel des Erzbischofs von Trier. Der größte Theil des Nahegebiets wurde immer von rheinpfälzischen Fürsten beherrscht, und so sind denn auch noch in diesem Augenblicke die oberrheinischen Staaten Darmstadt und Rheinbaiern im Besitze des größten Theiles desselben, obwol sich auch in dem Uebergreifen der nieder-rheinischen Macht Rheinpreußen ins Nahegebiet die Einflüsse kundgeben, welche immer, aber weniger stark von der Mosel her ins Nahegebiet einströmten.

Wie in den staatlichen Territorialgestaltungen, so gibt sich auch in dem Volksstamme des Nahegebiets und in dem in ihm herrschenden Dialekte die von der Natur durch Fluß- und Gebirgsläufe bestimmte Verschwielerung desselben mit dem Oberrhein und den pfälzischen Gegenden kund. Der sogenannte fränkische Volksstamm und Dialekt, und zwar insbesondere die Abtheilung desselben, welche wir die pfälzische nennen können, dringen in das Nahethal ein und erfüllen es ganz bis zu den Höhen des Idarhochwaldes und Hundsrücks im Nordwesten. Nur das einzige Thal der Simmern, das diese Gebirge durchbricht und durch sie vom Nahegebiete orographisch abgeschnitten wird, obgleich es hydrographisch mit ihm zusammenhängt, macht eine Ausnahme davon.

Was wir in Bezug auf politische und ethnographische Verhältnisse nachgewiesen haben, gilt denn nun namentlich auch in Bezug auf die commerciellen und allgemeinen Verhältnisse des Verkehrs. Die großen Commercialstraßen

dringen und drangen von jeher vom Oberrhein, von Bingen, von Mainz und dann von Speier und Worms, von der Neckarmündung her im Nahethale hinauf, und dasselbe gehörte stets in höherm Grade dem Handels- und Verkehrsgebiete dieser Rheinstädte als dem der Moselstädte Trier, Koblenz u. an, obgleich natürlich auch mit diesen, sowie mit den Saarstädten Saarbrücken, Saargemünden u. sich viele Handelsberührungen und Verkehrskanäle entspannen. Die Schiffe auf der Nahe gehen zum Rheine abwärts. Hierhin zieht sich die Haupttrichtung der Waarenausfuhr. Von hierher dringen und drangen die Producte des Rheinlandes, sowie die durch den Rhein herbeigeschafften Erzeugnisse ferner Zonen zum Nahegebiete vor. Die Waarenströmung längs der Mosel geht mit diesem Zuge parallel, und Seitenaustausch in dieser Richtung findet wenig statt.

Dies mag etwa zur Beurtheilung der geographischen Stellung der Nahelände nach außen hin und ihres Verhältnisses zu ihrer Nachbarschaft genügen. Wir wollen nun versuchen, eine Skizze der innern Gestaltung der politischen Verhältnisse durch die Thäler und Flußabschnitte, aus welchen das Ganze zusammengesetzt ist, zu entwerfen.

Wenn je das ganze Nahegebiet ein politisches compactes Ganze für sich dargestellt hat, so ist dies zur Zeit der deutschen Gauverfassung im 9., 10. bis zum 11. Jahrhundert geschehen, in jener Zeit, in welcher die politischen Abtheilungen des Volks noch ganz ungekünstelt aus den durch die Natur begründeten Trennungs- und

Verbindungsbedürfnissen hervordwachsen, in welcher die Bevölkerung ungezwungen da zusammenströmte und zusammenhielt, wo die sich verbindenden Flußthäler, die von der Natur gebahnten Wege und Stege die Leute zueinander führten, wo es noch keine mächtigen und erblichen Fürsten gab, und wo die Länder durch willkürliche Theilungen, durch Erbschaften und Eroberungen noch nicht aus ihrem natürlichen Zusammenhange gerissen waren. In dieser Zeit finden wir das ganze Nahegebiet vereinigt in dem nach dem Flusse benannten Nahegau (Nahgau oder Navagow). Zu ihm scheint in der That das ganze Nahegebiet gehört zu haben. Nur sehr wenige und unbedeutende Quellenstücke scheinen den benachbarten Gauen, dem Moselgau, dem Saargau, dem Blesgau (Bliesgau), dem Wormserfeld, angehört zu haben.

Auch in späterer Zeit, als die Gauen unter erbliche Grafen kamen, stellte das ganze Nahegebiet zuerst noch so ziemlich ein einiges Ganze dar. Die Wild- und Raugrafen (später Rheingrafen) traten hier der Hauptsache nach an die Stelle der alten volksthümlichen Gaugemeinden, und obwol es sich schwer nachweisen läßt, ob je ein alter Wild- oder Raugraf das ganze Nahegebiet als ein einiges Fürstenthum oder Reichslehn für sich besessen habe, da dieser Fürstenstamm sehr frühzeitig in vielen Nebenlinien auszuweigte, so wird doch ein gewisser Konrad als gemeinsamer Stammvater dieser Wild- und Raugrafen genannt, und jedenfalls scheinen auch alle die verschiedenen Branchen dieses wild- und raugräflichen Hauses, wie dieses zu sein pflegte, in einer Art Familienverbindung geblieben

zu sein. Und da diese wildgräßliche Familienverbrüderung zugleich in der Regel die größte Hälfte der Nahegegend eine lange Zeit hindurch beherrschte, so thut ein Geograph nicht unrecht, wenn er der Hauptsache nach das Nahegebiet während des größten Theils des Mittelalters als das Wild-, Rau- und Rheingrafenland bezeichnet. Der alte Büsching macht in seiner Geographie*) darauf aufmerksam, daß schon der Name dieser Grafen auf die Natur des unebenen, felsigen, gebirgigen Landes, das sie beherrschten, hindeute, auf die rauhen und waldigen Höhen des Hundsrücks, Idarwaldes, der Hart und des öden Westrichs, und wir haben daher in jenem Namen für das Nahegebiet eine der Natur und staatlichen Hauptabtheilung des Landes zugleich entsprechende Bezeichnung. Auch Waldgrafen wurden zuweilen die Raugrafen genannt: „Comites forestarii, saltuarii, sylvestres.“ Die Raugrafen theilten sich, wie gesagt, bald in eine Menge halb-souverainer Nebenlinien, deren jede ihr Landstück für sich hinnahm, und zugleich erwachsen noch neben und mit ihnen eine Menge andere Grafschaften und Herrschaften im Nahegebiet empor, von denen sich jede ein besonderes Gebiet aneignete. In den Abzweigungen und Gebietsvertheilungen dieser Herrscherlinien waltet zwar mehr Willkür als in den Verzweigungen und Vereinigungen eines Flusses, allein im Ganzen greift doch auch die Natur selbst bei ihnen wieder so mächtig durch und macht sich

*) Theil 3, Band 1, S. 1486.

der Art geltend, daß man in jenen Familienverzweigungen und Einigungen einen Parallelismus mit der Zusammensetzungs- und Trennungsweise des Flußsystems entdecken kann. In der That haben fast alle die kleinen Nau- und Waldgrafen, die salmische, grumbachische, kyrburgische, dhaunische u. Linie, und ebenso die Grafen von Sponheim, Waldbenz, Simmern, Stromberg und die übrigen Nahedynasten sich der Hauptsache nach doch fast immer an irgend einer natürlichen Thalabtheilung, einem Flußabschnitt oder einem Flußzweige gehalten. Und nie sind die Länder der Art zusammengewürfelt oder zerrissen worden, daß man nicht doch immer noch die Natur als bestimmend dabei durchblicken sehen könnte.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, die Geschichte jener vielen kleinen Nahefamilien besonders durchzunehmen und die Geographie jedes ihrer kleinen Gebiete detaillirt darzustellen. Aber ich will einige der am längsten dauernden und bedeutendsten herauswählen, um an ihnen den Parallelismus der natürlichen und staatlichen Spaltungen und Abtheilungen nachzuweisen.

Zwei Linien, in welche das Haus der alten Naugrafen frühzeitig auseinanderging, waren die kyrburgische und die dhaunische, denen nachher eine zweite kyrburgische und eine zweite dhaunische Linie folgten, und denen sich dann noch eine fürstlich salmische, eine grumbachische, eine rheingräfliche Linie zu Stein beigesellten, in die jene auch zum Theil übergingen. Man kann sagen, daß diese Spaltungen des Fürstenhauses so

ziemlich den natürlichen Spaltungen des Fluß- und Ländergebiets entsprachen.

Die verschiedenen Kyrburgischen Linien wurzelten an jenem von uns oben beschriebenen Winkel der Nahe bei der durch Verwüstungen sowol als Befestigungen der Franzosen bekannten Stadt Kirn, der zu Häupten das alte Schloß Kyrburg sich erhebt. Dieser Punkt war seit alter Zeit her bedeutend. Es liegen ganz in seiner Nähe noch zwei mächtige Schlösser, Kaldenfels und Stein, und die zerstörte Festung Hombrücken. Die Befestigungen der verschiedenen Kyrburgischen Linien so wie auch später der fürstlich salmischen Linie gruppirten sich um diesen Punkt.

Die grumbachische Linie nahm ihren Namen von einem Schlosse Grumbach an der Glan, an welcher auch meistens ihre Besitzungen lagen.

Die dhaunische Linie heftete ihre Existenz an den untern Theil des Flusses Simmern, wo dieser schon das Gebirge durchschnitten hat. Hier lag ihr Schloß Dhaun, und von hier aus schoben sich ihre Besitzungen am Hundsrück hinauf. Im obern breitem Theile des Simmernthales jenseit des Gebirgsdurchbruchs auf der Hochebene des Hundsrücks bildete sich seit 1410 ein eigenes Fürstenthum Simmern aus, dessen kleine Hauptstadt Simmern mitten im Thale beim Zusammenlauf der Hauptgewässer desselben lag, und das fast alle Simmernthäler hinter dem Bergdurchbruch des Flusses umfaßte. Nachdem einer der simmernschen Fürsten, Friedrich III., 1559 Kurfürst zur Pfalz ge-

worden war, wurde dieses Fürstenthum gewöhnlich jüngern Gliedern des kurpfälzischen Hauses zugetheilt, und weil diese in der Regel keine Descendenten hatten, so fiel es immer wieder an die Pfalz zurück und ist später, als Preußen bis an die Nahe vorrückte, sowie das ganze Simmernthal bis zur Mündung, an Preußen gekommen.

So wie Simmern so hat auch das Fürstenthum Lautern seinen Namen und seine Existenz von einem Nebenflusse der Nahe, von der Lauter, an deren Quelle das Schloß und die Residenzstadt dieses Fürstenthums Lautern (Kaiserlautern genannt, seitdem Kaiser Friedrich hier ein Schloß erbaute) liegt. Auch erstreckten sich die Hauptbestandtheile desselben Fürstenthums längs der Lauter. Es war dieses Fürstenthum lange ein pfälzisches Besitztum und gehört jetzt, wie der ganze Fluß Lauter bis an seine Mündung in die Glan, zu Rheinbaiern.

Die Grafschaft (das spätere Fürstenthum) Weldenzenz, obgleich sie ihren Namen von einem kleinen Orte an der Mosel ableitete, lag der Hauptsache nach längs der obern Glan von der Quelle des Flusses bis zur Einmündung der Lauter bei Lauterecken. Es gab früher eigene Grafen von Weldenzenz. Später wurde das Land aber mit dem benachbarten Lande an der Blies, mit dem Fürstenthum Zweibrücken, verbunden.

Die Grafschaft Sponheim fand ihren Ursprung und ihre ältesten Besigungen an der untern Nahe bei Kreuznach, wo einer der 1050 zuerst genannten Grafen von Sponheim, Eberhard, lebte und Kirche und Kloster stiftete, indem er sich zugleich einen Herrn von Kreuznach

nannte. Diese Grafschaft war im 12., 13. und 14. Jahrhundert sehr bedeutend und umfasste der Hauptsache nach die Länder zu beiden Seiten der untern Nahe und von dieser längs des Rheins abwärts bis über den Hundsrück hinaus. Sie hatte ihre Haupthaltpunkte bei Kreuznach, bei Bingen und, ehe das Fürstenthum Simmern für sich existirte, auch an der Simmern. Es war im 13. Jahrhundert mit dieser Grafschaft auch der größte Theil des jetzigen Fürstenthums Birkenfeld verbunden, und sie griff sogar an einer Stelle bis an die Mosel hinüber. Im 13. Jahrhundert konnte man die Grafschaft Sponheim als den Hauptstaat im Nahegebiete betrachten. Sie beherrschte auf der westlichen Seite fast den ganzen Lauf des Flusses von der Quelle bis zur Mündung. Sie wurde aber zu wiederholten malen zerstückelt, bekam viele Herren und fiel durch Schenkungen, Verheirathungen und Erbschaften der Hauptsache nach an das Haus der Pfalzgrafen, die wieder besondere Fürstenthümer aus einigen Theilen derselben machten, so z. B. das obengenannte Fürstenthum Simmern.

Wenn man so die verschiedenen Territorialgestaltungen, die im Laufe der Zeiten in dem Nahegebiete stattgefunden haben, verfolgt, so ist es, als wenn man in ein stets sich drehendes Kaleidoskop blicke. Immer fallen die Elemente zu etwas anders gestalteten Figuren zusammen, aber immer sind es Rücksichten auf natürliche Bruch- und Theilungslinien, welche die entstehenden Figuren bestimmen.

3) Neueste Territorialgestaltungen und die heutigen Städte im Nahegebiete.

Wenn wir nun auf die jetzigen politischen Gestaltungen und Territorien im Nahegebiete einen Blick werfen, wie sie vom Wiener Congresse festgesetzt wurden, so sind auch hierbei, trotz des auf den ersten Blick scheinbar willkürlichen Ineinanderlaufens derselben, mehr oder weniger Naturgrenzen beobachtet, und selbst die wiener Ländervertheiler haben hier, wie anderswo, absichtlich oder doch unwillkürlich nur alte, durch Natur und Gewohnheit verknüpfte und zusammengewachsene Länderparzellen zu größern Landmassen zusammengehäuft.

Diejenigen Territorien, welche jetzt in das Nahegebiet eindringen, sind: Rheinhessen, Rheinbaiern, Rheinpreußen, das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld.

Baiern hat sich so ziemlich den ganzen südöstlichen Ast des Nahesystems, die Glan mit ihrem Nebenflusse Lauter und mit ihrem Nachbarfluß, der Alsenz, zugeeignet. Gegen Westen geht die Grenze Rheinbaierns im Nahegebiete ungefähr so weit vor, wie die Wasserscheide der Glan.

Rheinhessen hat die Striche auf der östlichen Seite der untern Lahn von dem Flußwinkel bei Kreuznach bis zur Mündung bei Bingen genommen. Dieses Stück der Nahe schneidet die naheschen Besitzungen Hessen-Darmstadt's von denen Preußens.

Das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld ist aus einer Menge kleiner benachbarter Herrschaften und

Flußthäler zusammengestückt, die längs der nordwestlichen Seite des obern Nahethales liegen. Es beginnt bei der Quelle der Nahe und setzt ab bei dem Nahewinkel von Kirn, wo die obere Nahe zur mittlern übergeht. Es geht gegen Nordwest bis zu den höchsten Rücken des Idarwaldes und Hochwaldes, bis zu der Wasserscheide der Mosel und Nahe hinauf und zieht sich gegen Südwesten bis an das tiefe, lang und gerade gestreckte Obernahethal hinab, hat also sehr scharf ausgeprägte Naturgrenzen. Man kann es als das Obernaheland bezeichnen.

Das kleine Fürstenthum Meisenheim feilt sich in den Winkel hinein, welchen die untere Glan mit der Nahe bildet. Auf zwei Drittel seiner Grenzen wird es von diesen Flüssen ringsumher umflossen.

Rheinpreußen endlich, als Nachfolger der Kurfürsten zu Trier, die immer einige Besitzungen im Nahegebiete hatten und bei denen auch stets wie von den Kurfürsten von Mainz viele Herren und Fürsten des Nahegaus zu Lehn gingen, ist von der Mosel und Saar her ins Nahegebiet eingedrungen. Es ging überall bis an die untere und mittlere Nahe vor, die zwischen ihm auf der einen Seite und Hessen-Darmstadt und Baiern auf der andern die natürliche Grenze macht. Bei dem Winkel von Kreuznach zwischen der untern und mittlern Nahe fallen die Grenzen von Preußen, Baiern und Darmstadt zusammen. Bei dem Winkel von Kirn zieht sich Preußen von der Nahe zurück und grenzt hier mit dem Fürstenthume Birkenfeld. Preußen hat hier überall die Hauptthäler der Nahe, die Besitzungen der ehemaligen

Grafen von Sponheim, der Rau- und Waldgrafen und der Fürsten von Simmern, an sich genommen. Gegen das Fürstenthum Birkenfeld geht Preußen von Nordwest her so weit hinauf, als die Gebirge ansteigen, bis zur Wasserscheide der Mosel und Nahe. Von der Saar her greift es der Hauptsache nach ebenfalls nur so weit hinauf, als die Saaruflüsse reichen. Ausnahmsweise aber macht es dann noch einen tiefen und merkwürdigen Eingriff in das Nahegebiet hinein mit dem Fürstenthum Lichtenberg, das es sich zugeeignet hat, das aber beinahe ganz eine Enclave von Birkenfeld, Rheinbaiern und Meisenheim ist. Diese kleine preussische Halb-Enclave, das Fürstenthum Lichtenberg, hat sehr merkwürdige Naturgrenzen. Es umfaßt nämlich beinahe genau bloß das kleine Porphyrgebirge, jene kleine Porphyrrinsel, die, wie ich oben sagte, sich mitten in dem Nahebecken erhoben hat. Es hat also so zu sagen geognostische Naturgrenzen, die aber allerdings dann zugleich auch orographische und hydrographische Grenzen werden.

Wenn man die Hauptlinien der Grenze Preußens auf der einen Seite und der Rheinbaierns und Rheinheffens auf der andern betrachtet, so zeigt es sich, daß diese Linien in der Richtung des Naheflusses von der Mündung aufwärts mitten zwischen Untermosel und Oberrhein und zwar im Parallelismus mit diesen beiden Flußabschnitten durchgehen, und man kann demnach sagen, daß heutiges Tages die südöstliche Hälfte des Nahegebiets den oberrheinischen Territorien, die nordwestliche Hälfte aber der Mosel, den preussischen

Regierungsbezirken von Trier und Koblenz, zufällt.

Unter den vielen kleinen ehemaligen Residenzen und Städten im Nahegebiete wollen wir als die namhaftern und bekanntern nur folgende hervorheben.

B i n g e n .

Bingen ist für die Nahe dasselbe, was Koblenz für die Mosel. Es vermittelt als Mündungsstadt die Beziehungen der Nahe zum Rhein und nimmt auch als Ort an einem bedeutenden Rheinwinkel eine nicht unwichtige Position am Rhein selber ein. Die kleinen Naheschiffe, welche von Kreuznach herabkommen, löschen und fassen hier ihre Ladungen. Der Ort commandirt in militairischer Hinsicht zugleich den Zugang zum Nahethal von dieser Seite her. Als militairische Position wurde er daher schon von den Römern besetzt, und es wurde hier, wie man glaubt, bereits von Drusus ein Castell und eine Brücke über die Nahe gebaut. Vermuthlich kamen die Römer nicht von der Nahe abwärts, sondern vom Rhein aufwärts, von Mainz hierher, und Bingen ist daher wahrscheinlich die älteste Stadt im Nahegebiete. Das Christenthum faßte ebenfalls bei Bingen zuerst Wurzel. Die Kirchen- und Klosterstiftungen des Ortes sind die ältesten im Nahethale. Auch hierin wieder wurde von den Erzbischöfen von Mainz auf ähnliche Weise eingewirkt, wie vor ihnen von den römischen Militairpräfecten von Moguntiacum. Bingen gehörte seit den ältesten Zeiten den Erzbischöfen von Mainz, die von hier aus ihren

Krummstab wenigstens in kirchlicher Hinsicht über dem ganzen Nahegebiet walten ließen. Es verblieb diesen Erzbischöfen als ein Theil ihres weltlichen Fürstenthums bis zu den neuesten Zeiten herab, wo es mit dem ganzen rechten Naheufer an Hessen-Darmstadt fiel. Wie viel bedeutender diese Stadt im Mittelalter als alle andern Nahestädte, namentlich auch als Kreuznach war, scheint daraus hervorzugehen, daß Bingen der Ort war, der allein mit Mainz im Jahre 1254 zuerst den süddeutschen Städtebund stiftete. Jetzt hat es ungefähr 5000 Einwohner. Zu wiederholten malen ist es das Ziel der Angriffe und Zerstörungen der Franzosen in eben der Weise gewesen, wie Koblenz und die übrigen Rheinstädte der Nachbarschaft.

K r e u z n a c h .

Kreuznach steht als oberer Ort im Kleinen ungefähr in demselben Verhältnisse zu Bingen, wie Trier zu Koblenz. Es liegt an der Nahe an dem Punkte, wo der Fluß einen gewissen Grad von Schiffbarkeit erreicht, und ist daher für viele Waaren der obern Nahegegenden, die einen Ausweg zum Rhein suchen, der Einschiffungshafen. Es liegt ganz nahe bei dem Winkel der mittlern zur untern Nahe und wird daher ein Kreuzpunkt mehrerer Straßen, und zwar derjenigen, die im Glan- und Lauterthale, sowie derjenigen, die im mittlern Nahethale herabkommen. Auch eilen vom Oberrhein, von Oppenheim, von Worms her mehre Straßenzüge herbei. Es ist neben Kaiserslautern der größte Straßenkreuzungspunkt im ganzen Nahegebiet. Vielleicht hat von dieser Straßen-

Kreuzung bei der Naheecke auch Kreuznach seinen Namen. Kreuznach, d. h. Ort, wo die Nahe (Nava, Nache) gekreuzt wird. An dem Punkte, wo sie liegt, mochte die Stadt noch besonders durch einen Vorgang im Flusse selbst, durch die hier eintretende Inselbildung fixirt werden. Schon die Römer sollen auf dieser Naheinsel bei Kreuznach ein Castell gehabt haben. Es mußte natürlich für sie ein strategisch wichtiger Punkt sein. Zur Zeit der Blüte der Grafen von Sponheim war es der Hauptort der großen Grafschaft dieser Herren, die auf der Kaugenburg, deren Ruinen noch jetzt über Kreuznach schweben, residirten. Später kam es mit dem größten Theile dieser Grafschaft an die Kurpfalz. Im Dreißigjährigen Kriege spielte dieser Nahekreuzungs- und Winkelpunkt keine unbedeutende Rolle. Viele Kämpfe wurden in seiner Nähe ausgefochten, und bald war er im Besitze der Franzosen, bald in dem der Schweden oder Kaiserlichen. Auch trafen ihn später in Gemeinschaft mit Bingen häufig französische Angriffe und Verwüstungen, wie Trier in Gemeinschaft mit Koblenz. Jetzt hat die Stadt nahe an 10,000 Einwohner, die vom Handel und Verkehr, den die Lage des Orts herbeizieht, hier zusammengeführt werden. Der Umstand, daß in diesem Punkte zugleich Salzquellen hervorbrechen, die zur Gewinnung von Salz und zu berühmten Heilbädern benutzt werden, trägt ebenfalls nicht wenig zu seiner Belebung bei. Außer der Kaugenburg, der Residenz der Grafen zu Sponheim, findet sich in der Nähe des kreuznachschen Nahewinkels auch noch die alte Residenz der Rheingrafen, die Burg Rheingrafen-

stein, sowie auch bei der Mündung der Alfenz der berühmte Sig von Franz von Sickingen's, das Schloß Ebernburg. Es ist hier also, wie man sieht, ein eben solches Zusammendrängen und Naherücken von Burgen, Schlössern, Residenzen, Ortschaften, wie bei dem obern Nahewinkel von Kirn, Kyrburg und Thaun, von dem ich vorher sprach.

K a i s e r s l a u t e r n .

Wie Kaiserslautern seinen Namen von dem kleinen Nebenflusse der Nahe, an dessen Quelle es liegt, bekam, und wie es die Hauptstadt des Fürstenthums Lautern, das sich längs der Lauter hinab erstreckte, wurde, habe ich schon oben gezeigt. Doch verdankt die Stadt ihre Berühmtheit und Bedeutung nicht dem nach Norden gerichteten Lauterthale allein, sondern einer merkwürdigen Combination desselben mit einem andern aus Westen nach Osten streichenden Thaleinschnitte oder Pässe, der von Neustadt an der Hart das Hartgebirge durchschneidet. Vom flachen Westrich her aus Westen führt nämlich eine breite Deffnung in die Harterhebung hinauf bis Kaiserslautern. Diese Deffnung setzt sich in einer Reihe von Durchbrüchen und Thalstücken nach Osten durch die Hart bis in die Ebene des Oberrheinbeckens fort. Es ist hier daher von jeher der Hauptverkehrsstrom vom Rheinbecken zum Westen hinübergeluthet. Schon Attila mit seinen Hunnen, oder wenigstens ein Zweig seiner ins Rheinbecken einströmenden Armeen, soll hier nach dem Westen hindurchgegangen sein, durch dieselben

Thäler und Naturbahnen, auf welchen jetzt die rheinbairische Eisenbahn von der Neckarmündung zur Saar hinüber vordringt. Kaiserslautern, als westlicher Thorpunkt dieses Passes, nimmt eine ähnliche Stellung auf der Westseite der Hart ein, wie Neustadt an der Hart als östlicher Thorpunkt auf der Ostseite des Gebirges. Der Ort wird als Heerstraßenstation um so wichtiger, da, wie gesagt, die Lauter auch eine Bahn nach Norden eröffnet, eine Bahn, die deutlich genug durch die längs dieses Flusses nach Lauterecken und zur Nahe hinabführende Straße bezeichnet ist, und da zu gleicher Zeit auch gegen Nordwest nach Mainz durch das in dieser Richtung angebahnte Terrain die große französische parismainzer Straße fortgeführt werden kann. Kaiserslautern ist auf diese Weise ein sehr bedeutender Straßenkreuzungspunkt. Als noch das Westrich und das ganze innere Nahebecken ein See war, bog bei Kaiserslautern ohne Zweifel ein Busen oder Arm dieses Sees hinein. Die Thäler laufen bei Kaiserslautern concentrisch zusammen, die Gewässer aber gehen von da aus divergirend auseinander. In Bezug auf Wasservertheilung liegt der Ort gleichsam auf einer kleinen Hochebene, die aber in Bezug auf die höhere umgebende Terraingestaltung ein Tiefpunkt ist. Die Stadt ist, wie alle solche markirte Paspunkte, uralt und hat sich trotz der häufigen Zerstörungen immer wieder an derselben Stelle erhoben. Sie hat jetzt nahe an 5000 Einwohner und ist der wichtigste Punkt in dem ganzen Stücke des Nahegebiets, das mit Rheinbaiern verbunden ist.

X. Die Mosel.

1) Ueberblick der physikalischen Beschaffenheit des Moselbeckens. — Grenze. — Größe. — Gliederung des Flußsystems.

2) Historisch-geographischer Ueberblick des obern oder französischen Moselgebiets. — Die Römer an der Mosel. — Hauptwohnstzige und Verbreitungskreise der alten celtischen Völker im Moselgebiete. — Die Leuker. — Die Mediomatriker. — Die Trevirer. — Die mittelalterlichen Bischofsstzige an der Mosel. — Toul, Nancy, Metz. — Lothringen.

3) Ueberblick des deutschen Mosellandes. — Älteste Bewohner. — Mischung der Deutschen und Celten. — Der Sprengel des Bischofs von Trier. — Ducatus An der Mosella.

4) Beurtheilung der geographischen Position der vornehmsten deutschen Territorien und Städte an der Mosel: Trier. — Die Städte an der Saar: Zweibrücken, Saarbrück, Saarburg, Merzig. — Die Städte an der Sure: Luxemburg. — Ortschaften an der untern Mosel. — Charakteristik der historischen Bedeutung der untern Mosel. — Die alten und neuen Eifel- und Moselstraßen. — Berncastel, Trarbach, Zell, Kochem, Koblenz.

1) Ueberblick der physikalischen Beschaffenheit des Moselbeckens.

Die Vogesen endigen gegen Süden mit dem Vorgebirge, welches als ihr höchster Punkt unter dem Namen des Ballon d'Alsace bekannt ist. Bei diesem Punkte schwingt sich die mächtige Hebungslinie jener Bergkette, die bis dahin eine südliche Richtung einhielt, plötzlich nach Nordwesten herum und setzt sich anfänglich in dieser Richtung, nachher in eine nördliche übergehend, als ein hoher Landrücken, der die Gebiete der Maas und Mosel scheidet, bis zu den Ardennen und der Eifel fort. Das ganze Land, welches dieser Landrücken und die Vogesen umfassen, ist ein aus Süden nach Norden und Nordosten überhängendes Hochland, das hier im Nordosten von dem noch höhern Plateau des sogenannten rheinischen Schiefergebirges und der Ardennen überragt wird.

In uralten vorhistorischen Zeiten, bevor noch dieses hohe rheinische Schieferplateau durchbrochen war, mögen sich die gesammten in dem bezeichneten Bassin zusammenlaufenden Gewässer aufgestaut und das ganze Obermoselland zwischen Vogesen, Ardennen und jenem die Maas und Mosel scheidenden Landrücken mit einem Binnensee überdeckt haben.

Dieser Binnensee hat sich vielleicht nicht in der Richtung des jetzigen Untermosellaufs entladen, denn die Bergmassen sind hier, wie gesagt, im Allgemeinen höher als im Westen. Namentlich eröffnen und erniedrigen sich die

Höhenzüge im Westen auf eine besonders auffallende Weise in der Gegend von Toul, wo die Mosel einen so weit nach Westen ausgreifenden Bogen schlägt, als wolle sie über die Scheidewand zu der Maas hinüberfließen. Es ist möglich, daß die Gewässer sich einst in dieser Richtung hin entladen haben.

Vulkanische Erschütterungen und Zerklüftungen ließen aber einen großen Spalt nach Nordosten hin als Seitenriß des großen centralen Rheinspalts entstehen. Anfangs mochten in diesem Spalt bloß die Gewässer des Hundsrücks und der Eifel ablaufen, und der daraus entstehende kurze Fluß mochte so zu sagen das erste Embryo der Mosel sein, bis der Riß sich so weit ausbildete und rückwärts schreitend fortsetzte, daß auch die Seeufer bei Trier eingesägt wurden und der Lotharingische See nun hierher seinen Abzug nahm. Dann erst mochte sich auch allmählig das Wasser in dem mittlern und obern Moselgebiete so zurechtziehen und gestalten, wie wir es noch jetzt sehen.

Das zwischen den Vogesen im Osten, den Ardennen und dem Mittelrheingebirge im Norden und den Höhen längs der Maas im Westen zusammengehaltene Länderbecken hat eine so frappante Ähnlichkeit mit dem von uns oben betrachteten Becken der schwäbisch-fränkischen Hochebene, daß man sich eines Vergleichs zwischen beiden kaum enthalten kann. Die Anstellung eines solchen Vergleichs trägt viel dazu bei, das Vorliegende und seine Bedeutung klarer zu erkennen.

Wir stellen dabei zunächst auf der einen Seite die

Bogesen, auf der andern den Schwarzwald in Parallele, die beide sehr gerade gestreckt von Norden nach Süden nebeneinander herlaufen. Die Bogesen bilden die Ostgrenze des lotharingischen oder westlichen Beckens, wie der Schwarzwald die Westgrenze des schwäbisch-fränkischen oder östlichen. Wie der Schwarzwald, so stehen auch die Bogesen gegen den Rhein zu schroffer aufgebäumt da, und wie dieser sich mit vielen Abstufungen und Armen in dem östlichen Becken verliert und dasselbe zum Theil damit ausfüllt, so verlieren sich auch die Bogesen mit vielen Armen und Abstufungen in das westliche Becken und füllen es zum Theil damit aus. Die Bogesen enden plötzlich ihren südlichen Lauf mit jenem hohen Vorgebirge bei dem Ballon d'Alsace und setzen dann mit einem niedrigeren Höhenzuge nach Nordwesten um, indem sie so einen innern Winkel bilden, in welchem die Mosel entspringt. Ebenso endet auch der Schwarzwald plötzlich seine südliche Richtung mit einem hohen Vorgebirge bei dem Feldberge und setzt dann nach Nordosten um, indem er sich an die Rauhe Alp anschließt und mit ihr einen innern Winkel bildet, in welchem der Neckar entspringt.

Die nordwestlich gerichteten Höhen des westlichen Beckens laufen lange in derselben Richtung längs der Maas fort, indem sie das Gebiet dieses Flusses von dem der Mosel scheiden; doch sind sie hier und da von kleinen Flüssen durchbrochen, z. B. von dem Flüschen, das bei Montmedy fließt und unweit Sedan in die Maas geht. Ebenso laufen die nordöstlich gerichteten Höhen des östlichen Beckens, die Rauhe Alp, der Deutsche Jura, lange

in derselben Richtung fort. Doch sind sie hier und da von kleinen Flüssen durchbrochen, z. B. von der Altmühl, welche in die Donau geht.

Im Norden und Nordwesten schließen Ardennen und die mittelrheinischen Gebirge das westliche Becken ganz ab. Doch wird dieser Kiegel zwei mal von den aus dem Innern kommenden Gewässern in der Richtung nach Nordosten durchbrochen, ein mal durch die Nahe und ein zweites mal durch die Mosel.

Ebenso schließen gegen Norden und Nordosten die böhmischen und mitteldeutschen Gebirge und im Westen der Schwarzwald das östliche Becken ab. Doch wird dieser Kiegel zwei mal von den aus dem Innern kommenden Gewässern in der Richtung nach Westen durchbrochen, ein mal vom Neckar und dann vom Main. Die Grenzen beider Becken lassen sich unter den Figuren großer Triangel auffassen, die beide ungefähr von gleicher Größe sind, und die ihre Basis nach Norden, ihre Spitze nach Süden gekehrt haben.

So wie Neckar und Main auf der einen Seite, so sind Nahe und Mosel auf der andern die beiden einzigen bedeutenden Stromgebiete, die sich in den beiden Becken entwickeln. Doch kommt in Bezug auf Größe die Mosel dem Main näher, als die Nahe dem Neckar. Die Mosel hat beinahe genau die Länge des Mains, dieselbe Entwicklungsmächtigkeit und dieselbe Gebietsausdehnung. Die Länge beider beträgt ungefähr 40 Meilen und ihre Gebietsgröße ungefähr 500 Quadratmeilen.

Mosel und Main lassen sich als die beiden größten

Seitenflügel des Rheins darstellen. Mit dem westlichen greift er tief ins Innere von Gallien, mit dem östlichen noch tiefer in das Innere von Deutschland ein. Die Mosel hat daher der Pulsader des Rheins beständig gallische Gewässer und Völkerströmungen ebenso zugeführt, wie der Main germanische.

Wie in ihrer physikalischen Gestaltung, so findet sich in Folge dessen auch in ihrer historischen Entwicklung und Bedeutung eine große Aehnlichkeit zwischen den beiden genannten Rheinflügeln, dem östlichen und dem westlichen. Da die Berge im Südosten des östlichen Beckens viel niedriger sind und überhaupt das ganze Land in dieser Richtung hin viel geöffneter daliegt als nach Norden und Westen, so hat sich daher auch das Mainland zu allen Zeiten in sehr inniger Verbindung mit den Donauländern und überhaupt mit dem Südosten Deutschlands gezeigt. Es wird weder zum rheinischen Westdeutschland, noch zu Norddeutschland gerechnet, sondern als ein Theil von Süddeutschland betrachtet, und steht auch jetzt wieder, wie ich oben zeigte, unter der Herrschaft einer süddeutschen Donaumacht.

Zugleich aber wird es auch durch die Main- und Neckardurchbrüche mit dem rheinischen Westdeutschland vermittels Wasserfäden in Verbindung gesetzt und hat daher auch von dorthier Einfluß empfangen oder dahin ausgeübt.

Ebenso in doppelter Richtung und auf zweifache Weise nach Nordosten und Südwesten hin getrennt und verbunden erscheint das Moselbecken. Die Berge nach dem

Rhein zu sind viel höher und mächtiger als die Höhen nach der Maas und dem benachbarten Rhonebecken. Hier ist das Land viel mehr geöffnet und massenhafter verbunden mit den gallischen Ländern. Es gehörte daher der Hauptsache nach zu vielen Zeiten der Geschichte diesen Ländern an, theilte häufig mit ihnen dieselbe Bevölkerung und dieselben Schicksale. Dauernde germanische Einflüsse und Bevölkerungselemente drangen darin in der Regel nur so weit vor, als die breiten Grenzgebirge gehen. Zugleich aber ist doch das Becken auch vermittels des Durchbruchs der Mosel auf dem Wasserwege mit dem Rhein und den östlichen Rheinlanden verbunden. Es mußte daher auch mit ihnen vielfach in Verbindung treten, Waaren, Bewohner und Beherrscher von dorthier empfangen oder dorthin schicken. So wie sich die ganze Geschichte der Mainlande, so erklärt sich auch die ganze Geschichte der Mosellande aus jener zwiefachen Trennung und Verbindung durch Gebirge und Flüsse mit ihren Nachbarlanden.

2) Historisch-geographischer Hinblick auf das obere oder französische Moselgebiet.

Die obern, ebenern, mit Galliens Stromgebieten verflochtenen Gegenden des Moselgebiets sind die am meisten frei nach Südwesten hervortretenden Theile des Rheingebiets. Sie wurden seit uralten Zeiten von celtischen Völkerstämmen bewohnt, die das Moselland ebenso erfüllten wie das übrige Gallien. Die römischen Schriftsteller fanden die gallischen Stämme in einem Zu-

stande viel höherer Cultur als die germanischen jenseit des Rheins. Sie fanden überall in ihrer Heimat Wege, Städte, gut bebaute Aecker. Das obere Moselland ist daher vermuthlich der am längsten cultivirte Theil des gesammten Rheingebiets.

Als die Römer von der Provence, vom Rhonebecken her nach Norden heraufdrangen, mußte wiederum das Moselgebiet unter den Rheinlanden dasjenige sein, in welchem sich auch die Römer vorzugsweise festsetzten.

Von den verschiedenen Wegen, welche die Natur aus dem südlichen Rhonebecken zu den nördlichen Rheinlanden hin angebahnt hat, haben wir bereits zwei bezeichnet, erstlich den, der an dem obern Rhone hinauf durch die Gebirgsschleuse (Fort Ecluse) am Genfersee ins helvetische Quellenbecken des Rheins führt, zweitens den, welcher längs des Doubs durch das breite Bergthor zum elsässisch-badischen Oberrheinbecken leitet, und hier haben wir jetzt den dritten, welcher längs der Saone zu den Quellen der Mosel und längs dieses Flusses zum Mittelrhein geht. Die Römer betraten diese drei Bahnen zum Rhein schnell eine nach der andern. Wir finden Cäsar fast gleichzeitig auf allen diesen Bahnen zum Rhein vordringend.

Vorzugsweise aber wendeten sich römische Colonisation und römische Herrschaft dem Moselbecken zu. Hier schlugen sie am tiefsten Wurzel, hier blieben sie länger als in irgend einem andern Gebiete des Rheins. Das helvetische Quellenbecken, sowie das elsässische Oberrheinbecken, waren durch hohe Berge gegen Westen und Südwesten

umschlossen. Sie waren ein beständiger Schauplatz der Kämpfe mit den östlichen Barbaren. Das obere Moselland lag hinter diesen Bergen gesicherter, weiter nach Westen und zugänglicher von Südwesten her. Hier wurden die Barbaren erst später Herren, als am Oberrhein und an den Rheinquellen schon längst alle römischen Städte und Castelle gebrochen waren.

Die Römer fanden im Moselgebiete hauptsächlich drei besondere celtische Völker und Staatenwesen mächtig, die Leuker, Mediomatriker und die Trevirer, deren Gebiete ungefähr den Naturabtheilungen des obern, mittlern und untern Moselgebiets oder der Ausdehnung der spätern Provinz Lothringen und des Kurfürstenthums Trier entsprechen. Die Leuker beherrschten und bewohnten das Quellengebiet der Mosel; die Mediomatriker den Centralkörper des Flußgebiets bis zu den Vogesen im Osten, bis zu den Maasgebirgen im Westen, den größten Theil der fruchtbaren Hochebene des Mosellandes mit ihren tiefeingeschnittenen Thälern. Die Trevirer dagegen bewohnten und beherrschten den untern Lauf der Mosel mit allen seinen Zuflüssen, das ganze zerklüftete und durchbrochene rheinische Bergland bis zu der Mündung des Flusses am Rhein abwärts.

Wir finden also schon in diesen frühesten Zeiten an der Mosel, wie überall, die Gebiete und Grenzen der Völker durch den Fluß und seine natürlichen Abtheilungen bestimmt. Es gab schon damals besondere Moselvölker und Moselstaaten, und ebenfalls besondere politische und ethnographische Abtheilungen

der Unter-, Mittel- und Obermosel, in derselben Weise wie es sie fast stets gegeben hat.

Wie die Gebiete der Völker im Allgemeinen, so waren auch insbesondere schon damals die einzelnen Hauptwohnsitze derselben, die Städte, nach Naturverhältnissen des Flusses geregelt. Es gibt wenige Punkte im Moselgebiete, die zu Anlage und zum Gedeihen von Städten so markirt sind, als die Situationen von Toul, Metz, Trier.

Bis Toul fließt die Mosel von ihrer Quelle her nach Nordwesten, dann macht sie bei dieser Stadt plötzlich einen schroff absehbenden Winkel und geht nach Nordosten. An der Spitze dieses Winkels nähert sie sich der Maas bis auf wenige Meilen. Zwischen ihr und der Maas erniedrigen sich hier die Berge auf eine sehr merkliche Weise zu einem ganz bequemen Durchpasse. Es sieht aus, als wolle die Mosel hier zur Maas hinüber durchbrechen. Vielleicht sind auch, wie ich schon oben sagte, die Gewässer des Moselbeckens hier wirklich ein mal hindurchgefluthet.

Die römischen Soldaten sollen hier einen Kanal zwischen Mosel und Maas gegraben haben. Der kleine Fluß Ingressin, der in dem Isthmus zwischen Mosel und Maas fließt, scheint in seinem Namen noch an alle diese Vorgänge und an die Bedeutung des Ortes als eines Durchbruch- und Einwanderungspunktes zu erinnern. Es war ohne Zweifel ein uralter Passageplatz beim Uebergange aus dem Mosel- ins Maasgebiet. Die Römer schon kannten an diesem Moselwinkel eine gallische Stadt, die Hauptstadt der Leuker, Tullum,

die bis auf die neuesten Zeiten herab unter dem Namen Toul, als wichtige Festung, als bedeutender Passageplatz bestanden hat. Es ist hier noch jetzt eines der Thore, welche die große Straße von Paris nach Strasburg zum Rhein benutzt. Auch hat die große Eisenbahn von Paris nach dem Osten wieder auf diesen Moselwinkel hin ihre Richtung genommen.

Bei Metz ist ein ebenso durch Natur und Geschichte markirter Punkt im Moselgebiete. Es vereinigt sich hier der nicht unbedeutende Nebenfluß, die Seille, mit der Mosel. Durch ihren Zufluß wird die letztere so stark, daß von diesem Punkte aus Schiffahrt zu allen Zeiten möglich war. Schon die Römer fanden die Mosel von hier an abwärts beschiffbar. Jetzt sind die Gewässer der Mosel allerdings auch weiter hinauf schiffbar bis Toul und bis Nancy an der Meurthe. Auch die Seille ist jetzt schiffbar, und es kommen also bei Metz zwei schiffbare Flüsse zusammen.

Obwol ganz in der Nähe der Stadt das Moselthal durch Vorgebirge etwas eingeengt und dadurch vortreffliche Gelegenheit zu Befestigung gegeben wird, so ist doch im Ganzen das Moselgebiet nirgend so eben als in dem Bezirke, in dessen Mitte Metz liegt, namentlich nach Westen und Nordwesten hin. Es ist von jeher der am meisten angebaute und bevölkerteste Strich des Mosellandes gewesen. Es war sehr natürlich, daß in dieser Gegend die Hauptstadt des obern Mosellandes erwuchs. Schon die Römer fanden hier den Hauptort der Mediomatriker, Divodurum (später Mettis ge-

nannt), und es ist hier auch zu allen spätern Zeiten das Haupt von Lothringen (Obermoselland) geblieben. Die austrasischen Könige, deren Reich zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Grenzen hatte, meistens aber doch das Obermoselland, das ihr eigentliches Centralland war, umfaßte, hatten in Metz ihre Hauptresidenz, und die Stadt wird noch jetzt als das Haupt von Lothringen betrachtet.

Ein dritter von der Natur markirter Hauptmoselpunkt, den die Römer ebenfalls schon von einer Stadt besetzt fanden, ist Trier, das von den ältesten Zeiten her bis auf unsere Tage als einer der vornehmsten Central- und Lebenspunkte bestanden hat, dessen Situation wir aber unten umständlicher beleuchten wollen, weil es eine deutsche Stadt ist, während wir die französischen Moselgebiete unserm Zwecke gemäß nur einer flüchtigen Kritik unterwerfen.

Wie zu den Zeiten der alten celtischen Mediomatruker, so wurde auch von den Römern die obere Hälfte des Mosellandes als eine besondere Abtheilung ihres Reichs, als eine besondere Provinz aufgefaßt, die den Namen *Belgica prima* führte. Auch unter den austrasischen, merovingischen und karolingischen Königen erscheint immer das obere Moselland unter eigenem provinziellen Namen, unter dem Namen „*Ducatus An der Mosella* im engern Sinne“ oder „*Lotharingia superior*“ (Oberlothringen), dann unter den hohenstaufenschen Kaisern und noch später als „*Herzogthum Lothringen*“. Alle diese Namen bezeichnen hauptsächlich das Obermoselland, von dem Metz

der Centralpunkt ist, und das sich immer unter jenen Namen von den benachbarten, auch natürlich geschiedenen Provinzen: Elsaß, Champagne, Franche-Comté oder Burgund, sonderte. Nur wenige Parzellen benachbarter und natürlich verbundener Flüsse sind zu Zeiten unter diesen Namen und Provinzen mit inbegriffen. Und noch heutiges Tages besteht im Munde des Volks für jenen durch Flußfäden verknüpften Länderstrich der besondere Name „Lorraine“.

3) Das untere oder deutsche Moselland.

Das untere, ganz mit Gebirgen erfüllte Moselland scheidet sich in physikalischer Hinsicht sehr bedeutend von dem obern. Es ist ein hohes massenhaft erhobenes Plateau, in Vergleich zu welchem das lothringische Oberland als tiefer liegend erscheint. Die breiten hohen Rücken des Hundsrücks und der Eifel, wie die Haupttheile dieses Plateaus heißen, bieten rauhe, kalte und unwirthbare Landstriche dar, mit welchen die sehr tief eingeschnittenen Thäler der Mosel und ihre Nebenflüsse als in klimatischer Hinsicht besonders milde und fruchtbar im stärksten Contraste stehen. Es gibt hier nirgend solche breite fruchtbare und große Ebenen wie die im Westen von Mes.

Schon diese Verschiedenheit der Bodengestaltung allein mußte andere Sitten und Gewohnheiten bei den Bewohnern begründen, eine verschiedene Nationalität entweder hervorrufen oder befördern. Die ackerbauenden Celten mochten sich nicht sehr gelockt fühlen, ein solches

Land in Besitz zu nehmen. Die mehr Vieh- und Waldwirthschaft und Jagd treibenden Germanen dagegen, die schon ganz ähnliche und mit den genannten zusammenhängende Gebirgs- und Waldstriche auf der andern Seite des Rheins besaßen, mochten sich hier besonders heimisch fühlen.

Das Eindringen der östlichen Germanen in das Moselland mag daher schon ein uraltes Phänomen sein, dessen Beginn bereits vielleicht in die vorrömischen Zeiten hinaufsteigt. Besaßen die Germanen den Taunus und den Westerwald, so war es sehr natürlich, daß sie den Hundsrück und die Eifel als die Fortsetzung und als ein Zubehör dieser ihrer heimischen Gebirge betrachteten und, über den Rhein segnend, ihre Weideplätze auch dort suchten.

Allein ebenso natürlich war es, daß auch die ackerbauenden Celten an der obern Mosel den fruchtbaren, obschon engen Flußthälern folgten und diese wiederum als ein Zubehör und eine Fortsetzung ihrer oberhalb gelegenen Thäler und Aecker betrachteten.

Das Thal der Mosel von Trier bis Koblenz, sowie auch seine Seitenthäler, ist noch jetzt voll von Localitäten, die celtische Namen haben, und die einen Beweis geben, daß Celten hier einst wohnten.

Daß sie hier aber mit den Germanen gleichzeitig vermischt gewohnt haben, daß sie vielleicht nur zu Zeiten die hier angesiedelten Germanen zu Unterthanen machten, ist zwar nicht nachzuweisen, aber nach dem angedeuteten Charakter der Beschaffenheit des Landes, das immer ein Zankapfel zwischen Deutschen und Galliern gewesen ist, wahrscheinlich. Selbst die Zweifel, welche römische Schrift-

steller darüber äußern, ob sie nicht etwa die Trevirer den Deutschen zurechnen müßten, sowie der Umstand, daß einige Trevirer gegen die Römer sich rühmten, deutscher Abkunft zu sein, scheint auf eine frühzeitige Mischung der deutschen und celtischen Race in diesen Gegenden hinzudeuten. Bei den obern Moselbewohnern, den Leukern und Mediomatrikern, kommt solches Zweifeln und Rühmen gar nicht vor. Vielleicht waren die Celten hier nur die Herrscher und Städtebewohner, wie es die Deutschen jetzt in einigen der Hauptsache nach slawischen Strichen sind. Und Trier war wol nur eine celtische Colonie auf deutschem Boden, eine Tochterstadt des obern und ältern Divodurum.

Bei der Annahme einer solchen frühzeitigen Beimischung deutscher Bevölkerung in dem gebirgigen Unter-mosellande erklärt es sich denn auch, daß, als später die gallisch-römische Herrschaft von den Deutschen vernichtet wurde, auch die Spuren gallischer Bevölkerung in diesem ganzen Striche so völlig verwischt wurden und ein reines Deutschthum sich im Mosellande so weit herstellte, als die Gebirge und Ausläufer der Eifel, des Hunsrückes und der Vogesen gehen, während in dem ebenen alt-celtischen Obermoselgebiete, wo die Gallier in compactern Massen wohnten, trotz aller spätern so lange dauernden germanischen Oberherrschaft durchweg gallische Bevölkerung geblieben ist.

Daß das untere Moselland aus der Umgegend von Trier abwärts seiner Naturbeschaffenheit gemäß eine Tendenz hatte, sich von dem obern Mosellande zu trennen, hat sich zu allen Zeiten der Geschichte bewährt.

Schon als die Römer hierher kamen, fanden sie einen besondern gallischen Stamm, die oft genannten Treviren, an der Mosel abwärts bis an den Rhein herrschend. Auch die Römer selbst faßten diesen Strich wieder als von dem obern Mosellande, das sie Belgica secunda nannten, getrennt auf, indem sie ihn ihrer rheinischen Provinz Germania prima zurechneten. Auch später wurde dieser untere Moselstrich gewöhnlich nicht zu dem Ducatus An der Mosella im engern Sinne und auch nie zu Lothringen im engern Sinne gerechnet.

Zur Zeit der Gauverfassung bildete das Moselthal von Trier abwärts einen eigenen großen Gau, den Moselgau. Und sehr bald gestaltete sich hier als ein besonderes politisches Ganze das weltliche Gebiet des Bischofs von Trier, das von Trier bis zum Rhein ungefähr wieder dieselben Grenzen hatte, wie das alte Gebiet der ehemaligen celtischen Treviren.

So wie denn auch jetzt wieder nach der Auflösung dieses alten trierschen Kurfürstenthums die Grenze deutscher und französischer Herrschaft das Moselgebiet ungefähr da durchschneidet, wo die obere Hochebene und das untere noch höhere Gebirgsplateau gegeneinander absetzen, indem hier wiederum alte Völker- und Staatengrenzen mit den ältern Naturgrenzen so ziemlich zusammenfallen. Die preussischen Regierungsbezirke von Koblenz und Trier, deren Hauptaltpunkte an der Mosel sind, stellen jetzt also ungefähr dasselbe Ländergebiet dar, welches ehemals die Kurfürsten von Trier und noch früher die Treviren beherrschten.

Wie sich in der eben dargestellten Reihe politischer Trennungen und Verbindungen und staatlicher oder provinzieller Gestaltungen die natürliche Tendenz des untern Mosellandes zur Absonderung von dem ganz anders beschaffenen Obermosellande und sein Hinüberneigen zum Rhein offenbart, so bethätigt sich in einer andern Reihe von Combinationen der ebenso natürliche Zusammenhang desselben mit dem Obermosellande vermittels der Wasserader.

Zuerst bethätigt sich dieser Zusammenhang in der Existenz celtischer verbrüderter Gemeinwesen längs der ganzen Mosel hinab bis an die Mündung und bis zum Mittelrhein; ferner in dem gemeinsamen und gleichzeitigen Aufgehen des ganzen Moselgebiets in dem großen Römerreich, ebenfalls dauernd bis an die Mündung und an den Mittelrhein; weiterhin in dem gleichfalls gemeinsamen Erdulden fränkisch-austrasischer Herrschaft, von welcher das Moselland sogar gewöhnlich den Hauptkörper bildete.

Das fränkische Ducatus An der Mosella im weitern Sinne umfaßte das ganze Moselland von der Quelle bis zur Mündung, und zwar beiweitem der Hauptsache nach nur dieses.

Im Vertrage von Verdun wurde das Moselland wieder als ein Ganzes aufgefaßt und von der Quelle bis zum Rhein dem Reiche Lothar's beigegeben und zu Lotharingien im weitern Sinne gerechnet. Als die deutschen Kaiser das lotharingische Reich zurückerwarben, schlugen sie ebenfalls wieder das ganze Moselgebiet von

der Mündung bis zu den Quellen im Westen zum deutschen Reiche.

Als später die Franzosen, nachdem sie in sich und gegen England erstarkt waren, mehr nach Osten vordrangen, nahmen sie unter Ludwig XIV. zuerst das obere Moselgebiet (Lorraine) und dann unter Napoleon auch das untere bis an die Mündung und den Mittelrhein, und für ein Jahrzehend war dann wieder das ganze Moselland, so weit es durch seine Wasseradern zusammenhängt, bei einem und demselben politischen Körper.

Insbefondere auch in der kirchlichen Eintheilung des Mittelalters bis ins 16. Jahrhundert offenbarte sich der natürliche Zusammenhang des ganzen Mosellandes durch die dasselbe durchziehenden Flußadern. Der kirchliche Sprengel des Bischofs von Trier, die Provincia Trevirensis (nicht zu verwechseln mit dem weltlichen Gebiete desselben Fürsten), umfaßte das ganze Moselland bis zu den Quellen in den Vogesen und auf den Bergen Les Faucilles, bis zu den Ardennen, bis an die Wassergrenze zwischen Nahe und Mosel und bis an den Mittelrhein. Und beiweitem der Hauptsache nach umfaßte diese Provincia Trevirensis auch nur das Moselland. Bloß das untere Lahnthal und das obere Maasthal war noch außerdem damit verbunden. Es gibt in der ganzen Geschichte keine andern Gebietsgestaltungen, die so genau mit den Wasserscheidegrenzen des Moselgebiets zusammentreffen, als:

1) dieser Sprengel des Bischofs von Trier und

2) das sogenannte Ducatus An der Mosella im weitern Sinne, das ebenfalls genau von der Quelle bis zur

Mündung ging und außerdem auch nur noch wenige andere nichtmosellanische Länder umfaßte.

Von den kirchlichen Gebieten kann man überhaupt die allgemeine Bemerkung machen, daß sie gewöhnlich sehr genau mit alten Völker- und Naturgrenzen zusammenfallen, und daß wir sie daher auch hier bei unserer Betrachtung stets besonders ins Auge fassen müssen. Die stille Verbreitung des Christenthums, die Wege, welche die Prediger und Apostel einschlugen, ihre Klöster und Kirchenstiftungen zogen sich gleich wie die Wege und Wanderungen der friedlichen Kaufleute mehr längs der von der Natur vorgeschriebenen Bahnen. Und es wurde daher durch die kirchlichen Gebiete ebenso wie durch die Handelsgebiete Das, was natürlich zusammengehörte, nicht so häufig zerrissen, wie durch die Gebietscombinationen, welche die willkürlichen Krieger und Ländereroberer veranlaßten.

So erscheinen denn z. B. auch wieder in jenem Moselerzbisthume (Provincia Trevirensis) als Diöcesanabtheilungen genau die drei uralten celtischen Moselstücke:

1) Quellengebiet der Mosel = Gebiet der celtischen Leuker mit der Hauptstadt Tullum = Diöcesanbisthum Tullum (Toul).

2) Mittelstück der Mosel = Gebiet der celtischen Mediomatrici = Diöcesanbisthum Mettis (Metz).

3) Unterstück der Mosel = Gebiet der celtischen Trevirer = Diöcesane Trier.

4) Kritik der geographischen Position der vornehmsten deutschen Territorien und Städte an der Mosel.

Indem wir nun die einzelnen deutschen Hauptpunkte des Moselgebiets hervorheben und die gesammten auf ihre Blüte hinwirkenden Natur- und namentlich Flußlaufverhältnisse darstellen wollen, werden wir dabei zugleich noch die Portraitirung einiger Deutschland angehender charakteristischen Züge und Eigenthümlichkeiten der Mosel, die wir in dem Vorigen unberücksichtigt ließen, nachholen. Da das Moselgebiet nur zum kleinern Theil den Ländern des Deutschen Bundes incorporirt ist, so lag es nicht in unserer Absicht, bei ihm eine so systematische Vollständigkeit wie bei den übrigen ganz deutschen Flüssen zu erstreben.

Wir wollen dabei folgende Ordnung beobachten: Mit dem ersten und obersten wichtigen deutschen Punkte Trier wollen wir beginnen, alsdann einen Blick auf die Saarorte zur Rechten, sowie auf die Surestädte zur Linken von Trier werfen, darauf die Colonisation längs des Laufs der Mosel unterhalb Trier eine Revue passiren lassen und endlich unsere Betrachtung der Mosel mit der End- und Mündungstadt des Flusses, Koblenz, abschließen.

T r i e r .

Trier liegt hart am Fuße des südwestlichsten Flügels der großen mittelrheinischen Grauwackeninsel, deren höchste

Rücken Hundsrück und Eifel hier gegen Westen auslaufen, und an die sich hier vom Südwesten her die minder hohen, minder rauhen und wilden und jüngern Muschelkalk- und Keuperschichten des mittlern und obern Moselbeckens anlegen. Dieses Verhältniß allein beweist, daß hier ein Scheidepunkt merkwürdiger geologischer Gestaltungen und Revolutionen ist. Eben dies wird auch durch den in dieser Gegend stattfindenden Zusammenlauf von Gewässern bewiesen, die aus verschiedenen Richtungen diesem Punkte zueilen.

Zunächst strömen hierher aus Südwesten die Gewässer der Mosel selbst, die von hier an die Natur ihres Laufs, ihres Thales und die ganze Beschaffenheit ihrer Ufergelände ändert. Während sie bisher zwar auch mit manchen Krümmungen, aber doch im Ganzen geradegestreckt dahinsfloß, beginnt sie nun unterhalb Trier bis Koblenz einen so vielfach gewundenen und gebrochenen Lauf, wie er weder bei irgend einem Theile der Mosel selbst, noch auch sonst bei einem andern deutschen Flusse in so hohem Grade wieder vorkommt. Während sie bisher zwar auch in einer ziemlich schmalen Thalfurche mit zerklüfteten Ufern, doch aber im Ganzen durch verhältnißmäßig ebenes Land dahinsfloß, läuft sie nun in einem äußerst tief eingekasteten Thale zwischen sehr hohen, vielfach zerklüfteten Gebirgen, deren entferntere, das Thal begleitende Rücken rauh, öde und unfruchtbar sind. Dadurch entsteht bei Trier ein auch für den Menschen, seine Wohn- und seine Verkehrsweise einflußreicher Abschnitt.

Alsdann stoßen in der Nachbarschaft von Trier die

Gewässer der Saar zur Mosel aus Südsüdost. Dieser Fluß ist der längste und bedeutendste aller Moselzuflüsse, der alte Stadtanlagen an seinen Ufern hat und productenreiche und seit frühen Zeiten bebaute Landschaften mit der Mosel und dem benachbarten Trier verknüpft, und schon 12 Meilen aufwärts so stark wird, daß er Schiffe von bedeutender Ladung tragen kann. Die Mündung der Saar liegt nur einige Stunden aufwärts von Trier.

Endlich kommen auch noch aus Norden die Gewässer der Sure, eines Moselflusses zweiten Ranges, herzu. Auch dieser Fluß hat mehre bedeutende Städte an seinen Ufern, ist mehre Meilen aufwärts seit alten Zeiten schiffbar und verknüpft sehr reiche und fruchtbare Landschaften mit der Mosel und namentlich mit Trier, das nur wenige Stunden von seiner Mündung entfernt ist.

Auf diese Weise erscheint Trier als in der Nähe des Vereinigungspunktes dreier schiffbarer Gewässer gelegen. Durch sie und durch die untere Mosel bieten sich schiffbare Linien in vier verschiedenen Richtungen dar.

Nicht weit oberhalb der Einmündung der Sure und Saar treten die das Moselthal begleitenden Uferberge so nahe zusammen, daß kaum für ein Dorf Platz genug bleibt. Unterhalb der vollendeten Einmündung der Saar aber weitet sich das Thal zu einem ziemlich breiten und bequemen kleinen Becken. Die Uferberge weichen zurück. Es entsteht ein flacher Thalboden, der von Wand zu Wand über eine Stunde breit ist. Gleich unterhalb Trier schließen sich aber die Uferhöhen wieder näher aneinander an. Weiterhin bis nach Koblenz abwärts gibt es kein

zweites so weites und bequemes Thalbassin, auf 15 Meilen keine einzige Thalweitung, die auch nur Bodenraum genug gewährte für einen Bauplatz, für Garten- und Ackerterrain und für den ganzen freien Spielraum, dessen eine so große Stadt wie Trier bedarf.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese triersche Thalweitung durch die Arbeit der zusammenströmenden Gewässer ausgebildet wurde. Doch geht der Anfang dieser Ausbildung vermuthlich schon weit über den jetzigen Zustand der Gewässer hinaus. Wahrscheinlich brachen sich hier in dem Busen von Trier schon Meeresströmungen, als noch die mittelrheinischen Gebirge eine ringsumfluthete Insel darstellten. Vielleicht war gerade hier bei Trier die tiefste strudelvolle Stelle des Meeres oder des Binnen-sees im Westen, bevor er in dem untern Moselthale die Gebirge durchbrach.

Sowie unsere jetzigen Süßwasserflüsse selbst Ueberreste und so zu sagen Nachklänge der in den Urgewässern pulsirenden Strömungen sind, so sind denn auch die historischen Verkehrsströmungen des Menschen nur Nachklänge und Nachfolger dieser selben Urströmungen der Elemente, denen sie in ihren alten Zügen und Fußstapfen folgen.

Von Nancy abwärts über Metz und Thionville hinab ist das Moselthal so breit und bequem, daß sich hier überall längs des Flusses Verkehrsstraßen ausbilden konnten. Die Bahnen, welche jetzt in diesen Thälern gehen, sind uralt, wenn auch nicht als gepflasterte Straßen, doch als befahrene Wege. Ebenso ist das Saarthal weit aufwärts fast überall, nur mit wenigen Ausnahmen, so breit,

daß Heerstraßen in ihm neben dem Flusse fortlaufen konnten. Längs beider Flüsse wurden diese Heerstraßen auf ganz natürliche Weise in das Becken von Trier geführt. Unterhalb Trier selbst hörte nun diese Fahrbarkeit des Flußthales völlig auf. Dieses wird so enge und felsig, daß es nirgend und zu keiner Zeit neben den schiffbaren Wasserwegen einen Landweg gegeben hat. Weder zu der Römer noch auch zu unsern Zeiten gab es je eine fortlaufende fahrbare Straße in dem felsigen Thale von Trier bis Koblenz. Es gibt hier nicht einmal überall Verbindungswege zwischen den kleinen Ortschaften des Flusses, geschweige denn eine große, Länder verknüpfende Heerstraße. Der große Landweg, welcher die Bewohner dieses Moselstücks untereinander und mit dem Rheine, sowie mit dem obern Mosellande verbinden sollte, mußte sich in einiger Entfernung vom Thale auf der linken Seite desselben über den flachen Rücken der Eifel hin ausbilden. Diesen directern und bequemern Weg über die Eifel mußte Alles ziehen, was vom Rheine, von Andernach und Koblenz her irgend einem obern Punkte der Mosel zustrebte. Erst bei Trier, wo das Moselthal bequem und breit wurde und wo dann auch längs der Saar und obern Mosel eine bequeme Fortsetzung der Richtung ausführbar war, konnte dieser Weg vom Rheine her sich in die Thäler hinabsenken, in denen er nun auch sich spaltend fortging, nur hier und da noch über die benachbarten Höhen hinschneidend. Es ist wol kaum ein Zweifel, daß schon vor den Römern die Eifelstraße von der Moselmündung und von dem neuwieder Becken her bestand. Gewiß ist es, daß die Römer

in dieser Richtung auf der linken Seite des Flusses einen gepflasterten Moselweg hatten. Und noch jetzt geht die Trier-Koblenzer Straße ganz in der Richtung der alten Römerstraße, die sogar zum Theil noch benutzt wird.

Auf diese Weise also wurde ein mehrseitiges Einfallen von Landstraßen und Verkehrsströmungen in das Becken von Trier herbeigeführt, ein Umstand, der hier bald einen Andrang von Menschen, eine Flusspassage, eine Brücke, einen Marktplatz, einen Tausch- und Kampfplatz, eine Befestigung, mit einem Worte — eine Stadt herbeiführen mußte. Man kann sagen, daß die Zugänglichkeit des Moselthals bei und oberhalb Trier in Verbindung mit der Unzugänglichkeit unterhalb der Stadt hauptsächlich auf das Inslebentreten dieses Ortes hingewirkt hat. Es war für Alles, was aus Westen, Süden, Osten, Norden im oder zum Moselthale vordrang, der unausweichliche Kreuzungspunkt. Die Annalen der Stadt, ihrer Heerstraßen, ihrer Brücken steigen daher auch in das früheste Dunkel der Vorzeit hinauf. Wir hören davon, so lange wir von Bewohnern in dieser Gegend vernehmen.

Zunächst war Trier seiner Lage nach nur zur Wiege der Cultur und politischen Gestaltung der untern Moselgegenden und der von hier auszweigenden Sure- und Saarthäler bestimmt, und diese Rolle sehen wir die Stadt zu allen Zeiten der Geschichte spielen. Gleich sobald Cäsar uns diese Gegenden beleuchtet, erblicken wir hier ein celtisches Gemeinwesen, das bis an den Rhein, die

Sure und Saar aufwärts herrschend waltet und Ackerbau und städtische Künste längs den Ufern der Flüsse verbreitet hat.

Als die Römer kommen und Trier besetzen, wird von diesem aus jenen Anfängen der Cultur ein neuer Impuls gegeben. Castelle, Villen und Gärten werden von den in Trier sich ansammelnden reichen Römern längs der Sure und Saar aufwärts und längs der Mosel abwärts gebaut. Die Weinrebe faßt Wurzel in dem fruchtbaren warmen gegen Süden geöffneten Kessel von Trier und rankt sich von hier aus längs der Mosel hinab, längs der Saar und Sure hinauf. Alle Weingärten dieser Thäler verehren in den Weinbergen von Trier ihre Ahnen und Stammväter.

Als nachher die von den Franken und andern Germanen herbeigeführte Zerstörung und Barbarei abermals von Südwesten her durch Cultur, d. h. durch das römische Christenthum überwältigt wird, ist wiederum Trier die Wiege, in welcher die erste christliche Kirche, wie ehemals der erste Nebstocck, gepflanzt wurde.

Die Bischöfe von Trier sind die ältesten in dieser ganzen nordwestlichen Abtheilung des Rheingebiets. Sie pflanzen Kirchen und Klöster an der Saar und Sure aufwärts und an der Mosel abwärts bis über den Rhein, und ihr Krummstab waltet lange, bis auf die neuesten Zeiten herab, über dies ihrer Stadt zugewiesene Coloniengebiet. Fast alle kirchlichen Stiftungen bis Koblenz hinab, längs der Mosel in der Eifel und im Hundsrück, verehren in dem Domstifte von Trier und in der dortigen

Benedictinerabtei des heiligen Maximin, der berühmtesten, reichsten und vornehmsten des ganzen Germaniens, ihre Patrone und Stifter.

Diese bedeutsame Rolle, welche Trier in seiner nächsten Umgebung als Haupt und Centrum der untern Mosel, der Saar- und Surethäler stets spielte und auch noch jetzt spielt, sage ich, erklärt sich sehr deutlich aus der Organisation der natürlichen Nachbarschaft, aus dem Zusammenlauf der Flüsse. Aber die Stadt Trier erhob sich auch zu verschiedenen Zeiten der Geschichte auf einen höhern Standpunkt. Sie wurde zu wiederholten malen der Centralpunkt und die Beherrscherin eines viel weitern Erdstrichs. Sie war zu der Römer Zeiten das Haupt des ganzen nördlichen oder belgischen Galliens. Sie wurde als einer der wichtigsten Orte aller römischen Besitzungen im Norden der Alpen genannt. Sie war eine Zeitlang der Sitz des römischen Präfecten über das gesammte Gallien und Britannien. Sie wurde sogar eine kaiserliche Residenzstadt, in welcher eine ganze Reihe von Imperatoren ihren Aufenthalt nahmen, und man nannte sie das Rom des Nordens. Auch später noch, zur Zeit des fränkischen Königreichs, behauptete die Stadt einen Rang, der weit über das Mosel- und Saargebiet hinausging. Sie wurde neben ihrer gleichfalls mosellanischen Schwesterstadt Metz die Haupt- und Residenzstadt austrasischer Könige. Auch während der kurzen Dauer des lotharingischen Reichs hatte sie mit andern Moselstädten eine weitgreifende welthistorische Bedeutung.

Können wir auch dieses Phänomen aus der geographischen Lage der Stadt, aus der Gestalt des Bodens, aus dem Laufe der Flüsse und ihren Constellationen, aus einer Naturnothwendigkeit erklären? Oder müssen wir sie rein dem Zufalle, einer Vorliebe der römischen Kaiser, einer Laune der austrasischen Könige zuschreiben? — Das Phänomen hat zu lange gedauert und sich zu oft wiederholt, um die letztern Annahmen zu erlauben. Wir wollen daher von der Mosel aus unsere Blicke weiter umherschweifen lassen, um die natürlichen Verhältnisse zu entdecken, welche diese Moselstadt, nachdem sie erst einmal ins Leben getreten und durch die ihr zunächstliegende Bodenorganisation bedeutend geworden war, auch befähigten, sich in einem weitem Kreise als Centralpunkt darzustellen.

Bei dieser Untersuchung dringt sich zunächst die Bemerkung auf, daß Trier und überhaupt die Moselstädte jedesmal dann bedeutend wurden, wenn der Rhein als Grenze zwischen den östlichen und den westlichen Völkern festgehalten wurde: erstlich in den uralten Zeiten, als noch die Celten nicht vom Rhein vertrieben waren, dann, als die Römer den ganzen Rhein besetzt hatten und festhielten, nachher, als die Hauptmacht der Franken auf der linken Rheinseite lag, wiederum, als im Vertrage zu Verdun der Rhein den Osten und Westen scheiden sollte, und endlich auch in den neuesten Zeiten, als Napoleon die alten celtisch-römischen Grenzen wieder herstellen wollte. Es fiel jedesmal in Unbedeutendheit zurück, wenn die Deutschen das Moselland mit den Franzosen theilten und

zerstückten, wie es denn auch jetzt wieder nach Napoleon unter Preußen eine fast vergessene Land- und Regierungsbezirksstadt geworden ist. Daraus schon erhellet, daß vermuthlich die Hauptursache der wechselnden Bedeutung der Stadt in der Beziehung und Stellung des Mosellandes zum Rhein zu suchen ist.

Von Toul abwärts stellt die Mosel eine Linie dar, welche ganz perpendicular auf dem Mittel- und Niederrhein steht und mit ihm rechte Winkel bildet. In Folge dessen kann man von der Mosel aus gleich bequem zur Rechten und Linken zum Rhein gelangen, zur Linken nach Köln, zur Rechten nach Mainz. Die perpendicularäre Stellung einer Wasserbahn auf einer andern gibt ihr eine gute Gelegenheit zur Ausübung von Herrschaft auf diese. Der Oberrhein fließt von Basel abwärts bis Mainz nach Nordost, fast genau parallel mit der Mosel, überall in einer gleich weiten Entfernung von circa 20 Meilen vom Mosellaufe. Ebenso fließt auf der andern Seite auch die Maas von Sedan abwärts bis in die Nähe ihrer Mündung nach Nordosten, ganz parallel mit der Mosel, und zwar in einer gleich weiten mittlern Entfernung von circa 20 Meilen wie der Rhein. Die obere Maas von der Quelle bis Sedan fließt dagegen mit dem Mittelrhein parallel nach Nordwesten.

Auf diese Weise entsteht ein großes Flußquarré, gleichsam eine von Flüssen umgebene große Insel, deren eine Seite im Nordosten der Mittelrhein, die zweite im Südosten der Oberrhein, die dritte im Südwesten die obere Maas, die vierte im Nordwesten die untere Maas bildet,

und durch deren Mitte die Mosel gerade hindurchfließt, perpendicular auf Obermaas und Mittelrhein, und im Parallelismus mit, sowie in gleich weiter Entfernung von Untermaas und Oberrhein.

Die Moselstädte und namentlich Trier erhalten auf diese Weise eine centrale Stellung in dieser Insel und innerhalb jener Flüsse. Zwischen allen Hauptpunkten und vornehmsten Verkehrsplätzen jener Flußthäler ist die Moselstadt Trier eine Mittelstation. Man messe die Entfernungen von Trier nach Basel, nach Strasburg, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Lüttich, Namur, Sedan, Verdun u., und man wird finden, daß alle diese Orte in ziemlich gleichen Distanzen rund um den Moselcentralpunkt herum liegen, und daß demnach hier eine sehr bequeme Stelle zur Ausübung von Herrschaft innerhalb jenes Kreises nach allen Seiten hin gefunden war.

Die Hauptrücksicht verdient der große weite Bogen, den der Rhein im Osten um das mittlere Moselland herumschlägt. Ihn faßten namentlich auch die römischen Kaiser hauptsächlich ins Auge. Da sie die Rheinlinie einmal als Grenzscheide ihres Reichs festgesetzt hatten, so suchten sie nun hinter dieser Linie einen Punkt, von wo aus sie von allen Theilen derselben gleich entfernt waren, ohne jedoch zugleich der unangenehmen Nähe der Barbarengrenze zu sehr ausgesetzt zu sein. Mainz und Koblenz waren zwar auch centrale Rheinorte, von denen aus man den Ober- wie den Unterrhein gut bewachen konnte. Allein diese Orte, als der Grenze zu nahe, waren

zwar wol zu bedeutenden Armee- und Feldherrnstationen besonders geeignet, aber die Regierungsgeschäfte und dann auch die Freuden des Hofes mußte ein so kriegerischer Waffenplatz zu häufig stören. Wie der Feldherr in der Schlacht, so wählt sich auch der Regent in seinem Reiche lieber einen Posten etwas hinter der Kampflinie, wo er zwar Allem nahe, aber doch zugleich auch selbst möglichst gesichert ist. In Bezug auf die Rheinlinie konnte kein passenderer Ort gefunden werden als Trier. Es war hier schon ein alter Verkehrsplatz, eine uralte Stadt. Man brauchte nicht Alles von der Wurzel zu schaffen. Das Klima des Punktes und seine Naturumgebung waren weit und breit in diesem hohen Norden besonders ausgezeichnet. Alte Verkehrsstraßen zum Mittelrhein, zum Oberrhein, zur Maas fanden sich ohne Zweifel schon vor, und sie wurden von den Römern in gepflasterte Wege verwandelt.

Wir erkennen leicht in der Richtung dieser Straßen, wie sie uns die Peutinger'sche Tafel angibt, das Streben der Römer, Trier mit allen nördlichen und südlichen Rheinpunkten, sowie mit den östlichen und westlichen Mosel- und Maaspunkten in Verbindung zu setzen. Die Peutinger'sche Tafel gibt folgende Straßen an: eine Straße von Trier über die Eifel nach Köln, eine zweite über die Eifel nach Koblenz, eine dritte über den Hundsrück nach Mainz, eine vierte nach Strasburg, eine fünfte nach Metz, eine sechste zur Maas in der Richtung auf Rheims, eine siebente nach Luxemburg und über die Ardennen nach Namur.

Alle die hier berührten Verhältnisse und Beziehungen Triers und der Mosel zu den entferntern Stromgebieten sind es ohne Zweifel gewesen, welche so viele römische Kaiser des 4. Jahrhunderts bewogen, Trier zu ihrer Residenzstadt zu machen. Und dieselben Umstände und Verhältnisse waren es auch, welche die austraischen Könige vor Karl dem Großen, deren Hauptmacht sich auf der linken Seite des Rheins um die Mosel herum gruppirte, veranlaßten, wieder an der Mosel in Trier und ihrer Schwesterstadt Metz ihre vornehmsten Sitze aufzuschlagen. Es ist kein Zweifel, daß, wenn je einmal im Verlaufe der zukünftigen Geschichte der Rhein wieder eine Hauptgrenze zwischen Osten und Westen werden sollte, die Mosel und die Moselstädte sogleich wieder ihre alte ihnen von der Natur angewiesene Bedeutung als Centralplätze des von Maas und Rhein umschlossenen Landes gewinnen werden.

Die Saarstädte.

Die Saar entwickelt sich aus zahlreichen Quellen, welche aus dem mittlern Theile der Vogesen hervortreten, und die nach einem kurzen westlichen Laufe sich in ein nördlich gerichtetes Thal werfen, das der Hauptsache nach diese nördliche Richtung beibehält und die sämtlichen Gewässer der mittlern Vogesen und eines Theiles der Hart und des Hundsrücks nach einem Laufe von circa 20 Meilen der Mosel zuführt.

Die Saar nähert sich mit ihren Quellenzuflüssen der oben mehrfach von uns besprochenen Passage durch die

Vogesen von Strasburg her über Zabern, sowie sie sich auch mit einem nördlichen Quellenarme, der Erbach, dem mittlern Durchbruche des Hartgebirges von Speier über Kaiserslautern nähert. Ja, eben diese Quellenthäler der Saar sind es zum Theil, welche jene bequemen Passagen der Gebirge vermitteln. Die östliche germanische Völkerströmung fluthete also über die Vogesen durch jene Pässe gerade zunächst in die obern Saarthäler hinein. Wahrscheinlich ist es diesem Verhältnisse zuzuschreiben, daß deutsche Bevölkerung hier die Vogesen überall überfluthet und sich in den Saarthälern ausbreitet hat. Dies wird noch wahrscheinlicher, wenn man die Gegenden der Saarquellen mit denen der Meurthe und der Mosel im Süden vergleicht. Hier bei den Moselquellen ist die Vogesenmauer am höchsten. Da sind keine solche vielbetretenen Durchbrüche. Da bleibt daher die Völkerscheide zwischen deutschem und celtisch-romanischem Stamm, welcher letztere bis zu den obersten Quellen der Mosel und der Meurthe hinaufgeht, auf der Wasserscheide.

Wie vom Rhein aus durch die niedrigen Vogesepartien, so drangen die Deutschen auch längs der Nahe zur Saar hinauf. Die Fortsetzung der Nahelinie, die seit uralten Zeiten von Deutschen besetzt war, trifft die Saar in ihrem mittlern Laufe. Endlich kamen auch Deutsche von Trier und von der untern Mosel her zur Mündung der Saar, und dieser Fluß wurde also gleichsam von drei Seiten her von der deutschen Völkerfluth ergriffen. Er wurde ganz von Deutschen besetzt, in seinen Quellen, in seinem Mittel- und Mündungsstück. Auch gingen die

Deutschen überall bis zu dem Ursprunge der Nebenflüsse der Saar hinauf, sodasß man jetzt die südwestliche Wasserscheide der Saar als die natürliche Grenze zwischen deutscher und französischer Bevölkerung in diesen Gegenden annehmen kann. Nur ganz unbedeutend kleine Branchen dieses Flußgebiets sind von Galliern oder Franzosen besetzt.

Dem Stamme der Bewohner nach gehört also die Saar ganz zu Deutschland; ehemals, als das ganze Saar- und Moselland noch unzerrissen zum deutschen Reiche gerechnet wurde, auch in Rücksicht auf politische Oberherrschaft, jetzt aber nicht mehr, seitdem sie zwischen Preußen und Frankreich fast zu gleichen Hälften getheilt ist.

Es gibt viele Flüsse in Deutschland, die nicht größer sind als die Saar und die doch in Folge ihrer Weltstellung in der Geschichte eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben, wie z. B. der oben von uns betrachtete Mainzufluß, die Regnitz. Die Saar hat aber nie eine nur annähernd ähnliche Wichtigkeit gehabt. Sie hat zu keiner Zeit einer weltberühmten Handelsstadt an ihren Ufern Nahrung gegeben. Sie hat nie, ich will nicht sagen einem mächtigen Reiche, sondern auch nur einem irgend bedeutenden Fürstenthume zum Anhaltspunkte gedient. Wir finden zu keiner Zeit nur irgendwie mächtige Kaiser oder Regenten an ihren Ufern thronen, auch nie besonders geschäftige Markt- und Sammelplätze der Kaufleute, trotzdem daß die Gewässer des Flusses nicht geringfügig sind und sogar zu allen Zeiten ziemlich weit hinauf sehr gut schiffbar waren. Wir finden auch weder einen Bischofssiß noch sonst irgend einen lebensvollen Cen-

trahpunkt der Cultur in dem romantischen Thale dieses Flusses.

Kein gallischer, auch kein deutscher Stamm trägt von diesem Flusse seinen Namen, sowie auch jetzt nicht einmal ein französisches Departement, obgleich für solche viel kleinere französische Flüsse zuweilen ihren Namen hergegeben haben. Zu der Römer Zeiten befanden sich längs dieses Flusses nur einige wenige unbedeutende und selten genannte Castelle, auch hatten die römischen Kaiser und Großen in den reizenden Verstecken des Thales sich einige Villen und Jagdschlösser gebaut. Als die Franken und Alemannen kamen, gab der Fluß allerdings einem eigenen deutschen Gau, dem Saargau oder Sarrachgau, seinen Namen, und dieser Gau erstreckte sich längs der ganzen Länge des Flusses. Dies ist aber auch das größte politische Ganze, zu dem der Fluß, wenn man sich so ausdrücken darf, je Veranlassung gab.

Selbst nicht einmal viele Burgen und Ritterschlösser wurden in diesem Thale gebaut, und es gingen nicht viele mächtige Rittergeschlechter aus ihm hervor. Man vergleiche nur einmal in dieser Beziehung ein gleich großes Stück an der Mosel, oder am Main oder Rhein, mit der Saar. Nur dann und wann tauchen einmal an der Saar kleine Grafschaften, Saarbrück, Saarwerden zc., auf. Es gingen zwar Straßen in dem Thale entlang, doch waren und sind dies nur Straßen zur Verbindung der kleinen Saarorte unter sich mit den Moselbahnen und mit Trier.

Diese verhältnißmäßig geringe Bedeutsamkeit eines so

großen Flusses wie die Saar — man vergleiche mit ihr noch z. B. die Schelde, den Lech, die helvetische Aar, die alle nicht viel größer sind als sie — erklärt sich, wie gesagt, vornehmlich aus der Beschaffenheit und der ganzen Weltstellung des Saarlandes. Von Anfang an strömen die Saar und alle ihre kleinen Nebengewässer in sehr gebirgigen Landschaften. Diese Flußfäden sind fast überall von hohen Bergufeln eingeschlossen. Nirgend sind große fruchtbare Bassins, in denen sich die Menschen bedeutend ansammeln, weite Ebenen, in denen sich der Verkehr frei bewegen und seine Strömungen sich kreuzen könnten. Alles ist in eine Menge kleinerer Bassins und Abschnitte abgetheilt und zerstückelt von der Quelle bis zur Mündung herab. Namentlich ist das Quellengebiet ringsumher in das Berglabyrinth der Vogesen versteckt. Jenseit dieses Quellengebiets gibt es keine bedeutende Flußlinie, welche als Fortsetzung der Saarlínie betrachtet werden und sich mit ihr zu einer einzigen großen Verkehrsströmung combiniren könnte. Ebenso wenig gibt es vor der Mündung der Saar eine bedeutende Naturbahn, welche in derselben Richtung mit der Saar einen großen weitreichenden Verkehrsweg anspönné.

Die Saar ist in ihrer Stellung und Richtung mitten in ihren Wäldern und Bergverstecken sehr isolirt. Da ist kein benachbartes Stromgebiet, mit dem sie durch Kanäle oder andere Bahnen in intime Verbindung treten könnte. Sie fließt in großer Entfernung vom Rhein mit ihm parallel von Süden nach Norden. Der Rhein rivalisirt daher auf der einen Seite mit ihr und reißt in seinem

mächtiger herrschenden Thale Alles mit fort, und der Saar bleibt in dieser Richtung nichts zu vermitteln übrig. Flösse sie wie die Mosel oder der Neckar unter einem mehr oder weniger rechten Winkel dem Rheine zu, so könnte ihr Thalweg wenigstens zur Förderung der dem Rheine zugewandten Seitenströmungen benutzt werden. Bei ihrem Parallelismus mit dem Rheine aber kreuzen und durchschneiden viele dieser dem Rheine zueilenden Seitenströmungen das Saargebiet blos in die Quere und folgen ihm nicht der Länge nach. Solche mächtige Straßenzüge, welche das Saargebiet in die Quere durchschneiden, sind z. B. die Nahestraße von Bingen über Saarlouis nach Metz, die große französische Kaiserstraße von Mainz über Saarbrück nach Paris, die großen mit dieser letztern combinirten Eisenbahnen aus der Pfalz und von der Neckarmündung her über Saarbrück und weiter nach Frankreich hinein, die großen straßburger oder elsassischen Bahnzüge über die Vogesenpässe bei Zabern nach Nancy, Toul und weiter nach Paris. Auf allen diesen uralten Zügen strömte das Völkerleben von jeher aus Osten nach Westen und von Westen nach Osten, indem es die Saar nur durchschnitt und hier höchstens einige Stations- und Brückenpunkte begründete, ohne jedoch das ganze Thal in seiner ganzen Länge zu beleben.

Daher mag es denn auch kommen, daß selten ein Fluß mit so vielen guten Brücken versehen ist, wie die oft passirte Saar. Sie hat ebenso viele Brücken als die um Vieles größere Mosel.

Die Armeen, welche in diese Gegenden kamen, bewegten sich aus denselben Gründen wie die Handelskaravanen nicht in dem Thale auf und ab, setzten vielmehr nur wie diese querüber. Wir hören daher auch dem Charakter des Flusses gemäß nur von bestrittenen Flußpassagen und von Brückengefechten, so z. B. von dem berühmten Treffen bei der Konzerbrücke, in welchem der französische Marschall Créquy 1675 von den Deutschen geschlagen wurde. Aehnliche Brückengefechte fielen an der Saar auch 1792 bei Konz, 1814 bei Saarlouis, 1704 und 1815 bei Saarbrück, 1815 bei Saargemünd vor. Auch schlug schon einmal der römische Feldherr Labienus die Trevirer an der Saar. Sonst haben wir wenig von solchen großen Völkerschlachten an der Saar zu melden, wie sie bei Augsburg am Lech, bei Nürnberg an der Regnitz, bei Ulm an der Iller, bei Leipzig an der Elster sich immer wiederholt haben.

Ihrer Natur gemäß kann man die Saar der Hauptsache nach nur in zwei Hauptabtheilungen bringen, in eine südliche und eine nördliche Hälfte. Der Theilungspunkt ist in der Mitte des Saarlaufs durch die Einmündung des Hauptnebenflusses der Saar, der Blies, bezeichnet.

Von diesem Punkte an werden die Gewässer der Saar bedeutend vermehrt, und der Fluß war von hier abwärts seit alten Zeiten her schiffbar. Zugleich änderte er von hier an seine Laufrichtung. Während er bisher von Süden nach Norden floss, richtet er sich nun, einen Winkel bildend, etwas mehr nach Nordwesten. Man muß hier den

Theilungspunkt der untern und der obern Saar annehmen. Fast zu allen Zeiten der Geschichte war hier ein mehr oder weniger bedeutender politischer Abschnitt. Die untere Saar hatte gewöhnlich ganz andere Schicksale als die obere. In der Regel folgte sie dem Geschehe von Trier, war schon den alten Trevirern unterthan und ebenso dem Bisthum von Trier, mit dem sie auch bis an die Mündung der Blies an Preußen kam.

Die obere Saar dagegen von der Mündung der Blies aufwärts war in alten Zeiten wenig schiffbar; erst Napoleon traf Veranstellung, sie dazu zu machen. Südlich sich umbiegend verschwiferte sie sich durch ihre Thäler mehr mit dem Gebiete der alten Mediomatriker, mit dem Sprengel der Bischöfe von Metz, mit dem Herzogthum Lothringen, mit dem sie gewöhnlich unter dem Namen Deutsch-Lothringen verbunden war, und mit dem sie auch an Frankreich kam. Schon in den Zeiten der fränkischen Gaue theilte man bei der Bliesmündung den Saargau in einen obern und untern ab. Auch war hier nach Auflösung der Gauverfassung wieder eine Grenze zwischen der obern Saargrafschaft (Grafschaft Saarwerden) und der untern (Grafschaft Saarbrück). Von beiden trennte sich auch immer in eben diesem Punkte das Gebiet der Blies (oder Blesa), die in mehren Zweigen vom Hartgebirge herunterkommt. Das Gebiet dieser Blies bildete in allen Zeiten einen eigenen Gau, den Blesigau (Bliesgau), der später sich zu einer Grafschaft, nachher zum Herzogthume Zweibrücken umgestaltete. Dieser zweibrückische Staat umfaßte immer

der Hauptsache nach das Flußgebiet der Blies, das seine Wiege und stets sein wichtigstes Stück war, vereinte dann freilich durch Erbschaft auch manche Länder außerhalb dieses Flußgebiets damit. Noch heutiges Tages zeigen sich die alten Naturgrenzen und Flußabschnitte der Saar in der Nähe der Bliesmündung wirksam in dem hier stattfindenden Zusammenstoß der Grenzen von Preußen, Baiern und Frankreich.

Die Städte im Saargebiete sind alle nicht bedeutend. Keine steigt über 10,000 Einwohner hinaus. Am nächsten kommen dieser Größe Saarbrücken und Zweibrücken. Saarbrücken liegt an der Stelle des Flusses, wo ihn die große Rheinstraße durch die Pässe der Hart über Kaiserslautern schneidet, und zugleich in der Mitte des großen Steinkohlenlagers, das sich hier in das Saarthal hinabgesenkt hat und der Stadt und Umgegend einen so lebhaften Verkehr und so zahlreiche Bevölkerung gibt.

Zweibrücken liegt an dem Einigungspunkte zweier Nebenflüsse der Blies.

Die französische Stadt Saargemünden oder Saarguémines liegt wie Saarbrück in der Nähe des bedeutungsvollsten Winkels und Abschnitts der Saar, an der Bliesmündung, wo die Saar schiffbar wird.

Die Festung Saarlouis liegt in einem breiten Becken des Saarthales, wo die Nahestraße von Mainz her den Fluß kreuzt, und wo auch von Metz, Thionville und Nancy her mehre Straßen kreuzend einfallen.

Merzig liegt unweit der Einmündung des Niedflusses

und Niedthales in die Saar. Diese Nied ist neben der Bliès der bedeutendste Nebenfluß der Saar. Ihr Stromgebiet füllte einst den Niedgau aus, der noch jetzt größtentheils von deutschem Stamme bewohnt wird.

Das preußische Saarburg (es gibt im obern Saarquellengebiete noch ein französisches Saarburg) liegt unterhalb einer sehr felsigen Verengung des Saarthales, wo dieses sich wieder zu weiten beginnt, und wo die Moselstraße, über die Höhen kommend und in das hier bequeme Thal einfallend, sich mit der Saarstraße verbindet.

Auch aller andern kleinen Saarstädte Existenz und Situation läßt sich aus ganz natürlichen Umständen, aus Weitungen und Verengungen des Thales, aus Flußmündungen und Flußwinkeln erklären. Doch können wir uns hier nicht auf solche ins Detail eingehende Untersuchungen einlassen, wollen dagegen aber eine allgemeine Bemerkung über die Namen der Saarstädte machen.

Beiweitem die meisten dieser Städte haben ihren Namen von dem Flusse selber hergenommen, an dem sie liegen, von der Saar, und zwar folgende: das französische Saarburg in der Quellengegend, weiter die Orte Saar-Altroff, Alt-Saarwerden, Neu-Saarwerden, Saar-Union, Saar-Albe, Saargemünden, Saarbrück, Saarwellingen, Saarlouis, Saar-Hölsburg, das preußische Saarburg an der untern Saar. Es sind in der That ganz wenige Städte an der Saar, die nicht ihren Namen von dem Flusse, dem sie ihre Existenz verdanken, genommen hätten. Es gibt keinen zweiten Fluß in Deutschland, an dem etwas Gleiches statthätte, und dies

Phänomen ist hier um so auffallender, da es ganz isolirt dasteht und an den Nachbarflüssen, an der Mosel zum Beispiel, nicht eine einzige Stadt vorkommt, die von der Mutter Mosel ihren Namen entlehnt hätte: kein Moselbrück, kein Moselmünden, kein Moselwerden, kein Moselburg.

Wären nicht fast alle Namen der Saarstädte alt und ganz natürlich und allmählig zu verschiedenen Zeiten aus dem Volke erwachsen, so sollte man glauben, ein mächtiger König, oder ein systematisirender gelehrter Geograph habe sich das Vergnügen gemacht, die Namen dieser Städte alle nach einem und demselben Muster zurechtzustutzen.

Uebrigens besteht hier das Wunderbare nicht in einer sonderbarer und exceptioneller Weise eingetretenen Thorheit, sondern vielmehr in der hier ganz sonderbarer und exceptioneller Weise sich bahnbrechenden Vernunft und richtigen Erkenntniß. Ein Geograph müßte, wenn er die ganz naturgemäßen Namen der Saarstädte mit den wunderlichen Namen anderer Flußstädte, welche andere Völker erfunden haben und welche weder mit der Entstehungsweise noch mit der Bedeutung dieser Städte oft in dem geringsten Zusammenhange stehen, vergleicht, die Saarthalbewohner für die intelligentesten Geographen von der Welt halten.

In der That, wenn den übrigen deutschen Flußbewohnern eine richtige Erkenntniß des Zusammenhangs der Menschenconcentrirung und der Städte mit den Flüssen, an denen sie liegen, beigezogen hätte, was wäre dann natürlicher, als daß wir ähnlich gebildete Namen wie die der Saarstädte überall zu finden erwarten sollten? An dem

Rheine z. B. statt eines Rotterdam ein Rheinmünden, statt eines Strasburg ein Rheinbrück, statt eines Basel ein Rheineck, statt eines Mannheim ein Neckar-Gemünd oder etwa ein Neckar-Rheinen (nach der Analogie von Saar-Albe, welches seinen Namen von den beiden bei dieser Stadt zusammenstößenden Flüssen Saar und Albe genommen hat).

Was wäre natürlicher, sage ich, als dies? Statt dessen aber finden wir das Sonderbare, daß fast alle großen Städte, am Rhein, am Main, am Neckar sowol als auch an der Elbe, Weichsel 2c., die doch blos durch den großen Fluß, ihre mächtige Puls- und Lebensader, groß geworden sind, ihren Namen von irgend einem unwesentlichen Umstande, von einem zufälligen Verhältnisse, oder wenn ja von einem Flusse, doch von einem ganz kleinen Nebenflusse, der zu der Bedeutung der Stadt sehr wenig beigetragen hat, herleiten. So z. B. haben Amsterdam und Rotterdam ihren Namen nicht von den Armen des Rheins, denen sie doch Alles zu verdanken haben, sondern von den winzigen Flüßchen Rotter und Amstel. Köln hat seinen Namen von dem Umstande, daß es eine Colonia der Römer war, eine Benennung, die nichts Charakteristisches für die Lage der Stadt enthält und die sie mit tausend andern Städten hätte theilen können; Königsberg nicht vom Pregel, sondern von dem Umstande, daß es wie tausend andere Städte von einem Könige gestiftet wurde. Würzburg, das etwa Mainmitten heißen sollte, hat seinen Namen von irgend einem unbekanntem Celten- oder Frankenchef. Es gibt ganze große Flüsse in Deutsch-

land, an welchen auch kein einziger Ort vorkommt, der mit seinem Namen auf sein Verhältniß zum Flusse hindeutete. Die Mosel nannte ich schon. Auch an dem ganzen Laufe der Elbe kommt kein einziges Elbbrücken, Elbmünden, Elbecken oder dergleichen vor. Ganz dasselbe ist an der Weser der Fall. Dagegen gibt es wieder andere Flüsse, an denen solche Namen zwar sehr gewöhnlich sind, aber wieder nur ganz unbedeutenden Orten, Marktflecken, Dörfern und einzelnen Schlössern gegeben werden, die mit der Größe des Stromes, an dem sie liegen, fast gar nichts zu thun haben, und die auch ebenso gut in derselben Größe daliegen könnten, wenn man sich den großen Strom ganz wegdächte und durch ein Bächlein ersetzte. Wunderbarer Weise ist dieser letzte Fall der häufigste in ganz Deutschland, vielleicht auch in andern Ländern.

So gibt es z. B. am Main folgende vom Fluß benannte Orte: Mainberg, Mainsontheim, Mainstockheim, Mainbullen, Mainaschaff, Mainflingen, Mainkur u. Es sind dies aber lauter höchst unwichtige und unbekante Maindörfer. Dasselbe ist fast mit allen nach dem Rheine benannten Orten der Fall, von der Quelle des Flusses bis zur Mündung; mit den Orten Rheineck, Rheinau, Rheinfelden, Rheinsheim, Rheintürkheim, Rheinstein, Rhens (vom Rhein?), Rheinbreitbach, Rheinberg, Rhenen (in der Provinz Utrecht) bis zu dem kleinen Rhynsburg an der Mündung des Rheins bei Leyden in Holland. Ueberall hat man fast absichtlich, so scheint es, die unwesentlichsten Orte hervorgesucht, um

sie aus dem kolossalen Baptisterium des Stromes zu taufen.

Dieselbe Erscheinung bietet sich am Neckar bei Neckarsteinach, Neckargemünd, Neckarau, Neckargerach, Neckarelz, Neckarsulm. Ebenso auch wieder bei der Donau: Donaueschingen, Donaawörth, Donaustauf, bis nach Dunawecze (Donauwize) an der untern Donau hin. Es ist, als wenn die Völker nur die nächste und handgreiflichste Nachbarschaft hätten erkennen und sich nicht auf einen so hohen Standpunkt hätten erheben können, von wo aus der richtige und natürliche Zusammenhang der Dinge erkannt wird.

Auch bei den Mündungen der Ostseeflüsse begegnet uns wieder dieselbe Erscheinung. Auch hier sind kleinen unbedeutenden Hafenorten die Namen Travemünde, Warnemünde, Swinemünde, Stolpemünde, Weichselmünde zu Theil geworden, großartige Namen, die weit eher für die viel bedeutungsvollern Flußmündungsstädte: Lübeck, Rostock, Stettin, Stolpe, Danzig, hätten bestimmt werden sollen.

Dem Gesagten zufolge haben wir hier also eigentlich drei gleich anomale, capriciöse und schwer zu erklärende Erscheinungen vor uns, nämlich mehre deutsche Flüsse (Weser, Elbe, Mosel ic.), die auch nicht einer einzigen Stadt ihren Namen mitgetheilt haben; mehre andere, an denen dies zwar überall geschehen ist, wo dazu aber durchweg die geringfügigsten Orte ausgewählt sind; endlich einen Fluß, der einzig dasteht, an dem fast alle Orte ganz naturgemäß nach der Stellung, die sie zu

ihm einnehmen, nach der Flußüberbrückung, die hier stattfand, nach der Flußverbindung, die eintrat, nach einem Flußwerder, der sich bildete, oder nach einem zu Burganlagen bequemen Vorgebirge, das der Fluß heraus-schälte, ihren Namen bekamen.

Man sollte die Saar allen übrigen deutschen Flüssen zum Modell und Muster vorhalten. Wir werden zwar noch auf diesen Gegenstand, auf den Zusammenhang der Städtenamen mit ihren Flüssen, häufig zurückkommen; wir glaubten aber aus Gründen, welche in dem von uns Gesagten enthalten sind, die kurze Digression über diesen Punkt gerade hier bei der Betrachtung der Saar ganz an ihrem Plaze.

Wenn, wie ich sagte, die Saar ihrer Weltstellung gemäß keine sehr große welthistorische Bedeutung gehabt hat, so ist sie aber allerdings von desto größerer, wenn ich mich so ausdrücken darf, localer oder provinzieller Bedeutung, und namentlich für Trier, für dessen Leben und Organismus sie gleichsam den einen südöstlichen weitgreifenden Flügel darstellt. Die aus der Saar hervoreilenden Straßen strömen direct in die Thore von Trier ein. Die Schiffer der Saar haben in Trier ihre Chefs und Auftraggeber. Hatten einst die römisch-trevirischen Kaiser Paläste an der Saar (z. B. den berühmten Sommerpalast bei Konz), so haben noch jetzt triersche Capitalisten bedeutende Besizungen, Weinberge, Kohlenwerke u. an der Saar, die der Stadt Trier das Holz der Vogesen, den Brennstoff der saarbrückischen Kohlenlager, den Ausbruch der berühmten Saar-Weingärten, die Producte der industrie-

reichen Saarbewohner herabbringt, und die wie ehemals von den trierschen Bischöfen so jetzt von dem preussisch-trevirischen Regierungsbezirks-Präsidenten in politischer Hinsicht verwaltet wird.

Die Städte an der Sure.

Wie die Mosel den Körper, die Saar den südöstlichen Flügel, so bildet die Sure den nordwestlichen Flügel des trevirischen Landes.

Die Sure entsteht aus einer Menge ziemlich gleich langer und gleich mächtiger Flüsse, welche größtentheils von dem Ostabhange der Ardennen, zum Theil aber von der Eifel herabkommen. Die größten dieser Flussfäden sind: die Prüm, die Ure (oder Dure), die obere Sure und die Elz (Alzig oder Alsette). Die beiden erstgenannten kommen aus Norden, die Sure aus Westen, die Elz aus Süden. Es bildet sich auf diese Weise ein Zusammenschluß von allen Seiten her und ein sehr unregelmäßig componirtes Flußsystem. Dem am meisten geradegestreckten (nicht gerade dem längsten) Faden dieses Flußsystems hat man den Hauptnamen Sure gegeben, in welchem man dann alle andern aufgehen ließ.

Das untere Stück der Sure bis Echternach etwa sechs Meilen aufwärts ist schiffbar, und zwar schon von alten Zeiten her. Die sämtlichen Thäler der Sure, der Prüm, der Ure, der Elz sind nach Osten und Süden gegen die Mosel, nach Trier hin geöffnet. Gegen Westen hin liegen dagegen die in dieser Richtung immer höher ansteigenden dichtbevölkerten Ardennen.

Nehmen wir Trier als den am frühesten bewohnten und am frühesten zu politischer Macht gekommenen Ort dieser Gegenden des Moselgebiets an, so war es natürlich, daß die Trevirer in den Surethälern hinauf wohnten, walteten und herrschten, und daß sie dies gethan, unterliegt auch keinem Zweifel. Die Römer rechneten das ganze Sureland zu dem Gebiete der Trevirer. Vielleicht berücksichtigten sie dabei aber mehr die politische Herrschaft als die Abstammung der Bevölkerung. Ob in Bezug auf diese das durch die combinirten Sure-, Prüm- und Elzthäler gebildete Flußgebiet auch schon damals unter den Trevirern ebenso in der politischen wie in der Wasserwelt einen besondern Abschnitt für sich gebildet habe, läßt sich eher vermuthen als beweisen. Doch nehmen die luxemburgischen Historiker allerdings ein eigenes celtisch-germanisches (belgisches) Volk, die Lätier (Laeti) unter trevirischer Oberherrschaft hier an. Von diesem Volke soll selbst die Hauptstadt dieses Gebiets Luxemburg = Burgus Laetorum (also Lätenburg = Lüzelsburg) ihren Namen haben. Wie früher die Trevirer, so fanden auch später die Franken immer von der Mosel her in den Thälern der Sure aufwärts ihren Weg in diese Gegenden der Ardennen, wie Eutropius bezeugt. Wenn nicht die Trevirer und ihre Unterthanen selbst schon Deutsche oder doch mit Deutschen gemischt waren, so stellte sich doch nachher wie bei Trier und wie an der Saar auch in allen Thälern der Sure deutsche Grundbevölkerung her.

Jetzt und vermuthlich schon seit sehr langer Zeit ist fast das ganze Gebiet der Sure in allen seinen

Zweigen mit Deutschen bevölkert. Die deutsche Grundbevölkerung grenzt noch heutiges Tages mit der celtischen (wallonischen und französischen) überall in der Wasserscheide zwischen den Gewässern der Sure und der Maaszuflüsse ab. Nur äußerst wenige und höchst unbedeutende Quellenstücke im Innersten der Ardennen, die noch den Wallonen zufielen, machen davon eine Ausnahme.

Combinirt man nun das, wie ich oben sagte, ganz deutsche Saargebiet mit dem ebenfalls ganz deutschen Suregebiete, umzieht man die Wasserscheiden dieser Gebiete mit einer Linie, welche zugleich die Grenzlinie der Germanen und Celtén ist, so erhält man denn auch eine ganz natürliche Grenzscheide dieser Völker an der Mosel selbst, und man kann folgenden Satz aufstellen: Die Deutschen rückten so weit an der Mosel selber vor, als ihnen die von ihnen besetzten Sure- und Saarthäler hülfreich zur Seite standen und so ihr Vorrücken gegen die Celten massenhaft machten. Sie gaben aber den Celten da nach, wo die südwestlichen Zuflüsse jener beiden Flüsse endeten und wo sie die Flankenunterstützung derselben entbehrten. Dies war in der Gegend von Thionville (Diedenhofen) der Fall, wo die verbundenen Wasserscheidelinien jener beiden Flüsse die Mosel kreuzen. Gleich unterhalb Thionville endet ein breites bequemes Thalbecken der Mosel. Die Mosel verändert hier, einen Winkel bildend, ihre Richtung und drängt sich durch ein enges mehrere Meilen langes Felsenthal, bis sie wieder weiter unterhalb in den Kessel von Trier hinaustritt. Dieser an jenem Punkte noch hinzukommende Umstand mußte denselben um so

mehr als Scheidepunkt der Völker feststellen, mußte die germanische Fluth völlig schwächen und sie hier ihr Ende erreichen lassen.

Ebenso wie in ethnographischer Hinsicht hat auch in Bezug auf staatliche Abtheilung das Suressystem sich stets als ein politisch gesonder-tes Ganze dargestellt, und zwar als die uralte Graf-schaft und das spätere Herzogthum Luxemburg.

Dieser Staat empfing seinen Namen von seiner Haupt-stadt Lüzelsburg oder Luxemburg, der Residenz glorreicher und glücklicher deutscher Reichsfürsten aus dem Geschlechte der Karolinger, und hatte seine eigenen einheimischen Für-sten vom Jahre 963, wo Siegfried Graf der Ardennen das Schloß Luxemburg acquirirte, hier seine Residenz nahm und daneben eine Stadt anlegte, bis zum Jahre 1443, wo das Land den burgundischen Staaten einver-leibt wurde und mit diesen an Spanien, Oestreich und Belgien kam. Aber auch unter diesen fremden Fürsten be-stand das Suregebiet, dieser östliche Ardennenabhang, immer als eigenes Land mit besonderer Verfassung und mit eigen-ten Privilegien als ein natürliches und politisches Ganzes für sich. Nur wurden ihm dann und wann von den Franzosen und später von den Deutschen (Preußen) ein-zelne durch die Natur mit ihm verknüpfte und ihm an-gehörige Theile abgerissen.

Allerdings auch verbanden die Herzöge von Luxem-burg durch Eroberung und Erbschaft andere benachbarte Theile mit ihrem Lande, die nicht durch die Flüsse mit dem Suregebiet zusammenhingen. Der Hauptsache nach

blieb aber der Hauptkörper des luxemburger Landes stets und zu allen Zeiten das Sureflußgebiet, und man könnte Luxemburg daher, wenn man es nach seiner natürlichen Begrenzung und Entwicklung bezeichnen wollte, mit Fug und Recht das Sureland nennen. Daß Dem so sei, wird aus folgenden Facten deutlich hervorgehen:

Der Staat Luxemburg nahm seinen Anfang und Namen, wie ich sagte, von der Stadt Luxemburg, die an einem Nebenflusse der Sure liegt. Er umfaßte zur Zeit seiner weitesten Ausdehnung das gesammte Gebiet dieses Flusses, alle seine Nebenthäler und Nebenflüsse bis zu ihren Quellen, darunter auch die gesammten Landschaften längs des Flusses Prüm. Er ging zwar nach allen Seiten hin auch über dieses Flußgebiet etwas hinaus; doch waren dies zum Theil erst spätere, zum Theil verhältnißmäßig unbedeutende Erwerbungen. Das Suregebiet bildete beiweitem die größere und compacte Hälfte des ganzen Staatskörpers.

Ueber das Suregebiet hinaus griff Luxemburg erstens gegen Osten, wo es an der Kill Erwerbungen (Daun ic.) machte, zweitens gegen Westen, wo es wallonische Gebiete und Herrschaften an der Durte und am Semois in den Ardennen (Grafschaft Chiny) sich einverleibte. Doch wurde die wallonische Grafschaft Chiny erst im Jahre 1364 erworben und eigentlich erst 1673 völlig einverleibt. Auch wurde dieses Semoisland in der diplomatischen Geschäftssprache noch immer von dem luxemburgischen Surelande getrennt genannt: Les états du pays duché de Luxembourg et comté de Chiny. Ebenso wurde das

ganze wallonische nicht im deutschen Suregebiete mitbegriffene luxemburger Land von diesem immer unter dem Namen „Wallonisches Quartier“ geschieden. Dieses hieß stets das „Deutsche Quartier“.

Endlich drittens gehörten zu Luxemburg mehre nicht surefche Districte im Süden bis an die Maas, an die Mosel und bis an die Mündung der Saar: die Städte Montmedy, Neufchateau, Dampvilliers, Marville, Thionville u. c. Allein was erstlich die Moseldistricte betrifft, so waren diese alle der Suremündung benachbart, und wer Herr der Sure war, konnte sie leicht als ein natürliches Zubehör seines Landes betrachten. Die Maasdistricte aber wurden, eben weil sie auf natürlichem Wege sehr lose mit Luxemburg zusammenhingen, schon im Jahre 1659 wieder davon getrennt und an Frankreich abgetreten. Die ehemals luxemburgischen Gebietstheile an der Kill und Prüm bis an die Ure und Sure erwarb aber seit 1815 Preußen.

Unter der Herrschaft Napoleon's stellte sich das Suregebiet als das sogenannte Département des forêts dar, und als in Folge der belgischen Revolution (1830) der König von Holland endlich (1838) den Vertrag der 24 Artikel annahm, trat auch wieder der größte Theil des Suregebiets, des ehemaligen Deutschen Quartiers, als ein besonderer Staat, als das jezige unter Hollands Hoheit zu Deutschland gehörige Großherzogthum Luxemburg, auf. Dieser Staat umfaßt das eigentliche alte luxemburgische Stammland und hat die natürlichen Grenzen des Flußgebiets, der Völker- und Wasserscheide.

Wie in der ehemaligen Herrschaft der celtisch-germanischen Trevirer über das luxemburger Land, wie in der deutschen Bevölkerung, die von der Mosel bei Trier aus in die Ardennenthäler der Sure vorgeedrängt wurde, wie in der kirchlichen Herrschaft, welche die Bischöfe von Trier über Luxemburg übten, so zeigt sich auch in vielfachen andern politischen Verhältnissen und geschichtlichen Ereignissen die vielseitige und enge Verknüpfung Luxemburgs mit Trier, welche der Verbindung der luxemburger Suregewässer mit den trierschen Moselgewässern parallel geht und eine Folge dieser natürlichen Verbindung ist. Mit keinem Nachbarfürsten verkehrten in Krieg und Frieden die Herzöge von Luxemburg häufiger als mit den Bischöfen von Trier, mit denen sie zahlreiche Bündnisse schlossen und denen sie, aus den Ardennen wie ihre Waldgewässer hervorbrechend, an der Mosel und Sure zahllose Schlachten lieferten. Die mächtigen trierschen Benedictiner in St.-Maximin hatten vielfache Besitzungen im Luxemburgischen. Der Abt dieses trierschen Klosters saß selber und zwar als Primas des Landes unter den luxemburgischen Landständen. Ihm gehörte einst sogar das Schloß Luxemburg selbst.

Mehre Bischöfe von Trier waren Prinzen aus dem luxemburgischen Hause und unter ihnen auch jener berühmte, staatskluge und mächtige Bischof Balduin, dem das luxemburgische Fürstengeschlecht seine größte Macht und seinen Glanz im Auslande, die deutsche Kaiserkrone und Alles, was davon die Folge war, verdankt.

Auch noch in neuester Zeit zeigte sich wieder der

natürliche Zusammenhang des Landes mit Trier darin, daß Luxemburg nach dem Sturze Napoleon's von derselben deutschen Macht, welche ins Moselthal bis Trier vordrang, von Preußen, besetzt und von da aus einige Jahre lang provisorisch verwaltet wurde, sowie denn auch eben diese deutsche Macht noch heutiges Tages von Trier aus die deutsche Bundesfestung Luxemburg mit Truppen und Festungscommandanten beschießt. Es sind dies militairisch-politische Vorgänge, wie sie, durch Naturwege bedingt, sich schon oft wiederholt haben. Auch die ältern germanischen Franken und andere Deutsche rückten auf ähnliche Weise, auf denselben Wegen, mit denselben Nebenbranchen ihrer Einströmung ins Land. Ebenso stehen die Schiffer und Kaufleute, die Schifffahrt und der Handel der Sure mit der Mosel-Hauptstadt Trier in enger Verbindung. Ihr Land bildet in vieler Beziehung eine Abtheilung des Handelsgebiets von Trier, das die Handelsmetropole desselben ist.

Das Suregebiet ist zwar im Ganzen stark bevölkert; aber weil das Land in eine Menge kleinerer Thäler gespalten ist, und die Gewässer ebenfalls in viele kleinere Branchen zersplittert sind, so bilden sich nirgend bedeutende Sammelplätze der Bevölkerung. Es gibt überhaupt nur wenige Städte, und diese haben mit einziger Ausnahme von Luxemburg, das nahe an 12,000 Einwohner besitzt, nur die geringe Bevölkerung von 3000 Seelen jede. Wir wollen uns daher mit der allgemeinen Bemerkung begnügen, daß auch hier diese Städtchen: Prüm, Dasburg, Neuerburg, Vianden, Clairvaux, Diekirch, Echternach, Mersch, Nemich, Wasserbillich, wie überall in den Thal-

engen der Flüsse liegen, und daß sich bei allen ein Verhältniß in der Beschaffenheit der Umgegend, des Thales und Flusses auffinden läßt, welches sie eben an denjenigen Bauplatz, den sie einnehmen, knüpfte.

Nur die größte Stadt des Gebiets, Luxemburg selbst, verdient eine nähere Betrachtung.

Der Ardennenbach Petrusse und die Elz oder Alfette, mit der er sich vereinigt, haben hier am Rande der Ardennen zwei tiefe Thaleinschnitte ausgeschliffen und dadurch ein schroffes, felsiges Vorgebirge gebildet, das weithin das offene Land im Osten beherrscht und sich aus doppelten Gründen zu einer städtischen Ansiedelung besonders eignet, erstlich weil es rund umher schroff abgeschnitten ist, und zweitens weil es dabei zugleich oben eine bequeme Fläche darbietet. Es gibt zwar an diesen gegen Osten abhängenden Terrassen der Ardennen eine Menge ähnlicher Situationen und Bildungen, aber keine in jeder Hinsicht so bequeme und vollkommene, wie der schöne Felsen von Luxemburg, der auch weit und breit von keinem höhern Felsen dominirt wird, und dessen 200 Fuß erhobenes Plateau dabei auch nicht so hoch war, daß Brunnengrabung und sonstige mit der Ebene nöthige Verbindung unmöglich gewesen wäre.

Der obengenannte Graf Siegfried hat das Verdienst, diesen seltenen Felsen in dem Felsenlabirinthe der Ardennen zuerst entdeckt und nachdrücklich benutzt zu haben. Und seit seiner Zeit ist denn derselbe im Laufe der Jahrhunderte von den luxemburgischen Grafen, den burgundischen Fürsten, den Spaniern, Oestreichern, Franzosen und Preußen, zu verschiedenen Zeiten dermaßen mit Bau-

werken aller Art überhäuft, dermaßen durchlöchert und durchbohrt, und an Haupt wie an Fuß in allen seinen bunten Felspartien und Vorsprüngen, Stufen, Terrassen, Ecken und Winkeln, mit Bastionen, Redouten, Halbmonden und Gräben garnirt worden, daß er nun neben Gibraltar und Ehrenbreitstein zu einem der größten Wunderfelsen der Welt geworden ist.

In Folge seiner ihn auszeichnenden Naturbeschaffenheit, mit der er vor allen übrigen von den Suregewässern veranlaßten Bodenconfigurationen hervorragte, bildete er von jeher das Hauptbollwerk und wurde auch bald der Hauptlebenspunkt des gebirgigen Suregebiets, des luxemburgischen Ardennenabschnitts.

Wir sagten oben, daß die untere Mosel bis oberhalb Trier gewissermaßen die mittlere Achse des Vordringens der germanischen Bevölkerung nach Südwesten in diese Gegenden vorstelle, und daß Saar- und Suregebiet so zu sagen die Seitenflügel dieser Achse seien.

Was in ethnographischer Beziehung gilt, ist auch ebenso in militairischer Rücksicht gültig. Das Centrum, die Mosel, wird durch die starke deutsche Festung Koblenz mit Ehrenbreitstein geschützt; der östliche Flügel, die Saar, durch die Festung Saarlouis, und der westliche, die Sure, durch Luxemburg. Diese Bundesfestung war uns Deutschen, nachdem wir unsere politische Herrschaft wieder an der Mosel aufwärts befestigt hatten, zur Completirung unsers Vertheidigungssystems durchaus von Nothen. Auch die Ordnung der diesem System zum Grunde liegenden strategischen Combinationen ist also,

wie man sieht, durch den Lauf und die Richtung der Flüsse, der Mosel mit Koblenz in der Mitte, der Saar mit Saarlouis und der Sure mit Luxemburg zu den Seiten, bedingt und veranlaßt worden.

Die Ortschaften im untersten Moselgebiete.

Es war, um die Lage von Trier zu beleuchten, nöthig, schon oben die untere Mosel von Trier bis Koblenz einigermaßen zu charakterisiren. Wir wollen aber nun hier ihre physikalische Beschaffenheit und historische Bedeutung schärfer ins Auge fassen und genauer untersuchen.

Die untere Mosel stellt eine von einem schiffbaren Flusse durchflossene, äußerst tiefe, nach Nordosten gerichtete Thalschlucht zwischen zwei sehr hohen Plateaus und Berg- rücken dar. Der Hundsrück und seine Theile, der Idarwald und der Hochwald, begleiten diese Thalschlucht im Südosten, die Eifel im Nordwesten. Diese beiden Höhenzüge bieten auf ihren obersten Rücken weitgedehnte, zum Theil kahle und öde, zum Theil morastige und bewaldete, und nur stellenweise fruchtbare Landstriche dar. Die Bevölkerung ist daher auf diesen Rücken sehr gering, der großen Ortschaften und Städte sind äußerst wenige.

Die Thalschlucht der untern Mosel, welche diese Hebungsmassen durchschneidet, ist in gerader Linie von Trier bis Koblenz 12 Meilen lang. Wenn man aber alle vielfachen Krümmungen, die sie macht, mißt, bietet sie einen Thal- und Flußkanal von 24 Meilen Länge dar. Ihr Thalboden liegt beinahe 2000 Fuß niedriger als die höchsten Landrücken zur Seite und ist allseitig gegen die Ein-

flüsse rauher Winde geschügt. Das Klima dieses Einschnitts steht im schärfsten Contraste mit dem seiner Anlande zur Seite. Während oben ringsumher sechs bis sieben Monate lang Winter herrscht, beginnt in dem Moselthalstreifen der Frühling frühzeitig, und ein langer warmer Sommer herrscht in der Tiefe. Während oben nur die nördlichen Getreidearten und die Kartoffeln und selbst diese nur spärlich gedeihen, ist im ganzen Thale der Anbau der edlen Rebe möglich. Selbst die unwirthbarsten Felsen haben Sonne und Menschenhand zum Hervorbringen der Traube geschickt gemacht. Der Fuß der Felsen, wo ein schmaler Ebenenstreifen oder ein kleines flaches Bassin bleibt, ist vom Flußwasser und von der dadurch herbeigeführten Erde befruchtet und entweder reich an schönen Wiesenkräutern oder zum Gartenbau geeignet.

Der Fluß, der sich durch das Thal windet, ist in allen seinen Stücken schiffbar und bietet eine vortreffliche Verbindungsstraße zwischen den verschiedenen Abschnitten des Thales dar. Zugleich hat er die Felsen zur Seite vielfach zernagt, schroff abgeschliffen, umflossen, zu natürlichen Bastionen und Burgpiedestalen ausgebildet, und dadurch hinreichende Veranlassung zur Sicherung und Befestigung des ergriffenen Besitzes gegeben. Auf den flachern und einförmigern Landrücken zur Seite findet sich eine solche Naturgelegenheit nicht.

Weit und breit, man kann sagen 10 Stunden weit im Südosten bis zur Nahe und 10 Stunden weit im Nordwesten bis zur Ahr, bietet sich kein Strich dar, der zum Anbau der Menschen so geeignet sei wie dieses Mosel-

thal. Kein Wunder daher, daß sich die Bevölkerung dieser Gegenden, die öden Höhenrücken verlassend, so zu sagen mit Begierde in diesen schönen Einschnitt hineinwarf und dort anbaute.

Während ein Dorf und noch mehr eine Stadt auf den öden Flächen des Hundsrücks und der Eifel eine große Seltenheit ist, drängen sich die Ortschaften im Moselthale zahlreich. Von Trier bis Koblenz zählen wir hier über 100 Städte, Marktflecken und Dörfer, die alle hart an dem Ufer des Flusses liegen und an dem Fuße der Felsenwände kleben. Wenn wir die ganze Breite des Thalgrundes von einem höchsten Uferrande zum andern auf eine Stunde annehmen, so gäbe dies für die ganze Größe des Moselthales doch nur eine Ausdehnung von etwa fünf Quadratmeilen, und es kämen also circa 20 Ortschaften auf die Quadratmeile, was wol eine Bevölkerung von wenigstens 10,000 Menschen repräsentiren möchte. Greift man zu beiden Seiten des Moselthales 10 Stunden weit hinaus, so findet man in diesen Seitenstrichen zuweilen kaum drei oder vier Ortschaften und kaum 1500 Menschen auf der Quadratmeile.

Der Andrang der Bevölkerung im Moselthale würde noch viel stärker gewesen sein, wenn auch die Verhältnisse desselben in Bezug auf die Landverbindungswege ebenso vortheilhaft als in Bezug auf Klima, Fruchtbarkeit und Wassercommunication gewesen wären. Allein in dieser Hinsicht ist das Moselthal das am ungünstigsten gestaltete Thalstück solcher Größe im ganzen Rheingebiete.

Die Felsen treten an vielen Stellen desselben so nahe

zusammen, daß zwischen Fluß und Berg kaum Platz genug für einen Fußweg, geschweige denn für eine Heerstraße bleibt. Auch ist das Terrain bis auf mehre Stunden Entfernung vom Flusse so coupirt und zerklüftet, daß eine Bahn in der Mosel herauf entweder mittels einer Reihe von Tunnels die Felsen durchbrechen oder in beständigen Kreuzwegen an ihnen sich hinauf- und hinabwinden müßte. Es hat sich daher auch eine solche Bahn längs der Mosel, wie ich oben sagte, zu keiner Zeit gestaltet. Weder die Römer noch auch die in Straßenbauten mit denselben rivalisirende Neuzeit haben das Riesenerk einer Moselchauffée zu unternehmen gewagt.

Bis auf den heutigen Tag gibt es nur ganz kurze gebahnte Strecken längs der Mosel zwischen zwei benachbarten Ortschaften, meistens nur schlechte Vicinalstraßen, und auch diese nur stellenweise. Die in den Seiteneinschnitten und Thalbassins versteckten Moselaner leben, obwohl an den Ufern eines großen Flusses, doch fast wie abseits gelegene Bergbewohner, und communiciren untereinander oft nur auf Saumpfadern und Fußwegen, die sich überall quer über die sie scheidenden Vorgebirge und Felsenausläufer hinschlängeln.

Sie könnten zwar zu Schiffe auf ihrem Flussfaden, wie die Holländer auf ihren Kanälen, ihren Verkehr untereinander betreiben. Aber auch dieser Flussfaden ist für alle weitgehenden Transporte, die schnell ausgeführt werden sollen, sehr ungeeignet. Er beschreibt so viele und so außerordentliche Krümmungen, daß er alle kleinen Distanzen

um das Doppelte und zuweilen sogar das Vierfache verlängert. Er ist daher in gewisser Beziehung kaum als ein einiger zusammenhängender Flussaden zu betrachten, muß vielmehr als eine Composition verschiedener sehr zerstückter Flussstücke angesehen werden, an dem die Moselaner gleichsam wie an ebenso vielen gesonderten und für sich bestehenden kleinen Binnenseen leben, von deren Ufern aus sie über die Gebirge sich miteinander in Verbindung setzen.

Diese Verhältnisse: jene Felsenklüfte, jene Uferschmälerung, jene Flußkrümmungen, bedingen den ganzen Charakter des Moselthales als eines trotz seiner starken Bevölkerung verhältnißmäßig wenig aufgesuchten, von neugierigen Fremden sowol als von Armeen und wandernden Völkern selten betretenen, idyllischen, romantischen und versteckten Thales. Die Vandalen und Burgunder, die Kaiser Probus im Jahre 277 auf der Eifel schlug, zogen vom Rhein her nach Trier nicht im Moselthale hinauf, sondern über die flache Eifel hin, und eben über diese ging auch von jeher der große Völker- und Heerweg, sowie das Kampf- und Schlachtenterrain der sich beseidenden Völker.

Die alte Eifelstraße von Trier nach Koblenz zieht sich jetzt, wie schon zu der Römer Zeiten, in einer Entfernung von drei bis vier Stunden zur linken Seite der Mosel über die bequemern Eifelrücken hin. Der Hundsrück auf der rechten Seite ist in der Nähe der Mosel zur Anbahnung nicht so geeignet. Die Hundsrückstraßen ziehen etwas weiter landeinwärts und haben keine so innige Beziehung

zur Mosel wie die Eifelstraße, die nicht nur die beiden Endpunkte der untern Mosel, Trier und Koblenz, sondern auch die verschiedenen mittlern Moselpunkte untereinander verbindet. Sie ist der Landweg, der im Moselthale selbst nicht Raum gewinnen konnte und auf die Höhen zur Seite hinausgedrängt wurde. Sie setzt sich durch mehre kurze Querbahnen mit der Mosel selbst in Verbindung. Solche von der Eifelstraße in das Moselthal hinabsteigende Querbahnen sieht man z. B. nach Treis, nach Kochem, nach Trarbach, nach Berncastel hinabgehen. Die Bewohner aller dieser Orte sind daher, wenn sie untereinander oder mit Trier oder Koblenz auf dem Landwege communiciren wollen, gezwungen, aus ihrer Thalschlucht zuerst auf die Eifel hinaufzufahren und dann auf dem Rücken derselben längs der großen Eifelstraße ihr Ziel zu suchen.

Die Eifelstraße steht also zur Mosel in dem Verhältniß einer sie unterstützenden und begleitenden Uferstraße, und man könnte sie daher auch ebenso gut die untere Moselstraße nennen. Nicht nur durch die Ungangbarkeit des Moselthales, sondern auch durch die Beschaffenheit des Moselwasserweges wird diese Eifelstraße als Verkehrsvermittler besonders wichtig. Der Landtransport auf ihr wird von vielen Waarenzügen dem Wasserwege deswegen vorgezogen, weil hier ein viel kürzerer und rascherer Transport möglich ist. Die vielen Krümmungen der untern Mosel verlängern den Transport auf dem Wasser zwischen dem Rhein und der obern Mosel um das Doppelte und verzögern ihn bei der Bergfahrt um viele Tagereisen.

Ebenso eigenthümlich wie die Verkehrsverhältnisse werden auch die Verhältnisse des Anbaus und des Landbesizes im Moselthale durch die zahlreichen Windungen des Flusses gestaltet. Die Striche auf dem linken und auf dem rechten Moselufer werden dadurch innig ineinander verflochten. Da fast bei jedem Schritt das Thal sich gegen Norden und Süden, Osten und Westen anders verhält, da bald die linke, bald die rechte Seite des Flusses gegen Süden oder gegen Norden geöffnet und der Sonne zu- oder abgewendet ist, so existirt hier fast kein Unterschied zwischen linkem und rechtem Ufer in Bezug auf Klima und in Bezug auf den der Sonne und ihren Strahlen gestatteten Zutritt.

Es ist auf beiden Seiten Wein- und Gartenbau auf gleiche Art stellenweise möglich, und auf beiden Seiten befinden sich wieder schattige Striche und Felsenabhänge, welche nur für Holz und Buschwerk oder für Wiesewachs Wärme und Licht genug haben. Daher liegen denn auch die Besizungen der Bewohner gewöhnlich auf beiden Seiten des Flusses, weil, wenn die Dorfschaften oder adelige Herrschaften wie natürlich nach Arrondirung ihres Besizthums strebten, ein Uebergreifen auf beide Seiten des Flusses gar nicht zu vermeiden war. Die Mosel durchschneidet daher fast überall nicht nur die Dorfgemarkungen und die größern, ehemals hier existirenden Grundherrschaften, sondern auch das geringe Habe des kleinsten Besizers, dessen Weinberg diesseit

des Flusses liegt, während er sein Stückchen Wiese oder Buschgehölz jenseit hat.

Ebendaher denn endlich ist auch auf keinem Flusse, bei nicht besonders lebhafter Schifffahrt, die Boot- und NACHENFAHRT bedeutender als hier an der Mosel. Alle Dörfer haben ihre gemeinsamen Moselnachen, jeder einigermaßen wohlhabende Besitzer hat sein besonderes Boot, um damit den Wein oder die Producte seiner Aecker und Wiesen herüber und hinüber zu schaffen. Bei hunderterlei Veranlassungen der alltäglichen in der Ackerwirthschaft vorkommenden Transporte, wo man sich anderswo der Saumthiere oder Wagen bedient, muß der Moselaner seinen NACHEN gebrauchen.

Aus diesem Allen geht hervor, daß in Folge der vielen Flußkrümmungen der Unterschied zwischen einem linken und rechten Moselufer völlig verwischt ist. Und dies aufzufassen und festzuhalten, ist denn für die Beurtheilung der ganzen politischen Bedeutung und Geschichte des Moselthales von entscheidender Wichtigkeit. Denn daraus erklärt sich die Erscheinung, daß die untere Mosel nie und zu keiner Zeit eine politische oder ethnische Grenze gebildet hat. Nie war sie ein Völker- und Staatenscheider, wie doch z. B. die viel kleinere Iller zwischen Baiern und Württemberg, wie der ebenfalls unbedeutendere Lech zwischen dem schwäbischen und bairischen Volksstamme, oder wie der obere lang und gerade gestreckte Rhein zwischen Elsaß und Baden, zwischen Frankreich und Deutschland. Wer

die Mosel als Herrscher an einem Ende ergriff, mußte sie auch gleich zu beiden Uferseiten ganz ergreifen, mußte sich zum Herrn des ganzen vielverketteten und so zu sagen verzahnten Flußthalgewebes machen.

Es ist mehr als bloß wahrscheinlich, daß dies schon bei den ältesten Herren der Mosel, den Trevirern, der Fall war, welche die Mosel bis an den Rhein beherrschten und bei denen uns nirgend von einem Unterschiede ihrer linken und rechten Moseluferbesitzungen gesprochen wird. Ebenso hören wir bei den Römern von keiner cis- und transmoselgnischen Provinz, bei denen wir doch von cis- und transrhenanischen, cis- und transdanubischen, cis- und transpadanischen u. Besitzungen hören. Zur Zeit der altgermanischen Gauverfassung gab es ebenfalls keine verschiedenen Gaue auf beiden Seiten der Mosel, wie es deren z. B. auf beiden Seiten des Lech oder anderer Flüsse gab. Der Moselgau umfaßte und erfüllte vielmehr das ganze Moselthal zu beiden Seiten des Flusses mit einigen angrenzenden Nebenthälern, und ebenso ging das Gebiet des bischöflich-trierschen Kurfürstenthums im ganzen Moselthale zu beiden Seiten herab. Auch heutiges Tages wieder gehört das ganze Moselthal einem und demselben Herrn, dem preussischen Königreiche, und der Fluß dient nicht einmal als Grenzscheider der verschiedenen Regierungsbezirke und Kreise; selbst die Gerichtsdistricte und Bürgermeistereien greifen zur Rechten und Linken des Flusses über. Von einem Unterschiede der Abstammung und des Dialektes der Moselaner auf der rechten und linken Seite ist natürlich ebenso wenig die Rede.

Dies Alles erklärt sich, sage ich, ganz natürlich und ganz allein aus den mäandrischen Windungen des Flusses und seines Thales. Und in eben demselben Verhältnisse ist es denn endlich auch noch begründet, daß wir bei aller Dichtigkeit der Bevölkerung und des Anbaus auf dieser ganzen 48 Stunden langen Moselstrecke keinen einzigen besonders überwiegenden und bedeutenden Concentrationspunkt der Bevölkerung, keine einzige besonders hervorragend große Stadt finden.

Das untere Moselthal war stets die Wiege einer Menge kleiner Städte und vieler kleiner Dynastien und Familien, die hier auf zahlreichen Burgen hausten und einzelne Theile des zerstückelten Thales beherrschten. Die Winkel und Krümmungen der Mosel waren zahllos, die Arme aller dieser Winkel sehr kurz, da der Fluß sich gleich wieder in seine alte Richtung zurückwarf. Da war kein einziger großer Winkel mit mächtigen Armen, die als weitgehende Verkehrsstraßen in entfernte Gegenden geführt und weite Verbindungen vermittelt hätten.

Die Flußbassins, welche hier und da sich öffneten, waren auch klein und alsbald wieder durch neue hervortretende Felsen geschlossen und abgeschnitten. Da war kein Raum zur Ausdehnung der Herrschaft, zur Aufstauung und Ansammlung der Bevölkerung, der Gesichtskreis überall beschränkt. Auch blieben die hohen Rücken der die Mosel begleitenden Gebirge, der Eifel und des Hundsrücks, zu beiden Seiten sehr nahe. Ihr höchster Kamm ist kaum vier bis fünf Stunden vom tiefsten Moselspiegel entfernt.

Daher konnten auch keine bedeutenden Nebenflüsse und weite Nebenthäler mehr zur Mosel hinabgelangen. Alle Flüsse, welche in die untere Mosel einfließen, sind äußerst kurze kleine Berggewässer, von denen keines (außer der Kill) schiffbar ist, die alle in engen Thälern oder Schluchten fließen, und deren keines also durch seine Kreuzung mit der Mosellinie zur Erregung eines besonders starken Lebens geeignet war. Der bedeutendste aller Moselzuflüsse, die Kill, ist nur acht Meilen lang. Ihr kommt die Lieser am nächsten. Die sämtlichen übrigen 25 kleinen Nebenflüsse aber, welche außer den genannten noch der Mosel von beiden Seiten zufließen, sind nur wenige Stunden lange Bäche. Auch hieraus, sage ich, erklärt es sich, daß wir an der ganzen Mosel zwar eine Menge kleiner malerisch gelegener Ortschaften, eine Menge kleiner entzückend schön gestellter Schlösser, ehemaliger Residenzen kleiner Dynasten, viele Klöster und vereinzelte Kirchen und Kapellen, zahlreiche Schifferstationen, nirgend aber einen bedeutenden Marktplatz der Kaufleute, einen Sammelplatz geschäftiger Menschen, einen Geburtsort großer politischer Macht finden.

So interessant es wäre, forschend in die Geschichte jeder merkwürdigen Burg des Thales und jeder kleinen Stadt einzugehen und zu zeigen, wie dieselbe mit der Beschaffenheit und Natur ihrer Lage und ihrer Umgebung verwachsen war, oder wie sie aus dieser Natur hervorwuchs, so würde uns doch eine solche Untersuchung zu weit über die uns gesteckten Grenzen hinausführen. Wir bemerken nur im Allgemeinen, daß alle die kleinen Moselorte wie

überhaupt alle Flußorte der Welt entweder an den Winkeln und innern Busen der Flußkrümmungen (so z. B. Bernkastel, Trarbach, Zell, Kochem, Treis), oder an den Mündungen der kleinen Nebenflüsse, oder an den Uebergangsstellen und Engpässen der verschiedenen Flußhalbinseln und Flußisthmen, oder endlich an Punkten liegen, wo die Beschaffenheit des Laufs und die Breitenverhältnisse des Flusses eine Fähre oder fliegende Brücke nöthig machten.

K o b l e n z.

In der Nähe von Koblenz endlich zieht sich alle Zersplitterung wieder zusammen und gleicht sich alle Unebenheit wieder aus. Schon mehre Meilen vor Koblenz aufwärts, etwa von Kochem an, hören die ganz abnormen und spiralförmigen Bindungen des Flusses auf. Er fließt von hier an viel gerader. Auch sind von hier an im Thale selbst fast ununterbrochene Landstraßen.

Eben dieses geradere, minder gekrümmte, überhaupt etwas anders beschaffene unterste Stück der untern Mosel ist daher auch oft von der obern Hälfte politisch getrennt worden. Bis in die Gegend von Kochem ungefähr, d. h. bis etwa in die Mitte zwischen Koblenz und Trier, ging die obere Hälfte des Bisthums Trier, die sogenannten oberstiftischen Lande, hinab. Und hier mit dem veränderten Moselcharakter fingen die niederstiftischen Lande an. Es ist eine durch die Natur hervorgerufene Abtheilung, die den Hauptumrissen nach auch noch jetzt in den Regierungsbezirken von Trier und Koblenz fortbesteht,

von denen jener ungefähr die oberstiftischen, dieser die niederstiftischen Lande darstellt.

Zugleich neigt sich die ganze Masse der Gebirge des Hundsrücks und der Eifel nach Koblenz allmählig hinab und nimmt mildere Formen an. Mit ihnen ziehen sich dann auch die Eifel- und Hundsrückstraßen allmählig wieder mehr dem Flusse zu und fallen endlich in der Nähe von Koblenz ganz ins Thal hinab. Koblenz sammelt auf diese Weise gewissermaßen alle Moselfäden, den Wasserfaden sowol als die Landstraßen, wieder in einem Knoten.

Die Mosel, indem sie sich ins Thal des Rheins ergießt und mit ihm ihre Gewässer vermischt, endigt hier ihren aus Südwesten gerichteten Lauf und springt mit dem Rhein in eine nordwestliche Richtung über. Diese Richtungsveränderung bewirkt natürlich auch eine Spaltung der von ihr in Bewegung gesetzten Verkehrselemente. Die Waaren und Personen, welche nicht für den Nordwesten bestimmt waren, werden sich hier von den übrigen trennen, und zu dieser Trennung bedarf es hülfreicher Hände bei der Mündung. Sowie die Moselschiffahrt aus Südwesten her hier endet, so beginnt sie umgekehrt für Alles, was aus Nordosten, aus Nassau, aus den gegenüberliegenden Lahngenden, aus dem Innern von Deutschland nach Südwesten vordringt.

Dieser Schiffahrtsbeginn aus Nordosten erhöht die Wichtigkeit des Mündungsplatzes und macht bei ihm als Einschiffungspunkt neue Hülfe von Geschäftsmännern nöthig. Durch die Vereinigung der Mosel- und Rhein-

gewässer entsteht hier ein ganz anderer Fluß, der eine ganz andere Schiffbarkeit besitzt, ganz andere Beschiffung und anders gestaltete Fahrzeuge nöthig oder möglich macht. Die kleinern Moselschiffe laden meistens nicht mehr als 2000 Centner, die größern Rheinschiffe bis über 4000 Centner. Auch können und müssen diese Rheinschiffe ganz anders beschaffen sein als jene. Auf diese Weise entsteht hier ein Wechsel des Fahrzeugs für Alles, was von der Mosel aus den Rhein hinab- oder hinaufgehen soll. Es muß sich an der Mündung ein Umladeporz bilden. Alle diese Rollen des Ausschiffens für den Nordosten, des Einschiffens für den Südwesten, des Umladens von der Mosel zum Rhein und vom Rhein zur Mosel muß nun der Ort an der Mündung übernehmen, und sie haben Koblenz begründet, als Handelsstadt groß und bedeutend gemacht.

Wie bei jeder Nebenflußmündungsstadt, so tritt auch bei Koblenz noch eine Beziehung auf den Hauptfluß auf. Auch wenn es gar keine Bewohner und keinen Verkehr an der Mosel aufwärts gäbe, würde Koblenz doch ein bedeutungsvoller Ort sein, und zwar in Folge der durch die Moseleinmündung hier vermehrten Wassermasse im Rheinthale und der dadurch auf dem Rhein selber veränderten Schiffbarkeit. Von Koblenz aufwärts hatte die Schifffahrt auf dem Mittelrhein immer mehr oder weniger mit großen Hindernissen zu kämpfen. Von Koblenz abwärts war sie dagegen stets in hohem Grade hindernislos. Bei Koblenz endigten daher so zu sagen die äußersten Ausläufer der niederrheinischen Schifffahrt. Bis Koblenz hinauf reichten auch schon frühzeitig in neuerer Zeit die

ersten Reformen der Rheinbeschiffung durch die Dampffahrt. Und manche Dampffschiffahrtsspeculationen, sowie auch manche großartigen Schiffszüge mit Remorqueurs geschleppter Schiffsflotten endigen noch heutiges Tages hier bei Koblenz, oder ändern hier ihre Gestalt, Größe und Zusammensetzungsgweise. Koblenz ist also nicht blos die Vermittlerin der Mosel mit dem Rhein, sondern nimmt auch als Handelsstadt am Rhein selber einen bedeutenden Rang ein.

Endlich wirkt auch die Beschaffenheit der jenseitigen östlichen Rheinlande nicht unbedeutend auf das Leben von Koblenz ein, sowie umgekehrt dieser Ort stets auf sie von großem Einflusse war. Die Gewässer dieser östlichen Rheinlande sammeln sich nämlich in einem nicht unbedeutenden schiffbaren Kanale, der Lahn, die, aus Osten kommend, wenige Stunden von Koblenz in den Rhein mündet. Die Richtung dieses Flusses nach Westen setzt sich in der Mosel, an deren Mündung sie Koblenz kreuzt, fort. Ohne Zweifel diente diese natürliche Bahnlinie schon in alten Zeiten den östlichen Völkern bei ihrem Vorschreiten gegen Westen, sowie sie umgekehrt allen aus der Mosel hervordringenden Völkern und Mächten, den Celten, Franzosen, Trevirern, den Erzbischofen von Trier, zum Vorschreiten gegen Osten diente. Noch heutiges Tages auch kommen allerlei Waaren: Eisen, Holzkohlen, Früchte, Mehl, Salz, Kalk &c., die Lahn herunter, welche dann zum Theil zwar auf dem Rhein, zum Theil aber über Koblenz auf der Mosel verführt werden. Auch dringen aus dem Lahnthale Landstraßen hervor, welche bei

Koblenz sich mit den Rhein- und Moselstraßen combiniren.

Dem Allen nach kann man also Koblenz als den bedeutungsvollen Kreuzpunkt der gesammten Lahn-, Mosel-, Ober- und Unterrhein-Wasser- und Landstraßen bezeichnen, die sich hier fast unter ganz rechten Winkeln aus Osten, Süden, Westen und Norden schneiden.

Im Ganzen entspricht auch die jetzige Größe und Bevölkerung von Koblenz der Bedeutsamkeit dieses Punktes. Die Stadt selbst hat jetzt nahe an 20,000 Einwohner. Rechnen wir aber dazu noch die Bevölkerung des benachbarten Städtchens Ehrenbreitstein, des Ortes Pfaffendorf, sowie die militairische Bevölkerung der Festung Ehrenbreitstein und der andern die Moselmündung umgebenden Forts — lauter Ansiedelungen, die ebenso gut wie Koblenz selbst der Moselmündung ihre Entstehung verdanken und in Bezug auf sie angelegt wurden —, bringen wir ferner die zahlreichen Fremden in Anschlag, die gern vorübergehend an der Moselmündung weilen, und die Schiffer und die Geschäftsleute, die zeitweilig in den Hafen von Koblenz geführt werden, so mögen wir für die gesammte nächste Nachbarschaft der Moselmündung leicht eine durchschnittliche Bevölkerung von 30,000 — 35,000 Seelen annehmen dürfen.

Dies, sage ich, ist eine Bevölkerung, welche der Bedeutsamkeit der Ortslage einigermaßen entspricht. Wundern mag man sich, daß sie den Verhältnissen gemäß nicht noch bedeutender ist, namentlich aber, daß sie erst in neuerer Zeit so anwuchs, und daß die Wichtigkeit dieses

Plages sich nicht schon in frühern Zeiten der Geschichte in ähnlicher Weise bethätigte, wie z. B. die von Mainz an der Mainmündung, daß nicht schon die Römer hier einen ähnlichen Ort fanden oder stifteten wie Moguntiacum oder Trier. Koblenz ist als bedeutender und stark bevölkerter Rheinpunkt verhältnißmäßig sehr neuen Ursprungs.

In der That hören wir unter den Römern im Ganzen wenig von der Moselmündung sprechen. Zwar hatten sie dieselbe mit einer befestigten Anlage (Castrum Confluentia oder Confluentes) besetzt. Aber wir vernehmen diesen Namen äußerst selten, und er hat in keiner Beziehung einen Vergleich mit dem Ruhme von Moguntiacum aushalten können. Zwar haben auch später die fränkischen Könige hier an der Moselmündung neben den Trümmern des alten Römercastells einen ihrer vielen Königshöfe, die „Curtis Cobolenz“, gehabt. Allein sie hatten Hunderte solcher Königshöfe, und es scheint nicht, daß unter ihnen der genannte in so hohem Maße an Bedeutsamkeit hervorragte, wie man es nach seiner Stellung an der Mosel und am Rhein erwarten sollte. Lange blieb Koblenz, wie Kochem, Trarbach und Zell, ein sehr kleines Moselstädtchen, das seine Gebäulichkeiten nicht einmal bis an den nahen Rhein ausdehnte und von diesem Fluß fast gar keine Notiz zu nehmen schien.

Allerdings aber residirten hier zuweilen einige fränkische Könige, und das erste bedeutsame historische Ereigniß, von dem wir an diesem Orte hören, ist die wiederholte Zusammenkunft der drei Könige Ludwig, Lothar und Karl

zu Koblenz, die hier die Präliminarien jenes Theilungsvertrags abschlossen, welcher in der Geschichte seinen Namen von der Stadt Verdun trägt, wo er ratificirt wurde, den aber ein Geograph lieber den Vertrag von Koblenz nennen möchte. Denn hier in Koblenz war ohne Zweifel der naturgemäße Ort zur Verhandlung über jene Theilungen, welche das östliche vom westlichen Rheinland und das Moselland vom Rheinlande scheiden sollten. Auch im Jahre 870 vollzogen hier in Koblenz wiederum Ludwig der Deutsche und sein Bruder Karl der Kahle einen in der Geschichte bekannten Theilungsvertrag. Ähnliche Zusammenkünfte von Mosel-, Unterrhein- und Oberrheinfürsten haben in Koblenz seiner Lage gemäß zu wiederholten malen stattgefunden. Hier in der Nähe von Koblenz (zu Rhense) schlossen die deutschen Kurfürsten im Jahre 1338 den ersten „deutschen Kurverein“. Hier in Koblenz begegneten sich Eduard III. von England aus Nordwesten und Kaiser Ludwig der Baier aus Südosten, um über die Ansprüche des Erstern auf die Krone von Frankreich zu verhandeln. Hier in dem Centralorte ihrer Besitzungen kamen im Jahre 1606 abermals die drei mächtigen Kurfürsten, der triersche (der Moselfürst), der kölnische (der Beherrscher des Unterrheins) und der mainzische (der Herr des Oberrheins), zusammen, um unter sich jene berühmte Liga gegen die Protestanten zu schließen, an deren Spitze sie den Herzog Max von Baiern stellten. Hier an der Mündung des aus Frankreich hervorströmenden Moselflusses sammelten sich auch in unserer Zeit wieder die französischen Flüchtlinge, den Fluthen dieses Stromes

folgend, und conspirirten mit dem Erzbischofe von Trier und andern deutschen Rheinfürsten gegen ihr Vaterland, in das sie, wiederum der Mosel aufwärts folgend, einbrachen.

Wie diese französischen Flüchtlinge, wie in alten Zeiten Cäsar und die Römer, so wurden auch in den letzten Jahrhunderten, nachdem Frankreich erstarbt und Deutschland erschlafft war, die französischen Armeen zu wiederholten malen durch die Mosel aus dem Innern Galliens heraus- und bis zu diesem Rheinstücke bei Koblenz hinabgeführt. Man kann sagen, daß diese neuern gallischen Moseleinbrüche im 16. Jahrhunderte beginnen und sich bis auf unsere Zeit herab mehre male wiederholt haben.

Im Jahre 1552 brachen die Franzosen zuerst ins obere lothringische Moselgebiet ein, nahmen Toul und Metz für sich, das die Deutschen unter Karl V. vergeblich belagerten. Später um die Mitte des 17. Jahrhunderts organisirte der König von Frankreich in seiner zu Metz gebildeten Reunionskammer ein völlig systematisches Verfahren zur Eroberung der Mosellande, in die er immer tiefer hinabgriff, und in denen er endlich mitten im deutschen Moselthale bei Trarbach sein berühmtes Zwingmosel, die Festung Mont Royal, sechs Meilen von Koblenz erbaute. Dieses Zwingmosel zerstörten zwar die Deutschen wieder; allein das ganze Land überschwemmend, verwüstend und unterjochend kamen die Franzosen, zuweilen von deutschen verrätherischen Fürsten gelockt, zu wiederholten malen wieder, und es wurde 1689 und 1794 und 1814 bei der Moselmündung gekämpft.

Seit diesem Vordringen der Franzosen ins Moselgebiet ist denn die Mündung dieses Flusses immer bedeutungsvoller für Deutschland geworden. Zwar sind seit 1814 die Franzosen aus dem untern Moselthale wieder hinausgedrängt, aber sie sind im Besitze des obern und damit auch aller Schlüssel und Zugänge dieses Thales geblieben. Die Moselmündung bleibt daher auch immer ein von Natur schwacher Punkt für Deutschland, das sich deshalb auch in neuerer Zeit immer mehr gezwungen gesehen hat, ihn durch Kunst zu einem starken zu machen.

Aus diesen in den letzten Jahrhunderten veränderten Verhältnissen des deutschen und französischen Besitzstandes im Moselgebiete erklärt sich denn auch zum Theil die in neuerer Zeit steigende Bedeutung von Koblenz. Früher, als wir noch im Besitze des ganzen lothringischen Mosellandes waren, hatten wir unsere Reichsbollwerke in Toul, Verdun, Metz. Jemehr davon für immer verloren ging, desto mehr Nachdruck mußten wir auf Koblenz und Ehrenbreitstein und dann auf die oben von uns genannten Saar- und Surefestungen legen. Schon die spätern Erzbischöfe von Trier fingen dies zu thun an, die den kostbaren Felsen, welcher der Moselmündung gegenüber liegt, befestigten, und die, als die deutschen Reichsfeinde im Moselthale ihnen immer näher rückten, auch ihre Residenz von Trier weg an die Moselmündung verlegten, zuerst nach Ehrenbreitstein, dann im vorigen Jahrhunderte nach Koblenz selbst.

Man kann daher sagen, daß Koblenz als Fürsten-

residenz und als militairischer Posten hauptsächlich eben durch das Eindringen der Franzosen ins Moselgebiet an Bedeutung stieg. Jetzt seit 1815 ist nun die Moselmündung mit einem fast eben so formidablen Kriegs- und Vertheidigungsapparate wie die Mainmündung versehen. Es sind dies die Festungswerke von Ehrenbreitstein, der Pfaffendorfer Höhe, die Mauern und Wälle der Stadt Koblenz selbst und die Verschanzungen des Fort Alexander, des Fort Konstantin und des Fort Kaiser Franz.

Dieser Moselcentralbefestigungscomplex mit seinen beiden Boll- und Borwerken Saarlouis an der Saar und Luxemburg an der Sure nimmt gegen die französischen Moselaner bei Metz eine ähnliche Stellung ein, wie die Centralmainbefestigung von Mainz mit den beiden Bor- und Bollwerken Landau und Raastatt gegen die ins Rheingebiet gedruckenen Franzosen von Strasburg.

Wie in militairischer Beziehung die eben berregten Verhältnisse, so läßt sich in commercieller Hinsicht das erst in neuerer Zeit fröhlichere Aufblühen von Koblenz aus andern Umständen erklären. Manche der von uns oben bezeichneten Handelskanäle, die auf Koblenz zielen, waren nämlich zum Theil bis in die neueste Zeit so zu sagen verstopft und wurden erst jüngst mehr und mehr eröffnet. Die Lahn z. B. war immer nur in sehr geringem Grade schiffbar und wurde erst im Jahre 1810 bis Weilburg besser schiffbar gemacht. Der Rhein oberhalb Koblenz war erst seit den von uns erwähnten preussischen Wasserarbeiten als völlig eröffnet anzusehen. Die

Rheinstraße von Koblenz nach Bingen, die früher ganz unwegsam gewesen, wurde erst im Jahre 1801 von den Franzosen eröffnet. An den Felsen, welche die Schifffahrt der Mosel bei der Mündung des Flusses nahe bei Koblenz behindern, wird noch in diesem Augenblicke gesprengt. Dies, sage ich, waren lauter ganz neue Vortheile, die Koblenz errang und die dem alten Confluentia oder Cobolenz völlig abgingen.

Ich sagte oben, daß so wie Koblenz und die Mosel von der Lahn und vom östlichen Rheinufer influencirt wurden, sie ebenso auch wiederum auf diese Gegenden einen Rückeinfluß ausübten. Auch dies zeigt sich wie immer sowol in commercieller als in politischer Beziehung. Man kann noch heutiges Tages einen Theil des jetzigen nassauischen Lahnlandes zu dem Handelsgebiete von Koblenz rechnen. Aber ehemals gehörte auch ebenfalls ein Theil dieses Landes zu dem politischen Gebiete von Koblenz, zu dem trierschen Erzstifte. Ein ziemlich bedeutender, oft größerer, oft kleinerer cisrhenanischer Landstrich, die Graf- und Herrschaften Hadamar, Montabaur und Limburg u., ein großes Stück im Westerwalde hinaufgreifend bis in die mittlern Gegenden der Lahn, gehörte mehr oder weniger lange den Bischöfen von Trier. Man muß auch dies als eine natürliche Folge der directen Richtung des Mosellaufs auf diese Gegenden betrachten.

Ich sagte schon oben, daß auch die Herzöge von Luxemburg von dem Suregebiet, ihrem Wiegenlande, aus nicht nur einen Theil der Mündungsnachbarschaft der Sure an der Mosel ergriffen hätten, sondern daß sie auch noch

über die Mosel hinausgegangen und sogar in dem Saarthale vorgedrungen wären. Man kann diese luxemburgische Territorialentwicklung von der Sure her zur Mosel und zur Saar sehr gut mit der Territorialentwicklung des trierschen Erzstiftes von der Mosel abwärts zu beiden Seiten der Moselmündung am Rhein und noch über den Rhein hinaus ins östliche Lahn- und Westerwaldgebiet hinein vergleichen. Man kann es überhaupt als einen allgemeinen Satz annehmen, daß jeder bedeutende Nebenfluß auf das Stück des Hauptflusses, in das er mündet, so zu sagen einen Druck übt und daß er die Tendenz hat, sich dieses Stück zuzueignen. Wenn man sich dies Verhältniß unter einem Bilde vorstellen will, so könnte man so sagen: Die Gewässer und Völker des Nebenflusses stürzen aus ihrem Thale hervor und überschwemmen nicht nur das ihnen benachbarte Stück des Hauptflußthales, sondern treten zuweilen auch noch über die entgegengesetzte Seite dieses Thales hinaus. Daß es in der physischen Welt solche Vorgänge gibt, ist außer Zweifel, und ihre Betrachtung kann uns zur Deutung oder Veranschaulichung der mit ihnen correspondirenden politischen Phänomene dienen.

Die Politik und Macht, die Verbindungen und Truppen der trierschen Bischöfe, die an der Mosel unterwärts kräftig herabdrangen, schwangen sich auch noch über den Rhein hinüber und machten hier in einem kleinen Rayon rund um die Mosel- und Lahnmündung herum verschiedene Erwerbungen. Sie unterwarfen sich vermuthlich dieselben Gegenden, in welchen nach den Nachrichten von

Cäſar auch ſchon die alten Trevirer ihre deutſchen transrhenaniſchen Bundesgenoſſen und Freunde (vielleicht auch trevirische Unterthanen?) hatten.

Man könnte den Rhein in der Nähe der Moselmündung, etwa von Boppard bis Andernach, dem Gefagten zufolge den moſelanischen Rhein nennen. Ebenſo könnte und ſollte man auch von einem mainiſchen, neckariſchen, ruhrischen, ſiegischen Rheinstücke ſprechen. Man würde dadurch ſehr wichtige politiſche phyſikalische Erſcheinungen und Einwirkungen ſehr richtig bezeichnen.

XI. Der deutsche Niederrhein.

1) Historisch-geographischer Ueberblick des ganzen niederrheinischen Flußgebiets. — Norddeutsche Ebene. — Fortschreitende Entwicklung des Niederrheins. — Einströmen der Bevölkerung von den Gebirgen herab. Aus Südwesten über die Ardennen, aus Nordosten von Jütland her. — Kampfplatz germanischer und celtischer Nationen. — Celtische Wallonen im östlichen Theile der Ardennen. — Germanische Flamingen im westlichen Ende der Ebene bis zum Pas de Calais. — Hin- und Herfluthen der Deutschen und Franzosen. — Belgien. — Holland. — Am Rhein lang hingestreckte Staatsterritorien. — Ripuarien. — Das Erzstift Köln. — Das Herzogthum Cleve. — Das Herzogthum Berg.

2) Der Faden des deutschen Niederrheins von Bonn bis Nimwegen. — Allgemeine Charakteristik des Niederrheins. — Abtheilung in einen obern und untern Niederrhein, und speciellere Charakteristik dieser beiden Theile.

3) Städte am deutschen Niederrhein: Bonn, Köln, Düsseldorf, Neuß, Kaiserswerth, Uerdingen, Cleve, Kalkar, Emmerich.

1) Historisch-geographischer Ueberblick des ganzen niederrheinischen Flußgebiets.

Bei Bonn beginnt der Rhein sich allmählig den Umgebungen und Einflüssen der mittelhheinischen Gebirge zu entziehen. Diese weichen zu beiden Seiten mehr und mehr zurück, und der Fluß tritt in das große norddeutsche Flachland hinaus, das er mit seinen Nebenflüssen und Nebenarmen durchströmt, und das er dann bis zum Meere hinab nicht wieder verläßt.

Die Beschaffenheit des Rheins selbst sowol, als auch die seiner Uferlandschaften ist im Ganzen ziemlich gleichförmig. Auf keinem Punkte wird der Rhein auf dieser ganzen Strecke noch einmal von Felsen durchsezt und zu Katarakten oder Strudeln gezwungen. Nirgend nahen ihm noch einmal Gebirgsarme, um ihn wie im Schweizerbecken, oder im oberrheinischen, oder im newieder Becken zu umfassen und zu einem besondern Bassin abzuschneiden. Die Gestaltung der Bodenoberfläche ist in der überwiegend größern Hälfte dieses Rheinabschnitts sehr gleichförmig, gleich eben und flach. Und auf diesen Umständen beruht denn unsere Berechtigung zu der Annahme einer dritten großen Rheingebietsabtheilung von Bonn bis ans Meer und zur Bezeichnung dieser Abtheilung als Niederrhein.

Dürfen wir es als ausgemacht annehmen, daß das sogenannte niederrheinische Schiefer- und Grauwacke-Felsgebilde in seiner ganzen Ausdehnung zuerst über das

Niveau des Uroceans hervorragte, so stand es als eine Insel von circa 400 Quadratmeilen Größe mit einem breiten Flügel nach Osten (Taunus, Westerwald, Sauerlandgebirge) und einem breiten Flügel nach Westen (Hunsrück, Eifel, Hohe Veer, Ardennen) und mit zwei mittlern Einschnitten oder Busen bei Bingen und Bonn da. Die Gewässer flossen von dieser Insel nach allen Seiten ins Meer hinab und unter ihnen auch, wie ich zeigte, der kleine Urrhein in der Centralachse der Insel in die südlichste Spitze des Meerbusens von Bonn.

Allmählig hoben sich rings um diese Insel herum auch andere Massen der Erdrinde hervor. Der westliche Flügel der Ardennen setzte sich nach Westen mit verschiedenen Hebungen oder Ablagerungen bis zum Pas de Calais hin fort. Dem östlichen Flügel legten sich im Norden die Kreidebildungen des Haarstrangs vor, und weiterhin im Osten und Nordosten setzten sich die Muschelkalk-, Mergel- und Keuperanhäufungen der Wesergebirge und des Teutoburgerwaldes an.

Hierdurch wurde die Gestalt der Ländercontouren und der alten Meeresküsten bedeutend modificirt. Da die Kalk- und Kreidehebungen beim Pas de Calais nach England hinübersetzten und sich hier noch weiter ausbreiteten, so entstanden nun drei tief eindringende Meerbusen. Der westlichste derselben ging mit seiner Spitze bis zum Pas de Calais, der östlichste drang tief ins Innere der damaligen Continentalmasse zwischen der nach Nordwesten gestreckten Halbinsel des Teutoburgerwaldes und zwischen dem Haarstrang bis zu der Quellengegend der Lippe und

der Ems hinein, und der mittlere war der alte Meerbusen von Bonn zwischen den beiden Flügeln des mittelhheinischen Schiefergebirges. In diese Meerbusen und an jenen Küstenrändern, die längs des Fußes der genannten Gebirge hinliefen, mochten sich nun die Gewässer des damaligen Continents in vielen kleinen unvereinigten Strömen ergießen: die Quellenzuflüsse der Ems und Lippe, die Ruhr, die Wupper, die Sieg, der Rhein, die Erft, die Roer, die Maas und die obern Scheldezuflüsse.

Alle diese Flüsse führten ihr festes Material in das Meer hinaus und arbeiteten Jahrtausende lang an der Vermehrung und Erhebung des Bodens in ihrer Mündungsgegend, und sie mochten daher schon kleine Striche der Oberfläche in ihrer Nachbarschaft über das Niveau des Meeres gleichsam als Deltaländer hinausheben.

Auf dem Grunde dieses Meeres bestanden aber schon Verschiedenheiten des Niveaus, verschiedene Terrassen, welche durch frühere Hebungen entstanden sein mochten. Durch die jetzige Küstenlinie des hohen Geestlandes von den Mündungen der Weser und Elbe bis zum Pas de Calais mag eine dieser frühern submarinischen Abstufungen bezeichnet werden. Möglich ist es aber auch, daß diese Striche erst in Folge der Hebung der mitteldeutschen Gebirge mitemporgezogen wurden. Doch blieben sie noch lange vom Oceane bedeckt. Als dieser endlich den Kiegel des Pas de Calais durchbrach und durch den dahin stattfindenden Abfluß der Nordseegewässer diese zurücktraten, und als auch vielleicht in Folge anderer in andern Meeres-einbrüchen, Beckenausfüllungen (Mexicanisches Becken) und

Länderzerstörungen (Atlantis) das allgemeine Niveau des Oceans vermindert wurde, da trat denn allmählig auch dieses ganze submarine, flache Stufenland, das ganze nordwestgermanische Geschiebeland über das Wasserniveau in seinen Hauptcontouren von Jütland bis zum Pas de Calais hervor.

Die Flüsse: der Rhein, die Maas, die Ems, die Lippe u. strömten nun über dieses flache Geschiebeland hin, anfänglich vermuthlich in sehr unregelmäßigen und veränderlichen Betten, die sie aber allmählig selbst tiefer ausgruben und bestimmter gestalteten. Einige dieser Flüsse, namentlich Maas und Rhein, waren unterdessen in Länge und Wassermasse in Folge anderweitiger Umgestaltungen im Innern des Continents bedeutend gewachsen. Durch die Hebung der Vogesen, des Schwarzwaldes und der Alpen und in Folge der Durchbrüche der zwischen ihnen liegenden Becken hatte sich z. B. der Rhein zu einem mächtigen Flusse zusammengestückt. Diese mächtig gewordenen Flüsse nahmen nun mehre der kleingeblienen als Nebenflüsse auf und führten sie ins Meer hinaus.

Daß die Hebung dieses ganzen westlichen Abschnitts der norddeutschen Ebene zum Theil als eine Fortsetzung der Hebung der alten ursprünglichen ringsumher und als eine Wirkung theils der ausschüttenden Flüsse, welche an diesen Küsten mündeten, theils des Hervortretens dieser Küste selbst, die alles benachbarte Land ein wenig mitemporriß, betrachtet werden muß, scheint mir durch folgende Erwägungen bethätigt zu werden.

Die Schelde- und Maasgewässer laufen der Haupt-

sache nach aus Süden, die des Rheins aus dem bonner Meerbusen aus Südosten, die der Lippe, Ruhr zc. aus Osten. Sie zielen also alle auf ein gemeinsames tief liegendes Centrum, das wir in den holländischen Niederungen finden. Nach diesem Centrum hin setzten sie ihre Ausschüttungen und Deltabildungen fort, nach diesem Centrum hin wuchs das Land allmählig an. In diesem Centrum auch trat das Meer, die schwachen Flußschlammgestaltungen zertrümmernd, am meisten mit ihm in Kampf und war hier, zuweilen wieder tief ins Land eingreifend, am häufigsten siegreich. Die Meeresarme und Meerbusen in Seeland zielen auf den Busen bei Bonn hin. Nach dieser Richtung zielt auch wieder die Centralachse des spätern Meereseingriffs der Zuydersee, und zwischen beiden, zwischen Zuydersee und Seeland, liegt das vom Meere gleichsam nur begnadigte oder von Menschen durch künstliche Umdämmung dem Meere vorenthaltene Holland, d. i. „das hohle Land“. Seeland, Zuydersee und das hohle Land kann man von den Rheinspaltungen bei Nimwegen an mit Linien umgeben, und diese Linien werden so ziemlich mit den großen Gebirgsküsten-Contouren des mächtigen Busens vom Pas de Calais nach Bonn und von Bonn längs der Küste des rheinisch-westfälischen Gebirges nordwärts correspondiren.

Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, daß auch alle Gewässer, die aus dem von uns erwähnten Nebenbusen, zwischen Haarstrang und Teutoburgerwald, nicht bloß die Lippe, sondern auch die Ems, früher jenem centralen Hohllande zuströmten. Es ist nämlich ein allgemeines

Phänomen bei den Strömen des östlichen Norddeutschlands, bei der Weser, Elbe, Oder, daß sie früher immer mehr westlichen Lauf hatten und erst später sich noch mehr nach Norden und Osten herumwarfen. Es ist möglich, sage ich, daß auch die Ems dieses Herumwerfen mitgemacht hat, und daß sie vor ihrem später vollendeten Durchbruch zwischen den Koesfelder Bergen und dem Teutoburgerwalde, ebenso wie die Lippe, dem Mündungslande des Rheins oder doch, wie die Bechte und vielleicht eben mit ihr, der Zuydersee zufließt. Seitdem sie aber jenen Durchbruch, von dem noch die Felsen bei der Stadt Rheine an der Ems übrig sind, zu Stande brachte, haben sich nun diese ehemals der Lippe und dem Rheingebiete so schwesterlich zugeneigten Emsgewässer ganz nach Norden hin abgewendet.

Da, wie gesagt, die gesammten Gewässer, welche in dem von den Ardennen und ihren westlichen Fortsetzungen, von dem mittelhheinischen Schiefergebirge, dem Haarstrang und Teutoburgerwalde, umcircelten Busen entspringen oder in diesem Busen hervorbrechen, auf einen Centralpunkt in Holland hinzielen und auch zum Theil wirklich ihre Gewässer miteinander vermischen, so könnten wir sie alle sammt (auch die Maas und Schelde) als Theile eines und desselben Flußsystems ansehen, und zwar müßten wir sie als Theile und Nebenflüsse des ganz überwiegend dominirenden Rheinsystems betrachten. Der Rhein ist nicht nur die mächtigste, die größte Wassermasse führende Flußader dieses ganzen weiten Ländergebiets, sondern er strömt auch in der Centralachse desselben, indem die

sämmtlichen übrigen Flußadern ihm mehr oder weniger sich zuneigen.

Die Geographen haben zwar viel darüber gezweifelt und gestritten, ob die Maas und die Schelde als Nebenflüsse des Rheins zu betrachten seien oder nicht. Viele haben dies in Bezug auf die Maas zugegeben, die meisten aber haben es in Bezug auf die Schelde verneint. Dieser ganze Streit rührt aber nur von einer unrichtigen Auffassung Dessen her, was man einen Nebenfluß zu nennen hat. Man denkt sich unter dem Begriff von Nebenfluß etwas ganz Absolutes und glaubt ihn nur da annehmen zu können, wo ein kleineres fließendes Gewässer wirklich seinen Inhalt in eine stärkere Ader ganz ausleert. Viel richtiger aber, oder vielmehr allein richtig ist es, den Begriff von Nebenfluß als etwas Relatives aufzufassen und sich im Voraus zu denken, daß ein Fluß in mehr oder weniger hohem Grade der Nebenfluß eines andern sein kann. Es kommt dabei nicht auf den bloßen Act der Wasseradervereinigung allein an, vielmehr auf die gesammte Beschaffenheit des Verhältnisses des kleinen Flusses zum größern, auf die gesammte Richtung seines Laufs und die Stellung desselben zu dem Laufe des größern, sowie auf alle Berührungspunkte, die der kleinere Fluß mit dem größern gemein haben kann. Die Vereinigung der Gewässer bei der Mündung ist nur einer dieser Berührungspunkte.

Es läßt sich daher denken, daß ein kleiner Fluß so sehr mit dem Gebiete eines größern verwebt, so sehr in dasselbe eingesponnen sein kann, daß er, wenngleich er

seine besondere Mündung im Meere für sich hätte, doch in hohem Grade als ein Nebenfluß dieses größern Flusses betrachtet werden muß. Ja, es läßt sich denken, daß ein Fluß nur zum Theil und so zu sagen stückweise als Nebenfluß eines größern erscheint, zum Theil aber nicht. Er kann dann sogar in höherm Grade einem andern Flußgebiete als Theil, als Zuthat, d. h. als Nebenfluß anheimfallen, als demjenigen, mit welchem er durch den Lauf der Gewässer unmittelbar zusammenhängt. So ist z. B. der oberste Rheinlauf von der Quelle bis zum Bodensee auf das Donaugebiet, dem er seine Gewässer erst zuführen zu wollen scheint und dem er auch durch seine der Donau zugekehrten Thalöffnungen stets seine Völkerströme zugeführt hat, in so hohem Grade gerichtet, ihm so sehr zugewandt, von dem Rheingebiet aber durch zwischentretende Felsen, Katarakten und Wasserwirbel so vielfach abgeschnitten, daß man ihn in hohem Grade auch als einen Theil und Nebenfluß der Donau ansehen kann.

Die Maas und die Schelde betreten mit dem Rheine in ihren untern Gegenden denselben sehr gleichförmigen Erdoberflächenabschnitt. Sie neigen sich der Hauptsache nach unter mehr oder weniger rechten Winkeln zum Rhein hin. Mit vielen ihrer Nebenzweige ragen sie — namentlich die Maas — ins Rheingebiet hinüber und reichen andern Nebenzweigen des Rheins die Hand. Sie münden in dieselbe Meeresgegend mit dem Rheine aus, und vermischen auch sogar einen Theil ihrer Gewässer buchstäblich mit den Gewässern des Rheins. Und da nun

der Rhein ein überwiegend mächtiges, in der Längenrichtung nach viel schiffbareres, der Breitenrichtung nach viel schwerer zu überschreitendes Gewässer, ein viel stärkerer Leiter der Völkerströme und zugleich eine viel mächtigere Barrière, Operations- und Vertheidigungsbasis derselben ist, so können und müssen dem Allen nach sie in hohem Grade als Nebenflüsse des Rheins aufgefaßt werden, und zwar die Maas, besonders in ihrem untern Gebiete, in höherm Grade als die Schelde.

Und wir können demnach auch das ganze innerhalb der von uns bezeichneten Gebirgszüge zusammengehaltene Ländergebiet nach demjenigen dominirenden Naturphänomene, das sowol die meisten Gewässer an sich zieht, als auch die Völker dieser Gegend vorzugsweise vereinigt und ihre Schicksale hauptsächlich bestimmt, nach dem Niederrhein nämlich, das niederrheinische Ländergebiet nennen.

Wir haben es hier vorzugsweise zwar nur mit dem Rheine, so weit er jetzt zum Gebiete des deutschen Bundes gehört, d. h. mit der kleinern Hälfte des angegebenen Gebiets zu thun und wollen daher nicht in die Einzelheiten der Organisation des Ganzen eindringen; allein wir können doch jene kleine Hälfte nur in Verbindung mit dem Ganzen richtig erkennen, und wir müssen daher zunächst auf das Ganze einen überschaulichen Blick werfen, um dann unser deutsches Niederrheinstück in seinen Besonderheiten hervorzuheben.

Ueerblicken wir daher zunächst die Grenzen des uns vorliegenden Gebiets im Großen und Ganzen, um dar-

nach die Schicksale und Bevölkerungsmassen, denen es seiner Natur nach anheimfallen mußte, zu erkennen.

Am meisten frei, geöffnet und zugänglich, im niedrigsten Grade von den Nachbarländern getrennt erscheint das niederrheinische Gebiet im Nordosten. Am meisten abgeschlossen dagegen zunächst im Norden und Nordwesten durch das Meer, das hier in breiten, schwer-überschreitbaren Massen fluthet, und dann im Süden, Südwesten und Südosten, wo es von großen weitausgedehnten Gebirgs- und Hügelmassen umgeben wird. Vermuthlich waren diese Gebirgs- und Hügelmassen lange schon von menschlichen Bewohnern cultivirt und bevölkert, vielleicht von einem längst verschollenen europäischen Urstamme bewohnt, als noch die Niederungen von breiten Strömen überschwemmt waren und noch in unzugänglichen Sümpfen, den Ueberresten des ehemals sie überfluthenden Oceans, versteckt lagen. Ebenso wie wir ein Anwachsen des Landes und Bodens allseitig von den Gebirgen her durch die Material aufhäufenden Flüsse und durch die Hebungen annahmen, so könnte man auch eine allmälige Bevölkerung des Bodens von den Höhen her annehmen, eine Bevölkerung, die den Strömen und den allmählig zurückweichenden Sümpfen folgte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß es in der Urzeit eine solche Bevölkerungsströmung gegeben hat. Und wir finden selbst noch Schwingungen derselben durch die historische Zeit sich hinziehen. Eine bekannte Sage der Bataver, der äußersten Rheinmündungsbewohner, knüpft ihren Ursprung an ein Berg- oder Hügelvolk

im Innern (an die Ratten). Auch sehen wir noch zu der Römer Zeiten mehre Bergvölker (z. B. die Usipeter, Tenchterer, Ubier) aus dem Innern der mittelhheinischen Gebirge, von ihren Nachbarn gedrängt, hervorkommen und nach Wohnsitz in den Ebenen herumirren, die sie endlich am Niederrhein finden. Selbst das spätere Emporblühen der Macht und der Cultur des batavischen Sumpflandes, dessen Bewohner und Städte erst viel später hervortraten, als es in den Ardennen und ihrer Nachbarschaft und am Rande der niederhheinischen Schiefergebirge schon längst cultivirtere Staaten und Städte gab, ist noch, so zu sagen, ein Nachhall jener Ausbreitung der menschlichen Fluthung von den Gebirgen in die Niederung herab. Das sumpfige hohle Mündungsland (Holland) war schwerer und mit viel größerer Kunstanstrengung bewohnbar zu machen, als die anmuthigen frühzeitig abgetrockneten Hügellande. War es aber erst durch Kunst bewältigt, so mußte es allerdings dann auch vor Allem dominirend und tonangebend hervortreten.

Vielleicht, sage ich, fand eine solche Verbreitung europäischer Urvölker von dem mittlern Berg- und Hügellande in die Ebene hinab, welche den sich zurückziehenden Fluthen des Oceans nacheilte, noch vor dem Auftreten der Celten und Germanen statt. Doch haben wir davon keine bestimmten historischen Nachweise mehr. Von den Germanen und Celten waren, wie es scheint, diese letztern die ältern nicht nur in Gallien, sondern auch in dem ganzen mittlern Europa. Die Celten scheinen einst alle Bergkessel des südlichen Deutschland und auch alle Berg-

und Hügellandschaften im Südwesten des Niederrheins besetzt gehabt zu haben, und vielleicht griffen sie dann auch wie ihre uns unbekanntem Vorgänger von hier aus in die Ebenen hinab, wie diese den Strömen und den zurückweichenden Sümpfen folgend.

Von diesen celtischen Ureinwohnern und ihren Bewegungen in Centraleuropa haben wir zwar mehr Spuren, aber doch auch keine genauen historischen Berichte und Nachweise. Vielmehr finden wir, sowie die Geschichte mit Cäsar den Schleier von diesen niederrheinischen Ländern hebt, hier fast überall neben den celtischen auch schon deutsche Stämme verbreitet, und die Bewegung dieser Deutschen scheint viel mehr eine Fluthung in der Ebene fort und von der Ebene in die Gebirge hinauf, als umgekehrt, wie dies in der Urzeit sein mußte, eine Bewegung von den Gebirgen in die Ebene hinab gewesen zu sein. Die Deutschen kamen erst in die uns vorliegenden Ländergebiete, als ihre Ebenen längst abgetrocknet und mehr oder weniger bewohnbar geworden waren, und als sie in ihren Contouren mit ihren jetzigen Meeresküsten vollendet da lagen. Der Haupteinbruch der Germanen in das mittlere Europa geschah vermuthlich aus der Umgegend der Basis der jütischen Halbinsel. Hier war der Ausgangspunkt aller ihrer Strömungen und Wanderungen, der Centralpunkt ihrer Expeditionen und ihrer Ausbreitung nach Süden, Osten und Westen. Nach Osten hin gingen weite Ebenen längs der Ostsee hin, in denen die Deutschen von Jütland aus Westen her fortflutheten. Nach Süden hin folgten sie den Flüssen der

Weser und Elbe in die mitteldeutschen Gebirgslande hinein. Nach Westen aber — und dies ist derjenige Verbreitungsstrom, mit dem wir hier allein zu thun haben — fanden sie wieder Ebenen bis zum Fuße der Ardennen und bis zum Pas de Calais hin, sowie bis in den Busen bei Köln und Bonn hinein, bis zum mittelhheinischen Schiefergebirge.

Wie einst die Fluthen des Oceans drangen nun die Deutschen von der untern Elbe und Weser her in diesen Ebenen fort und gingen überall in ihre Busen vor, überall die vorgermanischen Urbewohner, die nirgend in den Ebenen einen Halt fanden, vernichtend und Alles mit ihren Stämmen und Ansiedelungen erfüllend.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese germanische Ueberschwemmung und Besiedelung des ganzen nordwestgermanischen Gebiets sehr rasch geschehen sei. Vielleicht hatten sich auch unterdeß schon germanische Völker in das Innere des mitteldeutschen Berglandes hinaufgedrängt und kamen dann auch wieder von der Seite her von den Bergen in die Rheinebene hinab. Doch beweist noch heutiges Tages der innige Zusammenhang, die Stamm- und Sprachverwandtschaft der niederrheinischen Deutschen mit denen an der Weser und Elbe, mit welchen sie den sogenannten niederdeutschen Stamm bilden, daß die Hauptströmung in der Ebene fortgegangen sein müsse. Nur so weit der Einfluß des Gebirges reicht, etwa bis Köln herab, zeigt sich noch heutiges Tages ein Mischvolk und eine Mischsprache aus nieder-, mittel- und oberdeutschen (gebirgischen) Elementen.

Diese Strömung der Deutschen in den norddeutschen Ebenen fort über den Rhein hinaus bis zu den Ardennen und zum Pas de Calais hin ist ein Phänomen, das sich durch die ganze Geschichte hinzieht. Im Ganzen bildeten die Ardennen und ihre Fortsetzung bis zum Pas de Calais die vornehmste Barrière dieser Richtung.

Die Ardennen sind in ihrer östlichen Hälfte viel höher und stellen auch eine breitere Masse dar als in der westlichen. Nach Westen hin schmälert sich ihr Rücken und läßt sich zugleich mit niedrigern Höhen zum Meere hinab. Die Kelten (Wallonen) konnten sich daher in diesem Theile des Gebirges gegen die deutsche Fluth aus der Ebene leichter halten. Zu gleicher Zeit durchbricht diesen Theil der Ardennen ein mächtiger Fluß, der aus dem Innern des celtischen Landes kommt, die Maas, und der daher den Kelten in den Ardennen immer Unterstützung aus dem ihnen verwandten Gallien zuführte. Das Hinabdrängen der Gallier an der Maas sieht man noch an der heutigen französischen Grenze, die zu beiden Seiten der Maas feilartig in das heutige Gebiet Belgiens hineinfließt, veranschaulicht.

Wie in den östlichen Ardennen das Aushalten der Wallonen in den sonst rings von Deutschen umflutheten Gebirgen unterstützt wurde, so wurde dagegen das Vordringen der Deutschen bis in die äußerste westliche Ecke des niederrheinischen Tieflandes, bis zum Pas de Calais hin von der längs der Meeresküste hinlaufenden Schiffahrtslinie unterstützt. Die Germanen verbreiteten sich nicht blos in den Ebenen auf dem Festlande

selbst, sondern auch als ein Küsten-, Schiffer- und Fischer-volk insbesondere längs der Meeresküste von Insel zu Insel.

Das Vorgebirge des Pas de Calais bezeichnet einen wesentlichen Abschnitt sowol in der Beschaffenheit der Küsten, als auch in der Gestalt und Beschaffenheit der Meeresbecken, und in Folge dessen auch einen Abschnitt der Schifffahrt und Beschiffungsweise. Von Nordosten her bis zum Pas de Calais ist eine gewisse Beschiffung und überhaupt eine gewisse Benützung der Gewässer möglich, jenseit desselben wird eine andere nöthig. Die celtischen Fischer und Schiffer gingen daher von Westen her bis zu den Kreidebergen des Pas de Calais hinauf, und die germanischen von Osten her, indem sie die Operationen und die Ausbreitung ihrer ackerbauenden Brüder in den Ebenen des Festlandes gleichsam unterstützten und auf dem Wasser secundirten, ebenfalls bis zum Pas de Calais.

Wie wir es aus der Mächtigkeit der Felsen-, Wälder- und Berglabyrinth des östlichen Ardennenwaldes und der hier hülfreich hinzutretenden Maas zu erklären haben, daß sich mitten zwischen Deutschen ein starker Keil celtischer Bevölkerung (Wallonen) conservirt hat, so haben wir es umgekehrt aus der nach Westen weitausegreifenden Fläche und der sie bis zum Pas de Calais begleitenden Meeresküste zu erklären, daß sich hier ein äußerster Arm germanischer Bevölkerung so weit nach Westen hin zu den gallischen Gebieten vorgeschoben und erhalten hat.

Die deutsche Grundbevölkerung auf dieser südwestlichen Seite des niederrheinischen Gebiets geht von Aachen über Maastricht, Löwen, Brüssel, Dudenarde, Kortryk bis Gravelingen bei Calais an der Meeresküste nur wenig über den Fuß der der Ebene zugekehrten ardennischen Hochlandsküste hinaus. In der That, man kann sagen: sie läuft überall längs des Fußes der Gebirge und durchschneidet überall die aus diesen hervorkommenden Flüsse da, wo dieselben in die Ebene hinaustreten und wo sich die erste bedeutende Flachlandstadt formirt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies Verhältniß der Hauptsache nach schon so lange, als die Geschichte dieser Gegenden uns bekannt ist, dauert*), und wir können demnach mit vollkommener Sicherheit den Ausspruch wiederholen, daß die Ardennen hier auf ihrer ganzen Erstreckung von 35 Meilen von Westen nach Osten, von Aachen bis zum Pas de Calais, die Fluthung der Deutschen aus ihren nordöstlichen Ebenen nach Südwesten hin gehemmt haben.

Bei großen exceptionellen Anfluthungen der deutschen Völkerströmung, ich meine bei heftigen Völkerbewegungen, bei dann und wann eintretendem eroberungslustigen Erwachen der germanischen Völker, sind diese dann allerdings zu Zeiten weit über jene Barrière hinaus nach Süden vorgedrungen. So z. B. ein mal schon, wie es scheint, vor den Zeiten Cäsar's, welcher germanische Ansiedler und Völker (vermuthlich nur germanische

*) Siehe hierüber Bernhardi zu seiner Sprachkarte von Deutschland, S. 12 fg.

Fürstenthümer mit unterjochter celtischer Bevölkerung und mit germanischen Herrschern, Fürsten und Adelligen) an der Sambre und obern Schelde und weit an der Maas hinauf erwähnt. Ein zweites mal nach dem Sinken der römischen Macht, als die rheinischen Franken über die Ardennen gingen und wiederum deutsche Staaten und Herzogthümer an der obern Schelde, an der Sambre, Maas und noch viel tiefer hinab, stifteten. Wiederum noch ein mal, als nach dem Erlöschen des karolingischen Hauses und nach der Theilung seiner Erbschaft die deutschen Kaiser die Gittige ihres Adlers über ganz Belgien hin schatten ließen und des deutschen Reiches Grenze bis tief ins jezige Frankreich hinaus vorschoben. Das vierte mal endlich in unserer Zeit, als nach der Schlacht von Waterloo die Deutschen diese Reichsgrenze herzustellen trachteten und die Herrschaft eines mit ihnen verbündeten germanischen Fürsten (des Königs von Holland) bis über die Ardennen hinaus vergrößerten.

Doch waren diese Uebertritte der germanischen Bevölkerung aus dem ihr von der Natur angewiesenen Ebenenstriche längs des Fußes der Ardennen, über diese Barriere hinaus, nicht in allen Beziehungen von langer Dauer. Die celtische Bevölkerung dieser Gegenden, unterstützt von ihren celto-romanischen Brüdern, unter Julius Cäsar und den römischen Imperatoren, oder unter den französischen Königen oder unter Napoleon, erhob sich immer wieder von neuem gegen die deutschen Eindringlinge, warf sie zurück oder rottete sie mit Gewalt aus (Cäsar rühmt sich, ganze germanische Stämme in den Ardennen vernichtet

zu haben) oder entgermanisirte, romanisirte und franzö-
sirte sie im Verlauf friedlich und allmählig wirkender
Processe (so wurden z. B. die jenseit der Ardennen hin-
ausgedrungenen Franken allmählig französisirt). Nur, wie
gesagt, längs des ganzen nördlichen Fußes der Ardennen-
küste erhielt sich das germanische Element in seiner Eigen-
thümlichkeit.

Hätten die Romanen, Wallonen und Franzosen sich
nun ihrerseit innerhalb der Berggrenze und jenseit der
Ebenenlinie, die durch unvordenklichen Besitz sich als zu
einer germanischen Völkergrenze geheiligt darstellte, gehalten,
so hätte sich hier in dieser natürlichen und ethnischen Grenze
auch eine bleibende politische Grenze germanischer und galli-
scher Reiche herstellen mögen. Allein diese Romanen,
Celten, Franzosen strömten ihrerseit, wenn ihr Volksgeist
stark, ihre Eroberungslust entflammt, ihre Angelegenheiten
blühend waren, ebenso über jene Grenze nach Westen hinaus
in die germanischen Ebenen hinüber, wie die Germanen es
nach Osten hinaus in die gallischen Gebirge und Flußbecken
thaten. Und geschah sie dies, so überschwemmten sie dann
oft die ganze niederrheinische Ebene bis zu den
Mündungen des Rheins, der Weser und der Elbe
hin. Eine solche gallo-romanische Fluth trat, so weit die
Geschichte leuchtet, zuerst mit Julius Cäsar und seinen
römischen Nachfolgern ein, die alsbald, nachdem sie die
Ardennen durchbrochen, auch am Rhein erschienen und
dann auch, ihre nach Osten gerichteten Bewegungen in
den Ebenen durch Seitenbewegungen längs des
Meeres secundirend und die Segel der deutschen

Schiffsflotte nach Osten richtend, an der Ems, Weser und Elbe Besitz ergriffen.

Ein zweites mal geschah dies unter Karl dem Großen, der zwar von Abstammung ein Deutscher, doch der Religion nach ein römischer Christ und der Erziehung und Bildung nach ein Vorkämpfer occidentalischer, römischer und franko-gallischer Cultur war — und der als solcher eine Menge derjenigen niederrheinischen und überhaupt norddeutschen Völker wider sich hatte, aus denen eben die ihrem Heimatlande entfremdeten Franken hervorgegangen waren —, der auch selbst mit wallonischen und gallischen Truppen sowol gegen die sogenannten Sachsen in der großen norddeutschen Ebene, als auch gegen die deutschen, an der Donau, dieser zweiten großen Wanderstraße, aus Gallien hervorbrechenden Eroberer kämpfte. Wir sehen Karl den Großen ebenso wie vor ihm die römischen Imperatoren am Niederrhein in Westfalen, an der Weser etc. kämpfen und auf denselben Wegen in der norddeutschen Ebene nach Osten marschiren.

Wiederum geschah es noch ein mal bei den neuesten Einbrüchen der Gallier über die Ardennen in unserer Zeit, wo die französischen Republikaner und Napoleon das ganze untere Rheingebiet besetzten, ebenso auch wie Drußus und die Römer, über die gesammten mit ihnen zusammenhängenden Ebenen hinfluthend, alles Land bis zur Weser und Elbe in den Departements ihres Reiches vertheilend.

So wenig aber wie die deutschen Ueberfluthungen der Ardennen nach Westen hin, so wenig waren die gallischen in den deutschen Ebenen fort nach Osten hin von Dauer, stets

wurden die Occidentalen aus diesen Ebenen, an denen die Germanen wie an ihrem Urboden festhielten, wieder über die Ardennen zurückgeworfen oder, wenn sie blieben, doch germanisirt. So wurde alles Römische am Niederrhein fast völlig vernichtet, die römischen Bürger in den dortigen Städten germanisirt. So wurden die neuesten Gallier nach den Siegen bei Leipzig und Waterloo wieder völlig vertrieben und über die Ardennen in ihr natürliches Gebiet zurückgewiesen. In diesen Ardennen selbst aber und in den ihnen benachbarten Strichen, die zwischen allen diesen und andern Fluthungen in der Mitte lagen, und die bei jedem Zusammenstoße von beiden Seiten her am empfindlichsten getroffen wurden, bildeten sich am Ende eigenthümliche Misch- und Zwitterzustände aus. Die Germanen in den Ebenen längs der Gebirgsgrenze (die heutigen Flamingen) nahmen etwas von dem gallischen Wesen in Sprache, Sitte und Sinnesart an, und umgekehrt nahmen auch die Celten (Wallonen und Franzosen) im Gebirge selbst, die so oft unter der Herrschaft deutscher Geseze und deutscher Fürsten standen, Vieles von den Deutschen an, wie sich dies noch heute in dem Wesen sowol als in der Sprache, den Gebräuchen und Rechtsgewohnheiten des Ardennenbewohners offenbart. Die wallonische Sprache besteht zum vierten Theil aus Worten deutschen Ursprungs. Die deutschen Elemente in den wallonischen Rechtsgewohnheiten hat neuerlich ein deutscher Gelehrter *) nachgewiesen.

*) Warnkönig.

Diesen eigenthümlichen Zwitterzustand in dem germanisch-gallischen Grenzgebirge der Ardennen fand, wie gesagt, schon Cäsar hier vor, der die Belgier an der mittlern und untern Maas, an der Sambre, Schelde, auf dem ganzen Ardennenplateau, schon als Das beschreibt, was sie noch heute sind, als ein Gemisch germanischer und gallischer Stämme, mit germanisch-gallischen Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, Sprache und Charakter.

Aus dieser Mischung des Bluts und Geistes entstand denn natürlich auch ein eigenthümliches politisches Wesen, das sich weder völlig dem deutschen noch auch völlig dem französischen Wesen anschließen wollte, und das sich häufig genug als ein besonderes politisches Ganzes für sich hinstellte. Am deutlichsten hat sich dies in neuester Zeit 1830 geoffenbart, wo die gesammten ardennischen Stämme der Belgier (dieser Name läßt sich sowie das Volk selbst sowol aus deutschen als auch celtischen Wurzeln herleiten) sich von dem germanischen Bunde getrennt und als ein besonderer Staat für sich constituirt haben, der sich aber doch auch zugleich von französischen Einflüssen (besonders 1848) freihalten wollte.

Auch schon die Römer stellten diese belgischen Mischstämme als ein besonderes politisches Ganzes für sich, als die Provinz Belgica secunda hin, indem sie die reinen Germanen in der unmittelbaren Nähe des Rheins und der untern Maas bis zu den Batavern an der Mündung herab in der Provinz Germania secunda (Norddeutsch-

land) vereinten. *) Später beim Vertrage von Verdun löste sich Belgien im Verein mit einer Menge anderer germanisch-gallischer Mischgebiete längs des linken Rheinufers wieder von Deutschland wie von Frankreich ab und stellte sich als das lotharingische Reich dar. Auch in der Zeit der Blüte der Herzoge von Burgund, von deren Territorien Belgien den Kern bildete und die ebenso eifrig mit den Franzosen wie mit den Deutschen kämpften, zeigt sich abermals dieselbe Tendenz, sowie auch darin, daß die deutschen Kaiser, als sie die Erben Burgunds ebenso wurden wie früher die Erben Lotharingens, ihr Belgien immer unter dem besondern Namen des burgundischen Kreises von den rheinischen Reichskreisen absonderten.

Bei der Arrondirungstendenz, welche allen politischen Gebilden, welcher Art sie auch sein mögen, den Sprachgebieten sowol als den Racengebieten, als auch den Staatsterritorien, innewohnt, und dem zufolge die großen um das Centrum sich ausbreitenden Kreise sich länger selbständig conserviren als die halbisolirten weit und unvorsichtig hinausgetriebenen Aeste, Zweige und Vorgebirge, war es natürlich, daß der weit nach Nordosten hinausgehende wallonische Keil oft für Frankreich an Deutschland, und ebenso, daß der weit nach Südwesten vortretende flandrische Keil oft für Deutschland an Frankreich verloren ging, sowie auch, daß beide Keile sich

*) Zu dieser richtigen Abtheilungsweise kamen die Römer freilich erst etwas spät.

untereinander verbanden und sich als etwas Selbständiges dem Osten wie dem Westen entzogen.

Es gibt wenige Striche an den Grenzen Germaniens, in welchen der Völkerzweist so viele Punkte mit dem Ruhm blutiger Heldenthaten gezeichnet, so viele Stellen mit vielgepriesenen Erinnerungen verherrlicht hätte, als dieser Grenzstrich der Ardennen zwischen den germanischen Niederrheinebenen und den gallischen Flußbassins der Seine und der obern Maas. Von dem durchhöhlten und mit Kriegeswerkzeug geschmückten Felsen Luxemburgs bis zu den Verschanzungen im Dünenlande am Meeresstrande von Dünkirchen sind alle Thäler und Schluchten mit Mauern und Schanzen erfüllt. Jeder Ort ist hier eine Festung. Die Quellenthäler der Schelde, der Dyle, der Eys sind damit wie die Nester eines Baumes mit Blättern geziert. Die Thäler und Einschnitte der mittlern Maas sind mit künstlichen Bollwerken von beiden Seiten, von der germanischen und der celtischen her, gefüllt wie die Thäler der Alpen mit Felsen und Gletschern. Und die Annalen fast jedes Orts in diesen Gegenden, von Waterloo im Norden bis hinüber nach Soissons im Süden, vom Strande von Gravelingen im Westen bis hindurch zu den Thoren von Sedan und Rocroi im Osten, haben ein endloses Register von hier ausgefochtenen Schlachten und Kämpfen aufzuweisen, das auf der einen Seite hinaufreicht bis zu den Zeiten Cäsar's und der alten Menapier, Tungern und Eburonen, und von da durch alle Jahrhunderte, durch die Perioden der fränkischen Eroberungen, des deutschen Kaiserreichs, der burgundischen Herrschaft hinab

bis zum letzten Zusammenstoß deutscher und gallischer Krieger.

So also ungefähr steht es mit den Grenzen des Gebiets des niederrheinischen oder nordwest-germanischen Flachlandes im Südwesten. Gegen Südosten, gegen die mittel- und oberrheinischen Lande, wird es gleichfalls von bedeutenden Gebirgsmassen umgeben und abgesondert, zugleich aber auf dem Wasserwege durch den mächtigen Rhein verbunden. Diese innige Verbindung durch den Rhein hat es bewirkt, daß Nationalen desselben Stromes, Germanen, sich diesseit und jenseit verbreiteten. Doch hat zugleich jene Trennung durch Gebirge bewirkt, daß ein Unterschied zwischen diesen Germanen eintrat, ein Unterschied, der sich in dem Gegensatze der mittel- und oberrheinischen Germanen und ober- und niederrheinischen Staaten offenbarte. Dieser Gegensatz bestand schon zu der Römer Zeiten, die hier ein *Germania superior* und *Germania inferior* sich scheiden ließen. Er zeigt sich später ebenso in den beiden großen deutschen Völkerbündnissen, dem der Franken (am Niederrhein) und dem der Alemannen (am Oberrhein), sowie in dem Gebietscontour der Sprengel der beiden großen Kirchenfürsten, des Erzbischofs von Köln (am Niederrhein) und des Erzbischofs von Mainz (am Oberrhein); ferner in der Abtheilungsweise des deutschen Reiches am Ende des Mittelalters (ober- und niederrheinischer Kreis), und in neuerer Zeit in der Gruppierung der oberrheinischen Staaten Baden, Württemberg, Baiern, Darmstadt und dem Umsichgreifen Preußens am Niederrhein. Ganz ähnliche Sonderungen und Verbindungen der Völker-

gebiete und der politischen Territorien haben im Osten des niederrheinischen Flußgebiets stattgehabt, die wir indeß erst weiter unten bei der nähern Untersuchung dieser Grenzen und der hier auftretenden Nebenflußgebiete des Rheins specieller darstellen wollen, indem wir uns hier mit den gegebenen Andeutungen über das gesammte niederrheinische Gebiet, seine physikalische Beschaffenheit und seine politische Bedeutung vorläufig begnügen.

Der Niederrhein fließt von seinem Austritte aus dem mittelhheinischen Gebirge und nach Vollendung seines Durchbruchs bei Bonn ausdauernd in nordnordwestlicher Richtung fort. Er behält diese Richtung unter vielen Abweichungen und Krümmungen zwar, aber stets zu ihr zurückkehrend, der Hauptsache nach fast 20 Meilen weit abwärts von jenem Durchbruchspunkte bei. Erst unterhalb Wesels und der Einmündung der Lippe beginnt er allmählig sich nach Nordwesten und dann nach Westen herumzuwenden. Und die Hauptmasse seiner Gewässer behält, nun einen großen Bogen schlagend, diese westliche Richtung von Nimwegen und Arnheim an, wo die Spitze dieses Winkels ist, 20 Meilen weit bis zur Ausmündung im Meere bei. Das dadurch entstehende gewaltige Flußknie bildet demnach einen mächtigen Winkel mit großen weitgreifenden und ziemlich gleich langen Schenkeln. Es kommt einem rechten Winkel beinahe gleich, ist ziemlich markirt und macht einen starken Abschnitt.

Wir können demnach also, so weit Flußrichtung darüber entscheidet, den ganzen großen Niederrhein in zwei

Hauptabschnitte zerfallen lassen, in einen obern vom Durchbruch bis zum Scheitel jenes Winkels bei Nimwegen und Arnheim, und in einen untern von diesem Scheitel bis zur Mündung. Wir sind zu dieser Abtheilung um so mehr berechtigt und gezwungen, da auch zu beiden Seiten des Rheins in dem ganzen weiten Gebiete des Stroms ebenfalls bei jenem Winkel bedeutende Veränderungen in der Organisation und Gliederung des ganzen Landes eintreten und mit jener Flußbeugung zusammenfallen.

Auf seiner rechten Seite ergießt sich nämlich in den Niederrhein eine Reihe nicht unbedeutender Zuflüsse: die Sieg, die Wupper, die Ruhr, die Lippe. Diese Reihe von Zuflüssen endigt aber mit der Lippe unfern jenes Flußknies. Die große gebirgige, dem Rhein nach Westen hin zugewandte Abdachungsfläche, von der die genannten Ströme herabkommen, hört hier auf oder wird hier wenigstens bedeutend schmaler. Und es kommen dem Rhein nun weiter gar keine großen Flüsse mehr zu. Vielmehr fängt der Rhein gleich nach jenem Flußwinkel selber an, durch Ausfendung von Armen und Nebenzweigen seine Masse zu vermindern und sich in vielen Spaltungen zu verlieren. Mit einem Worte, es beginnt hier zugleich mit der Veränderung der Flußrichtung auch das Deltaland des Rheins.

Auf der linken Seite des Rheins treffen andere ganz ähnlich wirkende, d. h. Flußabschnitt begründende Verhältnisse auf. Auf dieser Seite nämlich empfängt der Rhein in der ganzen Strecke bis zu dem Flußwinkel

durchweg gar keine bedeutenden Zuflüsse, vielmehr mit einziger Ausnahme der sich etwas hervorthuenden Erft nur ganz kleine Bäche.

In der Biegung jenes Winkels aber nähert sich ihm die aus Südwesten kommende Maas so bedeutend, daß sie fast schon hier für einen seiner Nebenflüsse gelten kann. Es hat anfangs beinahe den Anschein, als wolle die Maas in die innerste Beugung des Winkels selber, auf die sie abzielt, einmünden. Sie formirt hier mit dem Rheine ein schmales Mesopotamien, das in der Beugung selber eine so enge Abschmälerung gewinnt, wie noch nie zuvor. Bald unterhalb dieser Beugung führt sie auch mehre Vermischungen mit dem Rheine aus und bleibt bis zur Mündung mit ihm in innigster Vereinigung.

Die beiden durch das von uns bezeichnete Flußknie markirten großen Abschnitte des Rheins und des Rhein-gebiets haben wunderbarer Weise, obwol sich diese Abschnitte in der Geographie und Geschichte der germanischen Völker stets so äußerst bedeutungsvoll erwiesen haben, noch keineswegs einen bei den Historikern und Ethnographen allgemein angenommenen Namen. Die deutschen Rheinschiffer und Handelsleute pflegen den obern Abschnitt wol vorzugsweise den Unter- oder Niederrhein zu nennen, während in dem Deltalande die verschiedenen Rheinarme dann besondere Namen erhalten. Auch unterscheiden sie wol beide unter den Namen des deutschen oder preussischen und des holländischen Niederrheins. Doch sind diese Namen, welche sich nur an

eben jetzt bestehende Territorialverhältnisse knüpfen, nicht für allgemein historische Zwecke zu brauchen. Uns bleiben hier daher für die Bezeichnung der beiden Abtheilungen des Rheinfadens keine andern Namen übrig als: der obere und untere Niederrhein, und für die beiden Abtheilungen des ganzen Flußgebiets: das rheinische Delta- oder Mündungsland und das niederrheinische Land oberhalb des Deltas.

Die obere Hälfte des Niederrheins oder der von den Schiffern vorzugsweise sogenannte „Niederrhein“ oder der „preussische Niederrhein“ und das ganze niederrheinische Gebiet zwischen dem Mittelrheinlande und dem Rheindeltalande, das wir hier nur zunächst in Betracht ziehen, beginnt also bei der Vollendung des Rheindurchbruchs in der Nähe von Bonn, bei dem Anfange des allmählig sich vollendenden Hinaustritts des Flusses in die nordischen Ebenen, wo die Gebirge zur Linken fast ganz aufhören, und wo sie zur Rechten sich etwas weiter vom Rheine zurückziehen. Und es endigt im Norden da, wo der Rhein sich nach Westen bleibend herumwirft, wo er zugleich beginnt sich in Arme zu spalten, wo er sich ganz und völlig in die bis auf die letzten Spuren von Plateaus und Höhen ausgeflachte Ebene hinabsenkt, wo zu gleicher Zeit die kleinen unbedeutenden Nebenflüsse auf der linken Seite aufhören und ein großer Nebenstrom sich ihm nähert, wo ferner auf der rechten Seite die äußersten Ausläufer der mitteldeutschen Gebirgsmasse endigen und zugleich das hier bisher stattfindende Zuströmen großer Nebenflüsse aufhört.

Eine Linie, welche von Bonn aus nach Osten auf der Wasserscheide der Sieg und Wied hinaufgeht, alle Quellengebiete der Sieg, Ruhr und Lippe umfaßt, längs der nördlichen Wasserscheide der Lippe nach Westen zu dem Rhein- und Maaswinkel stößt, über diesen hinüberseht und, nach Süden sich wendend, alle die Gebiete der westlichen Niederrheinzuflüsse, auch das der Maas, oberwärts dieses Rheinwinkels schließt und dann zwischen der Erft und der Ahr durch zum Rheine bei Bonn zurückkehrt, bezeichnet ungefähr die Grenze des uns hier vorliegenden niederrheinischen Gebiets. Wir wollen die Wasserfäden dieses Gebiets und ihre Einwirkung auf Völkerverkehr und Geschichte, auf Staatsterritorien und Städtegründung unter den drei natürlich sich ergebenden Rubriken auffassen:

- 1) Der Faden des deutschen Niederrheins selber,
- 2) die Zuflüsse der rechten Seite des Niederrheins,
- 3) die Zuflüsse der linken Seite des Niederrheins.

2) Der Faden des deutschen Niederrheins von Bonn bis Nimwegen.

Der Niederrhein hat bei seinem Austritte aus den Gebirgen bei Bonn, bei mittlerer Höhe seines Wasserstandes, eine Breite von circa 1200 Fuß, und er geht nun von hier ab bis zu seinen Spaltungen am Rheindelta fast nirgend mehr unter dieses Minimum von Breite herunter. Vielmehr erhebt er sich, ziemlich constant wachsend,

bis zum Beginn seiner Spaltungen und seines Deltalandes an der äußersten deutschen Grenze zu der imposanten Breite von 1500 und zuletzt von 2300 Fuß, die er zuvor noch nie erreichte. *)

Die Tiefe des Fahrwassers im Niederrhein beträgt bei mittlern Wasserstande in der Nähe seines Eintritts in die Ebene 10 Fuß, und hält sich um diese Mittelzahl fast überall bis abwärts zu dem Beginn des großen Rheinwinkels und der Spaltungen. Nur an einigen Punkten, z. B. bei jener berühmten Kiesbank, „der Kasseler Berg“ genannt, zwei Stunden unterhalb Köln, sinkt die Tiefe bei sehr trockenen und wasserarmen Zeiten bedeutend unter jenes Mittelmaß hinab. Dagegen steigt sie viel häufiger über jenes Mittelmaß hinaus, erhebt sich auf großen Strecken zu 15—20 und 25 Fuß, ja zuweilen sogar (wie bei Düsseldorf) bis auf 40 und 50 Fuß. Im Ganzen, kann man sagen, ist der Niederrhein der tiefste Abschnitt des ganzen Flusses.

Diese gewaltige 1200—2300 Fuß breite und 10—25 Fuß tiefe Wassermasse wälzt der Niederrhein auf der ganzen Strecke seines Laufs mit einer ziemlich majestätischen und fast nirgend übereilten Geschwindigkeit dahin. Bei seinem Eintritt in die Ebene beträgt die Höhe seines Spiegels etwa 150 Fuß über dem Meere und bei seinem Austritt ins holländische Delta etwa noch 50 Fuß. **) Er senkt sich von jener Höhe zu dieser Tiefe durchweg

*) Siehe Dehhardt, Der Rhein, S. 45.

**) Siehe Wiebahn, Regierungsbezirk Düsseldorf, S. 3.

fast ganz allmählig ohne alle Absätze, ohne alle Katarakten und Stromschnellen herab, indem er im Durchschnitt auf je 1000 Ruthen Laufs einen Fuß tief fällt.

Zwar beginnt der Rhein bald, nachdem er bei Bonn dem engen Spalt der Gebirge sich entzogen hat, einen sehr geschlängelten Lauf, dessen Krümmungen und Windungen man zum Theil als ein Product heftiger Stürme ansieht, die den Rhein zu Zeiten aus seinen Ufern hinauswarfen und in andere Kanäle hineintrieben. Diese vielfachen Windungen, welche die Fahrt auf der Wasserstraße im Verhältniß zu der directen Distanz von Bonn bis zur Deltaspize um mehr als ein Drittel vermehren, mindern zwar etwas den Werth des Niederrheins als eines Verbindungskanals entfernter Gegenden; allein sie sind im Ganzen im Verhältnisse zu der großen Länge des Stroms nicht sehr bedeutend. Der Fluß kehrt bis zu seinem Delta hinab immer wieder in seine nord-nordwestliche Hauptrichtung zurück, und man kann sagen, daß er diese im Allgemeinen sehr ausdauernd auf der ganzen Strecke von mehr als 20 Meilen beibehält. Erst unterhalb Emmerich, wo der deutsche Rhein aufhört, tritt eine bedeutende und ausdauernde Richtungsveränderung ein.

In dem ganzen uns vorliegenden niederrheinischen Gebiete gibt es keinen zweiten Wasserfaden, der gleich großartige Proportionen, gleich günstige Verhältnisse zeigte, der eine so breite und tiefe, und dabei so ruhig und zugleich so ausdauernd geradegestreckt dahinfließende Wassermasse hätte.

Betrachten wir die nächsten Ufer und Anlande des

Rheins, so stellt sich heraus, daß sie im Ganzen mehre Stunden weit zu beiden Seiten eben und fruchtbar, und daher auch sehr wegsam und zu menschlicher Ansiedelung sehr bequem sind. Der niederdeutsche Rhein spaltet sich nicht so, wie z. B. der Oberrhein, in zahllose Arme und Seitenflüsse und bildet nicht so viele Sand- und Kiesbänke, Schilf- und Buschinseln, verliert sich auch nicht soviel in Brüchen und Morästen und bildet daher nicht einen solchen wüsten, mehre Stunden breiten Erdoberflächenstrich, wie dies, nach Dem was wir oben sagten, der Oberrhein thut. Vielmehr sind seine Gewässer fast immer in einem einigen, compacten, scharf aus dem Festlande herausgeschnittenen Kanale versammelt, sowie auch seine Ufer fast überall dicht bis an den Rand des Wassers fest, bewohnbar und gangbar sind. Wiesen, fruchtbare Aecker gehen überall nahe herzu, und bewaldete Höhen oder Felspartien bleiben durchweg bis auf eine Entfernung mehrer Stunden oder Meilen fern. Es gibt demnach auch in dem ganzen Gebiete zu beiden Seiten des Rheins keinen so langen und so geradegerichteten und ebenen Strich, in dem man mit Wagen, mit Waarenzügen und Karavanen, mit Wege- und Chausséebau so leicht vordringen konnte, als in der flachen, hindernislosen Naturbahn, welche der Niederrhein zu seinen beiden Seiten hergestellt hat. Wir sehen daher auch von der ersten Römerstraße längs des Rheins bis auf unsere heutigen Eisenbahnen und Poststraßen eine Menge von Landstraßen in diesem Thale dahinlaufen.

Alle diese Verhältnisse und Proportionen, welche die

Proportionen eines Niesen sind, mußten nun den Rhein zum Ausgangspunkte und Beherrscher des ganzen Verkehrs der gesammten ihm anliegenden Länder, zur Centralader des ganzen Lebens, zum Hauptsammler aller Ansiedelungen und Colonien machen. Hier mußten die vornehmsten Befestigungen und Märkte gegründet werden. Hier mußten die wichtigsten Herrscherstige entstehen. Nach ihm mußten sich die Territorien der Staaten und Provinzen gestalten.

Zur Zeit der Römer erstreckte sich die Provinz Niedergermanien lang am Niederrheine hin von Südosten nach Nordwesten parallel mit seinem Laufe. Die Römer betrachteten den Rhein als Grenzgraben, doch war er zu gleicher Zeit die Centralachse ihrer Herrschaft in diesem Norden Deutschlands, die Hauptbasis aller ihrer Expeditionen und alles ihres Einflusses auch in den östlichen Ländern.

Zur fränkischen Zeit kommt der Name Ripuarien auf, was dasselbe mit Uferer (Uferer) bedeutet. Dies Ripuarien erstreckte sich ebenfalls lang hin zu beiden Seiten des Rheins. Im Mittelalter erblicken wir wiederum solche Rheinuferstaaten, das Erzstift Köln, das Herzogthum Berg und das Herzogthum Cleve, die alle lang mit dem Rheine fortgehen. In unserer Zeit sind es die längs am Rhein hinuntergestreckten Departements der Moer, der Sieg, und jetzt in allerneuester Zeit die preussische Rheinprovinz, die sich ebenfalls wieder lang am Niederrhein hinabzieht.

So, wie ich eben sagte, stellen sich die Verhältnisse des ganzen Niederrheins von Bonn bis zum Deltalande im Allgemeinen dar. Sie passen im Ganzen auf den

ganzen Niederrhein. Betrachten wir indeß diesen Fluß näher, so stellt sich heraus, daß wir ihn wieder in zwei Unterabtheilungen zerfallen lassen müssen. Diese Unterabtheilungen sind zwar von der Natur nicht scharf bezeichnet und lassen sich nicht genau bestimmen, doch muß man die Grenzen beider Abschnitte ungefähr in der Nähe der Mündungen der Ruhr und Lippe annehmen. Ich will es jetzt versuchen, die Natur dieser beiden Abschnitte näher zu charakterisiren.

Ich sagte oben, der Niederrhein habe bis zu seinem großen Winkel bei dem Eintritt ins Deltaland dieselbe Laufrichtung. Dies ist besonders wahr von seinem obern Stücke von Bonn bis zur Ruhrmündung, bis wo er immer in die mittlere nordnordwestliche Richtungslinie zurückkehrt. Von der Ruhrmündung an aber neigt er sich schon sehr merklich mehr nach Westen und beobachtet der Hauptsache nach eine nordwestliche Richtung, mit der er allmählig in die spätere ganz westliche übergeht. Ein kleiner Abschnitt unterhalb Nees und Emmerich bis zur Rheinspaltung ist in der That schon fast ganz westlich gerichtet. Man kann daher sagen, daß beim obern Niederrhein ganz und gar eine nordnordwestliche Richtung vorherrsche, bei dem untern Niederrhein aber schon eine nordwestliche und westliche eintrete.

Ich sagte oben, daß der Niederrhein trotz des Vorherrschens einer Hauptrichtung im Einzelnen viele kleine Krümmungen mache. Dies gilt wieder besonders von dem Niederrhein oberhalb der Lippemündung. Unterhalb derselben sind die Krümmungen minder bedeutend,

und am Ende von Nees abwärts ist der Fluß fast ganz geradeläufig.

Die Proportionen der Breite, der Tiefe und des Abfalls des Flußbettes des Niederrheins, die wir oben gaben, gelten auch nur im Allgemeinen. Im Ganzen ist die Wasserfülle im obern Stück des Niederrheins geringer als im untern. Die Zuströme der Ruhr- und Lippengewässer vermehren sie sehr. Daher erhöht sich auch unterhalb dieser Flüsse die Breite des Rheinfadens auf 1500, auf 1800 und zuletzt gar auf 2300 Fuß, eine Breite, die der obere Niederrhein nirgend erreicht. Zu gleicher Zeit vermindert sich die Schnelligkeit seines Laufs, die im Ganzen um ein Drittel geringer ist als auf dem obern Abschnitt.

Das ganze obere Stück des Niederrheins bis zur Ruhr- und Lippemündung abwärts wird in geringer Entfernung von jener großen Gebirgsmasse, welche wir das rheinisch-westfälische Gebirge nennen, begleitet. Bis unterhalb Köln liegen diese Gebirgsmassen weit und breit nach Osten hin vor. Von da an beginnen sie allmählig sich zuzuspitzen. Von den Punkten unterhalb Köln, von Düsseldorf und Kaiserswerth an, wird es immer leichter, durch diese Berge nach Osten und Nordosten hindurchzudringen. Von da an nahen sich auch die Landstraßen, welche nordöstlich durch diese Spitze hindurchsetzen. Bei der Ruhrmündung hören sie endlich, in einer äußersten nordwestlichen Spitze auslaufend, ganz auf. Es stellt sich auf der rechten Seite überall freie Ebene her, und dies untere Stück des Niederrheins

kommt in Folge dessen unter ganz andere klimatische Einwirkungen. Schon in Folge der nun freiherrschenden Ost- und Westwinde muß die Beschiffungsweise, namentlich die Einrichtung des Segelwerks der Schiffe, eine ganz andere werden.

Die Gewässer des obern Niederrheins bei Bonn, Köln und noch eine Strecke unterhalb Köln sind im Ganzen in sehr festen, ziemlich hohen und unabänderlichen Ufern zusammengehalten. Die Ausdehnung des der Ueberschwemmung ausgesetzten Thales ist hier noch gering. Unterhalb Köln aber, besonders von Düsseldorf und noch mehr von Xanten an, wird diese Ausdehnung größer. Hier beginnt daher auch die Gegend, in welcher der Rhein noch in historischen Zeiten mehrfach seinen Lauf bedeutend veränderte. Auch in dieser Beziehung nimmt auf dieser Strecke der deutsche Niederrhein schon mehr die Natur des Deltarheins an, dessen Umwälzungen dann noch weit bedeutender sind. In Folge dessen ist daher auch der Deichbau an dem obern Stück des Niederrheins noch unbedeutend. Er beginnt erst mit der untern Abtheilung des Niederrheins. Erst in neuerer Zeit wurden im Fürstenthume Mörz Deichverbände und Deichschaue organisirt. Von der Ruhrmündung abwärts bestehen sie schon lange, ganz nach holländischer Weise. Auch beginnt hier schon die niederländische Polderwirthschaft.

Wir haben oben gesagt, daß das ganze Thal zu beiden Seiten des Niederrheins im Ganzen als fruchtbar zu betrachten sei. Insbesondere gilt dies aber von

der untern Abtheilung. Von Nimwegen und Emmerich erstreckt sich längs des Rheins bis nach Düsseldorf aufwärts ein schmaler, äußerst fruchtbarer Marsch- und Volderstrich*), in welchem schon die ackerbaulichen Verhältnisse und Berrichtungen, Viehzucht, Getreidebau, Wiesen- und Weidewirthschaft denen in den Niederlanden ganz ähnlich werden. Und während dort demnach aus dem Deltalande ein solcher Marschenstrich hineinragt, von dem der obere Abschnitt des Niederrheins gar nichts hat, ragt hier vom Mittelrhein von Andernach her noch ein Strich von gebirgischer Weincultur bis etwas unterhalb Köln hinab, von dem wieder jenes untere Stück nichts hat.

Alle diese Verhältnisse, sage ich, deuten auf eine vielseitige und wesentliche Verschiedenheit des Niederrheins oberhalb und unterhalb der Mündungsgegend der Lippe und Ruhr hin. Und auf eben diese Gegend, als eine Stelle physikalischer und politischer Sonderung, weisen dann auch die Verhältnisse des Rheins zu seinen Neben- und Nachbarflüssen, auf der linken Seite zunächst zu der Erft und der Niers, und dann zu der Maas hin. Die Erft nämlich umfaßt mit ihrem ganzen Laufe zur Linken den ganzen obern Abschnitt des Thales des Niederrheins, indem sie ihm zuerst parallel läuft und dann, nach Osten sich herumschwingend, unweit Neuß und Düsseldorf in den Rhein mündet. Die Niers dagegen beginnt mit

*) Siehe Döring's Karte zur Uebersicht der Fruchtbarkeit des Bodens der preussischen Monarchie.

ihrem Quellengebiete da, wo die Erft aufhört, und fließt mit dem untern Stück des Niederrheins parallel. Die Grenzscheide beider benachbarten Flüsse, die von Westen her senkrecht auf den Rhein bei Düsseldorf hinabfällt, mußte hier abermals die Tendenz zur Sonderung und Gliederung vermehren. Dasselbe mußte endlich auch noch die Maas thun, die bis Düsseldorf abwärts noch immer in bedeutender Entfernung vom Niederrhein bleibt, aber von hier an abwärts etwa zwischen Venloo und der Ruhrmündung sich sehr bedeutend dem Rhein nähert und nun mit ihm ein ziemlich schmales Mesopotamien einschließt, das abwärts immer schmaler wird und eine Halbinsel bildet, die auch schon der batavischen Flußinsel im Deltalande sehr ähnelt.

Es ist sehr natürlich und läßt sich nachweisen, daß in Folge aller dieser physikalischen Gliederungen und Verschiedenheiten des obern und untern Niederrheins und in Parallelismus mit ihnen auch eine Menge sittliche und ethnische Verhältnisse der Bevölkerung sich in den verschiedenen Abschnitten verschieden ausbildeten, und daß dann diese Grundverschiedenheit am Ende auch fast zu allen Zeiten zu einer Verschiedenheit der staatlichen und territorialen Entwicklung führen mußte. In ältesten Zeiten gingen die Sige der Usipeter auf der rechten Seite und der Gugernen auf der linken Seite des Niederrheins von der Rheinspaltung bei der Deltaspitze an aufwärts, ungefähr bis an die Mündung der Ruhr

und bis ans Ende des Quellengebiets der Niers hinauf, wo die Ubier an die tenchterischen Chattuarier stießen. *)

Die Sige der Ubier und Tenchterer gingen im Süden zu beiden Seiten des Niederrheins hinab, auf der linken Seite bis über die Mündung der Erft hinaus und auf der rechten bis in die Nähe der Ruhrmündung, bis dahin, wo das rheinisch-westfälische Gebirge sich seinem Ende nahte. Zu der Zeit der Frankenherrschaft, als das ganze niederrheinische Land Ripuarien hieß, fiel in eben diese Gegend die Grenze der untern Rheingauë Chattuarier und Murigau gegen den obern Cöllengau, und in eben diese Linie fällt noch heutiges Tages eine sehr merkwürdige Sprachscheide zwischen denjenigen niederrheinischen Dialekten, welche sich mehr dem Mitteldeutsch, und denjenigen, welche sich mehr dem Niederdeutsch anschließen. **) Und vermuthlich hat diese Sprachscheide auch Bedeutung für die Race und die Abstammung des Volkschlags. Im Mittelalter bildeten sich auf der Grundlage der alten Sige der Usipeter, Sugernen, Ubier und Tenchterer mehrere rheinische Uferstaaten aus, welche man ziemlich genau und scharf als obere und untere Staaten des Niederrheins betrachten kann. Aus der Gegend des Rheinwinkels her begann das Herzogthum Cleve sich zu entfalten. Zur Zeit seiner größten Ausdehnung rückte es ganz wie die Sige der Usipeter auf der rechten Rheinseite bis zu den Lippe- und Ruhrmündungen hervor und dehnte

*) Siehe die Karte zu Ledebur's „Land der Bructerer“.

**) Siehe Bernhardi's Sprachkarte.

sich auf der linken Rheinseite (wenn wir das als Lehn von ihm abhängige Fürstenthum Mors einbegreifen) ebenfalls bis in die Gegend von Düsseldorf, Neuß und in dem ganzen niederrheinischen Polder- und Marschlande, soweit als Deichbau und Deichschau hinaufreichten, aus. In dieser Gegend hörte es auf und grenzte hier mit dem kölnischen Erzstifte und dem Herzogthum Berg ab. Das Gebiet des kölnischen Erzstifts erstreckte sich längs des ganzen obern Niederrheins als ein schmales Rheinuferland hin. In alten Zeiten griff es zwar auch noch bedeutend in das spätere clevische Land hinein; doch blieb ihm hier, als die Grenzen sich naturgemäßer regulirten, am Ende nichts mehr als mitten im Clevischen die kleine Landparcette um Rheinberg herum. Gerade aber so weit wie das Erzstift auf der linken Seite und wie die alten Sise der Ubier ging auf der rechten Seite der ihm sehr ähnliche Uferstaat des Herzogthums Berg. Im Süden reichte dieses Herzogthum zur Zeit seiner größten und naturgemähesten Entwicklung bis an die Mündung der Sieg und lehnte sich an die mittelhheinischen Gebirge, begann also mit dem Austritt des Rheins in die Ebene, zog hier längs des ganzen obern Niederrheins, auf den es sich stützte, entlang und ging an dem Abhang des rheinisch-westfälischen Gebirges bis zu den Quellen der nächsten kleinen Rheinzulüsse hinauf. Abwärts erstreckte es sich bis in die Gegend der Ruhrmündung und des Endes jener Gebirgsmasse, wo die clevischen Uberschwemmungs-, Deichschau- und Poldergebiete begannen.

Und auch heutiges Tages zieht noch in derselben Gegend eine politische Grenze quer durch das Rheinthal, nämlich die Grenze der Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln, von denen jener der Hauptsache nach das untere Niederrheinstück, dieser das obere umfaßt.

3) Besondere Beurtheilung der geographischen Lage der Städte am Niederrhein.

B o n n.

Die Lage von Bonn am Rhein hat die größte Aehnlichkeit mit der Lage von Maastricht an der Maas. Wie dieses, liegt es ganz nahe am Austritt des Flusses aus der obern Gebirgsstrecke. Wie Maastricht erscheint es daher gleichsam als der innerste Hafen des Busens, der hier in die Gebirge hinein vordrängt. Wie bei Maastricht ist hier ein Anfangspunkt erhöhter Schiffbarkeit. Wie bei Maastricht fängt die Verkehrsströmung hier zu beiden Seiten des Flusses, da sie nicht mehr durch die Gebirge beengt ist, an, sich freier zu bewegen, und es entsteht daher hier bei Bonn wie bei Maastricht ein alter viel benutzter Trajectus, ein Uebergangspunkt. Wie bei Maastricht bezeichnen auch bei Bonn abgesetzte Korallen- und Muschelbänke und dort aufgehäufte Gerippe vorsündfluthlicher Thiere den Punkt des Lebens und Bewegens vieler Geschlechter der Menschen. Wie an der Maas bis Maastricht, so schiffen

hier auf dem Rhein bis Bonn die Normannen auf ihren Verwüstungszügen von den batavischen Flußmündungen her häufig hinauf und endeten diese Züge meistens vor den Thoren der Gebirge, sowie auch alle niederländischen Kriegsunruhen gewöhnlich nur bis hierher hinauf-tobten.

Der Rhein hatte zu der Römer Zeiten hier eine andere Beschaffenheit. Es zweigte sich ein Arm von seiner Hauptmasse ab, der eine Insel bildete, und ohne Zweifel war diese Insel- und Flußarmbildung die erste Veranlassung zu einer menschlichen Ansiedelung an dieser Stelle. Wir werden dieselbe Erscheinung bei Köln und auch bei andern Orten wiederkehren sehen, und wir haben auch schon bei Strassburg bemerkt, daß Inseln und Flußarme sehr häufig zu städtischen Ansiedelungen Anlaß geben. Wenn die Inseln einigermaßen hoch sind, so sind sie besonders geeignet zu Befestigungen, da sie schon von Natur allseitig mit Schutzgräben umgeben sind. Ist der eine Arm des Flusses, wie dies gewöhnlich ist, kleiner und schmaler, so dient er sehr gut als ein Hafen für die Schiffe, denen er mehr Sicherheit als der große breite Strom gibt. Es ist eine bekannte Sache, daß, sowie bei allen Strömen, so auch am Rhein alle kleinen Nebenarme des Flusses von den Handelsschiffen bei Unwetter und Stürmen als Noth- und Schutzhäfen aufgesucht werden, und daß dann oft aus diesem wiederholten temporären Aufenthalte der Schiffe eine bleibende Ansiedelung entsteht. Endlich ist auch der Uebergang über den Fluß bei solchen

Insel- und Armbildungen erleichtert. Ueber den kleinen Nebenarm bildet sich leicht eine stehende Brücke, und so haben denn die Fährmänner nur noch die Strecke von der Insel zum jenseitigen Ufer zu durchmessen. Auch der Brückenbau über den ganzen Fluß ist leichter, da die Insel in der Mitte als mächtiger Brückenpfeiler dienen kann, und die Gewalt des Flusses selbst in zwei Theile getheilt ist. Wir sehen demnach die Flußinseln sehr häufig an allen Flüssen der Welt zu den bedeutendsten städtischen Ansiedelungen Gelegenheit geben. Unter Anderm ist dies auch bei Paris der Fall, wo der älteste Theil der Stadt auf der sehr bekannten Seineinsel liegt. Bei Bonn ist ebenso wie auch bei Köln das Anlaß gebende Phänomen, der Rheinarm, jetzt völlig verschwunden und ausgetrocknet. *)

Es ist sehr wahrscheinlich, daß nicht Drusus erst die günstige Lage von Bonn entdeckte. Wir wissen von Cäsar, daß die germanischen Uferbewohner, die Ubier, schon damals Schiffe hatten und den Rhein befuhren. Es mag hier also schon bei Drusus' Ankunft eine Ueberfahrt und vermuthlich auch ein Ort gewesen sein, der die Römer aufmerksam machte und herbeizog. Drusus soll hier zuerst mit einer römischen Armee über den Rhein gegangen sein, daselbst auch eine Brücke gebaut und Bonn (Bonna oder Bunna) als ein römisches Castrum eingerichtet haben. Das Lager war hier um so mehr an seiner Stelle, da

*) Siehe hierüber Minola, „Uebersicht der merkwürdigen Ereignisse unter der Römerherrschaft am Rhein“, S. 230.

ganz nahe dabei gegenüber die Sieg in den Rhein ging, für deren Thalmündung Bonna als Wächter dienen konnte. Die Römer bauten der Mündung jedes bedeutenden Nebenflusses ein solches Beobachtungslager auf der linken Rheenseite gegenüber (ich erinnere an Asciburgium der Ruhr vis à vis, an Castra Vetera der Lippe vis à vis &c.). Dieselben Umstände und Verhältnisse, welche Bonn als Pflanzort ins Leben riefen, förderten die Stadt auch in ihrem Wachsthum. Längs der Sieg ging eine nicht unwichtige Lebensader zur Stadt hinab. Eine zweite kam von der linken Rheenseite am Fuße des Gebirgsabhangs her, die dritte und vierte fand sie im mittlern und untern Rhein selber. Daß die große Bahn- und Wegsamkeit des untern Rheinthals nur bis Bonn ging und hier endigte, und daß hier daher auch manche Lebensauschüttung statthaben mußte, beweist noch heutiges Tages der Umstand, daß hier bei Bonn vor dem Gebirgsthore die niederrheinischen Eisenbahnen aufhören, ebenso wie die oberrheinischen bei dem obern Thore des Mittelrheins einstweilen noch bei Bingen endigen. Viele am Niederrhein sich hintummelnde Völkerscharen und Heere wurden hier im innersten Winkel des Flachlandbusens bei Bonn gleichsam wie Fische in dem letzten Schlupfwinkel eines Netzes gefangen und gehemmt, und es kam hier zu bedeutenden Kämpfen, so schon zwischen den Römern und Bataviern während des Aufstandes von Civilis und dann häufig zwischen den Römern und Franken und andern Germanen. An derselben Stelle, wo Drusus und Cäsar über den Rhein gingen, that es auch Karl der Große.

Wir sehen ihn daher auch einmal (775) bei Bonn über den Rhein gehen. In den spätern Kriegen der Deutschen mit den Franzosen waren hier bei Bonn häufig Kämpfe und Belagerungen von der ersten Besetzung durch die Franzosen im Jahre 1673 bis hinab auf die neueste französische Eroberung durch Pichegru (1794). Bei Bonn stiegen meistens die vom Oberrhein herabfahrenden deutschen Kaiser auf ihrem Krönungszuge nach Aachen ans Land und gingen dann von hier aus landeinwärts längs der Gebirge weiter nach der Krönungsstadt. Auch Karl der Große stieg hier oft ans Land, wenn er von Ingelheim nach Aachen zog. Und wie einstmals diese Kaiser, so gehen noch jetzt viele Passagiere und Waaren, die vom Ober- und Mittelrhein herabkommen, bei Bonn ans Land, um sich von da in die Ebene zu verbreiten.

Bonn hat, wie die meisten Städte an dem Austritt großer Ströme aus Gebirgspforten, eine reizende Umgebung, und dies bestimmte die kölnen Erzbischöfe, als sie sich mit den unruhigen Bürgern von Köln nicht mehr vertragen konnten, Bonn zu ihrer Residenz und Hauptstadt zu erwählen, wodurch die Bedeutung und Blüte der Stadt gefördert wurde. Bonn hatte unter den Kurfürsten etwa 10,000 Einwohner (im Jahre 1789). Die Auflösung des Kurfürstenthums schien die Bedeutung der Stadt zu bedrohen; doch wurde sie im Jahre 1818 der Sitz einer neugestifteten Universität, und das Leben, das diese Stiftung mitsichführt, sowie der allgemeine Aufschwung des Rheinverkehrs und der Rheinbevölkerung haben ihre Einwohnerschaft jetzt auf 15,000 Seelen gebracht.

K ö l n.

Es ist kein Zweifel, daß in der für Völkerverkehr so äußerst merkwürdigen Rheinposition von Köln schon lange vor den Römern eine Fähre über den Fluß existirt hat, und daneben eine Niederlassung, ein Handelsplatz. Der römische Entdecker der Ubiar, Cäsar, schildert uns dieses Rheinufervolk nicht nur als ein in der Cultur schon ziemlich fortgeschrittenes, mit vielen Schiffen versehenes und Schiffahrt treibendes Volk, sondern er sagt auch ausdrücklich, daß sie mit dem westlichen Gallien beständig über Land Handel getrieben hätten.

Ist Dem so, wie wir nach Cäsar's Worten nicht zweifeln können, so ist es ebenso gewiß, daß dieser Verkehr der rheinischen Uferbewohner mit den gallischen Völkern auf den naturgemäßen Straßen im Norden der unbequemen mittelhheinischen Gebirge und längs des Fußes des Ardennerwaldes, auf derselben großen Straßenlinie vom Rhein zur Maas bei Maastricht und weiter sich bewegt habe, auf dem er sich noch heute bewegt. Ohne Zweifel hat es auch schon damals in dieser Richtung Wege und Straßen gegeben, wenn auch keine künstlichen Chaussees, so doch solche Straßen, wie sie als Saumpfade in den Gebirgen oder als Haidewege in den Ebenen bloß in Folge des häufigen Befahrens und Bewandelns sich auszubilden pflegen. Cäsar, der von der Sambre und Maas her zum Rhein kam, folgte ohne Zweifel solchen Wegen, wie sie aus der Gegend von Maastricht her zum Rheine gehen mochten. Ich werde unten bei der

Betrachtung der Maas weiter ausführen, daß um die Gegend von Maastricht und Lüttich nothwendig ein bedeutender Verkehrsstrom aus Westen vorbeigehen mußte. Wollte dieser Verkehrsstrom nach Osten zum Rheine hin fortschreiten, so gab es für ihn keinen nähern und leichter erreichbaren Theil des Rheins, als die Gegend von Köln, auf die daher diese Verkehrsströmung hinzielen und demnach auch belebend einwirken mußte.

Da der Rhein sich bei Köln nicht in einem sehr prononcirten und spizen Winkel der Maas nähert, sondern ziemlich geradauslaufend auf einer langen Strecke sich in gleicher Entfernung von derselben hält, so hätte der Vortheil, der Ausmündungspunkt, die Fortsetzung jener Maasstraße und jener Verkehrsströmung längs der Ardennen und der Eifel zu sein, auch wol einem andern Punkte in der Nachbarschaft von Köln zu Theil werden können, wenn nicht noch mehrere andere Umstände hinzugekommen wären, die ihn eben an diesen Punkt für Jahrtausende fesselten.

Der Rhein spaltete sich, wie ich schon andeutete, bei Köln ehemals ebenso wie bei Bonn in zwei Arme, von denen der östliche die Hauptwassermasse weiterführte, der westliche aber sich als ein schmaler und ruhig fließender Kanal um eine kleine ziemlich hohe Rheininsel herum-schwenkte, die zwischen beiden Armen in der Mitte blieb. *) Dieser Arm bot sich den Rheinschiffern als ein sehr na-

*) Siehe über diese Insel und den Rheinarm Wallraf's „Beiträge zur Geschichte von Köln“, I, 16 fg.

türlicher Schuß- und Sicherheitshafen dar, und er war dieses von den ältesten Zeiten her bis ins 9. oder 10. Jahrhundert hinab, wo er in Folge der Zerstörung Kölns durch die Normannen und vielleicht auch in Folge natürlicher Flußbettveränderungen verschlammte, verschwand und endlich mit Schutt und darauf errichteten Straßen und Häusern ausgefüllt wurde. Es gab von Köln aufwärts bis Bonn und auch weit abwärts von diesem Punkte keine solche Insel, keinen solchen natürlichen Hafencarm mehr, und ohne Zweifel ist es dieser Umstand, der zuerst die Schifffahrt und den Handel und in Folge dessen auch Ansiedelung an diesen Punkt fesselte. Die Rheininsel war in der Mitte ziemlich hoch. Die hiesigen Uferbewohner, die Ubiern, hatten vermuthlich auf dieser Höhe schon seit den ältesten Zeiten ein Heiligthum, einen Altar, bei dem sie die Gottheit (vielleicht die des Rheinflusses selber) verehrten. Dieses Heiligthum wurde später von den Römern in Verbindung mit den ihnen vereinigten Ubiern erneuert (Ara Ubiorum) und nachher auch noch durch Stiftung einer christlichen Kirche heilig gehalten. Es wird auch heutiges Tags noch vom Volke der Fleck „Auf der Are“ genannt. *) Jene Insel und dieser Flußarm machten den Punkt als Uebergangsort über den Rhein besonders geschickt. Daher konnte Cäsar seine hölzerne Brücke in 10 Tagen eben hier besser als anderswo zu Stande bringen. Daher konnte Konstantin der Große seine steinerne Prachtbrücke über den

*) Wallraf, a. a. D., S. 32 fg.

Rhein eben hier leichter ausführen, indem er erst den kleinen Nebenarm mit einigen Tochen bis zur Insel überspannte und dann auch die Schwierigkeiten des Brückenbaus über den größern Arm leichter besiegte. *) Und in Folge dessen blieb dann hier auch, nachdem Erzbischof Bruno die konstantinische Brücke im 10. Jahrhunderte weggebrochen und durch Fährschiffe und eine privilegirte Gilde von Fährmännern ersetzt hatte, zu allen Zeiten ein Hauptübergangspunkt über den Niederrhein. Karl der Große ging hier ebenso wie Cäsar und Konstantin häufig über den Strom, wenn er ins Sachsenland zog, und nach ihm thaten es unzählige male die Franzosen, wenn sie in Deutschland, wie vor ihnen die germanischen Franken, wenn sie ins römische Gallien einbrachen. Auch noch heutiges Tages trägt an dieser Stelle der Niederrhein seine einzige Brücke, und noch jetzt schwingen sich, den Andeutungen und Fingerzeigen der Natur folgend, hier die Straßen- und Eisenbahnzüge der westlichen Seite auf die östliche hinüber.

Auch auf der östlichen Rheinseite bei Deus gab es ein paar kleine Inseln, Flußarme und Flußverstecke, die ebenfalls seit den ältesten Zeiten den Schiffern als Nothhäfen dienten, und die nach dem Zeugniß Dehardt's **) selbst noch bis ins letzte Jahrhundert hinab, bevor der kölnische Sicherheitshafen seine ganz befriedigende Vollen-

*) Siehe über diese konstantinische Brücke Wallraf, a. a. D., S. 36 fg.

**) Siehe sein Werk über den Rhein, S. 175.

dung erhielt, von holländischen Rheinschiffern als solche benutzt zu werden pflegten. Also auch auf der rechten Seite war der Verkehr an diesen Rheinpunkt gefesselt, und es ist wahrscheinlich, daß die dortige ubische Ansiedelung, die vielleicht wie Duisburg an der Ruhr dem Gotte „Teut“ oder der Nation der „Deutschen“ zu Ehren Tuits (Deutz, Oppidum Ubiorum) genannt wurde, wo nicht noch älter, doch ebenso alt ist als die auf der westseitigen Insel (Ara Ubiorum). Beide Punkte sind natürlich in geographischer Hinsicht eins, entwickelten sich auch miteinander und hängen zusammen, wie die beiden Enden und Köpfe einer und derselben Brücke.

Dieses Tuits oder Deutz war vermuthlich schon lange vor Ankunft der Römer der Hauptort der ubischen Uferbewohner, nicht nur weil es gerade an der großen Rheinfähre zum Westen und dem uralten Endpunkte der Straße aus Gallien gegenüber lag, sondern auch weil es ungefähr in der Mitte der Rheinlinie gelegen war, soweit diese das Land der Ubier durchschnitt. Sowie die Gebirge bei Bonn dieses Land abschließen, so nähern sich diese auch im Norden bei der Ruhrmündung wieder dem Rheine und bezeichnen hier die Grenze des Landes der Ubier, sowie später des Landes der Tenchterer, und noch später des Herzogthums Berg. Es mochte sich daher auch deswegen der Hauptanbau und die Hauptmasse des Volks hier sammelndrängen.

Das Rheinufer bei Köln ist ziemlich hoch, wenigstens höher als oberhalb und unterhalb der Stadt. Der Rhein

stößt hier, wie es scheint, gegen eine in frühern Zeiten deponirte Kiesbank. Die Rheininsel selber hatte in der Mitte einen Hügel *), und auch auf dem Flußufer erhob sich das Terrain zu verschiedenen kleinen Hügeln, deren Seiten der Rhein zum Theil ziemlich schroff abgenagt hatte, und auf deren einem später der kölnner Dom gestiftet wurde. Von der Höhe dieser Hügel aus erscheint das Land im Uebrigen weit und breit eben. Diese Hügel, obwol wenig erhaben, mußten in einer solchen flachen Gegend sowol zur Errichtung von Tempeln einladen, als auch zur Anlage von Befestigungswerken geeignet erscheinen. Besonders vortheilhaft aber mußten sie, als auf der Westseite des Rheins gelegen, auch wieder der Schifffahrt sein. Die Rheinschiffer fürchten hier besonders die über die Ebene aus Westen herüberstreichenden Stürme. Gegen sie gewährte das hohe Ufer einen nicht geringen Schutz, den nachher noch die hohen Gebäude der Stadt selbst vermehrten. Endlich bildet der Rhein bei Köln einen Busen, indem er hier vermuthlich eben von jener hügeligen Kiesbank oder von jenem hohen Ufer zurückgeworfen wird. Auch dieser Busen wird von den Rheinschiffern als ein seltener Vorzug der kölnischen Station betrachtet. Er diene als ein natürlicher Schutzhafen auch dann noch, als später der kleine Rheinarm und die von ihm gebildete Insel verschwanden. Dieser natürliche Busen bei Köln wurde in unserer Zeit durch Kunst noch mehr aus-

*) Wallraf, a. a. D., S. 175.

gebildet und in einen untadelhaften Sicherheitshafen verwandelt. *)

Alle diese Umstände nun, diese zur Befestigung und zum Tempelbau einladenden Hügel in der Mitte der Ebene, diese vor den Westwinden schützenden hohen Flußufer, jener als Hafen und Ausladeplatz bequem sich anbietende Rheinarm, jene heilig gehaltene und in Kriegszeiten als natürliche Festung benutzte Insel, jene den Brückenbau und die Ueberfahrt erleichternde Spaltung und Zerstückelung der Wassermasse des Flusses, mußten nothwendig von den frühesten Zeiten her diesen Punkt als einen der besten Pflanzorte am Rhein zur Ansiedelung erscheinen lassen und es bewirken, daß die große Bergstraße aus Gallien und Niederland und von der Scheldemündung her, die schon von Haus aus auf diese Rheingegend hinzielte, eben nun gerade hier bei Köln sich an den Rhein

*) Es ist fast überflüssig, für jenes Hochufer bei Köln, für jene Hügel, für jenen Rheinbusen und Naturhafen noch besondere Zeugnisse aufzuführen. Wallraf in seinem Werke über Kölns Geschichte redet an vielen Stellen von dem „hohen Rheinufer bei Köln“, von den Hügeln auf der kölnischen Rheininsel und innerhalb des jetzigen Gebiets der Stadt selbst. Dehardts in seinem Werke über die Rheinschiffahrt bezeugt es ebenso an vielen Stellen, daß ein Busen bei Köln existire, welcher der Schiffahrt sehr nützlich sei. Auch erwähnt er ausdrücklich des Schutzes gegen die Westwinde, der den Schiffen sowol durch das hohe Ufer als durch die Gebäude der Stadt zu Theil werde. Und endlich stellt er auch den kölnischen Sicherheitshafen über alle andern Rheinhäfen. Ueber den Rheinbusen bei Köln siehe Dehardts a. a. D., S. 201.

knüpfte, hier zum Theil endete und zum Theil sich über den Rhein hinaus nach Deutschland fortsetzte.

Es gab hier auf der Ostseite des Rheins freilich kein Naturverhältniß, welches eine große Völkerströmung so natürlich auf den Punkt Köln hinleitete, wie es auf der Westseite die Berglinie längs der Ardennen über Maastricht und Aachen that. Vielmehr traten hier in einiger Entfernung die zerrissenen Plateaumassen des rheinisch-westfälischen Gebirgs wieder entgegen. Die Hauptleiter und Anbahner des Verkehrs von Osten her und nach Osten hin, die Flüsse und Flußthäler der Ruhr und Lippe, mündeten ziemlich weit unterwärts von Köln in den Rhein aus und bezeichneten ganz andere Rheinorte (Asciburgium, Duisburg, Ruhrort, Castra Vetera, Lippeham, Wesel) als die Hauptausmündungs- und Concentrationspunkte dieses Verkehrs am Rhein. Allein die genannte Gebirgsmasse zieht sich doch von Köln abwärts schon allmählig in eine immer schmalere Masse zusammen, und hat man bei Köln und Deuz erst einmal das östliche Rheinufer bequem erreicht, so ist es von hier aus doch schon viel leichter, durch diesen Gebirgskeil zu der Ruhr und der Lippe und zu den sächsischen oder westfälischen Ebenen hindurchzudringen, als von Bonn oder irgend einem obern Punkte aus. Ich werde unten nachweisen, daß man mit Benutzung des Wupperthals und einiger andern seitwärts zur Ruhr einlenkenden Thäler von hier aus sogar bequemer zur mittlern und obern Ruhr gelangt, als wenn man von der Mündung der Ruhr selbst her an der untern Ruhr hinaufrücken wollte. Man sieht daher auch heutiges Tages

jenen Gebirgskeil von einer Menge von Köln (oder Deutz) auszweigender Straßen durchsetzt, die alle in nördlicher oder nordöstlicher Richtung zur Ruhr und Lippe und von da dann weiter nach Osten vordringen. So geht z. B., um nur auf einige dieser Straßenrichtungen hinzuweisen, von Köln aus eine Straße über Lennep, Schwelm etc. zur Ruhr, eine zweite über Solingen, Elberfeld etc. Chaussees und Eisenbahnen laufen am Rheinufer hin zur Lippemündung. Von Düsseldorf aus gehen Zweige von jenem ab über Elberfeld nach Dortmund und Hamm an der Lippe, andere Zweige von Düsseldorf über Kettwig und Werden. Wieder andere ziehen sich ganz bis zur Ruhrmündung (Duisburg) hinab und lenken erst dann nach Osten um.

Alle diese Straßen finden im Südosten in Köln ihren Hauptanfangs- und Endpunkt. Es sind ohne Zweifel schon uralte Bahnen, wenn es auch nicht immer gepflasterte und beschiente Straßen waren, und sie bezeichnen uns die verschiedenen Richtungen, von welchen die Römer und die fränkischen Karolinger, bei Köln über den Rhein setzend, bald diese, bald jene einschlugen, jenachdem die Umstände die eine oder die andere günstiger erscheinen ließen, um zur Ruhr und zur Lippe, ins Land der Sigambrer, Bructerer und sächsischen Westfalen einzurücken.

Bei Köln ist das Bett des Rheins sehr fest zwischen scharfen Ufern zusammengehalten, und selbst bei sehr hohem Wasserstande verbreitert sich der Rhein hier nur um Weniges. Unterhalb Köln dagegen

fängt sehr bald das flachuferige Rheinland an, wo der Rhein bei Ueberschwemmungen zu Zeiten die Breite eines Meeresarmes hat. Während also Köln ein zu allen Zeiten sicherer Uebergangspunkt war, mochten bei Neuss (Novesium), Asciburgium, Castra Vetera, Ruhr- und Lippemündung zu Zeiten Wasserverhältnisse eintreten, welche den Uebergang sehr erschwerten.

Daher mußte denn Köln nicht nur als der Punkt erscheinen, bei welchem das Kriegsmaterial, die Armeen, die Waaren ic. aus dem Westen auf den alten Natur- und Kunstbahnen am bequemsten angesammelt werden konnten, sondern auch als der, bei dem sie stets und zu allen Zeiten ihre Wanderung am bequemsten nach Osten fortsetzen mochten. In umgekehrter Richtung von Osten her mußte natürlich wieder dasselbe gelten. Freilich behielten natürlich die genannten Punkte (Castra Vetera, u. s. w.), die von Osten her mehr, von Westen her weniger begünstigt waren als Köln, bei gewöhnlichem Wasserstande des Rheins, als Ausgangs- und Endpunkte für militairische und commercielle Expeditionen auch noch ihre Bedeutung neben Köln. Das Rheinuferland auf der Ostseite zwischen Köln, Ruhr- und Lippemündung ist überall hoch, fest und trocken. Das ganze Rheinuferland auf der linken Seite von Köln abwärts ist niedrig, zum Theil sumpfig, zum Theil den Flußüberschwemmungen sehr ausgesetzt. Daher kam es denn, daß der Verkehr, der von der Sambre und Maas, und von der Scheldemündung her zum Rhein heranströmte, Köln zum Kreuzungspunkte auf seinem Weiterschreiten nach Osten wählte und von hier aus auf dem

hohen Rheinufer die Berglandspitzen auf Umwegen umging, oder sie auf Bergpfaden durchschnitt, anstatt sie auf den directern, aber mehr unsichern Wegen über die Lippemündung, von wo aus die östlichen Länder gleich offen und frei dalagen, ganz zu vermeiden. Daher war auch selbst Castra Vetera (Lippemündung), so wichtig es sonst war, doch auch zur Römerzeit immer ein Köln untergeordneter Waffenplatz, sowie auch in diesem Augenblick noch Wesel in militärischer Hinsicht unter Köln, dem hauptsächlichsten preussischen Waffenplaze am Niederrhein, steht. Und eben daher auch setzen noch jetzt die von der Schelde, Sambre, Maas herströmenden und auf die Lippe, Westfalen und die Weser hinzielenden Eisenbahnen nicht bei Wesel und Ruhrort, sondern bei Köln über den Rhein, gehen auf Umwegen auf dem hohen östlichen Rheinufer hin und verzweigen sich von hier aus durch das Gebirge, Seitenthäler benutzend, zur Lippe und weiterhin nach Osten

Sowie von Westen her am meisten die Landstraße am Fuße der Ardennen hin auf den Punkt Köln hinwirkte, so that dasselbe von Norden her am bedeutungsvollsten die Wasserstraße des Rheins selber. Herr Deckhardt sagt in seinem oft citirten Werke über die Rheinschiffahrt, daß die großen Fahrzeuge, deren man sich auf dem Unterrhein und für die Fahrt nach Holland bedient, den Fluß nicht höher hinauf gebracht werden können als bis Köln.*) Ebenso bezeugt er, daß die auf dem Mittel-

*) Deckhardt, a. a. D., S. 211.

rhein üblichen Schiffe den Rhein mit Vortheil nicht weiter hinabgehen können als bis Köln. Auf dem Mittelrhein können nämlich nur kleine Fahrzeuge von 3000—4000 Centnern Ladungsfähigkeit gehen. Von Köln ab ist es aber nicht nur möglich, sondern auch nothwendig, oder wenigstens, was ebenso viel sagt, vortheilhaft, sich größerer Fahrzeuge von 6000—8000 Centnern zu bedienen. Diese größern Fahrzeuge widerstehen mit mehr Sicherheit den Stürmen, welche auf dem Rhein von Köln abwärts „wegen der ausgedehnten Fläche der Ufer“ eine größere Stärke erlangen.

Bis Köln segelt man mit diesen großen Schiffen und sogar auch mit kleinen Seeschiffen bequem hinauf. Dagegen wird gleich oberhalb Köln die Schifffahrt schon so viel schwieriger, daß man bei niedrigem Wasser sogar zu der kleinen fünf Meilen langen Strecke bis Bonn aufwärts zuweilen zwei Tage gebraucht. *) Man sieht hieraus also, daß bei Köln auch ein von der Natur bezeichneter Abschnitt der Schiffbarkeit des Flusses ist, der Endpunkt derjenigen Art und Weise der Schiffseinrichtungen, welche auf dem Mittelrhein herrschen, und der Anfangspunkt derjenigen, welche auf dem ganzen untern Rhein üblich und in ihrer Art und Weise durch die Natur bedingt sind. Köln ist der Endpunkt und der äußerste Binnenhafen, bis zu welchem Seeschifffahrt und die holländische Verkehrsweise möglich ist.

Der Rhein friert bei Köln seltener zu, und wenn es

*) Döhardt, a. a. D., S. 167.

geschieht, so geschieht es doch später als am Mittel- und Oberrhein. Die Schifffahrt bleibt daher von der Rheinmündung her bis Köln aufwärts länger in Bewegung als weiter oben. Es gibt Winter, wo sie nur einmal durch den Eisgang von oben her unterbrochen wird.

Wir haben daher Köln nicht nur als den zu allen Jahreszeiten und durch den ganzen Lauf der Jahrhunderte bequemsten Uebergangspunkt, sondern auch als den zu allen Zeiten von der Mündung her erreichbarsten Hafenort zu betrachten, und es ist mithin die ganze Wohlfahrt, Größe und Bedeutung dieser Stadt ebenso auf unwandelbaren Naturverhältnissen begründet, wie durch dieselben Verhältnisse der erste Impuls zu ihrem Inslebentreten gegeben wurde.

Fassen wir nun noch einmal alle in dem Vorigen entwickelten natürlichen Vorzüge der von uns betrachteten Rheinposition, welche darauf hinwirken mußten, daß gerade hier die glorreiche Gebieterin des Niederrheins ans Tageslicht trat, zusammen, so lassen sich folgende kurze Sätze hinstellen:

Die Rheininsel und der Rheinarm bei Köln gaben einen kleinen Hafen ab, wie er sich von solcher Güte mehre Meilen ab- und aufwärts nicht mehr fand.

Die Hügel und das hohe Ufer bei Köln, sowie der vom Rhein gebildete Busen erhöhten noch die Sicherheit dieses Hafens und machten ihn geradezu zu einem der besten am ganzen Niederrhein.

Durch dieselben Umstände wurde Ueberfahrt oder

Brückenbau an diesem Punkte erleichtert, und da der Rhein unterhalb oft einem Meerbusen gleich, hier aber immer gleich schmal blieb, so entstand bei Köln geradezu einer der wichtigsten Fähr- und Brückenpunkte am ganzen Niederrhein.

Der Umstand, daß man von der obern Maas her bis Köln den kürzesten Weg zum Rhein hatte, sowie derjenige, daß von Köln abwärts auf der Ostseite das Rheinufer hoch und trocken war, vermehrte noch den Andrang zu diesem Trajectus.

Von Westen, von den Scheldemündungen her bildeten sich längs der Ardennen Straßen- und Verkehrsströmungen aus, welche hier bei Köln auf natürlichen Anbahnungen zum Rhein geführt wurden, und welche diesen Rheinpunkt mit den Scheldeländern in Verbindung setzten.

Die Beschaffenheit des Niederrheins duldete nur bis hierher großartige Schifffahrt und schnitt zugleich auch die Schifffahrtsweise des Mittelrheins ab. Der hier gegründete Pflanzort mußte daher zu gleicher Zeit der Stapel- und Umladepiaz sowol der Waaren werden, die vom Meere her kamen, als auch derer, die aus dem Innern des Landes herabkamen. Jene wurden von hier aus nach Osten, Süden und Westen, diese nach Osten, Norden und Westen vertheilt.

Endlich wirkten auch die klimatischen Verhältnisse und namentlich die Eisbildungsabschnitte des Flusses auf den Punkt Köln vortheilhaft ein.

Es gab mehrer Punkte am Niederrhein, welche einige

dieser Vortheile ebenso gut darboten wie Köln, keinen aber, der sie alle zusammen in so hohem Grade in sich vereinigt hätte.

Wenn wir nun einen Blick auf die Geschichte von Köln werfen, so zeigt sich, daß sich auch bei diesem Punkte, so zu sagen, die Natur nie verleugnet hat, und daß diese von Haus aus begünstigte Situation sich zu allen Zeiten der Geschichte als solche bewährt und als die vornehmste, volkreichste Stadt, als die Herrscherin und Königin des Niederrheins dargestellt hat, so lange hier Menschen gewohnt, Völker und Staaten bestanden haben.

Schon Cäsar fand, wie gesagt, an diesem Punkte die Hauptstadt der Ubier (Oppidum Ubiorum), d. h. die Hauptstadt wo nicht des ganzen doch eines großen Strichs des Niederrheins. Die Ubier hatten hier ihren Haupthafen, ihre Hauptfähr, und von hier aus eine Haupthandelsstraße zur Maas und nach Westen nach Gallien. Sie hatten so viele Schiffe an diesem Punkte concentrirt, daß sie sich erboten konnten, Cäsar's ganzes Heer auf die rechte Rheinseite überzusetzen. Auch hatten die Ubier hier ihr Nationalheiligthum, ihr dem Teut gewidmetes Tuits, und ihre Ara Ubiorum, die Vorgängerin des spätern christlichen Doms.

Die Römer erreichten nicht nur ganz naturgemäß von allen Punkten des deutschen Niederrheins diesen Punkt bei Köln zuerst, sondern sie machten ihn auch von vornherein zu ihrem vornehmsten Waffen- und Verkehrsplaz in dieser Gegend. Cäsar, Drusus und nachher Agrippa, also Feldherren, deren Augen in der

Beurtheilung von strategischen Punkten und Terrain-
gestaltungen sehr geübt waren, hatten dies bestimmt.
Unter ihnen kamen schon viele Römer hierher, andere
zur Zeit des Germanicus, dessen Gemahlin Agrip-
pina eine bedeutende Colonie ihrer Landsleute hierher
sandte, die nun mit den eingeborenen Ubiern zu einem
Volke verschmolzen und sich Agrippinenser nannten.
Wie der Ort die Hauptstadt der alten Ubiern gewesen war,
so blieb er nun auch die Hauptstadt dieser neu-
digen Agrippinenser und hieß als solche Colonia
Agrippinae. Wie Cäsar, Drusus, Agrippa, Tiberius,
Germanicus, so residirten hier auch später die Präfecten,
die ersten Kriegs- und Staatsbeamten dieses Theiles von
Gallien, zu dem in der ersten Zeit des römischen Kaiser-
reichs der Niederrhein noch gerechnet wurde, und leiteten
von hier aus ihre Expeditionen gegen Norddeutschland,
sowie ähnliche Präfecten die Expeditionen gegen Mittel-
und Süddeutschland von Mainz aus leiteten. In Folge
dessen wurde die Stadt schon damals ein „Urbs ampli-
nominis et munitissima“ genannt.*)

Als später bei zunehmender Bevölkerung der Gegend
die Römer in diesem Theile von Gallien eine eigene Pro-
vinz (Niedergermanien oder das zweite Germanien) grün-
deten, erschien Köln wieder als Hauptstadt dieser
Provinz. Hier residirte der römische „Dux et Praeses
Germaniae secundae“ und verwaltete von hier aus den
ganzen Niederrhein. Die Römer organisirten, indem

*) Von Ammianus Marcellinus.

sie nur den Andeutungen der Natur folgten, das ganze Straßennetz dieser Provinz so, daß Köln als der Ausgangs- und Endpunkt aller ihrer niederrheinischen Verkehrsbahnen erschien. Eine Rheinstraße führte nördlich den Fluß entlang nach Castra Vetera, eine zweite nach Süden, ebenfalls am Ufer des Stromes nach Bonn und Andernach (Antunnacum), eine dritte Hauptrömerstraße, in senkrechter Richtung auf dem Rhein stehend, von Köln nach Aduatua Tongrorum (Tongern) zur Maas und Sambre und in die Niederlande, eine vierte von Köln nach Trier und von da die Mosel aufwärts. Vermuthlich folgten die Römer dabei nur schon viel ältern Straßenzügen, sowie auch unser späterer Straßenbau wieder den römischen Grundlinien gefolgt ist.

Einige römische Feldherren wurden in Köln zu Kaisern ausgerufen, und mehre römische Kaiser residirten in dieser Stadt, die sich schon damals ein zweites Rom zu nennen liebte.

Sowie die Römer von Westen, so richteten die Franken von Osten ihre ersten Hauptangriffe zunächst auf diesen wichtigsten Punkt am Niederrhein, und nachdem sie ihn eingenommen, die Römer vertrieben und die Ubier oder Agrippinenser wieder zu (fränkischen) Deutschen gemacht hatten, verlegten sie alsbald einen ihrer Hauptsitze und Lagerplätze hierher. Fränkische Heerführer und Herzöge residirten hier zuweilen, und als der Staat oder die Provinz der ripuarischen (Ufer-) Franken, die das alte Land der Ubier, den ganzen Niederrhein, das Hauptstück von Germania

secunda umfaßte, sich constituirt hatte, war dann Köln wieder die Hauptstadt dieses Strichs, anfangs zwar nur als eine der Hauptresidenzen der austrasischen Könige (Mey) untergeordnete Hauptprovinzialstadt, später aber als eigener Herrsersitz. Mehre fränkische Herrscher, namentlich die Vorfahren Karl's des Großen, schlugen in Köln ihre Residenz auf, und dieses stellte sich damals als Königsstadt den übrigen fränkischen Königsstädten an die Seite. Und obwol es später diesen Vorzug trotz seiner viel zweckmäßigeren Lage an das anmuthiger umgebene Aachen abtreten mußte, so blieb es doch auch unter Karl dem Großen für die Ausführung der Regierungsacte, für die Sammlung der Truppen, für die Organisirung der Expeditionen der Hauptplatz am Niederrhein und wurde auch eben unter Karl dem Großen wieder der Hauptsitz des rheinischen Kirchenstaats, die Residenz der christlichen Metropolen, deren Sprengel anfangs nur das rheinische Ripuarien umfaßte, von Karl dem Großen aber über die Lande des gesammten Rheingebiets zwischen Schelde, Maas und Weser ausgedehnt wurde. Bis zum 13. Jahrhundert blieb Köln der Sitz der über diese weiten Gebiete waltenden Kirchenfürsten, und von hier aus wurde so vieles für die Verbreitung des Christenthums gethan, wie für die Verbreitung der Waaren und Krieger. Die Stadt wurde wie Rom mit kirchlichen Stiftungen, mit Kapellen, Klöstern und Gotteshäusern angefüllt, deren sie in Summa zuletzt über 200 zählte, sodasß ihr abermals der Name des Roms des Nordens gegeben wurde. Wie die Hauptstadt jenes

großen Metropolitansprengels, so war Köln bis zum 13. Jahrhundert auch die jenes merkwürdigen weltlichen Staates, den die Erzbischöfe innerhalb ihres Sprengels allmählig zu erwerben wußten. Und selbst als die Erzbischöfe ihre Residenz aus Köln verlegten, blieben doch das Domcapitel, das große Nationalheiligthum, der Dom, die Klöster und kirchlichen Institute, die allverehrten Heiligthümer und Reliquien dort, und Köln war daher noch immer, wenn auch die Erzbischöfe fehlten, das Hauptziel der Wallfahrten, die kirchliche Metropole des rheinischen und überhaupt des ganzen nördlichen Deutschlands und ist dies, so weit der Katholicismus hier geht, selbst noch heutiges Tages.

Schon die ältesten Anwohner dieser Gegend des Rheinuferes, die alten Ubier, werden uns, wie ich andeutete, als ein echtes Handels- und Schiffervolk beschrieben und als eine durch Speculationen und Verkehr reich gewordene Nation, ihre Stadt als eine *Civitas Transrhenanis gentibus invisita opulentia auctuque**); „Handel war die Lösung unserer Urväter“, sagt ein kölnischer Schriftsteller.**) Handel blieb auch stets die Lösung der Agrippinenser, der Ripuarier und der Kölner.

Die Kölner standen stets an der Spitze des niederrheinischen Handels, zumal als dieser sowie der ganze rheinische und überhaupt der deutsch-italienische Handel im 13., 14. und 15. Jahrhundert seine höchste

*) Siehe Tacitus, I.

**) Wallraf, a. a. D., S. 5.

Blüte erreichte. In Gemeinschaft mit Venedig und Genua, den südlichsten Meerhäfen, den über die Alpen hin auslaufenden Rheinstraßen, mit Brügge, Gent und Antwerpen, den nördlichsten See-Emporien des Rheins, schwang sich Kölns Handelsverkehr empor. Schon frühzeitig trat die Stadt mit andern nieder- und mittelhheinischen Städten in Bündnisse, zu denen die Impulse meistens von ihr ausgingen, und bei denen sie die Leitung übernahm. Ebenso schloß sie sich schon frühzeitig (1201) dem hanseatischen Städtebunde an, und als die gesammten Städte dieses Bundes in vier Quartiere getheilt wurden, war Köln die Chorführerin und Hauptstadt des „rheinischen Städtequartiers“, sowie sie auch bei den deutschen Reichstagen in dem reichsstädtischen Collegium auf der rheinischen Bank den ersten Platz und die erste Stimme hatte.

Kölnische Städteverfassung und kölnisches Recht dienten den Gesetzgebungen vieler Städte zum Muster und wurden auch die Grundlage der Verfassung des lübischen Rechtes, durch dessen Nachahmung jene kölnischen Rechtsgrundsätze dann wieder noch weiter in der Welt verbreitet wurden. Ebenso weite Geltung verschafften sich kölnische Münzen und kölnische Maße und Gewichte. Der kölnische Handel ging damals wie auch jetzt und wie immer in vier Hauptrichtungen: 1) den Rhein hinauf zu den mittel- und oberdeutschen Gegenden, aus denen Weine, seidene Stoffe und andere oberdeutsche und italienische Producte, sowie auch levantische Waaren auf dem Flusse und in dem Strom-

gebiete herabkamen, und zu denen in den frühesten Zeiten Lächer, getrocknete Fische und andere niederländische und nordische Producte, sowie später Zucker, Kaffee und andere amerikanische Waaren hinaufgeschafft wurden. In dieser Richtung waren Mainz, Frankfurt, Strasburg und Nürnberg die wichtigsten Punkte, zu denen die Rheinarme die Beziehungen anknüpften. 2) den Rhein abwärts nach Holland zum Deutschen Meere und über dieses Meer hinüber westlich nach England und nordöstlich nach Norwegen, denen man die deutschen, italienischen und levantischen Waaren brachte, und von denen nordische Producte heimgeholt wurden. Die Hauptpunkte waren in dieser Richtung Bergen in Norwegen, wo die Kölner eine große Waarenniederlage hatten, und London in England, wo die heutige Whitehall der Stadt Köln gehörte und einzig dem rheinischen Handel diente. 3) in westlicher Richtung in der Ebene längs der Gebirgsmasse der Eifel und der Ardennen fort zur Maas nach Maastricht und Lüttich, wo sich diese Handelsrichtung spaltete und zum Theil längs der Maas und Sambre auf Frankreich, zum Theil im Scheldegebiete über Löwen nach Gent und Brügge fortsetzte. In dieser letzten Richtung war eine Zeitlang der Hafen von Brügge (Damme), später Antwerpen der Hauptpunkt, wo die Kölner eins ihrer großen Depots hatten. Von hier bezogen sie die Erzeugnisse niederländischer Industrie und vermittelten dahin den Transport italienischer und levantischer Waaren. Mit der Scheldemündung standen und stehen die Kölner auf zwiefachem Wege in Verbindung, ein mal auf dem angedeuteten Landwege und

ein mal auf dem Wasserwege durch den Rhein und seine sich mit der Maas und Schelde in dem Mündungsgebiete dieser Flüsse vermischenden Arme. Noch heutiges Tages gibt es auf dem Rhein und jenen vielfach verzweigten Armen eine directe Flußschiffahrt zwischen Köln und Antwerpen. 4) in östlicher Richtung längs der von Karl dem Großen eingeschlagenen Militärstraße zur Ruhr und Lippe nach Westfalen und Sachsen und dort theils zur Ems, theils zur Weser auszweigend, in welcher Richtung Dortmund, Münster, Paderborn und weiterhin Emden und Bremen die vornehmsten Handelsfreunde von Köln waren, und von woher Leinwand, Getreide, Wachs, Honig und andere Producte jener flachs-, korn- und bienenreichen Landschaften geholt wurden, und wohin man von Köln aus die rheinischen Weine schaffte, die allmählig den berühmten bremer Rathskeller und andere Weinlager dieser Gegenden füllten.

Die Natur brachte Köln an die Spitze der Bewegung in diesem ganzen merkwürdigen Verkehrsneze, in dessen Centrum die Stadt lag, Kunst und Politik halfen der Natur nach, indem sie mit Gewalt durch Privilegien, Zoll-, Zwangs- und Stapelrechte, welche das mächtige Köln zu erlangen und aufrecht zu erhalten wußte, das von der Natur Begründete noch mehr befestigten. Alle Schiffe mußten in Köln ausladen, und es durften die Güter nur erst nach Entrichtung bedeutender Zölle und nur auf kölnischen Fahrzeugen weiter geschafft werden. Das mächtige Köln wußte auch diese zum Theil allerdings aus seiner natürlichen Lage

hervorgehenden Vorrechte lange Zeit sich bis auf unsere Tage herab zu erhalten, und auf dem ganzen Niederrhein ganz in derselben Weise mercantilische Herrschaft zu üben, wie es Mainz vermöge seiner ganz ähnlichen Zoll- und Stapelrechte auf dem Oberrhein that.

Nachdem in Folge der Ereignisse der Neuzeit die Stadt diese künstlichen Privilegien verloren hatte, blieben ihr nur noch ihre natürlichen, die aber auch bedeutend genug waren, um wie stets so auch jetzt wieder das bedeutendste niederrheinische Handelsleben bei ihr zu fesseln, selbst nachdem bei veränderten Umständen, sowie der ganze deutsche und italienische Handel, so auch namentlich der Rheinhandel vom alten Glanze vieles verloren hatte, nachdem durch die Entdeckung des Seeweges nach Indien und des amerikanischen Continents viele Waaren auf andern Naturbahnen sich bewegten, und nachdem durch den Abfall der Niederlande und ihre dem deutschen Handel feindliche Politik die freie Bewegung auf dem Rhein vielfach behindert war.

Auch die neuesten Umwälzungen in den Handelsbewegungen und die merkwürdigen Reformen der Transportmittel sind wieder unserm von Natur so sehr begünstigten Rheinpunkte zugute gekommen. Die Dampfschiffahrt, die sich von den Niederlanden her am Rhein hinauf entwickelte, hat auch wiederum in Köln ihren vornehmsten niederrheinischen Anknüpfungspunkt und Hafen gefunden, von dem aus die ganze Rheindampfschiffahrt beherrscht wird, und wo sich die vornehmsten Dampfschiffahrtsgesellschaften begrün-

det haben. Die Eisenbahnreform hat gleichfalls von vornherein in den niederrheinischen Gegenden Köln zu einem ihrer Hauptziel- und Centralpunkte erwählt. Wie die römischen Feldherren und Culturverbreiter, so rückten auch die Eisenbahnerbauer von der Schelde, Sambre und Maas her längs der Eifel nach Köln heran. Wie Cäsar und Karl der Große setzten sie bei Köln über den Rhein und drangen dann über Ruhr- und Lippemündung ins Land der Bructerer und sächsischen Westfalen vor. Wie die römischen und nach ihnen die kurfürstlichen Pflasterer ihre Steine, so legten sie ihre Schienen am Rhein hinauf und am Rhein hinab, und jetzt ist bereits fast die ganze Niederrheinlinie von Bonn über Köln und Arnheim abwärts bis nach Amsterdam und zu den Rheinmündungen von die Schifffahrt unterstützenden Bahnen begleitet.

Die wichtigste von allen diesen Bahnen ist aber für Köln unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Westbahn nach Flandern zur Scheldemündung und in der directesten Linie auf England. Sie ist gewissermaßen als ein zweiter Mündungsarm des Rheins zu betrachten. Zwar hatte jene Linie zur Schelde stets diese Bedeutung, nie aber in so hohem Grade als jetzt durch die flüssige energische Eisenbahn, deren Wirkung und Werth fast der einer Strombahn gleichkommt. Dabei sind auch diejenigen politischen Ereignisse von 1830, welche eine Spaltung des ganzen Schelde-, Maas- und Rheinmündungsgebiets in ein Schelde- und in ein Rhein-Maasland bewirkten, dem Handel von Köln eher günstig

gewesen, weil dadurch gewissermaßen eine Concurrenz zwischen Holland und Belgien hervorgerufen worden ist, welche die Mündungstyrannie, die Holland eine Zeitlang allein üben konnte, mildern und mäßigen muß.

Die großen Städte sind auch gewöhnlich die Haupt-
sitz der fabricirenden Industrie und der manu-
facturirenden Thätigkeit gewesen, namentlich im
Mittelalter, als noch die meisten Verrichtungen mehr von
der Hand des Menschen selbst ausgeführt wurden, als
man noch nicht solche große von Wasserkraft getriebene
Maschinencompositionen kannte, durch deren Erfindung die
Fabrikherren nachher veranlaßt wurden, aus den engen
Mauern der großen Städte herauszutreten und an den
Flüssen und Bächen der Gebirgs- und Hügellandschaften
neue und bequeme Etablissements und eigenthümliche
Fabrikorte zu begründen. Strasburg, Nürnberg, Ham-
burg, Bremen, Frankfurt, Gent, Brügge, Antwerpen &c.
waren damals große Handelsemporien und zu gleicher Zeit
große Fabrikstädte. Und so war es auch Köln, das auch
in dieser Hinsicht am ganzen Niederrhein die Rolle des
Chorführers spielte. Die Manufacturen und Ge-
werbe, namentlich die Wollenwebereien von Köln,
waren im Mittelalter die vornehmsten am ganzen Nieder-
rhein, und man kann mit Recht behaupten, daß die ganze
Industrie dieser jetzt uralten blühenden Fabrikdistricte
Deutschlands in Köln ihren Anfang nahm. Die Arbei-
ter, welche in Köln gelernt hatten, verbreiteten sich
von da aus entweder freiwillig oder in Folge der dort
zum Ausbruch kommenden politischen Explosionen in den

andern Rheingebieten. Die unruhigen Weber, welche im Jahre 1372 durch den Magistrat der Stadt zur Auswanderung genöthigt, und die protestantischen Gewerbsleute, welche nach der Aufhebung des Edicts von Nantes von den Katholischen aus Köln verjagt wurden, ließen sich dann rund umher um diesen politischen Vulkan, in den Städten Mühlheim, Krefeld, Elberfeld, Solingen u., nieder und gründeten hier Filialmanufacturstädte von Köln, welche die Arbeit der Mutterstadt fortsetzten.

Wo Fürsten ihre Wohnsitz aufschlugen, wo Handel und Gewerbe emporblühen, pflegen dann auch die höhern Blüten des Geistes sich am schönsten zu entfalten. Die Residenzen der Könige und Handelsherren, die Metropolen der Kirchenfürsten und Priester werden daher auch die Sitze der vornehmsten Schulen, der Wissenschaften, der Künste, der Akademien und der Künstler. Auch in dieser Beziehung dehnte Köln seinen Einfluß fast ebenso weit aus, als der Scepter seiner Bischöfe reichte, und ebenso weit, als seine Frachtwagen und Schiffe fuhren. Die im Jahre 1388 in Köln gestiftete Universität wurde bald die vornehmste Hochschule des ganzen niederrheinischen Deutschlands, und die Werke seiner noch viel ältern Malerschule dienten bis zu den Niederlanden hinab zur Anregung und Nachahmung, sowie die kölnischen Baumeister in ihrem Dome ein architektonisches Werk schufen, das ebenso weit abwärts als Muster galt. Man kann sagen, die kölnische Bauhütte beherrschte den architektonischen Geschmack in allen Städten und Orten des Niederrheins auf ähnliche Weise wie das kölnische

Domstift die Ober- und Unterpriester, die kirchlichen Collegiat- und Filialstifte in eben diesen Gegenden.

Freilich sind der Stadt Köln von allen diesen verschiedenen Arten des Primats, die es ehemals übte, mehre entwunden worden. Das Primat der Fabrikindustrie hat sich Elberfeld angeeignet. Des Scepters der schönen Künste hat sich Düsseldorf bemächtigt. Der Protestantismus hat vielfach und bedeutend das Gebiet des kölnischen Kirchenstaats beschränkt. Der Sitz der weltlichen Obermacht am Niederrhein, des rheinischen Oberpräsidiums, ist unter Preußen nach Koblenz verlegt. Doch bleibt ihm noch heutiges Tages das Steuerruder des Handels am Rhein. Auch ist der Erzbischof in die Mitte der jetzt minder aufrührerischen und ruhigern Bürgerschaft der Stadt zurückgekehrt. Ebenso ist Köln noch der Sitz des Reichthums am Niederrhein, seine Börse, sein Capital gebieten wie zuvor. Es ist ferner der Sitz einer Handelskammer für die ganze Provinz, eines Provinzialsteuerdirectoriums, sowie eines Oberpostamts, und endlich der Mittelpunkt des kölnischen Regierungsbezirks, der wiederum das Hauptstück des alten Ripuariens und Uhierlandes zu beiden Seiten des Rheins umfaßt.

Die Größe der Bevölkerung, die hier an diesem merkwürdigen Rheinpunkte concentrirt ist, übersteigt noch heutiges Tages, wie von jeher, die der Bevölkerung jeder andern niederrheinischen Stadt. Sie beträgt mit dem Militair fast 80,000 Einwohner. Von Strasburg und Frankfurt an abwärts bis zu den Mündungen des Rheins bei Rotterdam und Amsterdam finden wir keine zweite

Stadt, die eine ähnliche Kraftfülle zeigte. Im Mittelalter (im 13. Jahrhundert) soll Köln 150,000 Seelen in seinen Mauern beherbergt und 30,000 Mann unter die Waffen gestellt haben. Und schon zu der Römer Zeiten ist, wie einige Gelehrte vermuthet haben*), seine Einwohnerzahl ebenso bedeutend oder noch bedeutender als jetzt gewesen.

Ich habe oben darauf hingedeutet, daß die Stadt Köln zu verschiedenen Zeiten bei innern politischen Unruhen Auswanderer ausgesandt habe, welche die Bevölkerung der umliegenden niederrheinischen Städte vermehrten und einige dieser Städte als kölnische Pflanzstädte sogar erst ins Leben riefen. In neuerer Zeit sind aus eben diesen von Köln aus gestifteten Städten viele Nachkommen jener Colonisten nach Köln zurückgekehrt und haben der Stadt einen Theil ihrer vertriebenen Mitbürger wiedergegeben. Es wurden durch sie von Elberfeld und Düsseldorf aus Färbereien, Baumwollenmanufacturen und andere Fabrik-
etablissemens in Köln begründet.

Wenn man die Verzeichnisse der auf den kölnischen Bischofssiß erhobenen Priester durchsieht, so findet man darunter bis zum Anfange des 17. Jahrhunderts, von wo an den kölnischen Kurfürstenhut fast lauter Herzöge von Baiern und später Erzherzöge von Oestreich trugen, beinahe alle Dynastenfamilien des Niederrheins, deren Sprößlinge vom Domstift zu dieser Würde erhoben wurden, repräsentirt. So findet man im 12. Jahrhundert mehre Grafen von Altena (von der Ruhr) auf dem

*) Siehe Minola, a. a. D., S. 239.

kölnischen Bischofsſiße; weiter in demſelben Jahrhundert einen Herrn von Heinsberg (von der Roermündung), im Anfange des folgenden Jahrhunderts einen Grafen von Berg (Bupper), dann den berühmten Herrn von Hochſtetten (Saar), einen Grafen von Birneburg (Erft), einen Grafen von Jülich (Roer), einen Herrn von Gennepp (Niers), einen Grafen von der Mark (Ruhr), einen Grafen von Mörſ (an der Mörſ), einen Grafen von Dhaun (Eifel), einen Grafen von Wied (an der Wied) u. u. Wir ſehen hier alſo gleichſam Dynaſten aus allen Theilen und Flußgebieten des Niederrheins auf den kölniſchen Metropolitensiß erhoben. Es iſt dies ein Phänomen, welches in innigem Zuſammenhange mit der centralen Lage der Stadt am Niederrhein ſteht, alſo ein geographiſches Phänomen. Wahrscheinlich würden wir auch, wenn wir Nachweiſe darüber hätten, von Köln aus ebenſo viele Ober- und Unterprieſter in die verſchiedenen Flußgebiete und Ländertheile des Niederrheins im Laufe der Geſchichte auswandern ſehen. Und wahrſcheinlich würden wir, wenn wir auch allen den von der Geſchichte nicht markirten, alltäglichen, gewöhnlichen, vereinzelt und ſtets ſich wiederholenden kölniſchen Aus- und Einwanderungen ebenſo wie jenen in den Annalen der Stadt verzeichneten, wenn wir ſo recht dem Leben der Stadt in allen ſeinen Beziehungen und Regungen folgen könnten, ſie eben ſo im Zuſammenhange mit der ganzen Bevölkerung des Niederrheins, in einem ſtets empfangenden und gebenden Verhältniſſe zu ihm zeigen können, wie wir dies bei der Beſetzung des erzbischoflichen Stuhles, bei der Auswanderung der Weber

und der Einwanderung der Baumwollenspinner thun konnten.

D ü s s e l d o r f .

Am Niederrhein liegen ebenso wie auch am Oberrhein die ältesten Wohnorte auf dem linken Ufer des Flusses, was sich sehr natürlich und einfach daraus erklärt, daß es Stiftungen der Römer waren, welche überall von Westen und Südwesten her zum Rheine kamen, ihn als einen Grenzgraben gegen den germanischen Osten benutzten und das rechte Ufer größtentheils den Barbaren überließen. Auf der linken Rheinseite, auf der sie heimisch wurden, bauten die Römer Alles solider nach römischer Art aus Stein, steinerne Castelle, steinerne Wohnhäuser und Paläste, steinerne Wege und Chausséen. Auf der rechten Seite, wo sie nur dann und wann im Lager standen, und wo sie große und kostspielige architektonische Werke nach italienischer Weise aufzuführen nie sich getrauten, bauten sie mehr nur nach deutscher Art aus Holz. Wie am Oberrhein scheinen auch am Niederrhein auf der rechten Flußseite nur Umzäunungen aus hölzernen Pallisaden, hölzerne Brücken (die pontes longi in Westfalen) und auch nur hölzerne Wege (Knüppeldämme) *) von ihnen gebaut worden zu sein. Als die Deutschen den ganzen Rhein eroberten, ließen sie sich in den von den Römern einge-

*) Man hat in Westfalen noch die Spuren mehrerer solcher Knüppel- und Pfahlwege, die man den Römern zuschreibt, aufgefunden.

richteten Städten nieder und wohnten daher gleichfalls der Hauptsache nach auf der linken Rheinseite, obwol ihnen nun beide Seiten des Flusses gehörten. Erst später, als sie selber Städte zu gründen anfangen, unter Heinrich dem Vogler und nach ihm, stifteten sie deren auch auf der rechten Seite. Manche dieser Ostrheinstädte sind sogar ganz neuern Ursprungs, so am Oberrhein, wie wir schon oben zeigten, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Wiesbaden, am Mittelrhein Neuwied. Dasselbe gilt von Düsseldorf am Niederrhein, das ebenso wie Karlsruhe und Darmstadt erst entstand und bedeutender wurde, als die Herzöge von Berg ebenso wie die Markgrafen von Baden, wie die Herzöge von Nassau, wie die Fürsten von Neuwied, aus ihren Bergschlössern in den obern Gegenden der Rheinzustlüsse sich hervorentwickelten und sich in anmuthigen und bequemen Residenzen am großen Strom selber niederließen.

Düsseldorf war noch am Ende des 13. Jahrhunderts ein Dorf, und auch noch während des 14. Jahrhunderts ein höchst unbedeutendes Städtchen, dessen Größe mit der Geringsfügigkeit des kleinen Flusses oder Baches, der hier in den Rhein mündet, der Düffel, in Harmonie war. Weder die Römer, noch die ripuarischen Franken, noch auch Karl der Große, würdigten die unmittelbare Nähe der Düffelmündung einer Befestigung oder Besiedelung. Im 14. und 15. Jahrhundert schwang sich die Stadt etwas empor, und ihrem Aufschwunge wurde von den Herzögen von Berg durch Ertheilung verschiedener Zoll-, Markt-, Pflaster- und Brückengeldprivilegien auf-

geholfen, am meisten aber dadurch, daß jene Herzöge am Ende dieses Jahrhunderts ihre Residenz hierher verlegten. Doch war Düsseldorf selbst bis auf die neuesten Zeiten herab unter den kleinen bergischen Städten dem Range nach immer nur die dritte und hatte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts kaum 9000 Einwohner. Zu der Erwählung Düsseldorfs zu ihrer Residenz wurden die Herzöge von Berg vermuthlich zum Theil dadurch veranlaßt, daß sie im 15. Jahrhundert (1433) auch das Herzogthum Jülich auf der linken Rheinseite erbten, und nun Düsseldorf am Rhein als die am meisten centrale Stadt ihrer ost- und westrheinishen Besitzungen erschien. Die Stadt wurde daher auch der Sitz aller jülich-bergischen hohen Landescollegien und der Versammlungsort der jülich-bergischen Stände. Als im Jahre 1511 das Geschlecht der Herzöge von Berg ausstarb und die jülich-bergischen Länder an den Herzog Johann III. von Cleve und Mark fielen, und so ein großes nieder rheinisches Staatsconglomerat (ein neues Herzogthum Ripuarien) entstand, und ebenso als im Jahre 1609 nach des letzten cleve-mark-jülich-bergischen Herzogs Tode der jülichische Erbfolgestreit ausbrach und nach dem Düsseldorfer Vergleiche (1624) die Länder Jülich-Berg an Pfalz-Neuburg fielen, blieb doch Düsseldorf stets bis 1716 die Residenz des Landesherrn und der Sitz der jülich-bergischen Stände und überhaupt die gemeinsame Hauptstadt der beiden genannten ripuarischen Ländermassen. Auch der pfälzische Kurfürst Karl Theodor, der jülich-bergische Landesherr am Ende

des 18. Jahrhunderts, residirte hier zuweilen und that wie alle Landesherren viel für die Stadt. Er gründete hier Schlösser, Sammlungen, mehre Institute und baute sogar einen ganzen neuen Stadttheil, die Karlstadt. Ebenso wurde Düsseldorf auch wieder die Hauptstadt des von Napoleon für Murat gegründeten Großherzogthums Berg.

Allein zu seiner jetzigen Größe und Bedeutung, als einer der volkreichsten und wichtigsten niederrheinischen Städte überhaupt, gelangte doch Düsseldorf erst in neuester Zeit unter preussischem Scepter, indem es seine Bevölkerungsmasse in sehr raschem Aufschwunge von 10,000 Einwohnern (1800) auf nahe an 30,000 (1850 mit dem Militair und den Vorstädten) erhob. Düsseldorf ist jetzt neben Elberfeld auf dem ganzen östlichen Gebiete des Niederrheins und neben Elberfeld, Köln und Aachen in den gesammten niederrheinischen Landen der volkreichste Ort. Nach dem oben Gesagten haben die bergischen Fürsten und weiterhin der außerordentliche Anwachs der ganzen Bevölkerung der gesammten Umgegend viel zu diesem Wachsthum Düsseldorfs beigetragen. Doch hätte dies nicht geschehen können, wenn nicht auch die Natur die Hand dabei geboten hätte, und wenn nicht eine Menge Naturkanäle vorhanden gewesen wären, die man vielleicht bisher nur vernachlässigte und erst später zum Vortheil der Concentrirung der Bevölkerung bei Düsseldorf eröffnete.

Wie bei Bonn, wie bei Köln, wie auch bei Kaiserswerth und noch bei andern Rheinuferplätzen ist vielleicht der erste Anbau bei Düsseldorf durch eine Rhein-

insel, die hier früher existirte und die später in Folge der Ausfüllung des einen Rheinarms wie bei den übrigen genannten Städten verschwand, veranlaßt worden. Doch mag auch der kleine Düffelbach Fischer und Ansiedler an diese Uferstelle gelockt und gefesselt haben. Die Düffel, von der die Stadt ihren Namen trägt und die ihr wahrscheinlich mehr Veranlassung zum Wachsthum gegeben hat, als man auf den ersten Anblick denken möchte, entspringt westlich von der Stadt und mündet in ihrer Nähe in drei Arme gespalten in den Rhein. Es ist ein Gebirgsfluß, „dessen kräftiges Gefälle zu nicht weniger als 52 Mühlen und zu einer Menge Färbereien und Fabrikanlagen benutzt wird“, wie ein rheinischer Schriftsteller*) bemerkt. Die gesammten Producte dieser Mühlen und Fabrikanlagen gingen stets auf naturgemäßen Wegen zunächst nach Düsseldorf zum Verkauf und zur Ausfuhr.

Ich werde bei der nähern Betrachtung der Zuflüsse der rechten Rheinseite zeigen, wie die westöstliche Richtung des Düffelthales sich in dem nördlichen Abschnitt des Wupperthals bei Elberfeld und Barmen fortsetzt, wie dadurch die Düffel und jenes Wupperthalstück als eine auf den Rhein bei Düsseldorf senkrecht hinabgehende Thal- und Begerinne erscheint, und wie in Folge dessen Chaussees und Eisenbahnen in dieser Richtung sich auf Düsseldorf hinablassen mußten.

Durch diese Thalcombination und die in ihnen herab-

*) Wiebahn, Regierungsbezirk Düsseldorf, S. 21.

laufenden Wege wurde Düsseldorf der Rheinhafen für einen großen Theil der dichtbevölkerten und industriereichen Wuppergegend, und zugleich neben Wesel, Ruhrort und Duisburg ein Rheinhafen der Lippe- und Ruhrgebiete, da jene Düffel-Wupperstraße diesen Flüssen als ein künstlicher Mündungsarm von der Seite eingefügt ist. Düsseldorf hob sich daher auch in gleichem Tempo und zu gleicher Zeit mit dem zunehmenden Aufschwunge der Wupperstädte. Es steht mit allen diesen Städten durch gebahnte Straßen in directer Verbindung und ist der Haupt-, End- und Mündungspunkt aller Linien des dichten Straßennetzes, das diese merkwürdige Gegend durchzieht.

Auch auf der linken Seite des Rheins gibt es einige Naturverhältnisse, welche auf die Erhöhung der Bedeutung des Rheinpunktes bei Düsseldorf hinwirken. Zunächst die Einmündung der Erft und des Erftthales, die kaum etwas weiter als eine Stunde von Düsseldorf entfernt ist. Die Erft steht senkrecht auf dem Rheine und ist daher vielfach von militairischer Bedeutung gewesen. Es wurden an ihrer Mündung zahlreiche Schlachten geschlagen. Eine Befestigung dieser Mündung und ein militairischer Posten an ihr war ein entschiedenes Bedürfnis. Straßenzüge gingen immer längs der Erft ins Innere von Ripuarien und nach Aachen hinauf. Wenn auch nicht so viele wie von Köln aus, so wurden doch auch hier nicht wenige Rheinübergänge versucht und zu Stande gebracht. (Zuletzt gingen hier die Russen mit 30,000 Mann im Jahre 1814 über den Rhein.) Endlich

wirkt auch noch der Umstand der Verengung des Landes durch die sich annähernden Flüsse Rhein und Maas, die hier in der Nähe besonders bemerkbar wird, und die den berühmten Kanal von Venloo, die Fossa Eugeniana, auf die wir bei Betrachtung der Maas zurückkommen müssen, in die Gegend von Düsseldorf, in die Nähe der Erst- und Düffelmündung hinabführte. Wie auf der rechten Seite des Rheins, so entstand in neuerer Zeit auch auf der linken allmählig ein an Seelenzahl und Reichthum wachsendes Industrie- und Fabrikenland, die Umgegend von Krefeld, Gladbach, Dahlen etc., und so erhielt die Stadt, die zwischen beiden Gebieten am Rhein in der Mitte lag, denn auch von dieser Seite her neue und starke Lebenswurzeln.

Die Fabrikindustrie und die große Einwohnermasse in der Nähe von Düsseldorf zu beiden Seiten des Rheins ist zwar neu, und ebendaher ist hier auch ein so großes und starkes Bevölkerungscentrum wie die genannte Stadt. Alt aber sind die Naturvorthelle, die Düffel- und Erstmündung, die Wege durchs Wupperthal, die Maasannäherung bei Venloo, und es wäre unbegreiflich, wenn dieser vortheilhafte Punkt nicht schon von Alters von einem ähnlichen Etablissement wie Düsseldorf, wenn auch nicht genau auf derselben Baustelle, mit ihr besetzt gewesen wäre. In der uralten Stadt Neuß (Novesium, Nuissia), die nur eine Meile von Düsseldorf entfernt auf der entgegengesetzten Rheinseite liegt, haben wir ohne Zweifel Düsseldorf's Vorgängerin zu erblicken. Es ist dieses Neuß einer der ersten festen Plätze, die schon Drusus

erbaute, und es schien schon diesem Feldherrn ein so wichtiger Uebergangspunkt über den Rhein, daß er hier eine Brücke schlug. Die Römer, die Franken kämpften bei dieser Stadt manchen Strauß aus, wie später die Franzosen, Deutschen und Russen dann und wann bei Düsseldorf. Das ganze Mittelalter hindurch war Neuß befestigt, wie es Düsseldorf erst später wurde, und hielt mehre berühmte Belagerungen aus. Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts, als an Düsseldorf noch gar nicht gedacht wurde, trat diese Stadt Neuß dem Hansabunde bei und stieg durch Handel und Gewerbefleiß zu einer hohen Stufe des Wohlstandes. Sein Handelsgebiet umfaßte damals denselben Rayon des Rheins, den jetzt Düsseldorf, Novesiums Nachfolgerin, sich angeeignet hat. Erstlich dadurch, daß der Rhein sich von Neuß zurückzog, dann dadurch, daß die Straßenbahnen, die zur Römerzeit nothgedrungen auf der linken niedrigen überschwemmungsreichen Seite des Rheins blieben, allmählig die Vortheile des höhern, trockenen rechten Rheinuferes bei Düsseldorf entdeckten und benutzten, wurde diese Uebertragung der historischen Bedeutung von Neuß auf Düsseldorf allmählig zu Stande gebracht.

Von den Positionen in der Umgegend von Düsseldorf nennen wir noch Kaiserswerth und Uerdingen. Genes (auch Caesaris Insula und anfänglich Warda oder Insula Sancti Suiberti genannt) entstand zunächst, wie eine ganze Reihe von Rheinstädten, auf einer Insel im Flusse, auf welcher der heilige Suibert (710) ein Kloster gründete, und die nachher, wie auch so viele andere bebaute

Rheininseln, allmählig durch Austrocknung des Rheinarms verschwand. Obwol sehr alt und zu Zeiten eine trozige und vielfach angefochtene Festung, ist doch der Ort, der mitten zwischen andern vortheilhafter situirten Städten liegt, nie bedeutend geworden.

Uerdingen, ein altes römisches Lager (Castrum Hordeonii), lag ebenfalls auf einer Rheininsel und, wie so viele als flußbeobachtende Warten gebaute Römerlager, an der Spitze eines Rheinwinkels oder an dem innersten Busen einer Flußkrümmung.*) Da der Rhein bei diesem Orte zugleich seine Breite auf eine sehr auffallende Weise schmälert (er ist hier nur 1000 Fuß breit**), so ist daher auch von der Natur hier ein Uebergangsort über den Fluß bezeichnet, ein Umstand, der, wie jetzt, so vermuthlich von alten Zeiten her von einer Rheinfähre benutzt ward. Die Stadt Uerdingen fällt schon in den Rayon der Ruhrmündungsstädte und beschäftigt sich daher bereits lebhaft mit dem Vertriebe der Ruhrkohlen und anderer Ruhrproducte. Die übrigen Städte, welche sich um die Mündungen der Ruhr und Lippe gruppiren, wollen wir bei der Darstellung dieser Rhein Nebenflüsse selbst in Betracht ziehen.

*) Drusus legte, wie von den Alten besonders bemerkt wird, die meisten seiner Castelle an der Spitze der Flußkrümmungen an.

**) Dethardt, a. a. D., S. 45.

C l e v e .

Jener zwar niedrige, aber nichtsdestoweniger äußerst merkwürdige Höhenzug, welchen die Holländer den niederrheinischen Wald und deutsche Schriftsteller wol die westrheinische Hügel- oder Bergkette nennen, tritt in das Innere des großen nördlichen Rheinwinkels hinein, indem sich der Rhein um ihn von Süden nach Westen mit weit ausgreifendem Bogen herumschwingt. Dieser Höhenzug, dessen höchste Gipfel nur 150 bis kaum 200 Fuß hoch sind, hat seine schroffe Seite meistens nach Osten dem Rhein zugewandt, und mehre kleine Gebirgsausläufer treten halbinselartig wie Vorgebirge nach dem Flusse zu hervor, der ehemals hart an dem Fuße dieser Vorgebirge hinsaß. Diese Verhältnisse gaben schon in den ältesten Zeiten Veranlassung zur Befestigung und Besiedelung dieser Vorgebirge, die mehre zum Theil sehr alte Pflanzorte an ihren Rändern tragen: die Festung Rheinberg, die sich an den alleräußersten Ausläufer dieser kleinen Erdoberflächenrunzel im Süden anlehnt; Kanten (das römische Castra Vetera), das an dem dieser Kette angehörenden Fürstenberge wurzelt und das wir bei unserer Betrachtung der Lippemündung noch näher ins Auge fassen werden. Ganz ähnliche Positionen auf der Ostseite dieser Kette nehmen die Städte Kalkar, Cleve und Nimwegen ein.

Cleve, eine alte Stadt, deren Namen höchst wahrscheinlich von dem germanischen „Klippe“, „Kliff“, oder von dem damit zusammenhängenden romanischen „clivis“

herzuleiten ist*), liegt an dem Fuße und Abhange eines besonders schroff herausgeschnittenen Vorgebirges jener Hügelkette. Schon die Römer sollen diesen Abhang bebaut haben, und obgleich dies durch schriftliche Documente nicht völlig außer Zweifel gestellt werden kann, so wird es doch durch die vielen an diesem Punkte aufgefundenen römischen Alterthümer und durch die Position des Ortes selbst mehr als wahrscheinlich.***) Es wäre geradezu ein Wunder, wenn die Römer eine solche Position unbesezt gelassen hätten. Selbst die alten und vielfach poetischen Sagen, die sich an dieses Kliff von Cleve heften, dienen mit zum Beweise, daß hier ein schon sehr frühzeitig von menschlichen Ansiedlern besetzter Punkt war. Wie die Römer, so sollen später hier auch die Franken Statthalter, Duces und Grafen mit ausgedehnten Vollmachten gehabt haben.****) Diese Grafen machten ihre Würde nachher erblich, bauten sich Thürme, Schlösser und Castelle auf dem Rheinkliff und beherrschten von hier aus einen bedeutenden Abschnitt der Rheinniederung, sowol

*) Es gibt in den niederrheinischen Landen noch mehr ähnliche benannte Positionen und Wohnorte, so: Clief, Aufm Clief, ferner Aufm Cley und endlich die Dörfer Kleine Clev und Große Clev. Ohne Zweifel gehören in dieselbe Namenclasse auch Klefhausen, Klefloth, Klefhaus, sowie Klevenham, Kleverhof, vermuthlich auch Klevers und verschiedene Orte mit dem Namen Klief, und in den Niederlanden die Orte Cläven, Cleven, Clevnersee, Clivio, Kleverskerke.

**) Siehe Viebahn, Regierungsbezirk Düsseldorf, S. 34.

***) Siehe Nestorff, Rheinprovinzen, S. 506.

stromab= als stromaufwärts. Am weitesten scheint ihre Grafschaft bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts gegangen zu sein, als sie auch noch den ganzen Teisterbant (Striche am niederländischen Rhein) umfaßte. Im Anfange dieses Jahrhunderts theilten die Grafen Eberhard und Robert, Brüder des letzten cleve=teisterbantischen Grafen Ludwig, die Lande. Graf Robert bekam die niederländischen Rheinstriche und wurde der Stammvater der teisterbantischen Grafen, Eberhard aber erhielt die oberrheinischen Striche und wurde der Stammvater der eigentlichen cleveschen Grafen, die nachher, wie ich schon oben sagte, ihr Gebiet durch die ganze Rheinniederung bis zu der Mündung der Ruhr und bis an das niederrheinisch=westfälische Gebirge ausdehnten.

Die Stadt Cleve war stets die Haupt= und Residenzstadt dieses Staates und blieb dies auch, selbst nachdem sich der Rhein von ihren Mauern zurückgezogen hatte. An die Stelle des verschwundenen Rheinarms ist der Spongraben getreten, der die Verbindung mit dem großen Strome aufrecht erhält und den Handelsleuten des Orts den Rückzug des großen Gewässers nicht sehr empfinden läßt.

Von den Höhen der Stadt Cleve, vom Schloßberge, vom Stadtberge, vom Freudenberge, vom Sandberge, vom Cleveschen Berge aus, genießt man, wie vom Fürstenberge von Kanten aus, eine weitherrschende Aussicht, überschaut 24 Städte, den prächtigen Rheinstrom und die langgestreckten fruchtbaren Niederungen an seinen Ufern viele Meilen auf= und abwärts. Es ist natürlich,

daß solche Höhen in einer solchen Gegend vielfach im Munde des Volks und der Dichter gepriesen sein mußten. Die Fürsten haben die Gipfel dieser Höhen stets mit reizenden Anlagen, Gärten und Bauten geschmückt. Die Eremiten, Einsiedler und frommen Apostel kamen und höhlichten ihre Clausen in diesen Bergen aus und heiligten die Stätte, auf der man nachher Kirchen und Klöster baute (Clause von Bedburg, berühmtes Prämonstratenserkloster). Das Volk und die Dichter hesteten ihrerseits Dichtungen und Sagen an diese Gipfel (der Sagenkreis vom Schwanenthurm und Schwanenschloß). Auch die Natur verbreitete Reize und Anmuth auf jener Hügelkette, indem sie hier einen prächtigen und großen Wald, ein höchst seltenes Phänomen in der Mitte dieser baumlosen Niederungen entstehen ließ, den berühmten Reichswald, den die Herzöge von Cleve durch vielfache schützende Gesetze fast mit solcher Unantastbarkeit umzäunten, wie die Schweizer ihre geheiligten Bannwälder.

Cleve ist noch jetzt der Hauptort eines Regierungskreises und beherbergt ungefähr 10,000 Einwohner.

Wie Cleve so liegt auch Kalkar am Rande des westrheinischen Höhenzuges, jedoch mehr als dieses in der Ebene, ehemals an einem Rheinarme, jetzt auf einer vom Flüsschen Leye gebildeten Insel. Als jener schiffbare Rheinarm noch nicht wie jetzt verschlammte war, hatte dies Städtchen einen bedeutenden Fruchthandel und war der Sitz blühender Fabriken. Wie der Spongraben bei Cleve, so hält zwar die in einem gewissen Grade schiffbare Leye die Verbindung mit dem Rheine aufrecht. Doch

hat die Stadt, wie alle Rheinstädte des linken Ufers, von Neuß bis Nimwegen herab, durch den Rückzug des Rheins nach Osten viel von ihrer ehemaligen Bedeutung verloren, und wie bei Neuß, wie bei Xanten, so sind auch bei Kalkar und Cleve auf der rechten Rheinseite neuere Städte entstanden, welche sich zum Theil der Nahrungsquellen und des Lebens ihrer ehemaligen Nachbarorte der linken Rheinseite bemächtigt haben. Bei Kalkar ist dies das gegenüberliegende Nees, bei Cleve Emmerich. Das letzte, Emmerich, das erst seit 500 Jahren eine Stadt ist, ist jetzt die äußerste deutsche RheinStadt gegen Nordwesten vor dem Anfange des Rheindeltas. Sie hat einen vortrefflichen Hafen und treibt Schiffahrt und Handel auf dem Rheine. Man kann sagen, daß bei dieser Stadt der Rhein seinen großen und allmäligen Umschwung aus nördlicher in westliche Richtung nun völlig zu Stande bringt. Er kommt bei Emmerich noch mit einer leichten Neigung nach Norden an, geht dann aber, auch diese verlierend, von hier aus direct westlich weiter. Ebenso beginnt hier ganz nahe bei Emmerich, nur wenige Stunder westlich, das Gebiet der Rheinspaltungen und zugleich das politische Gebiet der holländischen Niederlande. Wir sind also mit dieser Stadt an dem Ende des deutschen Niederrheins angekommen und wollen seine Betrachtung hiermit abschließen, indem wir nun zu einer Darstellung der Nebenflüsse dieses Rheinabschnitts übergehen

XII. Die Sieg.

1) Ueberblick der gesammten Flüsse auf der rechten Seite des deutschen Niederrheins. — Das rheinisch-westfälische Gebirge.

2) Ueberblick des Sieggebiets. — Oberes Quellengebiet. — Mittelstück. — Untere Sieg. — Die mittelalterlichen Gaue und kleinen Siegfürsten. — Das Herzogthum Berg. — Die Besitzungen der nassauischen Herzöge an der Sieg.

3) Orte an der Sieg. — Siegen. — Siegburg.

1) Ueberblick der gesammten Flüsse auf der rechten Seite des deutschen Niederrheins.

Die Richtung der Flüsse und Flußthäler sowol als auch die Gestalt des Völkerverkehrs auf der rechten Seite des Niederrheins hängt vornehmlich von der Beschaffenheit des Gebirges oder Hochlandes ab, welches den größten Theil dieses Ländergebiets erfüllt, und welches man das rheinisch-westfälische Gebirge zu nennen pflegt. Es scheint dasselbe seiner ursprünglichen Gestalt nach eine

breitausgedehnte Scholle, ein im Ganzen flaches Hochplateau, das später durch Flußströmung und Verwitterung und vielleicht auch von vulkanischen Zerklüftungen durchfurcht wurde, gewesen zu sein.

Mit ihrer breiten und am meisten erhabenen Basis im Süden und Osten sitzt diese Scholle gleichsam wie eine dreieckige Halbinsel auf der großen Masse der mitteldeutschen Gebirge auf. Von dieser Basis aus läuft sie am weitesten in der Richtung nach Nordwesten bis in die Nähe des Rheinwinkels vor, wo ihre letzten Ausläufer enden.

Gegen Westen fällt der Rand dieser Scholle in nordwestlicher Richtung nach dem Rhein zu ab, der sich stets in einer zwischen einer und zwei Meilen wechselnden Entfernung längs ihres Fußes hinschlängelt. Bei Bonn verschmilzt sie ganz mit der Hauptmasse der mittelhheinischen Gebirge und bildet in Verbindung mit westlichen Auszweigungen eben dieses Gebirges (mit dem Nordrande der Eifel, der Hohen Been, den Ardennen) den bonnfölnischen Busen.

Im Norden fällt die besagte Landscholle in einer von Westen nach Osten sehr geradegestreckten, 25 Meilen langen Linie mit einem allmählig sich erhebenden Rande gegen die norddeutsche Ebene und gegen den Faden des Lippeflusses ab, der sich beständig in der Entfernung von zwei bis drei Meilen längs dieses Randes hinzieht.

Im Osten, in der Quellengegend der Lippe, verschmilzt dies halbinselartig in die Ebene hervortretende Plateau wieder mit der großen Masse der Gebirge Mitteldeutsch-

lands und bildet hier mit dem großen gleichfalls halbinselartig nach Nordwesten in die Ebene hinausragenden Teutoburgerwalde einen Flachlandbusen (ehemals Meerbusen), der dem bonn-kölner Busen sehr ähnlich ist, und den wir nach den beiden Hauptflüssen, die aus ihm hervorstürmen, den Lippe-Emis-Busen oder auch den westfälischen Busen nennen können.

In geognostischer Beziehung ist dieses ganze Plateau der Hauptsache nach ein Theil des sogenannten mittelrheinischen Schiefergebirges, und zwar dessen nördlichster Flügel, an dessen östlicher Seite im Wesergebiete sich andere Arten von Gebirgsmassen anschließen. Das mittelrheinische Schiefergebirge ragt nur noch wenig in dieses Gebiet der Weserflüsse hinein. Es schließt sich also diese ganze Scholle auch in geognostischer Hinsicht eng an das Rheingebiet an.

Nur der nördliche Rand dieser Gebirgsmasse längs der Lippe und zum Theil auch längs der Ruhr gehört nicht mehr der mittelrheinischen Schieferhebung an. Vielmehr erstreckt sich hier längs der Ruhr ein bedeutendes Kohlengebirge, und dann längs der südlichen Seite der Lippe ein Keupergebilde, der sogenannte Haarstrang. Doch schließen sich diese beiden Hebungen so nahe an unser Plateau an und bilden mit ihm in so hohem Grade eine Masse, daß wir sie in orographischer Hinsicht, ich meine in Bezug auf Bodengestaltung, als ein Ganzes auffassen können.

Wie durch sein halbinselartiges Herausstreten in die Ebene, wie zum Theil durch seine geognostische Beschaffen-

heit, so löst sich das rheinisch-westfälische Plateau, das uns hier vorliegt, auch durch die Art seiner Abdachung von den übrigen sich anschließenden Massen der mitteldeutschen Gebirge ab und stellt sich als besonderes Ganze für sich dar. Es ist nämlich durch vielfache barometrische Messungen erwiesen, daß sich dieses Plateau gegen Südwesten und gegen die Gebirge des Lahn- und Wesergebiets bedeutend aufbäumt und hier nicht nur selber seine höchste Hauptmasse hat, sondern auch gegen diese andern mitteldeutschen Gebirge einen merkbaren Absatz, gleichsam einen Uferrand bildet, sodaß diese im Verhältniß zu ihm blos wie Hügelmassen erscheinen. *)

Im Süden bei Bonn erscheint hier zuerst der Westerwald, weiterhin nach Nordosten der Ederkopf und seine hohe Umgebung an den Quellen der Lahn, Eder, Sieg, noch weiter der hohe Astenberg und seine Umgebung an den Quellen der Ruhr- und Diemelzuflüsse. In dieser ganzen Richtung und auf der Hochfläche fort bis zu den Quellen der Lippe halten sich die Hebungen in einer Höhe von 2000—2500 Fuß, die sie weit und breit nicht haben, wenigstens nicht in solchen Massen, wol hier und da in einzelnen Punkten. Von dieser südöstlichen Basislinie nun fällt die ganze Masse des Plateaus nach Norden und nach Westen hin ab, jedoch so, daß sie in der mittlern

*) Ich folge bei dieser Darstellung den Angaben Friedrich Hoffmann's über dieses Gebirge in seinem trefflichen Werke: „Die orographischen und geognostischen Verhältnisse des nordwestlichen Deutschlands.“

Achse sich in dem hohen Ebbe- und Sauerlandgebirge noch lange in derselben Höhe erhält, wie an ihrer Basis. Viele Punkte des Ebbe- und Sauerlandgebirgs steigen noch, wie der Ederkopf und wie der Astenberg, bis über 2000 Fuß Höhe hinaus. *)

„Das ganze (rheinisch-westfälische) Gebirge“, sagt Hoffmann, „trägt in Beziehung auf den Charakter seiner Oberflächengestalt das Gepräge der höchsten Einförmigkeit. Es ist eine gleichförmig ausgedehnte Hochfläche, in welche wir eintreten, wenn wir die Ränder seines äußersten Abfalls überstiegen haben.“

Dies mag in der Zeit der frühesten Urzustände dieses Oberflächenstücks noch in höhern Grade der Fall gewesen sein als jetzt. Doch haben nachher im Laufe der Zeiten die atmosphärischen Niederschläge und die abfließenden Gewässer durch Erosion bedeutende Veränderungen auf dieser Scholle hervorgebracht und vielfach merkwürdige Thäler auf ihrem Plateau ausgewaschen.

Daher „unterbrechen jetzt“, wie Hoffmann weiter bemerkt, „die reichlich eingewebten Thaleinschnitte zuweilen jene Einförmigkeit. Sie sondern zuweilen mit scharf abgeschnittenen Rändern einzelne kleinere Gebirgskörper ab, welche oft nur durch schmale Verbindungsstreifen mit der Masse des Ganzen zusammenhängen. Solche Gebirgskörper sind z. B. das Ebbegebirge, das Sauerlandgebirge und andere meistens von Osten nach Westen auslaufende Höhenzüge.“

*) Hoffmann, a. a. D., S. 88 fg.

Da die ganze Masse des Plateaus der Hauptsache nach von ihrer nordöstlich gerichteten Basis aus direct nach Westen abfiel, so liefen auch die Hauptgewässer in dieser Richtung ab, und es bildeten sich ebenfalls in dieser Richtung die Hauptthäler aus. Solche Thäler und Flüsse sind vornehmlich die der Sieg, der Wupper, der Ruhr und Lippe. In Seitenabdachungen, welche zum Theil schon ursprünglich in dem Plateau existiren mochten, zum Theil aber erst in Folge der immer tiefer werdenden Einsenkung der Hauptthäler sich herausbildeten, zogen diese Hauptthäler dann auch aus Süden und Norden die Nebengewässer an sich.

Da der Bau des ganzen Plateaus der Hauptsache nach sehr einförmig war, so mußte auch die Configuration der so entstehenden Thäler und die Configuration der Flüsse ziemlich gleichförmig sein. Alle genannten Flüsse haben einen im Einzelnen zwar viel gewundenen, im Ganzen aber sehr geradlinigen Lauf. (Nur die Wupper, die einen großen Bogen schlägt, macht davon eine Ausnahme.) Sie fließen alle direct von Osten nach Westen parallel nebeneinander hin. (Auch die Haupttrichtung der Wupper geht in dieser Richtung.) Sie bleiben in sehr gleichen Distanzen, man kann sagen in einer mittlern Entfernung von fünf Meilen voneinander. (Nur die Wupper nähert sich in ihrem mittlern Laufe ausnahmsweise bedeutend der Ruhr und entfernt sich in demselben Punkte bedeutend von der Sieg. Ihre Quellen und ihre Mündung jedoch beobachten ungefähr wieder jene mittlere Entfernung.) Sie sind alle

unter einem gleich großen Winkel, unter einem Winkel von 75 Graden, auf die Rheinlinie gerichtet. Es kommt am ganzen Rhein, sowie überhaupt in Deutschland kaum ein ähnlicher so strenger Parallelismus einer ganzen Reihe von Flüssen wieder vor.

Nur in Bezug auf ihre Länge weichen die uns vorliegenden Flüsse bedeutend voneinander ab. Da die Quellenlinie, auf welcher sie beginnen, der südöstliche Hochrand unsers Plateaus, und die Mündungsrinne, in welche sie abfließen, der Rhein, unter einem spitzen Winkel von etwa 75 Graden zueinander nach Süden hingeneigt sind, so folgt daraus bei der ostwestlichen Abdachung des Ganzen ein allmäliges Anwachsen der Reihe der Flüsse nach Norden. Die Ruhr ist bedeutend länger als die Sieg, die Lippe wiederum länger als die Ruhr. (Nur die Wupper macht auch von dieser Regel eine Ausnahme.)

Auch ohne die Eingrabung der genannten Flußthäler würde das ganze rheinisch-westfälische Hochland bloß in Folge seiner ursprünglichen Bildung, seiner merklichen Aufbäumung gegen Südosten und seiner allmäligen Abdachung nach Westen und Norden, bedeutend mit dem Völkerleben in der norddeutschen Ebene verflochten worden sein. Die Völkerfluthen würden von allen Seiten seine wenig schroffen Abhänge erstürmt, sich auf seinen gleichförmigen Flächen ausgebreitet und erst an dem hohen unwirthbaren und rauhen Rande oder Absatze im Südosten Halt gemacht haben. Schon das halbinselartige Hinaustreten des Plateaus in die große norddeutsche Ebene war

eine freilich nicht vollendete Trennung von den innern mitteldeutschen Berg- und Hügelmassen und mußte eine Tendenz erzeugen, in dem Leben der Ebene aufzugehen.

Die Ausbildung jener der Ebene zugewandten Flüsse aber, welche in der ganzen Scholle hinaufdringen, mußte dieser Tendenz nun vollends das Uebergewicht geben, und diese zum Theil schiffbaren Flüsse, diese gangbaren und fruchtbaren Thäler, deren Ackerflächen mit denen der Ebene zusammenhingen, während sie von denen jenseit des Südostabhangs der Bergscholle durch waldige und rauhe Bergrücken gesondert waren, ziehen gleichsam das ganze Plateau in die Schicksale der Ebene hinein und verweben beide noch inniger miteinander. Sie zeigten den Ebenenvölkern vom Rhein her den Weg, sie leiteten niedergermanische Bevölkerung ins Gebirge hinauf, sie gaben den römischen Expeditionen vom Rhein her ihre Richtung. Sie bewirkten, daß alle Bewohner des rheinisch-westfälischen Plateaus, alle Anwohner der Sieg, Wupper und Ruhr sehr bald und empfindlich von allen Revolutionen am Rhein getroffen, sehr frühzeitig dem dortigen Frankenreich und auch jetzt wieder dem rheinischen Preußen einverleibt wurden. Die Grenzen des letztern umfassen den ganzen Lauf der genannten Flüsse und gehen hier überall von den Mündungen bis zu den Quellen hinauf, überschreiten diese auf dem Südostrande auch nur an wenigen höchst unbedeutenden Punkten.

Wir wollen nun die verschiedenen Flussäden dieses

Abschnitts einzeln betrachten und dabei von Süden nach Norden vorschreiten.

2) Ueberblick des Sieggebiets.

Die entlegensten Quellen der Sieg glaubt man in einem kleinen Gewässer, das vom hohen Ederkopf herabkommt, in geradliniger Distanz von 11 Meilen von der Mündung des Flusses in den Rhein gefunden zu haben. Der hier entquillende Bach geht zuerst einige Meilen nach Westen, dann wieder einige Meilen nach Süden bis wenige Stunden unterhalb Siegen. Dann nimmt er eine entschieden westliche Richtung an, die er unter vielen Krümmungen bis zu seiner Mündung in den Rhein beibehält. In Bezug auf Laufrichtung kann man also die Sieg in ein entschieden westlich gerichtetes Hauptstück und ein der Hauptsache nach südlich gerichtetes Quellenstück zerfallen lassen.

Den obern Abschnitt der Sieg bezeichnet ein ziemlich bequemes Becken, in dessen Mitte die Stadt Siegen liegt, und in welchem sich mehre kleine Nebenbäche des Flusses vereinigen. Unterhalb dieses Beckens, innerhalb der Wendung des Flusses nach Westen, schließt sich das Thal wieder, und der Fluß läuft zwischen engen Wänden in einer tief eingeschnittenen Rinne bis in die Nähe des Ortes Wissen fort, wo sich das Thal wieder bedeutend weitet, und wo zugleich auch der wichtigste Nebenfluß von Süden, die Nister, einfällt. Von hier an bis Blankenburg ist das Thal — das Mittelstück des ganzen Fluß-

laufs — bequemer als oben. Unterhalb Blankenburg treten die Höhen zu beiden Seiten plötzlich ganz weit zurück, indem sie zugleich bedeutend niedriger werden. Es stellt sich zu beiden Seiten eine meilenweite und busenartig eindringende Ebene her, die sich bis zum Rhein hin immer mehr erweitert und endlich mit dem großen bonner Flachlandbusen gänzlich verschmilzt. Innerhalb dieses Busens nimmt die Sieg ihr zweites großes Nebensystem, das der Agger und Sulz, von Norden her auf. In geringer Entfernung von Bonn ergießt sie sich in den Rhein.

Die Rister, einer der beiden erwähnten Hauptnebenflüsse der Sieg, sammelt einen großen Theil der nördlich abfließenden Gewässer des Westerwaldes, die sie nach einem Laufe von sechs Meilen der Sieg in dem Becken bei Wissen zuführt. Die Agger und Sulz kommen im Norden von den Höhen herab, welche die Wasserscheide der Wupper, Ruhr und Sieg bilden. Ihre Fäden strömen aus Norden, Nordosten und Osten strahlenförmig zusammen und treten vereinigt in der Nähe von Siegburg in die Ebene und bald auch in die Sieg ein.

Ueberblickt man das ganze Sieggebiet, so stellt es ein durch zusammenhängende Wasserfäden und durch dasselbe Thalsystem vereinigtcs Erdoberflächenstück von circa 10 Meilen Länge, 5 Meilen Breite und ungefähr 50 Quadratmeilen Ausdehnung dar, das seine Hauptlänge von Osten nach Westen hat. Gegen Norden grenzt dieses Gebiet an die Gebiete der Wupper und Ruhr, gegen Osten an die der Weser und Lahn, gegen Süden

an die der Lahn und Wied, und gegen Westen verschmilzt es mit dem Rheingebiete. Es ist ringsumher von Bergen, vom Westerwald-, Ederkopf-, Rothhaargebirge, eingeschlossen und nur vom Rhein her stark geöffnet. Man kann es daher im Ganzen als ein wenig zugängliches Gebiet bezeichnen, und zwar um so mehr, da auch der Fluß wol zu keiner Zeit schiffbar gewesen ist.

Dieser Unzugänglichkeit und Verstecktheit der Sieg haben wir es wahrscheinlich zum Theil zuzuschreiben, daß sie von den römischen Schriftstellern so selten erwähnt wird, und überhaupt die alte Geographie dieses Flusses so ungewiß und bestritten ist. *) Die Sieg konnte ihrer Weltstellung nach nie ein sehr bedeutender Leiter von Entdeckungs- oder Handelsreisen und von militairischen Expeditionen sein.

Dürfte man den fast einstimmigen Meinungen unserer frühern Forscher folgen, so hätte das berühmte deutsche Volk der Sigambrer oder Sicambrer zuerst im Sieggebiere gewohnt und von ihm seinen Namen entlehnt. Doch finden wir diese Sigambrer weit häufiger im Norden der Sieg erwähnt und mehr dort verbreitet als an der Sieg selbst, und man hat daher in neuerer Zeit daran gezweifelt,

*) Daß in den uns erhaltenen Schriften der Alten die Sieg gar nicht erwähnt wird, ist natürlich noch kein Beweis, daß die Römer gar nichts über diesen Fluß berichtet hätten. Darüber, daß die Römer die Sieg sehr wohl kannten, kann kein Zweifel sein, da sie ja ganz in der Nähe ihrer Mündung ihr berühmtes Castrum Bonna (Bonn) bauten und die Sieg also so zu sagen täglich vor Augen hatten.

daß sie dort überhaupt je gegessen. *) Vielmehr finden wir die Hauptstige der Sigambrier im südöstlichen Theile des Ruhrgebiets. Es ist indeß nicht nur sehr möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich, daß das obere nord-südlich gerichtete Quellengebiet der Sieg, welches seinen Centralpunkt in der Stadt Siegen hat, noch zum Lande der Sigambrier gehörte, sowie denn dieses Siegstück, das zu allen Zeiten in Folge seiner eigenthümlichen Stellung sich von dem untern Sieglause politisch sonderte, noch jetzt die südlichste Spitze der Provinz Westfalen bildet.

Eben dieses obere Quellengebiet der Sieg, das, wie ich sagte, durch den Zusammenlauf mehrerer Thäler und Flüsschen in sich geeinigt ist, das ein kleines Centralbecken besitzt, dessen Flussläden anders gerichtet sind als die der untern Sieg, und das dazu noch von dieser durch eine lange Thalverengung getrennt ist, stellte schon frühzeitig einen eigenen kleinen Gau für sich dar, die sogenannte Landschaft Haigerathe. Später bildete sich in diesem Gau Haigerathe eine eigene kleine Herrschaft aus, die Herrschaft Sigona (Siegen), über die nachher das Haus Nassau von der Lahn her seine Obergewalt verbreitete, von der die nassau-siegensche Fürstenlinie ihren Namen hatte, und die jetzt, nachdem sie unter mancherlei Wechsel an Preußen gekommen ist, als siegener Kreis einen Theil der Provinz Westfalen ausmacht.

Wie die Flüsse, so laufen noch jetzt verschiedene Heerstraßen (vermuthlich Nachfolger uralter Völkerwege) aus

*) Siehe Müller, „Fürsten und Stämme“, Bd. I, S. 135.

Norden und Süden in dieses obere Becken der Sieg hinein und deuten seine natürliche Verbindung mit dem Norden (Westfalen) und mit dem Süden (Nassau) an, während nach Westen hin durch die Engen des Thales keine Verbindungsstraßen zu den untern Siegländern hinabgehen.

Auch das mittlere Stück der Sieg, die Gegend der Thalenge und der Einmündung der Nister, ein Flußabschnitt, der sowol von dem untersten Laufe des Flusses in der Ebene, als von dem obern siegener Bergbecken physikalisch verschieden und getrennt ist, hat sich häufig unter eigenthümlichen politischen Verhältnissen herausgefondert. Im Mittelalter gab es in dieser Enge besondere kleine Gebirgsfürsten, die Herren von Freusberg, von Wildenberg &c. Der Umstand, daß der Nebenfluß Nister so weit nach Süden in den Westerwald hineingreift, sowie auch der, daß der Rheinnebenfluß Wied mit seinem nördlichen Bogen so dicht zu dieser Siegabtheilung herankommt, hat diesen Abschnitt häufig mit den mittelrheinischen Gestaltungen am Westerwalde, an der Wied und Lahn verflochten. Von der Wied her kamen die Grafen von Sayn bis zur mittlern Sieg hinauf und breiteten ihre große Grafschaft auch in der Siegenge aus. Noch heutiges Tages gehört hier ein Theil dieses Flußgebiets, das Thal der Nister, beinahe bis hinab zur Siegenge bei Wiffen, zu Nassau, während sonst das ganze Flußgebiet Preußen zugetheilt ist. Auch greift noch heutiges Tages hier der mittelrheinische Regierungsbezirk Koblenz von der Wied her ein, indem

er sich das mittlere Siegstück incorporirte, während unteres und oberes Sieggebiet andern Regierungsbezirken anheimfallen.

Das Hauptstück des Sieggebiets ist nun aber die untere, dem Rheine zugewendete Abtheilung. Es ist der größte, der ebenste und der fruchtbarste Theil des Ganzen. An dem Faden der Sieg selbst beginnt dieses Stück da, wo die Enge des Thals aufhört, unterhalb Wissen und der Nistermündung. Zur Linken des Flusses, wo nur kleine kurze Bäche einmünden, geht die Grenze nicht weit, zur Rechten aber umfaßt sie das ganze Gebiet der Agger und Sulz und alle ihre der Sieg und dem Rhein zugewandten Thäler, bis zu der Wasserscheidelinie hinauf. Es ist dies genau die östliche oder rechte Rheinseitenhälfte des Regierungsbezirks Köln, dessen Grenzen überall den Wasserscheiden folgen.

Dieses schöne, etwa 30 Quadratmeilen große Mündungsgebiet der Sieg bildete ehemals fast genau innerhalb der angegebenen Naturgrenzen den sogenannten Avelgau und später die südliche Hälfte des Herzogthums Berg. Wahrscheinlich hauste hier in dem untern Sieggebiets auch schon in den ältesten Zeiten ein eigener Stamm, vermuthlich eine Unterabtheilung der Ubier, deren Sige nachher die Tenchterer einnahmen. Müller und Ledebur verlegen die Hauptsitze der Tenchterer hierher. — Im dritten Jahrhundert verschwindet der Name dieses Volks und geht in dem der Franken auf. Die Tenchterer schlossen sich dem ripuarischen Franken an, deren Territorium sich zu beiden Seiten

des Niederrheins hin erstreckte, und die in dem großen Rheinwinkel beim rheinischen Deltalande an die salischen Franken stießen. Diese ripuarischen Franken hatten insbesondere die linke Rheinseite inne und drangen auf der östlichen vom Rhein aus nun überall in die Mündungsgebiete der Flüsse Sieg, Ruhr, Lippe hinauf, etwa so weit diese Flüsse den Charakter von Ebenenflüssen hatten und soweit die Gebirgsmassen nicht zu bedeutend entgegentraten.

Die ripuarischen Franken und das Land Ripuarien gingen daher nur bis an die mittlere Sieg hinauf. Ebenso weit ging später das Herzogthum Berg, in welchem das ganze Niederriegland aufging. Nur ein Paar kleine Seitenäste der Agger, nämlich das Bielthal und das Oberaggerthal, hielten sich unter dem Namen der Grafschaften Gimborn und Homburg lange Zeit als besondere von Berg mehr oder weniger unabhängige Territorien. Dem Namen nach sind diese beiden Striche noch jetzt nicht erloschen. Napoleon benannte nach der Sieg ein eigenes Departement, das Département de la Sieg, das den größten Theil des Siegthals und des Herzogthums Berg umfaßte.

3) Städte an der Sieg.

Die bedeutendern Sammelplätze der Bevölkerung im Siegthale sind etwa folgende Städte:

S i e g e n.

Siegen ist der Hauptort des obern Quellenthals der Sieg, ehemalige Hauptstadt des nassauischen Fürstenthums Siegen, in der Mitte des Gebirgs in einem sehr markirten Becken, vermuthlich schon ein uralter Sammelplatz der Sigambrer und ehemaliger Hauptort des Gaues Haigerathe. Selten sind Heere in diese versteckte Gegend eingedrungen, und der Ort ist ebenso wenig wie die ganze obere und mittlere Sieglinie in der Geschichte der Kriege ausgezeichnet.

Die Stadt ist klein und ohne bedeutenden Verkehr. Nur Querstraßen, die keine Hauptpunkte verbinden, führen auf der einen Seite zur Lahn, auf der andern zur Ruhr hinüber.

S i e g b u r g.

Die Orte Freusburg und Wissen in der Siegenge, sowie Blankenburg am Anfange der Thalöffnung zur Ebene, sind alle höchst unbedeutend, und ebenso auch das nassauische Städtchen Hachenburg, der Hauptort des Risterthals.

Siegburg, die lebhafteste der kleinen Siegstädte, liegt da, wo die Sieg vollständig in die Ebene hinausgetreten ist, wo sie anfängt für kleine Schiffe von 200 Centnern schiffbar zu werden *), und wo zugleich auch das Thal der Agger sich öffneth und, seine Gewässer zur Sieg entlassend, mit dem Thale derselben verschmilzt.

*) Restorff, a. a. D., S. 289.

Mehre kleine Nebenwege laufen von der obern Sieg her und aus den Aggerthälern hier zusammen, sowie auch hier eine große Heerstraße, die der Richtung des Rheins folgt, am Fuße der Gebirge über Siegburg vorüberstreicht. Es ist Siegburg daher auch der einzige historische, einigermaßen bedeutende Punkt an der ganzen Sieg. Es sind hier mehre Kämpfe und kleine Schlachten vorgefallen. In dem ganzen übrigen Sieggebiere, auch in allen Thälern der Agger und Sulz, gibt es keine irgend bedeutenden Städte mehr, fast nur Dörfer und kleine Flecken, und die Sieg bildet in dieser Städtelosigkeit den merkwürdigsten Gegensatz zu ihrem so städtereichen Nachbarflusse, der Wupper, zu dem wir jetzt übergehen.

XIII. Die Wupper.

1) Historisch-geographischer Ueberblick des Wuppergebiets. Allgemeine Charakteristik des Wupperlaufs. — Die alte germanische Bevölkerung an der Wupper. — Chattuarier. — Das Herzogthum Berg. — Kriegsgeschichte des Wuppergebiets. — Seine industrielle Bedeutung.

2) Hauptorte an der Wupper: Wipperfurth, Elberfeld und Barmen, Remscheid, Lenney, Solingen.

1) Historisch-geographischer Ueberblick des Wuppergebiets.

Zwischen der Sieg und Wupper münden nur kleine höchst unbedeutende Bäche in den Rhein, die in der Rheinebene selbst entstehen und in ihr, vom Rhein verschlungen, auch wieder verschwinden.

Auch die Wupper ist nicht sehr groß. Von ihrer Quelle bis zu ihrer Mündung sind kaum acht Meilen directe Entfernung. Dagegen ist sie durch ihre industriellen

Bewohner und Städte an ihren Ufern in neuerer Zeit einer der merkwürdigsten Flüsse Deutschlands geworden.

Die Wupper oder Wipper bezieht ihre ersten Zuflüsse von Auszweigungen des Ebbegebirgs, welche die Wasserscheide zwischen ihr und der Ruhr bilden. Sie fließt der Hauptsache nach von Osten nach Westen, wie alle Hauptflüsse des rheinisch-westfälischen Plateaus. Doch bildet sie ausnahmsweise eine große Ausbiegung nach Norden, welche ihre andern Schwesterflüsse nicht mitmachen. Die Wupper ist, wie ich sagte, auch viel kürzer als diese ihre Schwesterflüsse. Wenn man indeß einen Blick auf die Nachbarthäler und Flüsse weiter ostwärts von der Wupper wirft, so erscheint diese Unregelmäßigkeit im Bau jenes Plateaus minder groß. Das Thal der Ihne, die westöstlich gerichtet der Bigge zufließt, und ebenfalls das Thal der obern Lenne zwischen Bielftein und Schmallenberg, liegen ganz in der Fortsetzung des obern Wupperthals. Die Quellen der Wupper kommen bei Meinerzhagen aus einer flachen Gegend, durch die sie von der Ihne (Ruhrgebiet) nicht scharf getrennt werden. Das Ebbegebirge, das Sauerlandgebirge im Norden, die Ihne, Bigge und Lenne, sowie auch das Rothhaargebirge im Süden der obern Lenne, sie streichen alle der Hauptsache nach von Osten nach Westen, und es scheint, daß zwischen ihnen zur Wupper hin ursprünglich ein ähnlicher großer Fluß wie die Ruhr von Osten nach Westen hin sich hätte ausbilden müssen. Daß nun statt dessen die mittlere Lenne in einem tiefen Einschnitt durch das Ebbe- und Sauerlandgebirge nach Nor-

den hinausbricht und in dieser Richtung die Ihne, die Bigge, die obere Lenne, die ursprünglich eigentlich der Wupper so zu sagen zugehört waren, mitfortreißt, ist vielleicht einem später eintretenden vulkanischen Ereignisse, das jenen Riß oder Spalt ausbildete, zuzuschreiben. Die Verkehrsstraßen aus dem Wupperthale folgen noch heute jener Richtung von Wipperfurt über Meinerzhagen, längs der Ihne und Bigge und zur Lenne, und bilden einen auffallenden Parallelismus mit den Ruhr- und Lippestraßen von Westen nach Osten.

Aus ihrer Quellengegend bei Meinerzhagen bis Wipperfurt fließt die Wupper zuerst direct von Osten nach Westen vier Stunden weit. In der Nähe von Wipperfurt bildet sie ein Knie und geht in direct nördliche Richtung über, die sie unter vielen Krümmungen fünf Stunden weit bis Baienburg beibehält. Hier bildet sie abermals ein Knie, wendet sich vier Stunden weit nach Westen bis Sonnborn bei Elberfeld. Von hier fließt sie in einem tiefen und engen Thale durch hohe Gebirgsufer vier Stunden weit direct nach Süden bis Burg, wo sie sich auf drei Stunden wieder direct nach Westen wendet, um bei Leichlingen, wo sie in die Ebene hinaustritt, abermals nach Süden zu gehen, welcher Richtung sie alsdann bis zu ihrer Mündung in den Rhein bei Rheindorf treu bleibt.

Man kann sagen, daß sich in diesem mehrfach gekrümmten und winkeligen Laufe der Wupper auf eine auffallende Weise das Bild der Wied wiederholt, die einen ebenso exceptionellen Lauf, einen eben solchen Bogen

nach Norden, eben solche schroffe Uebergänge und Sprünge aus nördlicher in westliche, in südliche, und abermals in westliche und südliche Richtung zwischen der Sieg und Lahn ausführt, wie die Wupper zwischen Sieg und Ruhr, und der sie auch sonst hinsichtlich der Größe gleicht. Auch in Bezug auf ihr Gefälle unterscheidet sich die Wupper von ihren Nachbarflüssen, sie hat ein viel stärkeres Gefälle und daher einen viel raschern Lauf als diese.*)

Der größte Nebenfluß der Wupper ist die Dheine, mit der sie sich kurz vor ihrer Mündung in den Rhein verbindet. Und das gesammte Gebiet des von der Wupper und ihren Zuflüssen durchwebten Landes ist etwa 20 Quadratmeilen groß. Es grenzt dasselbe im Süden an das Aggergebiet (Sieg), im Osten an das Lennegebiet (Ruhr), im Norden an das Ruhrgebiet, im Westen an den Rheinfaden und das Gebiet der kleinen Düffel, deren Beziehungen zur Wupper sehr wichtig sind.

Einige Gelehrte haben vermuthet, daß die alten Ubier ihre ursprünglichen Sitze an der Wupper gehabt und ihren Namen auch von dem Flusse hergeleitet hätten, wie die Sigambrer dies von der Sieg gethan haben sollen.**)

Später, als die Ubier auf die linke Seite des Rheins übertraten, erscheinen hier die Chattuarier (oder Attuarier), stammverwandte Nachbarn und Freunde der Tenchterer

*) Vielleicht hat die Wupper oder Wipper davon ihren Namen. Es gibt in Deutschland noch mehr (im Ganzen sieben) kleine schnell strömende Bergflüsse mit dem Namen Wipper.

***) Z. B. Müller in seinen „Fürsten und Stämmen“.

im Sieglande. Sie sollen nach Ledebur*) das ganze Wupperthal bis auf das kleine Quellengebiet innegehabt und von hier nördlich bis an die untere Ruhr gereicht haben. Noch lange Zeit im Mittelalter hieß das Wupperland nach ihnen der Gau Hatterun.**)

Als die Franken austraten, schlossen sich die Chattuarier ihnen an, und das ganze Wuppergebiet fiel bis zu den Quellen des Flusses an das Land Ripuarien. Erst jenseit im Osten der Ruhr fingen die sächsischen Stämme an. Im 10. und 11. Jahrhundert gehörte das Wupperthal, wie fast das ganze Land Berg, eine Zeitlang zu dem Gebiete der altenaischen Grafen, fiel aber schon im 12. Jahrhundert von dieser exceptionellen Vereinigung mit östlichen (sächsischen oder westfälischen) Territorien ab, und erhielt mit dem untern Siegthale und mit dem ganzen Landstrich längs des Rheins zwischen Sieg und Ruhr seine eigenen Herrscher, die Grafen und nachherigen Herzöge von Berg, deren Territorium das ganze alte Chattuarier- und Tenchtererland, das ganze osrheinische Ripuarien umfaßte, und das von der Rheinlinie im Westen überall bis zu den Quellen der Flüsse des Wupper-, Agger- und Sulzgebiets, und bis zu den Thalengen der Sieg und Ruhr gegen Osten vorschritt.***)

*) Ledebur, a. a. D. S. die beigegebenen Karten.

**) Siehe Müller, a. a. D., S. 135.

***) Man kann die Gestalt und Abgrenzung des Herzogthums Berg, insoweit sie durch Naturgrenzen bedingt wurde, sehr gut mit der Gestaltung des Territoriums des Königreichs Portugal vergleichen. Wie dieses sich im Westen auf die Meeresküste der

Das Herzogthum Berg stellte das Uferland der rechten Rheinseite dar, wie die Territorien von Köln und Jülich das Uferland der linken Rheinseite. Weil dieses Herzogthum überall längs der Berge hinlief und zum Theil auch noch von ihnen erfüllt wurde, so erhielt es daher, wahrscheinlich im Gegensatz zu seinem ripuarischen Schwesterlande auf der andern Seite des Rheins, seinen Namen. Dieselbe merkwürdige östliche Grenzlinie Ripuariens und des bergischen Landes ist zu allen Zeiten festgehalten worden, weil es eine Naturgrenze ist, und noch jetzt scheiden sich in dieser Linie die preussischen Provinzen Westfalen und Rheinland. Man kann sie ohne Zweifel auch bei Bestimmung der Wohnsitz der ältesten Völker als maßgebend betrachten. In dieser selben Linie grenzten ohne Zweifel auch die Gebiete der Ubier und nachher der Usipeter, Tenchterer und Chattuarier (Rheinuferleute, Ripuarier) mit den Sigambrenn und Bructerern (Binnenlandsbewohnern) ab.

Nur ein kleiner Abschnitt des Wupperthals, nämlich das oberste Quellengebiet, so weit es westlich gerichtet

Pyrenäischen Halbinsel basirt, so stützt sich das östliche Ripuarien oder Herzogthum Berg im Westen auf die Rheinlinie. Wie Portugal von jener Basis aus nach Westen gegen das spanische Bergland bis zu einer Linie vordringt, welche durch die Quellengebiete und Wasserscheiden der kleinen ganz portugiesischen Flüsse und durch die Grenzpunkte der untern Mündungstücke der großen pyrenäischen Flüsse bezeichnet wird, so geht auch das Herzogthum Berg bis zu einer ganz ähnlichen Linie gegen das Innere des rheinisch-westfälischen Hochlandes vor.

ist, bis Wipperfurt, hat bei den verschiedenen Territorialverbindungen, die das übrige Wuppergebiet einging, häufig eine Ausnahme gemacht (ganz ähnlich dem kleinen obersten Quellenbecken der Sieg bei Siegen). Es gehörte lange Zeit als eine besondere kleine Herrschaft zu Köln, ähnlich wie jene Gegend bei Amöneburg im Oberlahnthale zu Mainz. Und selbst noch jetzt gehört dieses Quellenstückchen nicht wie das ganze übrige Wupperthal zum Regierungsbezirk von Düsseldorf, sondern zu dem von Köln, dem es sich näher anschließt.

Auch haben häufig einzelne Theile und scharfbegrenzte Abschnitte des Wupperthals kleine Herrschaften unter dem Schutze der Herzöge von Berg, ihrer Lehns Herren, gebildet. So z. B. der nördlich gerichtete Flußabschnitt von Wipperfurt bis Baienburg die Herrschaft Hükesweg, so der Abschnitt von Baienburg bis zur Enge bei Sonnborn die Herrschaft Elverfeld &c. Noch jetzt sind diese und die andern Flußabschnitte maßgebend bei der Bestimmung der Grenzen der verschiedenen preussischen Kreise, Aemter und Bürgermeistereien.

Das Wupperthal ist, wie ich zeigte, eine Composition sehr verschiedenartig gerichteter Thäler. Die vielen Krümmungen und namentlich der große Bogen, den es, gegen Norden ausgreifend, bildet, machen es wenig geeignet, als ein entfernte Länder verbindender Kanal zu dienen. Es gingen daher von jeher weder Römerstraßen noch andere Handels- und Heerwege in diesem Thale hinauf. Es fanden keine Völkerwanderungen, keine militairischen Expeditionen und keine Karavanenzüge längs seiner Ufer statt.

Es ist daher als Theater großer Begebenheiten wenig bedeutungsvoll. Die Römer errichteten nicht einmal ein Castrum an der Mündung dieses Flusses, sowie noch jetzt dort keine Mündungsstadt erscheint. Es sind in den meisten Theilen des Wupperthals nie solche große Schlachten vorgefallen, deren doch die benachbarten geradegestreckten Thäler der Ruhr und Lippe, wie wir zeigen werden, so viele aufzuweisen haben. Auch noch heutiges Tages gehen längs der Wupper keine bedeutenden Straßenzüge. Von diesem Allen macht nur das Wupperthalstück bei Elberfeld und Barmen eine Ausnahme, indem dasselbe als Glied mit der Kette anderer bedeutamen Thalrichtungen zusammenfällt, wie ich gleich unten bei Betrachtung der Situation dieser Städte zeigen werde.

Je weniger das Wupperthal in der Kriegsgeschichte einen ausgezeichneten Rang einnimmt, desto mehr glänzt es in der Geschichte der friedlichen Künste, der Industrie und Fabrikation. Das ganze Flußgebiet von Anfang bis zu Ende ist ein Schauplatz der Entwicklung industrieller Thätigkeit geworden, wie es deren wenige andere in Deutschland gibt. Zum Theil schon seit vier Jahrhunderten werden hier die verschiedenartigsten Zweige der Industrie betrieben, Eisen- und Stahlmanufacturen, Band-, Tuch- und Leinwandfabriken der mannichfaltigsten Art. Es finden sich wunderbarer Weise sehr wenige der im Wupperthale verarbeiteten Rohproducte an Ort und Stelle. Das rohe Eisen, das man hier verarbeitet, kommt von jenseit des Rheins, aus Belgien, aus den eisenreichen Bezirken von Aachen, Trier, Koblenz und anderswoher, der

Bitriol, dessen man bei der Farbe bedarf, von Bonn und aus der Gegend von Neuwied. Der Flachß, den man hier spinnt, webt und bleicht, wird in weit größerer Quantität und von besserer Qualität ebenfalls jenseit des Rheins bei Süllich, Düren, Crefeld, Neuß gewonnen, zum Theil wird er auch aus Westfalen bezogen. Die rohe Wolle und Seide, die man hier verarbeitet, wird aus noch entferntern Ländern zur Verarbeitung hierher gebracht. Von Naturverhältnissen, welche auf die Entstehung und Blüte der Fabrikationsthätigkeit in diesen Gegenden hinwirken konnten, scheinen mir nur folgende wichtig:

Erstlich und vor allen Dingen befinden sich in der Nähe des Wupperlandes die reichen und berühmten Kohlenablagerungen an der Mündung der Ruhr, die den Fabriken der Nachbarschaft einen unerschöpflichen Ueberfluß von Brennstoff gewährten, und die schon frühzeitig von den Wupperfabrikanten ausgebeutet wurden. Alsdann gibt es in dem Wuppergebiete selbst, nämlich in der Nähe von Elberfeld, ein sehr reiches Alaunschieferlager, das schon lange ausgebeutet wird und bei der Färbung der Stoffe gute Dienste leistet. Weiterhin sind die Wiesen längs der Wupper zum Theil so gelegen und die Gewässer so beschaffen, daß sie sich zum Bleichen der Leinwand äußerst günstig erweisen, und daß daher die Garnbleichen an der Wupper bei Barmen und Elberfeld die vorzüglichsten im ganzen Rheinlande sind.*) Der letzte Umstand mochte

*) Nestorff, a. a. D., S. 121.

hier schon zeitig viel rohes Garn herführen und daher zu seiner weitem Verarbeitung auffodern. Der Boden des Wuppergebiets ist nirgend sehr ergiebig und fett. Und eben diese Magerkeit des Bodens und der Mangel natürlicher Reichthümer mochte bewirken, daß die Bewohner, nicht abgezogen durch Ackerbau und sonstige Gewinnung roher Producte, sich um so mehr der Kunst und der Verfeinerung von anderswo hergeholter Erzeugnisse hingaben, sowie wir denn die Industrie sehr häufig ihren Sitz da aufschlagen sehen, wo die Natur nicht sehr ergiebig ist, und wo der Mensch ihr auf andere Weise nachhelfen muß.

Endlich ist ohne Zweifel auch der Umstand sehr beachtenswerth, daß die Wupper und alle ihre Wasserfäden einen sehr starken Fall und einen raschen Lauf haben. Bei Lennep, bei Remscheid, bei Wipperfurth und an vielen andern Orten des Wuppergebiets gibt es Punkte, die 800, 900 — 1150 Fuß über dem Meere erhaben sind *), und von diesen Punkten laufen dann die Flußfäden rasch und in kurzen Absätzen zur Wupper und mit ihr zum Rheine hinab, wo in einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen nur noch eine Meereshöhe von etwas mehr als 100 Fuß vorwaltet.

Vor der Erfindung der Dampfmaschinen war das Wasser die vornehmste treibende Naturkraft, welche die schwache Thier- und Menschenkraft ersetzte. Sie ist es

*) Siehe Wesermann, „Taschenbuch für Straßenbau u. zwischen Rhein und Weser“, S. 180.

zum Theil noch jetzt, und es war daher im Wupperlande sehr wichtig, daß hier die Art des Wasserablaufs es gestattete, die Mühlen, Triebwerke und Maschinen dicht nebeneinander und eine unterhalb der andern anzulegen.

Das Zusammenwirken aller dieser Umstände, diese bequeme Triebkraft in den Gewässern, jene Feuerkraft in den benachbarten Kohlenablagerungen, jene von den vorzüglichen Bleichwiesen ausgehenden Impulse, jener Mangel an anderweitiger Beschäftigung der Bewohner, sowie endlich auch die Nähe der großen Rheinlinie, auf der alle Bedürfnisse leicht zugeführt und alle Erzeugnisse ausgeführt werden konnten, mag in Verbindung mit geistigen Anlagen der Bevölkerung und äußern Anregungen durch einzelne energische Männer die Industrie des Wupperlandes zur Existenz und zu ihrer Blüte gebracht haben.

Wir wollen nun die Situation der interessantesten Lebenspunkte im Wupperlande besonders hervorheben.

2) Beurtheilung der vornehmsten Wupperstädte.

W i p p e r f u r t.

Diese Stadt liegt im obersten Becken des Wuppergebiets, ähnlich wie Siegen im obersten Becken der Sieg, an dem ersten Flußknie, wo der Fluß aus der Richtung nach Westen in die nach Norden übergeht. Ich zeigte schon oben, wie dieser Ort mit seiner Umgebung in

Folge jener geographischen Lage häufig aus seiner politischen Verbindung mit den übrigen Wupperflüssen herausfiel, und wie er auch dadurch bedeutsam wurde, daß das westöstlich gerichtete Thalstück einen der wichtigen westöstlich gerichteten Straßenzweige aufnahm, die, vom Rhein ausgehend, in Parallelismus mit dem Laufe der Flüsse, mit dem Streichen der Gebirge und mit der ganzen westöstlichen Schichtung und Construction des Landes ins Innere des rheinisch-westfälischen Plateaus dringen. Es ist hier eine Straße von Köln her, die vom Wipperfurter Thal nach Meinerzhagen und zur Lenne weiter geleitet wird.

Wie Wipperfurt oben, so bezeichnen auch weiter unten die kleinen Orte Baienburg, Sonnborn, Zur Burg, Leichlingen genau die verschiedenen Winkelpunkte, Vereinigungen und Gebirgsaustritte des Flusses, denen sie ihre Lage und Entstehung verdanken.

Elberfeld und Barmen.

In die bedeutungsvollste Weltstellung in Bezug auf Verkehr und Völkerverbindung kommt das nördlichste Stück der Wupper zwischen Baienburg und Sonnborn. Durch seine große Bevölkerung, durch seine wichtige Industrie und durch seine reichen Städte ist dieser zwei Meilen lange Abschnitt der Wupper vor allen andern Theilen des Flusses so hervorragend, daß man, diese gleichsam vergessend, ihm den Namen Wupperthal vorzugsweise beigelegt hat. Dieses kleine Thalstück mit seiner allernächsten Umgebung hat eine

Bevölkerung von beinahe 100,000 Menschen angesammelt und stellt den vornehmsten Centralpunkt der gesammten Industrie des Wupperlandes dar. Die Eigenthümlichkeiten seiner Weltstellung bestehen in Folgendem.

Zunächst ist dies Wupperthal direct von Westen nach Osten gerichtet, also parallel mit der Hauptrichtung der Lebensadern des ganzen Landes und in Kreuzung mit der Rheinstraße, daher also geeignet, Straßenzüge und Völkerströmung von Westen nach Osten aufzunehmen und weiter zu leiten. Ein kleiner Nachbarfluß der Wupper, die Düffel, completirt diese Richtung. Diese Düffel entspringt nämlich hart am Wupperwinkel von Sonnborn und erstreckt sich gerade nach Westen zum Rhein hin, wo sie bei Düsseldorf mündet. Ihr Thal bildet mit dem elberfelder Wupperthalstücke eine gerade Linie, die rechtwinkelig auf der Rheinlinie steht. In Folge dessen führte schon seit uralten Zeiten eine Seitenstraße des Rheins im Düffelthale zum Wupperthale hinauf, die um so bedeutender werden mußte, da von Elberfeld auch weiter nach Osten hin die Fortsetzung dieser Straßen durch die Natur angebahnt war. Dem elberfelder Wupperthale im Osten liegen nämlich keine hohen Berge, vielmehr Thäler und flache Striche vor, welche hier die Fortsetzung der Rheinstraße nach Hagen an der Ruhr hin erleichterten. In der Nähe von Hagen macht die Ruhr ihre tiefste Ausbiegung nach Süden, und die obern Ruhrstraßen münden hier zum Theil in die düsseldorf-elberfeld-hagener Thalkette und bekommen durch sie gleichsam eine zweite

südliche Ausmündung zum Rheine hin, die weit bequemer ist als der Weg längs des engen Thales der untern Ruhr selber. In dieser Richtung von Düsseldorf her über Elberfeld und Hagen ging der Straßen- und Chausséebau zur mittlern Ruhr viel früher vor als im untern Ruhrthale selber. Und man muß Elberfeld und Düsseldorf daher zum Theil als Mündungsstädte der Ruhr auffassen. Das Emporblühen der bedeutenden und vielbesuchten elberfelder Messen stand ohne Zweifel mit dieser Straßenrichtung in Verbindung.

Das elberfelder Wupperthalstück ist das nördlichste des ganzen Flußlaufs, gleichsam die äußerste Spitze seines nach Norden gewandten Bogens. Das untere und obere Wupperthal kamen daher auf diesen Punkt wie die Arme eines Flußwinkels zu stehen. Zwischen dieser Spitze und der Ruhr blieb eine Flußenge oder ein Isthmus von nur zwei Meilen Breite, der sowol oben als unten sich bald wieder sehr verbreitete. Auch der ganze untere Ruhrverkehr mußte daher bedeutend auf Belebung dieses Wupperpunktes hinwirken, und namentlich erschien derselbe durch die große Nachbarschaft der Kohlenablagerungen an der Ruhr bevorzugt. Ein dichtes Netz von Wegen und Eisenbahnen durchzieht jetzt diesen Isthmus zwischen Wupper und Ruhr und zeigt die Bedeutung der gegenseitigen Annäherung.

Alle diese geographischen Verhältnisse, jenes westöstliche Steigen des Wupperthals, jenes geradlinige Anschließen des Düsseldorfthals, jenes Nahetreten der obern Ruhr bei Hagen, jener Isthmus zwischen Wupper und

unterer Ruhr, lassen die Gegend von Elberfeld als ein Centrum vieler radialen Fluß- und Thallinien und bedeutender Verkehrsströmungen erscheinen und erklären es zum Theil, wie gerade in diesem Abschnitte des Wupperthals die Industrie desselben zur höchsten Blüte gelangen, namentlich auch, wie eben hier der Hauptmarkt- und Handelsplatz dieser productiven Gegend sich ausbilden mußte. Jetzt ist der ganze Landstrich längs des Wupperthals von Sonnborn über Elberfeld, bis Gemark und Wupperfeld eigentlich eine einzige zusammenhängende Reihe von Wohnungen, Fabriken und menschlichen Anlagen aller Art, und man kann in geographischer Beziehung die einzelnen Ortschaften kaum mehr voneinander sondern.

Daß dies merkwürdige Thal schon in den frühesten Zeiten seiner eigenthümlichen Position gemäß auch seine eigenthümlichen politischen Verhältnisse, seine eigenen nicht unbedeutenden und mit den Herzögen von Berg stets kriegenden Dynasten, die Herren von Elberfeld, gehabt habe, bemerkte ich schon oben.

Die Stadt Schwelm in einem kleinen Seitenthale der Wupper, welches das einzige nicht zum Rheinland, sondern zu Westfalen gehörige Stückchen des ganzen Flußgebiets ist, liegt in der Fortsetzung der Wupperlinie und bildet auch in industrieller und commercieller Beziehung nur eine Fortsetzung derselben.

Die Lage von allen übrigen Orten des Wuppergebiets, von Remscheid, Lennep, Solingen, Rade vorm Walde, Ronsdorf &c., sowie die Blüte aller dieser zum

Theil berühmten und merkwürdigen Fabrikstädte, ist durch Fluß- und Thalgestaltungen nur wenig bedingt. Sie sind weit mehr als freie Schöpfungen des menschlichen Geistes zu betrachten, die nur in geringer Abhängigkeit von dem Naturzwange stehen, und wir haben daher hier nichts weiter von ihnen zu bemerken.

XIV. Die Ruhr.

1) Hydrographische Skizze der Ruhr. — Entspinnung der Ruhr. — Ihr Parallelismus mit der Lippe. — Die Abtheilungen der obern, mittlern und untern Ruhr. — Ihre Nebenflüsse Möhne und Lenne.

2) Völkergelände und politische Territorien im Ruhrsysteme. — Die Sigambren. — Einfälle der Römer. — Die Franken. — Südlichste Spitze des Sachsenlandes. — Süderland oder Sauerland. — Herzogthum Westfalen. — Grafschaft Arnsberg. — Grafschaft Mark. — Andere kleine Herrschaften. — Neuere Territorialgestaltungen. — Preussischer Regierungsbezirk Arnsberg.

3) Position der Städte im Ruhrgebiete: Arnsberg, Altena, Iserlohn, Hagen, Witten, Steele, Werden, Mülheim, Duisburg, Ruhrort.

1) Hydrographische Skizze der Ruhr.

Zwischen der Wupper und Ruhr münden in den Rhein nur einige kleine Flüsse, von denen ich die Düffel bereits erwähnte. Zwei andere der Düffel an Größe, Entwicke-

lungsweise und Laufrichtung ganz ähnliche Flüßchen sind die Schwarz und Unger, deren Thäler in ihrer obern Hälfte auf Kaiserswerth am Rhein gerichtet sind und einst zum Gebiete dieser Stadt gehörten. Längs der untern Unger setzte sich im Mittelalter die Herrschaft Helltorp fest, und die Städte Matlingen und Ungermund an der Unger liegen an sehr natürlichen Abschnitten dieses Flusses.

Wir nähern uns nun den beiden größten Flüssen dieses rheinisch-westfälischen Gebirgsstrichs, der Ruhr und Lippe, die beide sowol in physikalischer als historischer Hinsicht einen außerordentlichen Parallelismus zeigen. Beide fließen von Osten nach Westen. Die Hauptadern beider bleiben sich überall in einer ziemlich gleich weiten Entfernung. Beide haben stets zur Strömung derselben Völker von Osten nach Westen und von Westen nach Osten gedient. Beide sind die zwei vornehmsten Brücken und Vermittler zwischen Weser- und Rheinlanden gewesen und haben die Hauptmarschrouten für zahllose römische, französische und deutsche Heere aus dem Innern nach den westlichen Niederlanden, und umgekehrt aus den rheinischen Niederlanden und Gallien ins Innere von Deutschland abgegeben. Doch können wir hier gleich im Voraus bemerken, daß die Lippe dies Alles in einem viel höhern Maße als die Ruhr gewesen ist.

Der längste und wichtigste aller der Wasserfäden, aus denen das Ruhrsystem besteht, entwickelt sich auf dem östlichsten Rande des rheinisch-westfälischen Plateaus, auf den bedeutenden Höhen in der Nähe von Winterberg an

der Grenzscheide des Weser- und Rheingebiets. Die Gewässer werfen sich hier anfangs in ein nördlich gerichtetes Thal, das aber nur wenige Meilen lang ist und aus dem sie bald in die Nachbarschaft von Brilon zur westlichen Richtung übergehen, welche die Ruhr auf ihrem ganzen Laufe der Hauptsache nach 16 Meilen weit bis zu ihrer Mündung beibehält. Sie macht auf diesem Laufe zwar zahllose kleine Krümmungen, nirgend aber bildet sie einen sehr bedeutenden Flußwinkel mit weitgreifenden Armen. Man kann daher die ganze Ruhr von ihrem Ursprunge bis zum Ende so ziemlich als einen einigen und zusammenhängenden Kanal betrachten, in welchem durch Richtungsveränderung kein bedeutender Abschnitt gemacht wird, und der durchweg den Verkehrsströmungen auf gleiche Weise dient. Die verschiedenen Abschnitte dieses Stückes werden daher nur durch Thalweitungen, Thalverengungen und durch Vereinigungen mit andern Flüssen und Thälern bezeichnet.

In der obern Ruhr findet eine Hauptthalweitung bei Arnsberg statt. Unterhalb Arnsberg bei Neheim bricht sie durch Berge und nimmt hier zugleich einen Nebenfluß, die Möhne, auf, der mit ihr gleich groß ist. Westlich von diesem Durchbruch mit der Möhne vereinigt, fließt sie durch ein breites und bequemes Thal etwa fünf Meilen weit, wo sie ihren größten Nebenfluß, die Lenne, aufnimmt. Gleich unterhalb der Einmündung der Lenne bricht die Ruhr abermals durch Berge in einer sehr engen Passage bei Herdeke, und obgleich sich ihr Thal nachher wieder etwas weitet, so bleibt es doch immer fast bis zur Mün-

zung auf beiden Seiten von Bergen mehr oder weniger eng eingeschlossen. Erst wenige Stunden oberhalb der Mündung bei Mühlheim öffnet sich das Thal busenförmig, der Fluß tritt in die Rheinebene und vermischt sich auch bald darauf bei Ruhrort mit den Rheingewässern selber.

Man kann hiernach den Ruhrlauf in folgende natürlich verschiedene Abschnitte theilen: 1) die obern Ruhrthäler bis zu der Vereinigung bei Neheim und bis zur Mündung der Möhne; 2) die mittlere Ruhr in einem breiten Thale mit mehreren kleinen Nebenflüssen bis zur Mündung der Lenne und zu der engen Thalpassage bei Herdecke; 3) die untere Ruhr von der letzten Enge abwärts durch ein stets schmales Thal und mit ganz unbedeutenden Zuflüssen bis zur Mündung.

Die beiden Hauptnebenzweige der Ruhr sind die Möhne und Lenne.

Die Möhne entspringt wie die obere Ruhr selbst an dem östlichsten Rande des rheinisch-westfälischen Plateaus und hat mit ihr sowol eine gleiche Größe, als auch eine gleiche Entwicklungsweise. Wie bei dieser wenden sich ihre ersten Theile zunächst nach Norden und ziehen sich dann in die Hauptrichtung nach Westen herum. Wie bei dieser drängt sich ihr Hauptfaden längs des Fußes eines schroff abseigenden Höhenrückens hin, und wie diese empfängt sie aus Norden fast gar keinen, aus Süden fast alle Zuflüsse. Doch hat sie das Besondere, daß sie noch stricter nach Westen fließt als die obere Ruhr und daher mit der mittlern und untern Ruhr eine noch geradere Linie bildet.

Die Lenne ist wieder in ihrer ganzen Bildungsweise und ihrer Laufrichtung nur eine Wiederholung der Möhne und obern Ruhr. Sie entspringt auf demselben Ostrande des rheinisch-westfälischen Plateaus, und zwar bezieht sie ihre ersten Gewässer von dem Nordabhange des Rothhaargebirgs. Sie wirft sich mit ihrem Hauptkanale ebenso wie die Möhne und wie die Ruhr gegen den Rand und Fuß eines von Norden her schroff abfallenden Rückens, bekommt alle ihre Zuflüsse aus Süden und fast keinen irgend bedeutenden aus Norden. Sie bleibt im vollständigsten Parallelismus ihres Laufs mit der obern Ruhr, geht wie diese erst mehr westlich und macht dann wie diese einen leichten Bogen nach Nordwesten herum, durchbricht oberhalb Altena das Gebirge in einer engen Passage, wie es diese oberhalb Neheim thut, und endlich fließt sie in das breite Thal der mittlern Ruhr aus.

In dem ganzen Bau des gesammten Ruhrgebiets selber wiederholt sich dann noch einmal das Bild der Gliederung seiner Theile. Auch bei der ganzen Ruhr fließt der Hauptfaden in einer Rinne längs des Fußes einer von Norden her schroff abfallenden Hebung (des Haarstrangs). Auch bei ihr kommen fast gar keine Zuflüsse in diese Rinne aus Norden, dagegen allerdings bedeutende aus Süden.

Die gesammten Wasserfäden, aus denen das Ruhrsystem besteht, durchfließen und verbinden zu einem hydrographischen und in Folge dessen auch zu einem politischen und historischen Ganzen ein Gebiet von etwa 80 Quadrat-

meilen Größe, das seine größte Länge (von 18 Meilen) von Osten nach Westen, seine größte Breite (von acht Meilen) in der Mitte hat und am schmalsten sich in seiner untern Abtheilung zusammenzieht. Im Süden grenzt dieses Gebiet mit denen der Wupper und Sieg, im Osten mit denen der Eder und Diemel (Wesergebiet), im Norden mit dem Lippegebiete, im Westen mit dem Rhein.

Das ganze Gebiet ist selbst mit Hochplateaus, Hügel-landschaften und Gebirgen erfüllt und auch ringsumher von allen Seiten bis ganz nahe zu seiner Mündung herab mit Bergen und Höhen umgeben und durch sie von seinen Nachbarflußgebieten getrennt. Besonders scharf und in einer fast ununterbrochen geraden Linie ist das Ruhrgebiet von dem der Lippe im Norden geschieden. Es liegt hier der merkwürdige Höhenzug des Haarstrangs gleichsam wie ein Damm vor, der von den Quellen der Möhne bis zur Mündung der Ruhr beide Gebiete auseinander hält. Wahrscheinlich steht der Name dieses Höhenzugs in Verbindung mit seiner Gestaltung. Es scheint dadurch ein länglicher einförmiger, dammartiger Höhenzug bezeichnet werden zu sollen. Im Osten scheiden ein Theil des Rothhaargebirgs und seine nördlichen Fortsetzungen, die mit den südlichen Fortsetzungen des Eggegebirgs zusammentreffen, das Gebiet der Ruhr von dem der Weser (Eder und Diemel). Doch gibt es gegen Osten gerade vis à vis der westlichen Hauptrichtung der ganzen Ruhrlinie sehr bequeme Thore und Pässe, durch welche von jeher die Hauptlebensstraßen der Ruhr zur Diemel und Weser hinübergingen. Im Süden hält das hohe Plateau des Roth-

haargebirgs die Ruhr und Sieg auseinander. Minder markirte Höhen legen sich gegen das Agger-, Sulz- und Wuppergebiet vor.

Dem Allen nach, kann man sagen, bilden breite Hauptmassen des Ruhrgebiets ein nach außen hin durch Berge überall sehr stark getrenntes, nach innen aber durch das Zusammenlaufen der Thal- und Flußläufe sehr innig vereinigt und zusammenhängendes Ganzes, von dem sich nur das untere schmale Gebiet sehr stark ablöst, indem es als schmale Landzunge gleichsam in die Rheinebene übertritt und physikalisch mit dieser verschmilzt, sowie es auch fast immer politisch mit ihr vereinigt war.

2) Völkergelände und staatliche Territorien im Ruhrsysteme.

Die neuern Forscher sind darüber einverstanden, als ältestes Volk, von dem die Geschichte im Ruhrgebiete Meldung thut, die berühmten Sigambrier anzusehen. *) Sie geben diesem Volke gerade das ganze, große, breite Ruhrgebiet, mit Ausnahme des untern schmalen Mündungsstückes, zur Heimat und glauben, daß die Sigambrier längs aller Thäler und Zweige der Ruhr, längs der obern und mittlern Ruhr, längs der Möhne und Lenne und ihrer Nebenzweige bis an die Grenzen der Wasserscheiden gewohnt haben. Im Osten dieser Sigambrier (im Weser-

*) Siehe Ledebur, „Land der Bructerer“, S. 134, und Müller, „Fürsten und Stämme“, I, 135.

gebiete) wohnten die Cherusker, im Norden (im Lippegebiete) die Bructerer, im Westen längs der rechten Rheinseite (an der Wupper, Düffel und an der untern schmalen Ruhr bis zu den Engpässen unterhalb der Lenne) die Chattuarier, und neben ihnen an eben dieser Rheinseite (in dem untern Sieggebiere) die Tenchterer, sowie endlich im Süden (an der Eder) die Batten und die kattischen Völkerschaften.

Diese Gebietsabtheilung stimmt ganz mit der Natur und mit den auf sie gebauten spätern Völkergebietsabtheilungen zusammen und ist so zu sagen die natürliche Grundlage aller dieser letztern.

Die Sigambrier saßen gleichsam als ein Gebirgs- und Binnenvolk zwischen den rheinischen Ufervölkern (Tenchterern, Chattuariern 2c.) und zwischen den Weservölkern (Cheruskern 2c.) mitten inne in einem weiten, mit Hügeln und Plateaus erfüllten Gebirgskessel, zu dem sie nach ihren Ausfällen zum Rhein hin immer wieder zurückkehrten, und wo ihnen schwer beizukommen war. Aus dieser Lage erklären sich die langwierigen Kämpfe der Römer mit ihnen, die Hülfe, welche die Sigambrier den Ulpetern, Tenchterern und Chattuariern, als Hinterfassen derselben, leisten konnten. Daher die Bündnisse der Sigambrier mit den Cheruskern und Bructerern. Die Römer drangen erst nach vielen Verheerungszügen des Cäsar und des Drusus unter Tiberius ins Land der Sigambrier siegreich ein, bezwangen sie und versetzten einen Theil des Volks an den untern Rhein.

Die Hauptmasse der Bevölkerung blieb dabei aber

natürlich doch in der alten Urheimat, im Ruhrgebiete, zurück, und wir finden den Namen der Sigambrier hier noch oft erwähnt. Als sich gegen die Römer die Bündnisse der salischen und ripuarischen Franken bildeten, schlossen sich ihnen die Sigambrier, sowol die verpflanzten, als die im Heimatlande zurückgebliebenen, an und bildeten einen Hauptbestandtheil derselben. Ihr Name geht in dem der Franken auf. Welchen besondern Namen das Ruhrland unter den Franken gehabt haben mag, ist uns unbekannt geblieben. Als aber die salischen und ripuarischen Franken nach Besiegung der Römer am Rhein ein festes Reich begründet, sowie das Christenthum angenommen hatten und nun ihre Herrschaft nach Osten über das Innere von Deutschland auszubreiten strebten, da entstand gegen sie der Sachsenbund auf ähnliche Weise, wie einst gegen die Römer der Frankenbund. Diesem Sachsenbund traten zum Theil freiwillig, zum Theil gezwungen mehre ostfränkische Völker bei, so die Bructerer und so auch die Nachkommen der Sigambrier im Ruhrgebiete, die östlichen Hintersassen der Ripuarier. Sie, die Ruhrbewohner, bildeten den südlichsten Keil des Sachsenlandes, das sich längs der Rheinuferlande im Osten hinabzog, und sie bekamen daher den Namen der „Süderer“ (südliche Sachsen), sowie ihr Land (das Ruhrgebiet) das „Süderland“ genannt wurde, welchen Namen es noch heutiges Tages, im Munde des Volks zu „Sauerland“ verändert, trägt. *)

*) Siehe Ledebur, a. a. D., S. 134 fg.

Dieses sächsische Süder- oder Sauerland hält sich genau innerhalb der Grenzen des alten Sigamburgergebiets und ging im Norden bis an den Haarstrang (Wasserscheide der Ruhr gegen die Lippe), jenseit dessen die Bructerer wohnten, im Osten bis an die Wasserscheide der Ruhr zur Weser, oder bis zur sächsischen Provinz Engern, im Süden bis an die Wasserscheide der Ruhr zur Eder (Hessenland), im Westen bis an die Wasserscheide der Ruhr zur Wupper und Sieg (fränkisches Ripuarien).

Bei dem Zerfall der Gauverfassung und bei dem steigenden Umsichgreifen der Territorien der kleinen Fürstfamilien und geistlichen Stiftungen zerfiel auch der große sauerländische Gau in mehre kleine politische Ganze. Wie willkürlich auch die Herren dieser Territorien zu verfahren schienen, so geschah doch auch selbst jenes Zerfallen nicht ohne Berücksichtigung und nicht ohne Einwirkung der Natur.

In dem westlichen Ruhrlande thaten sich frühzeitig die Grafen von Altena hervor, die ihren Sitz an der Lenne hatten und allmählig durch Anstückelung aller Art, durch Erbschaft, Eroberung u. sich ein Gebiet gestalteten, das den Namen der Grafschaft Mark erhielt, und das sich der Hauptsache nach längs der Lenne und längs der mittlern Ruhr rings um die Mündungsgegend der Lenne in die Ruhr herum gestaltete. Anfangs gab es hier natürlich an mehren Punkten der Flüsse noch kleinere Dynasten, welche ihre Unabhängigkeit von den Grafen von der Mark mehr oder weniger lange behaupteten.

So die Dynasten von Limburg, Loen, Wolmerstein u. a. Doch verschlangen am Ende die Grafen von der Mark sie alle, und die Mark stellte sich zur Zeit ihrer größten Ausdehnung der Hauptsache nach als das Land der Lenne und mittlern Ruhr dar, indem sie von hier aus nur mit schmalen Armen in das Gebiet der Flüsse Embisch und Lippe eingriff.

Nur das obere Quellengebiet der Lenne, das kleine Becken, in welchem sich die Bigge mit der Lenne vereinigt, fiel immer als ein besonderes Dominium von der Mark ab. Es herrschten hier an den Quellen der Bigge und Lenne lange Zeit (bis zum Jahre 1444) die mächtigen Dynasten von Bilstein, ähnlich wie die Fürsten von Siegen im Quellengebiete der Sieg. Im Jahre 1444 starben diese Dynasten aus, und da zogen die Kurfürsten von Köln dieses Quellenbecken für sich ein, das unter ihnen den Namen des „bilsteiner Quartiers“ führte.

Wie an der Lenne und mittlern Ruhr, so erhoben sich an der Möhne und obern Ruhr frühzeitig die Grafen von Arnsberg, deren Hauptsitz in der Nähe der von uns oben bezeichneten Verengung des obern Ruhrthales lag. Ihre Grafschaft erstreckte sich bald über alle Zuflüsse der obern Ruhr und Möhne fast überall bis an die Wasserscheiden, und abwärts ein wenig über den Vereinigungspunkt beider Flüsse hinaus bis an die mittlere Ruhr, wo sie mit der Grafschaft Mark zusammenstieß.

Diese große Grafschaft Arnsberg erwarben die Bi-

schöfe von Köln im 14. Jahrhundert und bildeten daraus in Vereinigung mit mehren andern Territorien, die sie schon nach Heinrich des Löwen Sturz in diesen Gegenden erworben hatten, den Theil ihres Erzstifts, den sie das Herzogthum Westfalen nannten. Dieses kurkölnische Herzogthum Westfalen begriff die ganze östliche Hälfte des alten Sigamburgerbiets oder des „Süderlandes“, das ganze Ruhrgebiet nebst dem der Möhne, und als Anhängsel das Quellenbecken der Lenne mit der Bigge. Nur im Norden schritt es noch ein wenig in das Gebiet der Lippe hinüber, ebenso wie sein Nachbar- und Schwesterland, die Grafschaft Mark.

So seiner Natur gemäß in zwei Hauptabschnitte (in die Grafschaft Mark und das kölnische Herzogthum Westfalen) zerfallend, bestand das Ruhrgebiet bis zu den neuesten Zeiten, wo die Osthälfte unter Napoleon fast in seiner ganzen Ausdehnung auf eine kurze Zeit an den Großherzog von Darmstadt verschenkt wurde, die Westhälfte aber (Grafschaft Mark, Lenne, mittlere Ruhr) an das von Napoleon creirte Großherzogthum Berg kam, dessen Ruhrdepartement aus ihm gebildet wurde.

Nachdem in den Jahren 1815 und 1816 der Großherzog von Darmstadt das Herzogthum Westfalen an Preußen abgetreten hatte und auch die Grafschaft Mark, welche Preußen schon früher aus der cleveschen Erbschaft erlangt, wieder an Preußen gekommen war, wurde das ganze Ruhrgebiet in dem preussischen Regierungsbezirk von Arnberg vereinigt und sieht so auch heutiges Tages

wieder als ein natürliches politisches Ganzes da. Der Regierungsbezirk Arnsberg hat seinen Mittelpunkt an der Ruhr in der Stadt gleiches Namens und geht von hier aus überall bis zu den Quellen der Ruhr, Möhne, Lenne hinauf und an diesen Flüssen hinab bis in die Gegend der untern Ruhr. Seinen Hauptkörper bildet das Ruhrgebiet, das alte Sigambrierland. An den südlichen und östlichen Wasserscheiden hat er sich außerdem nur noch wenige kleinere nicht zur Ruhr gehörige Quellenbecken incorporirt, so die Quellenbecken der Sieg, der Eder, der Diemel. Und im Norden schreitet er etwas über die Ruhr hinaus bis an die Flußlinie der Lippe, ebenso wie dies auch die Grafschaft Mark und das kölnische Herzogthum Westfalen thaten.

An allen diesen Territorialgestaltungen des Hauptkörpers des Ruhrgebiets nahm nun, wie ich sagte, der sehr abgeschmälerte und dem Rheine völlig zugeneigte, ganz von Rheinuferprovinzen umgebene untere Abschnitt des Ruhrgebiets, der mit dem obern nur durch den Flußfaden selber und durch eine enge Thalpassage zusammenhing, keinen Antheil. Vielmehr hatte dieser Abschnitt ganz andere Schicksale und wurde immer in die politischen Umwälzungen am Hauptfaden des Rheins selber verwickelt. In den ältesten Zeiten saßen an ihm von der Mündung aufwärts bis an die Flußenge, und bis dahin wo eine nördliche Fortsetzung der Wupperquellenscheide die Ruhr trifft, die Chattuarier. Die Sigambrier reichten ebenso wenig, wie nach ihnen die sächsischen Süderer oder Sauerländer, bis dahin. Es bildete

sich im Mittelalter hier ein eigener Gau, der Ruhrgau (oder Ruriegau), der, wie die ganze rechte Rheinseite, zu Ripuarien gehörte und später in mehre kleine Herrschaften und Territorien zerfiel. Hart an der Mündung der Ruhr, innerhalb des kleinen Busens, den das Ruhrthal gegen den Rhein sich öffnend bildet, entstand die Herrschaft Broich (oder Bruch, ein Name, der wahrscheinlich mit dem der alten Bructerer zusammenhängt), weiter aufwärts an der Ruhr das Stiftgebiet der Abtei Werden. Auch reichte das Gebiet der Abtei Essen bis an die Ruhr. Die meisten dieser und anderer kleiner Nieder-ruhrterritorien gingen allmählig in den größern Gebieten der rheinischen Uferstaaten Berg und Cleve auf. Unter Napoleon wurde auf eine Zeitlang die ganze untere Ruhr mit dem von ihm großgemachten Großherzogthum Berg verbunden und mit dem Hauptstück des ehemaligen alten Herzogthums Berg an der Wupper zu dem sogenannten Département du Rhin vereinigt. Es hatte also auch hier wie immer, wie schon zu der Chattuarier Zeiten, gleiche Schicksale mit dem Wupperthale. Und eben dies ist auch jetzt wieder nach der preussischen Besignahme dieser Gegenden der Fall, wo das untere Ruhrstück mit dem Wupperlande zum rheinischen Regierungsbezirke Düsseldorf geschlagen ist, während, wie ich zeigte, die obere Ruhrmasse den westfälischen Regierungsbezirk Arnsberg bildet.

So viel über die Völkerstämme und Territorialgestaltungen, zu dem die Ruhr und ihre Nebenzweige Veranlassung gaben. Wir wollen nun die einzelnen Punkte

im Ruhrgebiete besonders hervorheben und bei der genauern Beleuchtung derselben dann auch noch weiteres Licht auf die historische Bedeutung des Ganzen werfen.

3) Die Ruhrstädte.

Arnsberg.

In der Mitte des obersten Quellenbeckens der Ruhr liegt das Städtchen Winterberg, ehemals der Sitz eigener kleiner Bergdynasten; weiter abwärts an der Mündung des kleinen Nebenflusses Leise das Städtchen Meschede. Da, wo das Ruhrthal sich zum ersten male bedeutend weitet, um nachher sogleich in einem Engpasse das Gebirge zu durchbrechen, und wo die Ruhr zugleich schon eine ziemliche Mächtigkeit erlangt hat, erhebt sich die Stadt Arnsberg, die sowol in alten als neuern Zeiten das Haupt des ganzen obern Ruhrlandes gewesen ist. Hier residirten die Grafen von Arnsberg. Hier war unter Kurköln der Sitz der Oberbehörde des Herzogthums Westfalen, dessen Stände sich auch hier versammelten, und die Stadt ist jetzt sogar der Hauptsitz der Regierungsbehörden des ganzen nach ihr benannten großen Regierungsbezirks. Sie hat nahe an 6000 Einwohner. Ueber Arnsberg, sowie längs der ganzen obern Ruhr hin führt eine der Hauptverbindungsstraßen zwischen der Rhein- und Weserlinie, die westlich am Rhein bei Köln, Düsseldorf und Ruhrort auszweigt und östlich auf Kassel und hannöverisch Münden gerichtet ist. Das Ruhrthal dient hier als natürlicher Kanal und Fortleiter dieser Straße, weil es vom Rhein her gerade

auf jene bedeutsamen Weserpunkte, wo Werra und Fulda sich vereinigen, hinzielt, und weil sich ihr zur Seite im Osten das Diemelthal zur Fortführung dieser Richtung darbietet. Es ist dies ohne Zweifel schon eine uralte viel betretene Straßenlinie. Vielleicht sind schon die Römer auf diesem Wege bei ihren Einfällen ins Land der Sigambrer bis zur Weser vorgeedrungen. Gewiß ist es, daß wenigstens schon Karl der Große, wie vielleicht vor ihm auch bereits andere fränkische Könige, auf diesem Wege ins Sachsenland kamen. Ganz in der Nähe der obersten Ruhrwasserscheide im Diemelgebiete lag die alte berühmte und feste Burg der Sachsen, die Gresburg (beim heutigen Stadtberge), zu der so viele Züge der Franken hinzielten, und die am Ende des 8. Jahrhunderts eines der Haupttheater der dreißigjährigen Kriege der Sachsen und Franken war.

Einer der Wege, auf denen dies Gresburg von den Franken erreicht wurde, ging an der Ruhr über Arnsberg hinauf. Zwar concurrirte bei allen Expeditionen vom Niederrhein zur Weser mit dem Ruhrwege der von Natur viel bequemere Weg längs der Lippe. Allein mancherlei politische Umstände konnten zuweilen zwingen, jenen dem letztern vorzuziehen. Wir haben es selbst in neuerer Zeit wieder erlebt, daß durch einen besondern Vertrag zwischen einer östlichen und westlichen Macht (Preußen und Frankreich) der letztern der Lippeweg als Marschrouten ausdrücklich verboten und gesperrt wurde.* In solchen

*) Siehe Viebahn, a. a. D., S. 63.

Fällen blieb dann nur die Ruhr als Marschroute von Westen nach Osten übrig.

Die Geschichte zeigt uns daher auch in allen Kriegzeiten wo nicht Hauptarmeen doch Nebenchors der großen längs der Lippe sich bewegenden Heere an der Ruhr hinziehend, und es gibt wenige Orte an diesem Flusse, die wo nicht durch Hauptschlachten doch durch Kämpfe in der Kriegsgeschichte bekannt sind. Doch gilt dies dann nur von der geradegestreckten Flusslinie längs des Hauptfadens der Ruhr selber. Das Innere des Sauerlandes an der Lenne ist ebenso selten wie das versteckte obere Sieggebiet von großen Durchmärschen und Völkerschlachten in seiner Ruhe gestört worden. *)

Die Mündung der Möhne in die Ruhr nahe bei Arnsberg wird durch das Städtchen Neheim eingenommen.

Die beiden einander so nahe benachbarten und parallelen Linien der Lippe und Ruhr sind ihren Naturverhältnissen gemäß mit einer ganzen Reihe von Querstraßen, die von der Ruhr zur Lippe nach Norden hinüberlaufen, untereinander verbunden. Diese ruhr-lippeschen Querstraßen gehen fast alle in äußerst gleichmäßigen Entfernungen voneinander, in einer äußerst regelmäßigen Reihenfolge, von der Ruhr aus, setzen durch die Einschnitte des Haarstrangs nach Norden über, zu den Städten im Lippegebiet, und stehen auf der Lippe- und Ruhrlinie alle senk-

*) Siehe Rothenburg, Uebersichtskarten der Schlachten in Deutschland.

recht. Solche Querstraßen lassen sich von dem obersten Theile der Ruhr und Lippe fast bis zur Mündung verfolgen. So die Straße von Meschede an der Ruhr über Bellecke nach Lippstadt an der Lippe, von Arnsberg nach Soest, von Bofwinkel über Werl nach Hamm, von Dellwig über Unna nach Kamen, von Hagen über Dortmund nach Lünen, von Witten nach Raftrop, von Hattingen nach Recklinghausen, von Werden über Essen, von Mühlheim über Oberhausen in der Richtung nach der Lippe zu. Diese regelmäßige Entwicklung des Straßennetzes zur Verbindung beider Flüsse ist nur eine Folge des ausdauernden Parallelismus derselben, und kommt anderswo selten wieder vor, weil eben auch ein solcher Parallelismus in der Natur selten ist. *) In diesen Wege-Seitenprossen sehen wir das innig verknüpfte Leben beider Flüsse gleichsam versinnlicht. Wir können darin zugleich die Art und Weise der Vertheilung der in diesen Gegenden sich bewegenden Armeen, der commerciellen Strömungen und der andern Regungen des Völkerlebens erkennen.

Al t e n a.

Altena nimmt an der Lenne eine ganz ähnliche Position ein, wie Arnsberg an der obern Ruhr. Es liegt da, wo die Lenne schon bedeutend geworden ist, in einem Thalbecken dicht vor einer Thalpassage, in welcher die Lenne, zum letzten mal durchs Gebirge durchbrechend, tief

*) Siehe die Stieler'sche Karte von Deutschland, Nr. XII.

einschneidet. Wie Arnsberg der Entwicklungspunkt der östlichen, so war Altena der Anfangspunkt der westlichen großen Grafschaft des Ruhrgebiets, der Grafschaft Altena oder Mark. Wie Arnsberg die Hauptstadt des kölnischen, so wurde Altena die Hauptstadt des märkischen Sauerlandes. Sie hat mit ihm auch ungefähr gleich viel Einwohner.

Oberhalb Altena im obern Thalbecken der Lenne finden sich die Städtchen Bilstein, Olpe, Schmallenberg, Attendorn. Ein dortiger kleiner Abschnitt des Sauerlandes, das Land an der Bigge, wird vom Volke „das Buchfinkenland“ genannt.

Abwärts von Altena an der Lenne liegt Limburg da, wo dieselbe durch ihren letzten Engpaß wieder ins Freie tritt und sich ihrer Mündung in die Ruhr nähert. Diese Mündung der Lenne war in alten Zeiten durch die alte Bergfestung der Sachsen Sigiburg oder Sigisburg bekannt, welche Karl der Große eroberte, und um welche am Ende des 8. Jahrhunderts zwischen den Franken und Sachsen wiederholt gestritten wurde.

S f e r l o h n.

Die historisch wichtigen Plätze, die Castelle, die Fürstensitze, die alten politischen Centra dieser Gegend liegen zwar hier im Ruhrgebiete, wie überall auf Erden, an den starken Flußsäden, in den breiten Thalbecken, an den bequemen Naturbahnen. Aber zugleich sind hier an der Ruhr wie an der Wupper in Folge des entwickelten Kunstfließes

und der Industrie der Menschen mehre volkreiche Städte entstanden, welche des Naturzwanges gleichsam spotten und fern von allen Naturbahnen mitten im Gebirge an kleinen Quellenbächen und auf hohen Plateaus ein bedeutendes Leben entfalten. Zu diesen Städten gehört auch Iserlohn (d. h. Eisernlohn), welches schon in seinem Namen andeutet, daß es seinen Ursprung und sein Wachsthum der Verarbeitung eines dem Menschen wichtigen Stoffes verdankt. Diese Stadt hat schon seit dem 13. Jahrhundert eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt und eine nicht kleine Menge von Bewohnern in ihren Mauern versammelt (sie hat jetzt beinahe 10,000 Einwohner), ohne daß sich irgend eine Combination von Naturwegen entdecken ließe, welche so viele Menschen auf diesen Punkt hätte hinführen können.

Doch will ich hier bei Gelegenheit von Iserlohn auf ein natürliches Verhältniß hinweisen, das vielleicht bei dieser sowie bei mehreren andern Städten der Gegend nicht ohne Einfluß auf die Positionen war. Es zieht sich nämlich durch das ganze rheinisch-westfälische Grauwackengebirge ein höchst merkwürdiger, sehr langer und sehr schmaler Streifen einer Kalksteinformation hin. Dieser Streifen beginnt im Osten bei der Diemel an der Grenze des Wesergebiets und am äußersten Rande des Schiefergebirgs, nicht weit von Stadtberge und der alten sächsischen Eresburg, und erstreckt sich von hier aus, das ganze Grauwackengebirge geradlinig von Osten nach Westen durchspaltend, 20 Meilen weit bis in die Nähe des Rheins, wo er im Thale der Düffel unweit Düsseldorf da endet, wo auch das

rheinisch-westfälische Grauwackengebirge sein Ende erreicht. Dieser Kalkstreifen ist im Durchschnitt eine Stunde, hier und da nur eine halbe, hier und da zwei Stunden breit. Er ist fast durchweg sehr reich an Höhlen, Durchbrüchen und Quellen, mit einem fruchtbaren Lehm überzogen, auf dem er eine kräftige Vegetation trägt. *) Zugleich liefert er mehre dem Menschen nützliche Materialien, Kalk, Alaun, Bausteine, Marmor, und er ist daher voll von Alaunwerken, Kalk- und Marmorbrüchen. Er unterscheidet sich darin sehr von den Massen des Grauwackengebirgs, das er durchklüftet, und welches sowol sehr unfruchtbar, als auf den Höhen sehr baumlos und fahl ist, das auch keinerlei Metalle oder sonstige den Menschen nützliche Materialien liefert. Obgleich dieser Kalkstreifen, wie gesagt, im Ganzen von Osten nach Westen geradeaus läuft, so macht er doch hier und da Bogen und Windungen, verengert und erweitert sich wieder, hat mehre Arme und Ausläufer fast wie ein Fluß. Auch liegen ihm einige detachirte Abtheilungen, ganz von ihm gelöst und von der Grauwacke rings umschlossen, zur Seite.

Mitten auf diesem schmalen Kalkstreifen nun liegt Iserlohn, und im Ganzen läßt sich behaupten, daß auf diesem Kalkstreifen die Bevölkerung sich dichter angesammelt habe, als auf den benachbarten

*) Siehe Wiebahn, Regierungsbezirk Düsseldorf, S. 8. Vergleiche auch die geognostische Karte des rheinisch-westfälischen Gebirgs von Hoffmann.

Grauwackemassen. Die Städte des Ruhrgebiets, welche auf dem Rücken oder an dem Rande dieses Kalkstreifens liegen, sind folgende: Nicht weit von Stadtberge oder Gresburg an der äußersten östlichen Spitze zunächst Brilon, dann Meschede und Eversberg, Arnsberg, Hagen, Langscheid (in der Nähe des Randes), Iserlohn, Limburg (am Rande), Hagen. Alsdann weiter im Wuppergebiete: Schwelm, Gemarck, Barmen, Elberfeld (am Rande) und im Düffelgebiete die Stadt Mettmann. Auch ganz bis in die Nähe von Altena an der Lenne geht ein Zweig dieses Kalkstreifens vor. Eine kleine detachirte und völlig von der Grauwacke enclavirte Abtheilung dieses Kalkstreifens liegt im Möhnegebiete. Und auf diesem Enclave liegen die Städtchen Hirschberg, Warstein, sowie ganz in der Nähe die Städtchen Bellecke, Kallenhard, Rütthen. Es gruppiren sich also um dieses Enclave geradezu die meisten größern Dtschaften des Möhnegebiets.

Es ist demnach wol kein Zweifel, daß das ganze Phänomen dieser Kalkformation von dem größten Einflusse auf die Bestimmung der menschlichen Wohnsitz im Ruhrgebiete war. Die größten, z. B. Meschede, Arnsberg, Altena, Hagen, Elberfeld, finden sich da, wo die Flüsse und ihre Thäler den Kalkstreifen durchschnitten, und wo also die Kreuzung zweier Potenzen zwiefach einwirkte.

Ähnliche Situationen auf der Höhe des Gebirgs, seitwärts von den großen Thälern, an der Spitze kleiner Quellenbäche, haben noch die Fabrikorte Breckerfeld, Lüdenscheid, Neuenrade, Allendorf, die wiederum ganz ähnlich

liegen wie die von uns oben erwähnten Solingen, Remscheid, Lennep 2c. im Wupperlande.

H a g e n.

Hagen, eine Stadt von nahe an 6000 Einwohnern, liegt in dem untersten Becken der Balme, eines Nebenflusses der Ruhr, in der Gegend, wo Balme, Ruhr und Lenne sich einander nähern, und in der Nähe des westlichen Endes des mittlern Ruhrthales.

In Bezug auf das Ruhrthal nimmt die benachbarte Stadt Herdecke eine ähnliche Position ein. Sie liegt ebenfalls am Ende des mittlern Ruhrthales. Es beginnt hier das untere Stück der Ruhr, welche durch die in der Nachbarschaft einmündende Lenne so verstärkt wird, daß von diesem Punkte an ihre Schiffbarkeit mit Hülfe einer Reihe von Schleusen, die man 1775 anlegte und seitdem vielfach verbesserte, sehr erhöht werden konnte. Zwar ist auch die mittlere Ruhr bis in die Nähe von Neheim für kleine Böte schiffbar*), doch beginnt erst unterhalb der Lennemündung in der Nähe von Herdecke die große Flußschiffahrt mittels der Ruhrfähne.

Auch in geognostischer Hinsicht ist dieser Punkt ausgezeichnet, denn es beginnen hier bei Herdecke und Hagen und bei den Mündungen der Balme und Lenne jene merkwürdigen Steinkohlenablagerungen, durch welche

*) Siehe die Karten des preussischen Staats von Döring, Nr. 7, und Viebahn, a. a. D., S. 21.

nun die Ruhr fast bis zu ihrer Mündung hinabfließt, und die der ganzen untern Ruhrgegend namentlich in der neuesten nach Brennstoff so begierigen Zeit ihre große Bedeutung, ihren Bewohnerreichthum und ihre Verkehrslebendigkeit gegeben haben.

R u h r t h a l.

Das ganze untere Ruhrthal von dem Beginn seiner Schiffbarkeit und dem Ostende der großen Kohlenlager an ist ein seit den ältesten Zeiten sehr belebtes und mit vielen in der Geschichte bekannten menschlichen Ansiedelungen belebtes Thal gewesen. In noch höherm Grade ist es dies durch die stärkere Ausbeutung der Kohlenlager und die Hebung der Industrie der ganzen Umgegend geworden, der die untere Ruhr mit den sie begleitenden und umspinnenden Eisenbahnen und Chausséen als vornehmster Abzugskanal dient.

Jenes Kohlenlager, das an Reichthum mit den Kohlenlagern an der Sambre in Belgien wetteifert und die großen Kohlenmagazine an der Saar übertrifft, erstreckt sich mit der größten Längenausdehnung von Osten nach Westen, in zwei Hauptmassen und eine kleinere geschieden, längs der Ruhr von Herdecke bis Mühlheim. Gegen Norden endigt es der Hauptsache nach mit dem Ruhrgebiete und tritt mit seiner nördlichen Grenzlinie nur noch wenig in die Quellen des Lippegebiets ein, wo längs seines Randes die Lippestädte: Dortmund, Bochum, Essen liegen. Auf der südlichen Seite beschränkt es sich

ganz auf das Gebiet der Ruhrzuflüsse und bezeichnet hier und da die Wasserscheide.

Hier liegen die Ruhrstädte: Schwerte, Westhofen, Herdecke, Hagen, Schwelm, Barmen, Elberfeld, nicht weit von seinem südlichen Rande und werden in ihrer Industrie und in ihrem Handelsverkehr sehr durch diese Nachbarschaft gefördert.

Das ganze Kohlengebirge ist ringumher von einem Eisenbahnkreise umgeben, der von Düsseldorf über Duisburg, Dortmund, Hagen, Elberfeld nach Düsseldorf zurück herumgeht.

Von den Grenzen dieses Kreises schneiden eine Menge Querbahnen zu den gegenüberliegenden Grenzen durch, und in der Mitte in der Längachse des Ganzen fließt die untere Ruhr mit ihren Uferstädten: Herdecke, Witten, Blankenstein, Hattingen, Steele, Werden, Kettwig, Mühlheim, Duisburg, Ruhrort.

Witten liegt in der Nähe eines Ruhrknies. Dergleichen Blankenstein und Hattingen. Bei Hattingen, dem bedeutendsten dieser Städtchen, schneidet zugleich ein schmaler Grauwackestreifen lang durch das Kohlengebirge hindurch, dasselbe in seine zwei Hauptmassen spaltend. Vielleicht ist dieser Umstand auch von Einfluß auf die Lage und Bedeutung des Ortes gewesen. In der Nähe dieser Stadt die Trümmer vieler alter Schlösser, z. B. der Isenburg, des Schlosses Ghyff etc., berühmt als Sitze mittelalterlicher Dynastengeschlechter.

Steele, ebenfalls eine alte Stadt an der Spitze eines Flußknies, durch Kohlenwerke und Kohlenhandel belebt.

Werden, durch eine jetzt verschwundene Ruhrinsel in der Mitte eines reizenden Thalabschnitts der Ruhr, auf welcher 778 der heilige Ludger die Abtei Werden stiftete, in seiner Lage bezeichnet. Die Prälaten von Werden beherrschten von hier aus als Reichsfürsten einen kleinen Thalabschnitt auf der linken Seite des Flusses. Jetzt hat die Stadt ihre Bedeutung durch die Kohlenwerke in ihrer Nähe und den Ruhrkohlenhandel, an dem sie Theil nimmt. Dasselbe gilt von dem Orte Kettwig an einem benachbarten Flußknie.

Mühlheim oder Mülheim liegt an der Ruhr mitten in dem kleinen gegen den Rhein hin geöffneten Busen, den die hier zu beiden Seiten in der Entfernung einer Meile auftauchenden und im Rheinthale auslaufenden Höhen bilden, und zugleich hart an dem westlichsten Ende des Ruhrkohlengebirgs, das noch die nordöstliche Hälfte des mühlheimer Busens bildet und in dem sich hier die letzten Kohlenbergwerke befinden. Vor 1775 war die Ruhr nur bis Mühlheim aufwärts in bedeutendem Grade schiffbar. Es war sonst die Hauptstadt der kleinen Ruhrmündungsherrschaft Broich. In der Nähe die Schlösser der Herren von Broich und der Grafen von Styrum. Sie hat jetzt nahe an 8000 Einwohner und ist wie die ganze niedere Ruhrgegend in bedeutendem Aufschwunge.

Duisburg, Ruhrort.

Schon die Römer hatten an der Mündung der Ruhr eine Ansiedelung und ein befestigtes Castell, das bekannte

Asciburgum oder Asciburgium (jetzt Dorf Aschberg), das der Mündung der Ruhr gegenüberlag, auf der linken Seite des Rheins, ebenso wie Monguntiacum, Castra Vetera und andere Castelle auf der linken Seite des Rheins den Mündungen anderer Flüsse, die zu bewachen sie bestimmt waren, gegenüberlagen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieses Asciburgium nicht bloß eine Caserne für Soldaten, sondern auch ein Punkt für Handelsleute war, zu dem in Friedenszeiten die germanischen Ruhrbewohner herabkamen, um bei den Römern Ver- und Einkäufe zu machen. Wir können daher Asciburgium ohne Zweifel zum Theil auch als Vorläufer des spätern Duisburg und des heutigen Ruhrort betrachten.

In der fränkischen Zeit war Duisburg als Hauptmündungspunkt der Ruhr Asciburgiums Nachfolger. Es lag wie mehre der Hauptwiegenorte der fränkischen Macht auf der rechten Rheinseite im umgekehrten Verhältnisse der Römerorte, hart am Rhein, der hier damals einen andern Lauf hatte, und vielleicht auch hart an der Ruhr, die vermuthlich ebenfalls erst in Folge der Veränderung des Rheinlaufs ihre Mündung verlegte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß schon die Römer hier eine alte deutsche Ansiedelung vorfanden. Sie sollen sie Castrum Deusonis genannt haben. Doch leitet man auch den Namen Duisburg von den Tuiskoniern oder Teutonen her, sodas es so viel bedeuten soll als Deutschenburg (Tuiscoburgum, Duicziburgeum, Duisburgum). Im Anfange des Mittelalters, als die Römer von den Franken allmählig vom

Niederrhein vertrieben wurden, soll nach einigen Gelehrten hier der Fleck des vielgesuchten Schlosses und Ortes Dispargum oder Duispargum, wo einer der ersten fränkischen Heerführer und Könige Clodio, ein Vorläufer Chlodwig's, seine Residenz aufschlug, und von wo er seine Expeditionen gegen Gallien ausgehen ließ, gewesen sei. Da die Geschichte der ersten Sitze der fränkischen Herzöge und Könige ebenso im Dunkel liegt, wie die der Stadt Duisburg selbst, so können wir nicht bestimmen, wie lange dieses eine Residenz fränkischer Fürsten blieb. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der Punkt, als ein Ort am Rheine in der Nähe der Ausmündungen der Ruhr und Lippe, in der Geschichte der fränkischen Reiche immer bedeutungsvoll war. Er mußte namentlich auch in den Kriegen der Franken mit den Sachsen, gegen die er den Rhein deckte und zu denen von hier aus wichtige Heerstraßen führten, eine große Rolle spielen, daher er auch von Karl dem Großen besetzt wurde. Auch nach Karl dem Großen hielten sich hier mehre deutsche Kaiser auf, versammelten hier Reichstage und Concilien und erhoben die Stadt zur freien Reichsstadt, indem sie ihr zugleich Zollfreiheiten, Stapelrecht und andere Privilegien verliehen. Im 12. und 13. Jahrhundert wurde Duisburg eine der wichtigsten Handelsstädte am Rhein und trat in den hanseatischen Bund, sowie in den rheinischen Städtebund. Obwol sie im 14. Jahrhundert ihre Reichsfreiheit oder Souverainetät an die Grafen von Cleve, denen sie vom Kaiser Karl IV. geschenkt wurde, verlor, so blühte doch der Handel der günstig gelegenen Stadt, deren Handels-

privilegien sowol von den Kaisern als von den Grafen von Cleve aufrecht erhalten wurden, im 15. und 16. Jahrhundert noch in hohem Grade. Sie war der Hauptmündungshafen für die Ruhrlande und einen Theil der Lippegegenden. Doch schwang sie sich dann auch als RheinStadt auf einen höhern Standpunkt, und „ihre Schiffe bedeckten“, wie ihre Chronisten sich ausdrücken, „den ganzen Rhein von Strasburg bis Holland“. Von diesem Handelsflor und dieser Höhe sank Duisburg zunächst in Folge der Ereignisse und Zerrüttungen des Dreißigjährigen Kriegs und alsdann in Folge der gleichzeitig eintretenden Laufsveränderung des Rheins, der sich von den Mauern der Stadt eine halbe Stunde weit nach Westen zurückzog, herab.

Auch nach dem Dreißigjährigen Kriege erhob sich daher Duisburg nie wieder auf seine frühere Höhe, obwol es auch noch während des 17. und 18. Jahrhunderts der Hauptplatz für die Ausfuhr der Eisen-, Stahl-, Draht- und anderer Fabrikwaaren der Ruhr- und Wuppergegenden, die ihr natürliches Handelsgebiet bildeten, war*), und obwol man in neuester Zeit (seit 1829) die Nachtheile des Rückzugs des Rheins und der Ruhr durch einen Rhein- und Ruhrkanal, welcher die Stadt mit beiden Flüssen in unmittelbare Wasserverbindung setzt, gehoben hat. Es waren unterdessen, die mißliche Lage, in welche Duisburg durch natürliche und poli-

*) Büsching's Geographie, Theil III, Band I, S. 722 und 723.

tische Ereignisse versetzt war, benutzend, andere Nachbarstädte als Concurrenten Duisburgs innerhalb des ehemaligen Handelsgebiets dieser Stadt aufgetreten; erstlich Düsseldorf, das den ganzen Handel des Wupperlands und des Herzogthums Berg an sich zog, und dann Ruhrort unmittelbar an der Mündung der Ruhr und am Rhein für den Handel der Ruhr, der Grafschaft Mark und des Herzogthums Westfalen.

Dieses merkwürdige Ruhrort ist fast ganz eine Schöpfung der neuesten Zeit. Es war lange Zeit hindurch nur ein höchst unbedeutendes Städtchen, nur eine Hafen- oder Schifferstation für die großen Handelsleute von Duisburg und Mühlheim, zu ihnen etwa in demselben Verhältniß stehend wie Bremerhafen zu Bremen, wie Cuxhafen zu Hamburg. Seitdem aber diesem Städtchen unmittelbar an der Mündung der Ruhr im Jahr 1822 ein Hafen gegeben wurde, welcher der beste am ganzen preussischen Niederrhein ist, und seitdem hier später die großartigsten Dock-, Hafen- und Kanalbauten ausgeführt wurden, insbesondere auch seit dem außerordentlichen Aufschwunge der Kohlenausbeutung und Kohlenverschiffung an der Ruhr und seit dem ungemeinen Emporblühen der Industrie der ganzen Umgegend, hat sich Ruhrort in den letzten Jahrzehnten zu einem der lebhaftesten Handelsorte am Rhein erhoben. Seine Einwohnerzahl hat sich in kurzer Zeit außerordentlich vermehrt, und diese Stadt scheint hier als Beherrscherin des ganzen Ruhrhandels eine ähnliche Blüte und Bedeutung in

neuerm Stile zu erlangen, wie sie nach mittelalterlicher Weise Duisburg entfaltete. Es münden jetzt hier in der Nähe der Ruhrmündung nicht nur die Ruhrgewässer, sondern auch alle die Eisenbahnen aus, welche das rheinisch-westfälische Gebirge im Norden umgehen, und die aus der Mitte des westfälischen Busens dann weiter zur Ems und Weser auszweigen.

XV. Die Lippe mit der Emscher.

1) Ueberblick des westfälischen Busens zwischen Haarstrang und Teutoburgerwald. — Der Ablauf der Gewässer innerhalb dieses Busens.

2) Die Emscher, ihre physikalische Gestaltung und ihre historische Bedeutung.

3) Untersuchung des Laufs der Lippe. — Darstellung ihres WasserSystems und Gebiets. — Obere, mittlere und untere Lippe. — Ihre Nebenflüsse. — Verhältniß der Lippe zur Ruhr, zur Ems, zur Weser.

4) Politische, militairische, commercielle Bedeutung der Lippe. — Römerzüge an der Lippe. — Die Expeditionen Karl's des Großen an der Lippe. — Der Hellweg. — Spätere Kriegszüge an der Lippe.

5) Die Völkersitze und Territorien an der Lippe. — Bructerer. — Cherusker. — Bructeri majores und minores. — Bructerergau. — Bisthum Paderborn. — Grafschaft Mark. — Verschiedene kleine Dominien. — Preussischer Regierungsbezirk Arnberg.

6) Geographische Position der Lippestädte: Paderborn, Lippstadt, Hamm, Dortmund, Unna, Soest, Dülmen, Castra Vetera, Lippemund, Wesel.

1) Hinblick auf die physikalische Gestaltung des westfälischen Busens.

Das niederrheinische Grauwacke- und Thonschiefergebirge endigt im Norden mit einer direct von Osten nach Westen gerichteten äußerst geradegestreckten Linie, welche zu gleicher Zeit fast genau die Wasserscheide und Grenzlinie des Ruhrgebiets und der ihr benachbarten Flußgebiete ist. *) In den Urzeiten war längs der Grenze dieses Gebirgs und längs des Laufes der Ruhr, der ganz mit ihr zusammenfällt, vermuthlich Meeresküste. Und wahrscheinlich mündeten die obere Ruhr, die Lenne, die Balme und die andern auf jenen Gebirgen entspringenden Ruhrzuflüsse selbständig in dieses Meer aus.

Dem nördlichen Plateaurande des rheinisch-westfälischen Grauwackegebirgs in seiner östlichen Ecke näherte sich ursprünglich eine große Keupermasse, die wie eine lange Bank sich mit ihrer Hauptlänge nach Nordwesten erstreckte, sich in dieser Richtung allmählig abschmälerte und endlich sich in der Nähe von Dsnabrück verlief. Diese Keuperbank ist nur wenig erhaben und mochte lange Zeit als eine submarine Bank von den Wogen des Oceans überfluthet sein. Sie bildet den ursprünglichen Hauptstamm derjenigen Gebirgsformationen, welche man jetzt den Dsning, den Teutoburgerwald, das Wesergebirge u.

*) Vergleiche die geognostische Karte des nordwestlichen Deutschlands von Hoffmann.

nennt, und welche sich von beiden Seiten, von Nordosten und von Südwesten her, an sie ansetzten.

Von Nordosten her wurde an dieser Keuperbank zuerst eine langgestreckte untere Mergelschicht der Juraformation angelegt, dann mit ihr parallel ein ebenso langgestreckter Streifen von Beseerkalkstein und Sandstein, und endlich ein ähnlicher Streifen von oberem Mergel der Juraformation.

Von Südwesten her wurde jene mittlere Keuperbank allmählig ganz ähnlich ausgepolstert. Zuerst mit einem Streifen von unterm Mergel, dann mit einem zweiten Streifen von oberem Mergel. Weiter mit einem sehr schmalen Streifen von Quadersandstein, der sich überall von der östlichen Ecke des Grauwackegebirgs in nordwestlicher Richtung fast ununterbrochen 20 Meilen weit verfolgen läßt. Alle diese Ablagerungen setzten sich allmählig an den Hauptstamm der Keuperbank und aneinander an, und bildeten dann, so sich vermehrend, diejenigen hohen Ränder dieser Bank, die über die Keupermasse selbst, welche zu ihrer Bildung Anlaß gab, hoch emporstanden, gleichwie die Dünen an der Küste von Holland über das niedrige Deltaland, das zu ihrer Entstehung den ersten Anlaß gab, und welche wir nun, wie gesagt, mit dem Namen Wesergebirge, Dsning, Teutoburgerwald &c. bezeichnen. Diese Ränder mochten mit der Bank zwischen ihnen sich erst allmählig und nacheinander aus dem Meere erheben, und standen endlich als eine langgestreckte nach Nordwesten gerichtete Halbinsel da, die im Südosten sich an die Masse der mitteldeutschen Gebirge an-

schloß und hier namentlich auch mit dem Ostende des oftgenannten Grauwackegebirgs verschmolz.

Jene Halbinsel bildete auf diese Weise mit dem Rande des Grauwackegebirgs einen weiten und großen Meerbusen, in dem sich die Fluthen des Oceans noch lange halten mochten, und in welchem sie dann auch ringsumher an den Ufern als äußerste Gebirgsräume ein schmales und höchst merkwürdiges Kreide- und Kreidemergelgebilde ablagerten.

Dieses Kreide- und Kreidemergelgebilde formirte sich allmählig längs der ganzen Küste des Busens herum. Es beginnt am Rhein neben der Ruhrmündung, zieht sich mit ziemlich großer Breite längs des Grauwackerandes nach Osten, füllt zum Theil das Innere des Busens aus und schmiegt sich dann in schmalem Saume längs des äußersten Randes jener nordwestlich gerichteten Halbinsel hin, deren ältere Formation es überall begleitet und an dessen nördlichster Spitze es endigt.

Im Süden längs des Grauwackerandes ist dieser Kreidesaum nicht nur am breitesten, sondern auch am höchsten aufgehäuft, und stellt sich als jener oft genannte, 1000 Fuß hohe Gebirgsdamm dar, der gegen die Ruhr hin schroff abfällt und gegen Norden, gegen die Ebene des Meerbusens zu, sich mit einer flachen Böschung allmählig ausebnet, und den wir den Haarstrang nennen. In Folge dieser Anhäufungen, die er selber veranlaßte, und in Folge anderer Ereignisse zog sich endlich der Ocean ganz aus diesem Meerbusen zurück, in dem Innern desselben eine Masse von flachem aufgeschwemmten Lande mit

allerlei Geschieben von mannichfaltigen Kreideniederschlägen, von zum Theil sumpfigem, zum Theil sandigem, zum Theil fettem marschigen Terrain zurücklassend. Und so entstand dann an der Stelle des Meerbusens jener historisch so vielfach merkwürdige Flachlandbusen, den wir den westfälischen Busen nennen können, und dessen Größe und Beschaffenheit wir hier nun in seinen Hauptzügen charakterisiren wollen.

Dieser westfälische Flachlandbusen wird der Hauptsache nach im Süden von der großen Masse des rheinisch-westfälischen Grauwackegebirgs und dem ihm parallelen Kreidegebirge des Haarstrangs umgrenzt, und dann im Osten und Nordosten von den mannichfaltigen jüngern Gebilden jener Halbinsel, die wir die osnabrückische oder teutoburger Halbinsel nennen könnten, umfaßt. Das nordwestliche Ende dieser Halbinsel läßt sich nicht so genau angeben. Der eigentliche Teutoburgerwald endigt zwar in der Nähe von Bevergern (östlich von der Stadt Rheine an der Ems) mit dem scharf sich in die Ebene ausspizenden Huxberge, „welcher“, wie Hoffmann sagt, „der letzte des Teutoburgerwaldes ist“, sowol in orographischer als in geognostischer Beziehung*); allein es beginnen nicht weit von diesem Punkte nach Westen wiederum einige felsige Höhen aufzusteigen, um in derjenigen Richtung, welche der Teutoburgerwald zuletzt angenommen hat, nämlich in westlicher, fortzustreichen. Dies

*) Hoffmann, „Das nordwestliche Deutschland“, Abth. I, S. 222 fg.

sind die Hügelgruppen von Rheine und Bentheim. „Fast in der Fortsetzung der Streichungslinie des Teutoburgerwaldes gelegen“, sagt Hoffmann, „könnten sie leicht als die äußerste westliche Spitze desselben angesehen werden, und haben auch wol dafür gelten müssen.“ Obgleich diese Auffassung in geognostischer Hinsicht unrichtig sein mag, so können wir sie doch in orographischer und historischer Beziehung als ganz wohl begründet gelten lassen. Denn wir mögen von Westen her aus den Niederungen von Holland, oder von Norden her aus den Moorgründen von Meppen kommen, so sind diese Hügel und Felsen von Bentheim und Rheine die ersten Höhen, die uns von der mehr oder weniger zusammenhängenden Masse der gebirgigen osnabrückischen Halbinsel begegnen, und ebenso erscheinen sie auch von dem Innern des westfälischen Busens von Süden her als die äußersten Ausläufer des ihn umringenden Höhenkranzes, der dort von dem Flusse Ems durchbrochen wird.

Halten wir demnach diese bentheimischen Hügel als den äußersten Punkt des Randes unsers Busens im Nordwesten fest, so stellen sich seine Proportionen ungefähr folgendermaßen dar. Von dieser nordwestlichsten Ecke bei Bentheim bis zu der südwestlichsten bei der Ruhrmündung ist die etwa 14 Meilen lange Basis des Busens, jenseit deren er im Nordwesten ganz mit den niederländischen Ebenen verschmilzt. Von der Mitte dieser Basis, etwa von der Gegend der Quellen der steinfurter Ahe aus, gegen Osten oder gegen Ost-südost in der Richtung auf Paderborn und Lippspringe gewinnen wir die

Centralachse dieses Busens, die etwa 20 Meilen lang ist. In der Richtung dieser Achse und zu beiden Seiten derselben verengt sich der Busen allmählig sehr regelmäßig von seiner ursprünglichen Breite von 14 Meilen an der Basis bis auf eine Breite von 10 und endlich von 7 und weniger Meilen, und endigt zuletzt gegen Osten im Innersten seines Winkels mit einer abgerundeten stumpfen Spitze. Man kann seine ganze Oberflächenausdehnung zu etwa 150 Quadratmeilen annehmen.

In Bezug auf die Gestaltung des Innern dieses westfälischen Busens kann man bemerken, daß er sich im Ganzen als eine einförmige Fläche darstellt, zu der man von Osten, von Nordosten und Norden, sowie von Südosten und Süden allmählig hinabsteigt.

Nur sehr wenige Partien erheben sich etwas über das allgemeine niedrige Niveau, und stellen daher kleine beachtungswerthe Hügelgruppen dar. Die merkwürdigsten derselben sind die, welche sich mit mehreren Unterbrechungen gleichsam wie eine Kette von Inseln auf der Basislinie des Meerbusens zwischen den beiden Vorbergen bei Bentheim und an der Ruhrmündung darstellen und die weite Mündung des Meerbusens gleichsam auf ähnliche Weise verbarricadiren zu wollen scheinen, wie Sandbänke und Dünenketten oft die Mündungen der Flüsse verbarricadiren.

Solche inselartige, breite und flachgewölbte Hügelmassen vor der großen Mündung des Busens sind im Süden die Höhen von Necklinghausen, die sich an das rheinische Schiefergebirge und das märkische Kohlen-

gebirge anschließen, weiter nördlich die Hügel bei Dülmen und Borken, und noch nördlicher die weiter ausgedehnten und waldigen Hügelmassen bei Koesfeld und Horstmar, für welche schon die Römer einen eigenen Namen (Mons Caesi) hatten, und die wir die Koesfelder Berge nennen können. Von diesen Bergen erreichen einige, z. B. der Baumberg bei Billerbeck und der Schöppingerberg bei Horstmar, eine Höhe von etwa 500 Fuß. Nördlich von diesem Mons Caesi gibt es noch einige ähnliche, aber kleinere Hügelgruppen, die sich dann an die Bentheimer Berge anschließen. Diese ganze Reihe von Hügelgruppen würde, wenn sie minder unterbrochen, mächtiger und höher wäre, den westfälischen Busen förmlich zu einem Binnenbecken abschließen. Bei ihrer geringen Mächtigkeit kann man diese Abschließung jedoch nur als in sehr geringem Grade bewirkt ansehen, muß aber doch diesen Grad in historischer Hinsicht immer beachten.

Im Innersten des Busens gibt es auch einige kleine bemerkenswerthe Höhengruppen, die in einem so überaus ebenen Lande in historischer wie in anderer Beziehung nicht ganz unbedeutend sind. Dergleichen sind fast gerade in der Mitte des Ganzen die Hügel von Stromberg, und dann in der Nähe des nördlichen Busenrandes die Hügelgruppe bei Hilten, der sogenannte Lär und Kleinenberg.

Auch ohne alle Wasserfäden würde der westfälische Busen bloß als ein weit ins Innere großer Bergmassen eindringendes Ebenenstück eine hohe Bedeutung für Völker-

bewegung, für Ansiedelung, militairische Expeditionen und Territorialentwicklung der Staaten gehabt haben. Von den minder fruchtbaren Höhen, die ihn umkränzen, würden seine fruchtbaren Niederungen von allen Seiten her bevölkert und bedeutende Städte hier gegründet worden sein. Bei Wanderungen und Heeresmärschen würden die östliche Spitze dieses Busens die Gebirgsvölker des Innern immer aufgesucht haben, um sich in der Längenausdehnung des Busens oder längs seiner flachen Seite bequemer und rascher fortzubewegen. Ebenso würde man, auch ohne in diesen Richtungen ausgebildete Flußlinien, vom Rhein her die Spitze der rheinisch-westfälischen Gebirgsmasse umgangen und den westfälischen Busen zur Fortsetzung der Bewegung nach Osten benützt haben. Doch mußten durch die Art und Weise des Wasserablaufs in diesem Busen und durch die Ausbildung von Flüssen in diesen Richtungen jene Völkerströmungen noch um so mehr an die in dem Busen eröffnete Verkehrsbahn gefesselt und im Einzelnen in ihren Bewegungen dadurch bestimmt werden.

In Bezug auf Flußbildung hat der westfälische Busen zunächst das Eigene, daß zu seiner Spitze keine bedeutenden Flüsse aus dem Innern durchbrechen, wie dies sonst bei vielen ähnlichen Busen häufig ist, wie denn z. B. in der Spitze des bonn-kölnischen Busens der Rhein durchbricht, wie in dem leipziger Flachlandbusen die Saale und Unstrut hervortreten. Zwar nähert sich die Weser der südöstlichsten Spitze jenes Busens bedeutend unterhalb Minden in der Gegend von Karlstadt, und die westliche Wendung, welche sie hier nimmt, scheint gerade

auf diese Spitze hinzuzielen. Doch tritt hier zwischen die Busenspitze und Weser ein merkwürdiges Plateau, das Hoffmann die „paderbornsche Hochfläche“ nennt, und das mit schroffem ununterbrochenen Abfalle gegen die Weser abfällt und diese zu einem nördlichen Laufe zurückweist.

Dieses Plateau und überhaupt die beiden Reihen der den westfälischen Busen umschließenden Höhen, sowol der Haarstrang nach Süden, als der Dsning oder Teutoburgerwald nach Nordosten, sind im Ganzen so vollkommen abgeschlossene Dämme und Umsäumungen, daß sie auf ihrer ganzen, beinahe 40 Meilen betragenden Ausdehnung nicht ein einziges mal von einem bedeutenden Flusse von außen her durchbrochen sind. Vielmehr werden von ihnen alle sich von außen her nähernden Flüsse, im Süden die Ruhr und ihre Nebenflüsse, die Möhne, Lenne &c., im Osten und Norden die Weser, die Haase &c. zurückgewiesen, während umgekehrt nach dem Innern des Beckens nur die unmittelbar von den wasserscheidenden Höhen herabrinneuden Flüsse aufgenommen werden. Der ganze Busen bildet also ein völlig isolirtes Wassersystem für sich.

Die Hauptzüge der Gestaltung dieses Systems bestehen darin, daß alle dem Busenrande entquellenden Gewässer zunächst die Richtung auf die mittlere Achse des Busens nehmen. So schüttet der Teutoburgerwald eine Menge kleiner Flüsse nach Süden und Südwesten hinab. So kommen alle kleinen Flüsse aus dem innersten Busenwinkel westlich gerichtet hervor, und so laufen alle kleinen Flüsse des Haarstrangs in sehr regelmäßigen

parallelen Linien nach Norden und Nordwesten abwärts. Es scheint also, als wollten sie allesammt sich zu einem gemeinsamen großen Centralströme vereinigen. Doch tritt dieser Vereinigung in der Mitte des Busenbeckens eine Spaltung entgegen, die durch eine schwache Erhebung der mittlern Beckenachse gebildet wird und zu beiden Seiten zwei gleich ausgezeichnete Tiefenlinien oder Furchen entstehen läßt.

Die nördliche dieser Furchen geht mehr mit der Streichungslinie des Teutoburgerwaldes parallel, und in ihr sammeln sich die Gewässer zu dem Flusse der Ems. Die südliche aber läuft mit dem Haarstrang und dem rheinischen Schiefergebirge parallel, und in ihr sammeln sich die Gewässer zu dem Flusse der Lippe.

Diese beiden Flüsse nehmen alle Gewässer der innersten Hälfte des Busens auf und vertheilen sie zu gleichen Theilen in ihren beiden Adern, sodasß die Wasserscheide zwischen ihnen ungefähr mit der Centralachse des Busens zusammenfällt. Demehr sich beide Flußlinien der breiten Mündung des Busens nähern, desto weiter laufen sie, immer mehr divergirend, auseinander, ebenso wie die sie in Norden und Süden begleitenden Höhenzüge. Beide brechen durch die von uns oben bezeichnete Reihe von niedrigen Höheninseln, die den Busen an seiner Basis fast beckenartig abschließen, hindurch, die Lippe bei Haltern, die Ems bei Rheine. Und da die Ems nach diesem Durchbruche sich nun völlig einer directen Abdachung nach Norden hingibt, die Lippe aber nach dem Durchbruche wie zuvor direct westlich fortfließt, so

gehen ihre Richtungen darnach völlig auseinander. Die Lippe fällt westlich als Nebenfluß in den Rhein, die Ems als selbständiger Fluß nördlich in die Nordsee.

Die verschiedenen Gewässer, die auf den niedrigen, die Mündung des Busens erfüllenden Höhenketten entspringen, auf den breiten Hügelmassen von Necklinghausen, von Dülmen, von Koesfeld, von Billerbeck, von Horstmar, von Steinfurt, von Bentheim u., fließen ebenfalls zum Theil der Lippe, zum Theil der Ems zu. Zum Theil aber rinnen sie zu eigenthümlichen größern Flußsystemen zusammen, welche selbständig ihren Weg fortsetzen und den verschiedenen Nebenabdachungen des Landes nach Westen und Nordwesten folgen. Solche besondere aus der großen Mündung unsers Busens neben der Ems und neben der Lippe hervorbrechende Flußsysteme sind: im Süden der Lippe die Emscher, im Norden der Lippe zwischen ihr und der Ems die Alte Yffel mit der Na, die Berkel und die Bechte mit der steinfurter Ahe.

Diese in ihrer Quellengegend unserm Busen noch angehörigen Flußlinien bezeichnen gleichsam die Fortsetzung der Abdachung dieses Busens gegen die niederländische Ebene, und ihre Thälrinnen sind selbst als Fortsetzungen der innerhalb des Busens angespannenen Terrainvertiefungen zu betrachten. Die Emscher läuft wie die Lippe direct nach Westen dem Rheine zu. Die Alte Yffel mit der Na richtet sich etwas mehr nach Westnordwest und mündet am Ende in den Arm des Rheins, der die Yffel genannt wird. Die Berkel läuft in ihrer obersten Hälfte ganz nordwestlich und setzt auch diese Richtung, mit dem

Rheinarm Iffel verbunden, bis zur Zuydersee fort. Die Bechte mit der steinfurter Ahe läuft nordwestlich in ihrer obersten Hälfte und schließt sich darin schon mehr der Ems an, welche sich dann von der Stadt Rheine aus, wie gesagt, ganz nördlich wendet.

Wenn man auf diese Weise alle jene Flußlinien bis zu ihren Mündungen verfolgt, so könnte man demnach sagen, daß im Innersten des westfälischen Meerbusens in seinem östlichsten Winkel eine Abdachungsweise und ein Gewässerablauf beginne, die sich der Hauptsache nach in westnordwestlicher Richtung in einer mittlern Achse bis zur Zuydersee forterstrecken, die aber, zu beiden Seiten nach Norden und nach Westen abzweigend, allmählig auf der einen Seite bis zum Dollart, auf der andern Seite bis zum Scheldebusen mit den allgemeinen Abdachungsnuancen der norddeutschen Ebene zusammenschmelzen. Will man sich eines Bildes bedienen, so kann man sagen, daß die gesammten von uns genannten Flüsse, die Emscher, Lippe, Alte Iffel, Berkel, Bechte, Ems, aus dem westfälischen Busen hervorquellen wie ein breiter Büschel von Pflanzen aus einem engen Blumentopfe, in dessen untersten Boden ihre Wurzeln mehr oder weniger tief hinabreichen.

Es ist offenbar, daß durch eben dieses gemeinschaftliche Hervorquellen aus einem und demselben durch Gebirge zusammengehaltenen Erdoberflächenabschnitt die sämtlichen genannten Flüsse ganz denselben Schicksalen im Großen anheimfallen mußten, und zwar insbesondere in ihrem obern Laufe, so weit sie noch nahe zusammenfließen und so weit sie noch

durch dieselben Gebirge zusammengehalten werden, weniger oder gar nicht in ihrem untern Laufe, wo ihre Linien divergiren und die Schranken der Gebirge zu wirken aufhören.

Alle politischen Umwälzungen und Erschütterungen, welche in den Niederlanden ihre Entstehung hatten, flutheten auch längs jener Ströme in den westfälischen Busen, wenn auch nur mit ihren äußersten Fluthwellen, hinein.

Eine der niederländischen verwandte germanische Bevölkerung dringt längs des Rheins, der Yffel, Bechte, Ems mehr oder weniger tief in diesen Busen hinein. Vom Niederrhein kamen die Römer in diesen Busen hinauf und machten ihn mit Hülfe der ihnen befreundeten Bataver und Friesen vom Rhein und von der Ems her, sowie auch auf der Lippe hinaufschiffend bis zu den Quellen der Lippe, wenigstens für eine kurze Periode römisch. Der Aufstand des Civilis gegen die Römer riß auch die Völker im westfälischen Busen an der Lippe und Ems mit fort, sowie später der Frankenbund an der Saale und im rheinischen Ripuarien eben diese Völker in seine Wirbel zog. Im Anfange des Mittelalters drang das Christenthum vom Niederrhein in diesen Busen vor, und derselbe ging ganz in der niederrheinischen Provinz des Erzbischofs von Köln auf. Auch griffen in den Niederungen des Niederrheins wurzelnde Staaten mehr oder weniger weit hinein, so die Territorien der cleveschen, geldernschen, bentheimischen Fürsten. In den Einfällen der Normannen, die sich in den Niederlanden festgesetzt hatten und von da aus alle Städte der Ebene bis an den Rand der Gebirge, so weit sie

schiffen konnten, verwüsteten, sowie später in der Verbreitung der Reformation und der Anabaptisten von Holland aus nach Münster, und in manchen andern von da ausgehenden und sich ins westfälische Land fortsetzenden Erschütterungen, können wir die Folgen des natürlichen breiten Zusammenhangs dieses Busens mit den batavischen oder rheinischen Tieflanden erblicken.

Ebenso aber und zwar in noch höhern Grade mußte das ganze Busengebiet, das gleichsam wie ein ebener Flachlandkeil in das Innere der nieder- und mitteldeutschen Gebirge eindringt, von Süden, Osten und Norden oder von dem eigentlichen Deutschland her in seinen Schicksalen bestimmt werden. Die Völker des deutschen Nordens, der Ems und untern Weser, und ihre Bewegungen konnten leicht die schmalen Gebirge, welche sie von jenem Busen trennten, überfluthen. Der ganze Busen erhielt daher der Hauptsache nach eine Bevölkerung, welche sich in Sitte, Sprache und Wesen sehr innig an sie angeschlossen. Auch die Völker der Berg- und Hügellandschaften, selbst an der mittlern und obern Weser, mußten sich häufig veranlaßt fühlen, zu dem innersten östlichen Winkel jenes fruchtbaren Busens vorzudringen und sich mit seinen Bewohnern in Verbindung zu setzen. Und so wurden diese denn schon in den ältesten Zeiten mit in das Bündniß der Cherusker an der Weser, sowie später in das der Sachsen, denen sie der Hauptsache nach selber am Ende beigerechnet wurden, verflochten.

So fanden auch häufig Gebietsvermischungen verschiedener Territorien innerhalb des Busens mit solchen, die

außerhalb desselben im Osten und Norden der ihn umgrenzenden Gebirge lagen, statt. Die Gebiete der Bischöfe von Paderborn und Osnabrück, der Fürsten und Grafen von Tecklenburg, Ravensberg, Lippe, Mark und andere Landschaften griffen von Norden, Osten und Süden sowol in den westfälischen Busen hinein, als auch über diesen in die benachbarten Gebirgsländer hinüber. Endlich auch verblieb der ganze westfälische Busen mit allen in ihm zusammengefaßten Flüssen, mit den sämtlichen ihn auf drei Seiten umgebenden Landstrichen, mit denen er verwachsen war, fast immer dem deutschen Reiche und dem Gebiete des deutschen Volkes und Bundes und fiel nicht, wie später die rheinischen Niederlande, von diesem ab.

Bei alle diesem Andringen und Einströmen und bei dieser vielfachen Abhängigkeit von außen hat sich aber doch auch immer innerhalb jenes Busens ein eigen- thümliches und selbständiges Leben entfaltet, und es hat sich derselbe sowie als ein gesonderter Erdoberflächenabschnitt so auch zu allen Zeiten mehr oder weniger als ein gesondertes politisches und ethnisches, in sich gleichförmiges und verbundenes und von der ganzen Umgebung verschiedenes Ganze dargestellt, hat seine eigenen Völker- oder Volksstammnuancen beherbergt oder erzeugt, seine eigenen bloß auf seinen Umfang beschränkten Staatsterritorien, sowie seine eigenen von ihm ausgehenden und nicht über seine Grenzen hinausströmenden geistigen und politischen Erschütterungsherde gehabt. Und zwar gilt dies insbeson- dere von dem eigentlichen westfälischen Busen innerhalb derjenigen natürlichen Grenzen, die wir ihm oben gegeben

haben, innerhalb des Haarstrangs und des Teutoburgerwaldes und jener die westlichsten Spizen dieser Gebirge verbindenden insularischen Höhengruppen längs der Busenbasis, mit Ausschluß der weitem Ausbranchung und Verschwimmung des Busens im Westen dieser Basis.

Schon in den ältesten Zeiten finden wir innerhalb dieser Grenzen ein eigenthümliches deutsches Volk, das große und oft genannte Germanenvolk der Bructerer, die den ganzen Busen ausfüllten, längs der Lippe und Ems ab- und aufwärts und innerhalb der Quellgebiete der kleinen Flüsse Alte Yffel, Berkel, Bechte und Na saßen. Ihr Gebiet, dessen Ausdehnung und Grenzen auch für viele spätere Verhältnisse maßgebend und wie diese auf die Naturgrenzen des Landes gebaut waren, erstreckte sich an der Lippe und Emscher bis da hinab, wo diese Flüsse ganz aus den Grenzhügeln des Busens in die nieder-rheinische Ebene hinaustreten, und wo daher die Sige der rheinischen Ufervölker, hier der Usipeter, begannen. Ebenso ging es an der Ems hinab bis in die Gegend von Rheine, d. h. bis zu dem Durchbruch des Flusses aus dem westfälischen Busen oder Binnenbecken, wo das Gebiet der Amsivarii (Bewohner der mittlern Ems) anfing. Gegen Westen hielt es sich innerhalb der hier den Busen beckenartig abgrenzenden Hügelmassen und hörte gegen die Anwohner der untern Yffel, Bechte und Berkel, gegen die Chamaber, Salier und Tubanten da auf, wo jene Flüsse das Hügelland des westfälischen Busens verlassen und ganz in die Niederungen um die Zuydersee herum hinaustreten.

Gegen Süden hatten die Bructerer das ganze Flußgebiet der Emscher und Lippe inne, bis an die Wassergrenzen der Ruhr hinauf, bis auf die Höhen des Haarstrangs, jenseit dessen an der Ruhr die Sigambrier wohnten, und im Norden ebenso das ganze Flußgebiet der Ems bis zur Wasserscheide auf dem Höhenkamm des Teutoburgerwaldes. Gegen Osten saßen sie ebenfalls längs der ganzen Ruhr und Lippe aufwärts. Nur das äußerste Quellengebiet dieser Flüsse, der östlichste Winkel des Busens, war von einem cheruskischen Stamme besetzt, sowie denn dieser äußerste Winkel auch später häufig besondern Territorien anheimfiel, was, wie ich bei Betrachtung der Lippe weiter ausführen werde, auch auf seiner natürlichen Beschaffenheit beruhte.*)

Das ganze Beckenland der Lippe und Ems ging später ungetheilt in dem Sachsenbunde auf und wurde das Hauptstück derjenigen Branche der Sachsen, welche die „westlichen Sachsen“ oder die „Westfalen“ genannt wurden. Diese Westfalen grenzten im Westen gegen die salischen und ripuarischen Franken ganz innerhalb der alten Grenzlinie des Bructerergebiets längs des Rheinuferlandes und der den Busen schließenden Hügelgruppen. Es ist dies eine Grenze, die zu allen Zeiten sich bedeutungsvoll gezeigt hat. Längs derselben schied sich der kölnische Sprengel von dem des Bischofs von Utrecht, sowie auch jetzt noch das eigentliche Deutschland und die

*) Wir sind hier natürlich ganz den Resultaten des bekannten Werkes von Ledebur über das Land der Bructerer gefolgt.

holländischen Niederlande hier sich scheiden. Auch in die kölnische Provinz wurde der ganze westfälische Busen innerhalb seiner natürlichen Ausdehnung ungetheilt aufgenommen. Später nahm das Fürstenthum des Bischofs von Münster wo nicht das Ganze doch wenigstens das Hauptstück des Ganzen ein. Unter Napoleon wurde das ganze Land auf kurze Zeit an das Kaiserthum Frankreich und unter die von Napoleon großgemachten Großherzogthümer Berg und Darmstadt, sowie an das Königreich Westfalen vertheilt. Seit den Ereignissen und Tractaten von 1813—1816 aber ist der ganze westfälische Busen fast wie zur Zeit der Bructerer wieder als ein Zusammengehöriges aufgefaßt und ist seiner gesammten Ausdehnung unter dem Scepter eines Königs und Staates, nämlich des preussischen, vereinigt worden. Preußen umfaßt hier im Norden den ganzen und der Hauptsache nach auch nur diesen großen Busen zwischen dem Teutoburgerwalde und dem Haarstrang. Im Nordwesten geht es ganz genau bis zu den Naturgrenzen, welche auch die alten Grenzen der Bructerer gegen die salischen Franken und die alten deutschen Reichsgrenzen gegen die Niederlande waren, vor, d. h. im Emsthale bis an das Felsenriff und die Flußenge bei der Stadt Rheine und bis an die bentheimer Berggruppe, an den kleinen Flüssen Bechte, Na, Berkel, Ahe und Alte Yffel bis da, wo sie das den Busen hier halb verschließende Hügelland ganz verlassen. Ueber den Teutoburgerwald geht es ausnahmsweise nur an zwei Stellen um ein Weniges hinaus, einmal in der Richtung nach Minden, und dann in der

Richtung von Paderborn, wo es noch das hier im Osten vorliegende paderbornsche Plateau umfaßt.

Dies mag ungefähr genügen, um zu beweisen, daß der von uns betrachtete Flachlandbusen, wie er ein natürlich vielfältig verschlungenes Ganze darstellt, so auch zu allen Zeiten mehr oder weniger als ein politisches Ganze erscheint. Wir wollen nun zu der Betrachtung der einzelnen physikalischen und politischen Abtheilungen übergehen, aus denen er sich gegliedert zeigt, und die, wie überall so auch hier, insbesondere durch die verschiedenen Flußsysteme, zu denen die Gewässer der Gegend zusammenfielen, bestimmt und bedingt wurden.

Von allen diesen Flüssen sind uns hier bei Betrachtung des deutschen Rheinsystems die Emscher und Lippe, die dem deutschen Niederrhein ganz zufallen und auch ganz dem deutschen Vaterlande angehören, besonders wichtig. Die Alte Yffel, die Berkel, die Bechte 2c. vereinigen ihre Gewässer ganz oder zum größten Theil mit denen des holländischen Rheins, berühren den deutschen Boden bloß in ihrem Quellenlaufe, und wir müssen sie daher bei der Betrachtung des Rheindeltas untersuchen. Die Ems bildet ein unabhängiges Flußsystem für sich, und ihre specielle Darstellung gehört also nicht zu unserer Aufgabe.

2) Die Emscher.

Wie die kleinere Wied zwischen der größern Lahn und Sieg, und wie die kleinere Wupper zwischen der größern

Sieg und Ruhr in der Mitte steht, so steht auch die kleinere Emscher (Emschar, Embscher oder Emsche) zwischen den bedeutendern Flüssen Ruhr und Lippe in der Mitte.

Sie empfängt ganz ähnlich wie die Ruhr selbst, deren Bild sie im Kleinen wiederholt, ihre Hauptzuflüsse aus Süden, bildet ihren Hauptkanal längs eines nördlich entgegnetretenden Höhenfaums, der Berge von Necklinghausen, aus, empfängt von diesen Bergen nur unbedeutende Zuflüsse und mündet in einer Entfernung von circa acht Meilen von ihrer äußersten Quelle zwischen Ruhr und Lippe in den Rhein aus. Da sie sehr kurz, sehr wenig mächtig, wasserarm und nicht schiffbar ist, so hat sie als Wasserfaden im Ganzen nicht stark auf die Lenkung des Verkehrs und die Strömung der Völker, auf die Bestimmung der Staatsgrenzen und der Ansiedelungspunkte der Menschen eingewirkt.

Die beiden großartigen benachbarten Naturphänomene, zwischen denen die Emscher in der Mitte lag, die Gebirgslinie des Haarstrangs, die flache Böschung dieses Gebirgs und der Stromfaden der Lippe, bestimmten hier fast Alles, und die Emscher spielte dabei nur eine sehr secundäre Rolle. Die Bedeutung, welche ihr Gebiet als Schauplatz wichtiger Ereignisse und volkreicher städtischer Ansiedelungen erhielt, hatte dasselbe nicht durch sich selbst, sondern nur als Nachbarfluß der Lippe, und man kann fast sagen als ein Theil des Lippegebiets, und wir können daher dies Alles nur erst bei Untersuchung dieses Flusses in helles Licht setzen. Es gab nie ein großes Territorium und ein bedeutendes Volk, bei dessen Grenzbestimmung

die natürliche Begrenzung des Emschergebietes zum Grunde gelegt wäre. Vielmehr ging dieses System in allen den durch Lippe, Ruhr und Haarstrang bewirkten Abtheilungen, so zu sagen, auf. Nur bei den Abtheilungen kleinerer Gebiete, kleinerer Fürstenthümer und engerer Kreise hat die Emscher eine Rolle gespielt.

In dem Quellengebiete der Emscher erwuchs die freie Reichsstadt Dortmund, deren Gebiet sich längs dieser Quelle und zwischen der Emscher und Lippe hinzog. An dem mittlern Laufe der Emscher, in dem waldigen Hügellande zwischen ihr und der Lippe, stifteten die Erzbischöfe von Köln ein kleines Dominium: die Grafschaft oder das „West Necklinghausen“, dessen südliche Grenzen durch den Flußlauf 10 Stunden weit lange festgehalten wurden. Die Emscher schied diese Grafschaft Jahrhunderte lang von dem Territorium der Grafen von Mark und dem der Abtei Essen, die auf der linken Seite des Flusses lagen.

Das Mündungsstück der Emscher fiel wie das Mündungsstück aller Flüsse auf der rechten Seite des Niederrheins den ripuarischen Territorien anheim. Es gehörte zuerst zu der Reichsherrlichkeit von Dinslaken, dann mit diesem seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts zum Herzogthum Cleve.

Wir wollen aus den angezeigten Gründen die Beurtheilung der Lage der bedeutenden Städte und Straßen im Emschergebiete mit denen im Lippegebiete zusammenfassen.

3) Untersuchung des Laufs der Lippe.

Die Lippe (Lippia) ist der größte, bedeutungsvollste und aus der Geschichte berühmteste von allen Nebenflüssen auf der rechten Seite des deutschen Niederrheins.

Sie entwickelt sich im entferntesten und innersten Winkel des westfälischen Busens aus einer Menge von Quellen, die auf dem Teutoburgerwalde (in dieser Gegend auch Egge oder Lippischer Wald genannt) entspringen und auf der geneigten Ebene, die sich am Rande dieses Gebirgs erhebt, rasch nebeneinander her hinablaufen. Diese Quellen kommen aus einem weiten Umkreise von 20 Stunden aus Nordosten, Osten, Südosten und Süden heran und fließen in der Nähe der Stadt Paderborn bei Neuhaus zusammen, und hier bei Neuhaus und Paderborn ist der Anfang der eigentlichen Ausbildung des Lippestromes anzunehmen.

Der bedeutendste und auch durch seine Richtung eigenthümlichste jener Quellenzuflüsse der Lippe ist die Alme, die aus Süden von dem östlichen Ende des rheinischen Schiefergebirges herabkommt. Sie ist weit länger und hat auch viel größere Nebenweige (die Na, die Altenau) als die andern Quellenflüsse der Lippe. Sie verdiente daher auch den Hauptnamen der Lippe; doch hat man ihr diesen entzogen und ihn einem kleinern bei Lippsspringe entspringenden Quellenflusse gegeben, weil dieser sich der westlichen Hauptrichtung des ganzen Flußsystems mehr anschloß, während die Alme durch ihre nördliche

Richtung sich mehr isolirte. Die Alme ist neben der gleich zu erwähnenden Stever der bedeutendste Nebenfluß, den die Lippe überhaupt aufnimmt, da dieselbe im Uebrigen durchweg nur kleine Nebenflüsse hat.

Von Paderborn und Neuhaus abwärts bis Lippstadt fließt die Lippe noch ziemlich schnell. Sie hat 20 Fuß Fall auf die Meile. *) Es treten bei diesem Punkte aber mehre Veränderungen im Flusse ein. Zuerst ist hier bei Lippstadt ihre Wassermasse durch kleine Zuflüsse so bedeutend vermehrt, daß der Fluß von diesem Punkte an den ersten Grad seiner Schiffbarkeit erreicht, indem er vorzüglich nun auch ruhiger als bisher fließt und den Charakter eines Ebenenflusses annimmt. Ganz nahe bei Lippstadt mündet die Glenne mit dem Hausten und der Liesens ein. Der Quellenbach der Glenne, der Hausten, hat seine Quelle ganz nahe an der Lippe selbst und kommt wie sie von dem wüsten Felde der Senne herab. Man kann sagen, daß die Wüstenei der Senne und ihre Fortsetzung in dem Bruche der sogenannten Storcksheide sich bis in die Gegend von Lippstadt auf dem rechten Ufer des Flusses hinabziehen und dann hier ihr Ende nehmen, indem nun weiter unten eine anmuthige Hügel-landschaft beginnt. Auch von Süden her greift das Gebiet der Alme noch weit bis Lippstadt vor. Und dies Alles zusammengenommen bestimmt mich, bei Lippstadt die natürliche Grenze des Quellengebiets oder des obern Abschnitts der Lippe anzunehmen.

*) Siehe Hoffmann, a. a. D., S. 225.

Ich werde weiter unten zeigen, wie auch von den Völkern, Staaten, Feldherren, Staatsmännern hier immer ein politischer Abschnitt gemacht wurde.

Von Lippstadt an setzt die Lippe ihren Lauf, ohne größere Nebenflüsse aufzunehmen und ohne bedeutende Flußwinkel zu bilden und indem auch auf beiden Seiten des Flusses das Terrain so ziemlich eine gleichartige Beschaffenheit beibehält, acht Meilen weit bis Lünen fort. Hier bei Lünen, wo sie in westsüdwestlicher Richtung ankommt, in nordwestlicher Richtung weiter geht, macht sie den ersten bedeutungsvollen Winkel. In der Spitze dieses Winkels empfängt sie zugleich einen nicht ganz unwichtigen Nebenfluß, die Seseke, und erreicht von hier an einen erhöhtern Grad von Schiffbarkeit; sie kann von hier an bis zur Mündung mit größern Schiffen befahren werden. Diese Gründe bestimmen uns, hier bei Lünen das mittlere Stück der Lippe und des Lippegebiets als beendigt und die untere Lippe als beginnend anzusehen.

Auf der rechten Seite der mittlern Lippe kommen gar keine irgend wichtige Nebenflüsse hinzu. Vielmehr sind die Zuflüsse alle äußerst kurz und die Wasserscheide des benachbarten Emsgebiets immer in der Entfernung weniger Stunden. Auch ist das Gebiet der Lippe hier überall von gleichmäßiger Beschaffenheit, ein fruchtbares Hügelland. Auf der linken Seite bleibt auf dieser Strecke das Land ebenfalls ganz gleichartig, eine äußerst fruchtbare zum Fuße des Haarstrangs allmählig aufsteigende Ebene. Doch mündet auf dieser Seite ungefähr in der

Mitte des Laufs der mittlern Lippe ein bedeutender Nebenfluß, nämlich die Ahse, die beinahe fünf Meilen lang ist und der Lippe eine Menge Gewässer des Haarstrangs zuführt. Da die Lippe in der Gegend der Einmündung der Ahse, bei Hamm, zu gleicher Zeit einen einigermaßen markirten Flußwinkel bildet, indem sie aus westnordwestlicher Richtung in westsüdwestliche übergeht, so kann man hier eine Unterabtheilung der mittlern Lippe festsetzen und sie in das obere und untere Mittelstück zerfallen lassen.

Bei Lünen am Ende der mittlern Lippe ist der südlichste Punkt, den die Lippe überhaupt erreicht. Dieser Punkt correspondirt mit dem südlichsten Winkelpunkte der Ruhr bei Hagen oder Herdeke, den wir auch als den Endpunkt der mittlern Ruhr festgesetzt haben, und wir müssen dabei wiederholt auf den Parallelismus des Laufs beider Flüsse aufmerksam machen. Wie die mittlere Lippe mit einer schwachen Ausweichung gegen Norden bei Lünen sehr weit südlich hervortritt und nun, sich wieder mehr nach Norden schwingend, hier bei dem gleichzeitigen Eintritt größerer Schiffbarkeit endet, so kommt auch die mittlere Ruhr mit einer leichten Ausweichung gegen Norden bei ihrem südlichsten Winkelpunkte in die Nähe von Hagen und Herdeke, endigt hier und geht mit größerer Schiffbarkeit und mit einer Biegung nach Norden zur untern Ruhr über. Und sowie die Senne aus Südosten bei Herdeke zur Ruhr kommt, so kommt ebenso aus Südosten die Seseke bei dem Winkel von Lünen zur Lippe. Beide Punkte, sowol der von Lünen an der Lippe, als

der von Hagen oder Herdeke an der Ruhr, werden einander noch ähnlicher durch ihr beiderseitiges Verhältniß zu zwei Nachbarflüssen. Ich zeigte oben, wie die Linie des Düffel-Wupperthals auf den Punkt Hagen-Herdeke an der Ruhr hinführe. Auf ganz ähnliche Weise führt die Linie des Nachbarflusses Emscher auf Lünen an der Lippe hin und endigt ganz in seiner Nähe. Die Emscherlinie setzt sich hier mit der mittlern Lippe gleichsam als ihre Verlängerung ebenso zusammen wie die Düffel-Wupperlinie mit der mittlern Ruhr; und so wie die mittlere Ruhr von Hagen-Herdeke aus dadurch gleichsam zwei Mündungen zum Rhein hinab bekommt, eine südwestliche Mündung durch die Wupper-Düffel und eine nordwestliche durch die untere Ruhr, so bekommt auch die mittlere Lippe von Lünen an gleichsam zwei Mündungen oder Arme zum Rhein, einen durch die Emscher und einen durch die untere Lippe.

Die untere Lippe setzt von Lünen an nun wiederum ihren Lauf ohne bedeutende Winkel, der Hauptsache nach in westlicher Richtung, 10 Meilen weit bis zu ihrer Mündung in den Rhein fort. Sie ist auf dieser ganzen Strecke gleich schiffbar, ohne Felsen in ihrem Bette und ohne Gebirgseinschnitte zu ihren Seiten, auch ohne große Zuflüsse. Sie ist demnach im Ganzen als ein einiges und ungetrenntes Hauptstück aufzufassen. Durch kleinere Flußbiegungen und andere Umstände werden aber Nebenabschnitte bewirkt, welche die Beachtung des Historikers verdienen. Zuerst schwingt sich die Lippe von Lünen aus um die Berggruppen von Necklinghausen herum, die

sie auf einem direct nordwestlichen Laufe zur Linken läßt. In der Entfernung von vier Meilen, bei Haltern, verändert sie diesen Lauf und wendet sich, ziemlich scharf absetzend, nach Westsüdwest herum. In dem Scheitelpunkte des entstehenden Winkels mündet zugleich der zweite bedeutende Nebenfluß der Lippe, die Stever, aus, und wir gewinnen hierdurch also den ersten Abschnitt der untern Lippe. Die Stever besteht aus mehreren Flußzweigen, welche die Gewässer des dülmener Hügellandes herbeiführen.

In einem weiten sandigen Thalgrunde zwischen den Enden der Hügelgruppen von Dülmen und Necklinghausen fließt nun die Lippe noch drei Meilen von Haltern bis Dorsten fort. Hier hört dieser weite sandige Thalgrund sowie auch die Hügelbegleitung zu den Seiten auf. Die Lippe tritt aus dem hügeligen Sandlande in die fruchtbaren Rheinthalebenen hinaus, indem sie zugleich bei Dorsten auch wieder ihre westsüdwestliche Richtung in eine direct westliche verändert. Man kann daher von Dorsten an das Mündungsstück der untern Lippe, die nun nach einem Laufe von vier Meilen, bei Wesel, in den Rhein fällt, beginnend annehmen.

Aus diesem Ueberblick der Gliederung des Lippe-systems zeigt sich demnach, daß die Lippe im Ganzen ein äußerst geradliniger, ziemlich direct von Osten nach Westen gerichteter Fluß mit einem sehr langen und schmalen, wenig gekrümmten und wenig verzweigten Gebiete ist. Das von dem Lippegewässer zu einem hydrographischen Ganzen verwebte Erdoberflächenstück hat im Durchschnitt

eine sich ziemlich gleichbleibende Breite von 4 Meilen und eine Länge von 22 Meilen, mithin eine Oberflächengröße von nicht ganz 100 Quadratmeilen.

Die andern Stromgebiete, an die es grenzt, sind im Norden die Gebiete der Alten Yffel, der Berkel und Bechte, alsdann das der Ems, im Osten die Gebiete der Diemel und einiger andern Zuflüsse der Weser, im Süden die der Ruhr und der Emscher, im Westen die Rheinlinie.

Die erstgenannten Flüsse: Alte Yffel, Berkel, Bechte, sind im Ganzen unbedeutend. Ohnedies sind sie durch viele breite Sandhügelgruppen von der Hauptlinie der Lippe geschieden. Es knüpfen sich daher durch sie keine wichtigen Combinationen an. Das Wichtigste ist das Verhältniß der Stellung des Lippegebiets zu den Gebieten der Weser und des Rheins, alsdann ihr Verhältniß zu den Gebieten der Ruhr und Ems.

Auf der Rheinlinie steht die Lippelinie beinahe senkrecht und ebenso auch auf der Linie der Hauptader der Weser, die mit dem Niederrhein parallel läuft und der sich die Lippe (bei ihrer Quelle bis auf eine Distanz von vier Meilen, bei dem Punkte ihrer ersten Schiffbarkeit bis auf acht Meilen) nähert. Da es im Norden der Lippe keine Rhein Nebenflüsse mehr gibt, die weit nach Osten hinausgriffen, und da die Nebenflüsse im Süden (Ruhr, Wupper, Sieg) viel kürzer sind, sehr weit von der Weserlinie zurückbleiben und außerdem in großen Hügel- und Gebirgsmassen versteckt sind; da aber das Lippegebiet sich weit und breit bis zu den Quellen hinauf durch ebenes Land erstreckt, da sie demnach seit

alten Zeiten weit hinauf schiffbar*) und zu beiden Seiten immer sehr gangbar und wegsam war, sich als ein sehr wenig coupirter, äußerst passirbarer Terrainstreifen zwischen Weser und Rhein darstellte, so erhellt daraus die große Bedeutung der Lippe als die vornehmste Waaren- und Völkerbahn, als der mächtigste commercielle und militairische Naturkanal zwischen Weser und Rhein. Diesem Verhältnisse vorzugsweise hat das Lippeland seine historischen Erinnerungen, seine politische Bedeutung, seinen uralten Ruhm, seinen blühenden Handel, seine Verwüstungen und seine stets wieder aufblühenden Städte zu verdanken.

Doch ist auch die Stellung der Lippelinie zur Ems von Bedeutung. Die Ems fließt in ihrem obern Laufe der Lippe sehr nahe und hält sich beinahe parallel mit ihr bis ungefähr in die Gegend von Münster. Beide Flüsse haben daher auch bis dahin vielfache Beziehungen und gemeinsame Schicksale gehabt. Aus der Gegend von Münster abwärts wird der Gang der Emsgewässer direct nördlich, und sie bilden bis zu ihrer Mündung in die Nordsee eine Linie, die auf der mittlern Lippe gerade senkrecht steht. Die Länge der Emslinie von Münster abwärts beträgt über 20 Meilen und die Distanz zwischen dem südlichen Ende dieser Linie und der mittlern Lippe nur wenige Meilen. Diese Combination ist, wie

*) Es ist hinreichend bekannt, daß schon die alten Bructerer ein großes Flußkriegsschiff, das sie den Römern abgenommen hatten, auf der Lippe hinausschafften, um ihrer Priesterin und Fürstin Welleda damit ein Geschenk zu machen.

ich unten zeigen werde, von dem größten Einfluß auf das Leben an der mittlern Lippe gewesen, der dadurch gleichsam ein weitreichender Kanal nach Norden angelegt wurde.

Die Ruhr ist von allen Nachbarflüssen der Lippe derjenige, der ihr am nächsten und am meisten ähnlich und verschwifert ist. Sie ist mit ihr beinahe von derselben Größe, ungefähr von derselben Art der Entwicklung. Sie fließt wie die Lippe von Osten nach Westen, steht wie diese auf Rhein und Weser senkrecht. Kann man besonderer Verhältnisse wegen die Lippestraße nicht einschlagen, so kann man die Ruhrstraße entweder theilweise oder ganz als Kanal zwischen Weser und Rhein benutzen, wozu sie aber allerdings als kürzer, als minder schiffbar und minder wegsam, als im Gebirge versteckt auch minder vortheilhaft ist. Die Ruhrlinie bleibt der Lippelinie immer in der Entfernung weniger Meilen parallel. Die Hälfte ihrer Quellauflüsse berührt sich überall, und sie, sowie die Durchlässe des beide Flüsse schneidenden Höhenzugs, spinnen eine Menge intime Verbindungen zwischen beiden an. Ruhr und Lippe sind demnach so vielfach innig verknüpft, daß sie auch vielfach gemeinsame Schicksale erfahren, dieselben Staaten und Völker begrenzt und beherbergt haben.

Soviel über die physikalische Gliederung und die natürliche Stellung des Lippesystems, sowie über die Combinationen, welche benachbarte Flußläufe mit ihr bilden. Wir wollen nun die hieraus hervorgehende historische und politische Bedeutung der Lippe, die Art und Weise ihrer Besiedelung, die Verkehr- und Völkerströme, welche längs, ihrer Linie hin-

pulsirten, die Völker- und Staatengrenzen, welche sie bestimmte, und die Territorialgliederungen, zu denen sie Veranlassung gab, in Kürze zu skizziren versuchen.

4) Militairische, commercielle und politische Bedeutung der Lippe.

Die Römer hatten bekanntlich ihr wichtigstes Lager am ganzen Niederrhein in der Nähe der Lippemündung, das berühmte Castra Vetera (das heutige Xanten), dessen Position damals unmittelbar an den Rhein fiel, jetzt aber eine Stunde von der Lippe und dem Rhein entfernt liegt, seitdem dieser seinen Lauf hier, wie bei Duisburg, verändert hat. Diese Festung war lange Zeit der Haupt- sammelplatz der römischen Heere und der Ausgangspunkt ihrer Expeditionen gegen die germanischen Völker im Nordosten, sowie der Hauptwächter des Niederrheins gegen die von der Lippe hierher geleiteten Einfälle der Germanen. Von hier zogen Drusus, Germanicus, Tiberius, Varus und nach ihnen noch viele andere römische Feldherren, das rheinisch-westfälische Schiefergebirge an seiner nordwestlichsten Spitze umgehend, an der Lippe hinauf. Die Lippe selbst war schon damals, wie gesagt, sehr schiffbar, und die an ihr marschirenden Armeen konnten daher vom Flusse aus begleitet und unterstützt werden. Auch bot die untere Lippe zu beiden Seiten einen trockenen sandigen Boden dar, auf dem Fußvolk und Reiterei bequem marschiren konnten. Längs des ganzen Fußes des Haarstrangs

und parallel mit ihm zieht sich auf der linken Seite der Lippe der Länge nach durch das Gebiet der Emscher und Lippe hin eine beinahe 20 Meilen lange und 1—2 Meilen breite Bank eines äußerst fruchtbaren Aelbodens bis nach Paderborn hinauf, der bei dem Volke noch jetzt unter dem Namen Hellweg berühmt ist, und auf dem noch heutiges Tages eine Reihe volkreicher Städte liegt. Höchstwahrscheinlich war dieser Strich auch schon damals am meisten bevölkert und bebaut und konnte daher der militairischen Straße längs der Lippe aufwärts als ein sehr bequemes Versorgungs-, Futter- und Proviantmagazin zur Unterstützung dienen. Die Römerzüge an der Lippe aufwärts gingen zum Theil, wie es scheint, auf der Lippe selbst, zum Theil längs derselben auf dem rechten Ufer, zum Theil auf dem linken Ufer, zum Theil auch ohne Zweifel mitten auf eben jenem fruchtbaren, vermuthlich schon längst mit Bauerhöfen besetzten Striche, dem Hellwege, hin. Im Westen entfernt sich diese Aelbank etwas mehr von der Lippe nach Süden und stößt hier zum Rhein, in der Nähe der Emscher- und Ruhrmündung, indem sich die Lippe selbst in ihrem untern Laufe etwas nach Norden an die Berge von Necklinghausen herumwendet. Daher begann denn auch manche Expedition der Römer zur Lippe und weiter ostwärts nicht unmittelbar bei Castra Vetera an der Lippemündung, sondern vielmehr bei Asciburgium an der Ruhrmündung, indem sie sich von der Seite her längs der Emscherlinie auf dem Hellwege der mittlern Lippe bei Lünen näherte. Es ist dies eine Richtung, welche

noch heutiges Tages von einer bedeutenden Branche der Lippestraßen vom Rhein aus verfolgt wird.

Das ganze ebene, wenig coupirte Lippeland durchzogen die Römer meistens ohne große Kämpfe, und indem sie dieses Land mit einem Limes einfaßten, mit Brücken (Pontes longi) und Wegebauten*) versahen, auch Wälle und Befestigungen hier anlegten, machten sie es sich sogar für eine Zeitlang unterthan. Den Hauptwiderstand leisteten die germanischen Völker, den Römern den westfälischen Busen überlassend, meistens erst im Osten, im Teutoburgerwalde oder überhaupt innerhalb jener ganzen diesen Busen umzäunenden osnabrückischen Gebirgshalbinsel. In dem Ramme dieser Gebirgszüge waren jene merkwürdigen Engpässe oder Thüren (Dören, Dörenschlucht, Westfälische Pforte) eingeschnitten, in welchen die Germanen den Römern auflauerten und ihnen die berühmten Schlachten: die Hermannsschlacht, die Idistavisschlacht und andere, lieferten. Jenen gefährlichen Gebirgspässen gegenüber, an dem östlichen Ende der Lippelinie, an deren westlichem Ende Castra Vetera lag, erbauten die Römer ihre Hauptfesten Urbalo und Aliso, die ihre Operationen jenseit der Berge unterstützen und im Nothfall als Rückzugspunkte dienen konnten. Mehre mal drangen sie von hier aus in der Fortsetzung der Lipperichtung zur Weser und sogar bis zur Elbe vor.

*) Selbst bei Paderborn haben sich noch Spuren römischer Wege gefunden.

In die Fußstapfen der Römer tretend und zugleich auch den unwandelbaren Fingerzeigen und Wegweisern der Natur folgend, singen dann auch die Franken ihre zahlreichen Expeditionen zum Osterlande, zu den Sachsen und Osterleuten längs der Lippe aufwärts an, nachdem sie die Römer vom Rhein aus im Westen und Süden bis tief in Gallien hinein vernichtet und unterjocht hatten, und nun eben vom Rhein aus auch nach Osten hin sich zu arrondiren das Bedürfniß empfanden. Pipin, Karl Martell und nach ihnen noch häufiger Karl der Große zogen ebenso wie Drusus, Tiberius, Germanicus und Varus längs der Lippe zu wiederholten malen hinauf. Ihre Ausgangspunkte waren dabei meistens entweder Lippeham, das an der Lippemündung an die Stelle von Castra Vetera getreten war, oder Dispargum (Duisburg), das die Position von Asciburgium einnahm. Und ihre Züge gingen ebenso wie die der Römer entweder unmittelbar an der untern Lippe hinauf, oder seitwärts von Duisburg her durch das Emschergebiet über den Hellweg zur mittlern und obern Lippe hin, und wie zwischen den Römern und Cheruskern wurden dann auch zwischen den Franken und Sachsen die Hauptschlachten im Quellengebiete der Lippe, in dem innersten Winkel des westfälischen Busens, in der Nähe des Eggegebirgs, des Sintfeldes und der wüsten Senne, auf denen bereits vor der Römerzeit so viele Knochen erschlagener Helden bleichten und welche schon die Römer mit zahllosen Gräbern und Grabhügeln besetzt vorfanden, und überhaupt in dem ganzen Gebirgs- und Wälderfranze

rings um diesen Busen herum, geliefert. Uns ist das Gedächtniß der wenigsten Schlachten zwischen Franken und Sachsen vor Karl dem Großen aufbewahrt und ihr Theater noch weniger genau bestimmt; allein der Schauplag der fränkisch-sächsischen Kämpfe, welche wir kennen, bei Osnabrück (772, 783), bei Iburg (Betburg 753), bei Hereford (777, 782), bei Brunzburg (775), auf dem Sintfelde (794), bei Gressburg (zu unzähligen malen), liegt rings um das Innere des westfälischen Busens und so zu sagen rings um das Quellengebiet der Lippe herum.

Wie die Franken und vor ihnen die Römer, so wählten auch nach ihnen zu wiederholten malen die Niederländer nach ihrem Abfall von Spanien und vom deutschen Reiche und die Franzosen bei ihren Expeditionen vom Niederrhein ins Innere von Deutschland den Lippeweg. Die Reiter- und Räuberscharen der niederländischen Geusen drangen, theils um dem Reich oder den katholischen Bischöfen Westfalens (Münsters und Paderborns) zu schaden, theils um der dortigen protestantischen Partei Hülfe zu bringen, theils auch bloß um in dem ihnen so bequem gelegenen westfälischen Busen Beute zu machen, häufig längs der Lippe aufwärts und dehnten ihre Verwüstungs- und Plünderungszüge bis zu den Quellen der Lippe, bis ins Paderbornsche aus, ungefähr ebenso weit, als die Normannen ehemals vom Rhein aus hergekommen waren. Ebenso oft wie sie gingen auch ihre Feinde und Verfolger, die Spanier, unter ihren Generalen, dem Prinzen von Parma, den Mendozas

und Spinolas, an der Lippe bis Paderborn hinauf, theils um das Land von den Holländern zu säubern, theils um den Bischöfen und Katholiken zu helfen. *) Im Dreißigjährigen Kriege spielten die Lippe, ihr schiffbarer Flußfaden, ihre bequem wegsamen Uferstriche und namentlich der sie im Süden begleitende fruchtbare und ebene Ländertract am Fuße des Haarstrangs, der seinem Namen Hellweg (d. i. Heerweg), welchen das Volk ihm gab, zu allen Zeiten Ehre machte, als Marschroute der Armeen, als Heerstraße, auf welcher der Osten und der Westen sich begegneten, eine ebenso bedeutende Rolle. Die Hessen, die Braunschweiger, überhaupt die mitteldeutschen Protestanten brachen zu wiederholten malen, wie ehemals die Cherusker und die alten Sachsen über den Teutoburgerwald durch das Eggegebirge herein, drangen längs der Lippe hinab, durchzogen Westfalen bis zum Rhein, und zahllos sind die Schlachten bei Paderborn, bei Lippstadt, bei Hamm, bei Verl, bei Unna, bei Dortmund, welche sie in jenem Kriege längs der ganzen Lippe hinab den Katholiken und Kaiserlichen lieferten.

In den Kriegen Ludwig's XIV. mit Deutschland und später im Siebenjährigen Kriege erschienen die Condés, die Turennes und die Marschälle des Königs von Frankreich mit ihrer Nordarmee wieder regelmäßig vor der Lippemündung, sammelten ihre Truppen in der Gegend des alten römischen Castra Velera und

*) Siehe hierüber Bessen, „Geschichte des Bisthums Paderborn“.

zogen auf den Bahnen des Drusus und Varus aufwärts zur Weser und Elbe zum Siege oder ins Verderben. Auch in den neuesten Kriegen der Franzosen mit den Deutschen war wiederum die Lippe ein Gegenstand, auf den Napoleon und seine deutschen Gegner ihr Hauptaugenmerk richteten. Jener sandte mehr als ein mal sein und seines Bruders, des Königs von Holland, Truppen im Lippelande hinauf. Und als nach der Schlacht bei Leipzig von den Verbündeten des Ostens der allgemeine Angriff auf Frankreich organisiert wurde, war ebenfalls die Lippelinie ein Stück jener großen Heerstraße, auf welcher man von Kassel aus die zahlreichen Massen der Nordarmee gegen den Rhein, gegen die Niederlande und Frankreich vorschob. Von hier aus wurde Holland befreit.

Wie fast alle großen Heerwege der Welt, so ist auch der lippesche „Hellweg“ zugleich stets eine wichtige Handelsstraße, eine der bedeutendsten Karavanentracte und Kanäle zur Dirigirung des friedlichen Austausches des östlichen mit dem westlichen Deutschland, und zunächst insbesondere der untern Rhein- mit den mittlern Wesergegenden gewesen. Schon seit alten Zeiten blühet längs der Lippe eine Reihe lebhafter Handelsstädte, und hier auf dem ganzen 20 Meilen langen Hellwege saß immer die stärkste Bevölkerung Westfalens (jezt 6000 Einwohner auf die Quadratmeile, während in dem übrigen Westfalen oft nur 3000 oder 2000 Einwohner auf die Quadratmeile kommen). In dieser Gegend längs der Lippe wurde daher auch in neuerer Zeit früher

als in andern benachbarten Stromgebieten die Reform des Straßen- und Wegebaus begonnen, und die Chausséen von Wesel, Duisburg, Düsseldorf, Köln zur Lippe hin und längs dieser hinauf gehören zu den ältesten in Deutschland. In unsern Tagen endlich hat sich daher auch in dieser so bedeutungsvollen Linie die früheste Eisenbahnverbindung zwischen dem Osten und Westen Deutschlands ausgebildet. Von Köln, Düsseldorf und Ruhrort her schwingen sich die rheinischen Eisenbahnen um die nordöstliche Spitze des rheinisch-westfälischen Schiefergebirgs herum oder durchschneiden diese Spitze auf den kürzesten Wegen zur Lippe und zum lippeschen Hellwege hin, auf dem sie längs der Lippe fortlaufen, um, diese dann durchkreuzend, zum Teutoburgerwalde und zu seinen Pforten zu gelangen. Ein anderes Eisenbahnproject, das seiner Ausführung entgegensteht, zielt von dem alten Kattenlande (von Kassel) aus auf den Quellenwinkel der Lippe, um über Paderborn längs des obern Flußlaufs zum Rhein zu gelangen, und ein zweites Project geht längs der Ems aufwärts, um über Münster die Lippe bei Hamm zu erreichen und dann längs des Flusses abwärts und aufwärts die Menschen und Waaren nach Westen und Osten zu vertheilen. Auf diese Weise steht die Lippe wieder wie zu der Römer und Karl's des Großen Zeiten als das wichtige Naturglied da, in welchem die Bahnen des Westens und Ostens sich vereinigen und durchkreuzen.

Soviel über die historische Bedeutung der Lippe im Allgemeinen und in ihren Beziehungen nach außen. Wir

wollen nun sehen, wie die Beschaffenheit des Flusses und die innere Gliederung seines Gebiets auf die Gruppierung der Völkersitze und die Gestaltung der politischen Territorien, sowie auf die Vertheilung der Ansiedelungen einwirkte.

5) Völkersitze und Territorien im Lippegebiete.

Bei der großen Gleichartigkeit der Beschaffenheit des Lippegebiets, das die südliche Hälfte des im Allgemeinen sehr einförmigen westfälischen Flachlandbusens ist, bei der im Ganzen ausdauernden Laufrichtung des Flusses und bei seiner geringen Spaltung durch Flußwinkel und weitreichende divergirende Branchen läßt sich auch auf eine große Einförmigkeit der Bevölkerung schließen. Und im Ganzen finden wir dies durch alle Zeiten bestätigt. In den ältesten Zeiten hatte ein und dasselbe Volk fast das ganze Lippeland inne, nämlich das Volk der Bructerer, und auch später gehörte fast die ganze Lippe dem Volke und Lande der Westfalen an. Nur das Quellengebiet der Lippe hat davon zu allen Zeiten eine auffallende Ausnahme gemacht, indem es gewöhnlich dem Gebiete der östlichen, an der Weser wurzelnden Völker anheimfiel und sich als ein besonderes, von den untern Lippegegenden geschiedenes Territorium darstellte.

Quellengebiete, die schon halb im Gebirge stecken und deren Flüsse als rasche Berggewässer noch nicht in inniger Verbindung mit den untern Partien des Flußsystems stehen, haben, wie wir schon oft bemerkten, gewöhnlich

eine Tendenz, sich auch politisch von diesen zu sondern, und erscheinen dann ebenso häufig mit den obern gebirgsländischen Territorien als mit den niederländischen, denen ihre Gewässer zulaufen, verschlochten. Der westfälische Busen spitzt sich im Osten an der Quelle der Lippe merklich zu, die Gebirge treten von beiden Seiten näher und fangen an zu prädominiren. Die Ebene ist weniger breit und massenhaft, und auch solche Busenspitzen lösen sich immer leicht von der Hauptmasse des Ganzen ab und gehen Verbindungen mit jenseitigen Territorien ein. Hierzu kommt nun noch in dem uns vorliegenden Falle, daß die Gewässer in dem Quellengebiete der Lippe eine Richtung und Combination zeigen, wie sie in dem übrigen Gebiete des Flusses nicht wieder vorkommt. Während nämlich sonst der Hauptflusssaden der Lippe durchweg von Osten nach Westen fließt, ergießt sich im Quellengebiete der Hauptfladen, die Alme, von Süden nach Norden und setzt rechtwinkelig von der Lippelinie ab. Ein großer Theil seines Laufes und Thales ist sogar nach Nordost gegen das Innere des Busens gerichtet. Hierdurch mußten Verkehrsströmungen entstehen, welche der Hauptrichtung der Lippe beinahe entgegengesetzt waren, und die Bevölkerungs- und Territorialverhältnisse des Quellengebiets mußten sich in Folge dessen eigenthümlich gestalten.

Wir sehen diese Naturverhältnisse schon in den ältesten Zeiten wirksam, in denen die Cherusker, die von der Weser her in die Spitze jenes Quellenbusens eindrangen, als Anwohner der Alme und der obersten Lippe

genannt werden, während alles übrige Lippeland von den Bructerern besetzt war. Als die Cherusker in dem sächsischen Engern, die Bructerer in dem sächsischen Westfalen aufgingen, zeigt sich wieder eine ähnliche Trennung. Das Land Engern umfaßte von der Weser her auch das Quellengebiet der Lippe, und dieses gehörte nicht wie das ganze übrige Lippeland zu dem Herzogthum Westfalen. In der so exceptionell gestellten Alme bildete sich ein eigenthümlicher engrischer Gau, der Almgau (Almungau), aus, der mit dem ihm benachbarten und ähnlichen Padergau das ganze Quellengebiet der Lippe umfaßte und sich von dem größern westfälischen Lippegau oder Boroctragau trennte. Als Karl der Große an der Quelle der Lippe sein Bisthum Paderborn stiftete, fiel auch dieses dem mitteldeutschen Kirchenterritorium des Erzbischofs von Mainz (der Provincia Moguntiana) anheim, während das ganze übrige Lippeland der niederrheinischen Provinz des Erzbischofs von Köln zugetheilt wurde. Jenes Bisthum von Paderborn bildete sich am Ende als ein selbständiges weltliches Fürstenthum heraus und umfaßte als solches das ganze obere Gebiet der Lippe, ungefähr so weit als es die Cherusker und Engern besetzt hatten, und außerdem einen großen Theil des mittlern Wesergebiets jenseit der Berge, während die untere Lippegegend wieder andern Staaten anheimfiel. Man kann den Staat des Bischofs von Paderborn, der bis auf unsere Tage herab im Quellengebiets der Lippe bestanden hat, und sein Verhältniß zu den untern Lippegenden mit dem Staate Piemont

in dem Quellengebiete des Po und mit seinem Verhältniß zur Lombardei an den untern Gegenden des Po vergleichen. Auch noch heutiges Tages gehört das Quellengebiet der Lippe nicht wie das übrige Lippeland zu dem Regierungsbezirk von Arnsberg, sondern zu dem von Minden an der Weser. Wenn auf diese Weise also das Quellengebiet der Lippe zu allen Zeiten mit den Territorien jenseit des teutoburger Gebirgs (des Osning und der Egge) verschmilzt, so macht sich doch auch die Naturgrenze dieser Gebirge bei Unterabtheilungen immer geltend. Das Bisthum Paderborn wurde durch die Gebirge immer in einen unterwaldischen District (das Bisthum an der Lippe) und in einen oberwaldischen District (das Bisthum an der Weser) getheilt, sowie auch die engrischen Gaue der Alme und der Pader immer von den engrischen Gauen an der Weser (Ittergau, Rithegau &c.) durch die Gebirge getrennt waren, und sowie gewiß auch schon die Cherusker an der Lippe eine von den Cheruskern an der Weser verschiedene Stammbranche darstellten.

Ebenso wie das Quellengebiet, so hatte auch das kleine Mündungsgebiet der Lippe von da an, wo der Fluß aus den Sandbergen von Necklinghausen und Dülmen heraustritt, wie die Mündungstrecken fast aller Flüsse, eine Tendenz zum Abfalle von den Territorien des mittlern Hauptkörpers des Flusses. Es wurde hier stets von dem Rhein und seinen Gestaltungen mitfortgerissen. Es gehörte dieses kleine Mündungsgebiet der Lippe in alten Zeiten nicht den Bructerern, sondern den Usipetern,

nachher nicht zum Borocragau, sondern zu dem großen Gau Ripuarien. Später bildete sich hier an der Lippe-
 mündung die eigenthümliche kleine Herrschaft Dins-
 laken und das reichsfreie Territorium der Stadt
 Wesel aus, die beide nachher in dem sich längs des
 Rheins erstreckenden Herzogthume Cleve aufgingen.
 Und auch noch heutiges Tages gehört dieses Mündungs-
 stück der Lippe sowie das der Ruhr und Sieg nicht der
 Provinz Westfalen, sondern der Rheinprovinz an.

Der ganze übrige Hauptkörper des Lippege-
 biets außer den beiden östlichen und westlichen Spigen
 war nun in alten Zeiten, sowie überhaupt die ganze breite
 Hauptmasse des westfälischen Busens, Bructererland,
 dessen natürliche Grenze wir schon oben angegeben haben.
 Dieses große Bructererland sonderte sich durch den Ab-
 lauf seiner Gewässer in den zwei Systemen der Lippe und
 der Ems in zwei fast zu allen Zeiten auch politisch geson-
 derte Theile, in das Ems- und das Lippeterritorium, die sich
 schon zu den Römerzeiten als das Land der großen
 Bructerer (Bructeri majores) und als das der kleinen
 Bructerer (Bructeri minores) gesondert zeigen. Streng
 genommen hätte die Grenze zwischen diesem Ems- und
 Lippelande längs der Wasserscheide beider Flüsse laufen
 sollen, allein die Lippe hat den Haupttheil ihres Gebiets
 auf ihrer linken oder südlichen Seite. Hier fallen ihr die
 meisten Gewässer zu, hier hat das ganze Flußsystem seine
 Hauptentwicklung, hier ist durchweg eine gleichmäßige
 und durchgehende Beschaffenheit des Bodens — jener
 fruchtbare Landstrich des Hellweges breitet sich hier längs

des ganzen Flusses aus — und das Land stellt überall eine gleichmäßige vom Haarstrang hinabfallende Fläche dar und ist in sich massenhaft geeinigt. Die rechte oder nördliche Seite der Lippe empfängt dagegen, wie ich oben zeigte, auf einer langen Strecke fast gar keine Zuflüsse, und das Emsgebiet rückt mit seiner Wasserscheide dem Hauptfaden der Lippe sehr nahe. Auch ist die Beschaffenheit des Gebiets hier sehr verschieden: an der obern Lippe ein Sumpfland, an der mittlern mittelmäßig fruchtbar, an der untern eine Sandwüste. Der Fluß selbst aber als ein sehr geradegerichteter, sehr markirter Kanal ist als Grenzscheide sehr bequem, und daher erklärt es sich denn, daß nicht die nördliche Wasserscheide, sondern der dieser Wasserscheide sehr nahe Flußfaden selbst fast zu allen Zeiten als Grenze zwischen dem Ems- und Lippelande festgehalten wurde, und ein Theil von diesem in den politischen Kreisen von jenem mit aufging.

Das alte Land der sogenannten kleinen Bructerer, d. h. der Bructerer im engeren Sinne oder der eigentlichen Bructerer, ging nur bis an die Lippe und umfaßte den ganzen Strich zwischen ihr und dem Haarstrang, indem das kleine und unbedeutende Gebiet der Emscher zugleich mit darin aufging. Denselben Umfang hatte später der nach ihnen benannte Borocragau, der sich längs der Lippe von dem großen Südergau der Ems schied. Daß dieser Südergau ganz als ein Emsgau aufzufassen ist, wird unter Anderm auch daraus deutlich, daß er seinen Namen nur im Gegensatz zu dem Lande an der

unteren Ems, welcher „der nordländische Gau“ hieß, erhielt. Auch später wieder gingen die Territorien des kölnischen Herzogthums Westfalen und der Grafschaft Mark von Süden her nur bis an die Lippe, wo dann wieder wie ehemals das große an der Ems vornehmlich wurzelnde Bisthum Münster begann, das ganz die Ausdehnung des alten amissischen Südergaus hatte. Und selbst wieder in neuester Zeit geht der preussische Regierungsbezirk Arnberg, der das Hauptstück des Lippelandes umfaßt, in der Hauptsache von Süden her bis an die Lippe vor, während der Regierungsbezirk Münster sich im Norden dieser uralten Grenzlinie hält, über die er nur in den untern Gegenden noch etwas hinausgeht.

So vertheilten sich die größern Massen der Territorien nach den Hauptlinien des Flusses. Zu kleinern Gebietsabsonderungen, die im Mittelalter zum Theil als souveraine Herrschaften, später als Regierungskreise und in ältesten Zeiten als besondere Gauabschnitte, als Marken oder Gentschaften erschienen, gaben dann ferner die einzelnen kleinen Branchen, Abschnitte und Winkel des Flusses, sowie die verschiedenen Oberflächenzustände seines Gebiets Veranlassung. Wir können hier natürlich nicht das ganze Detail dieser Gliederung verfolgen und wollen nur mehr beispielsweise Folgendes hervorheben:

Im Norden der obern Lippe, in dem kleinen Berglande, welches mitten in der westfälischen Ebene liegt und die stromberger Berge genannt wird, befestigte sich schon frühzeitig ein eigener kleiner Staat, nämlich der der

Grafen von Stromberg, die von ihren Bergen aus mehre kleine Lippezuflüsse und Thäler bis an den Hauptstrom hinab beherrschten, deren Burggrafschaft aber in Folge einer vom Kaiser Karl IV. über sie verhängten Acht an den Bischof von Münster fiel, welcher mit der Ausführung der Acht beauftragt war. Das bergige Gebiet behielt indeß noch lange seinen alten Namen und gruppirt sich noch heute als ein besonderes Amt Stromberg um seine kleinen Hügelluppen.

Wie die Burggrafschaft Stromberg an jene Berge, so heftete sich das uralte schon von Karl dem Großen abgegrenzte Gebiet von Lüdinghausen an die Thäler und Fäden des Flußgebiets der Stever, des oben von uns genannten bedeutendsten Zuflusses der untern Lippe. Dieses Gebiet war zuerst ein Lehn der Aebte von Werden, nachher der Bischöfe von Münster und bildet noch jetzt als preussischer Regierungskreis einen besondern politischen Territorialcomplex. Ein Arm der Stever, das Flüsschen Heu mit seinen Branchen, sondert sich noch heutiges Tages als die Standesherrschaft Croy-Dülmen heraus.

Das alte Vest von Necklinghausen, ein kölnisches Lehn, liegt diesem Territorium des rechten Lippeufers gegenüber und breitet sich über die ganze sandige Hügelandschaft, die nach ihm den Namen hat, aus, im Norden bis an die Lippe, im Süden bis an die Emscher, im Osten bis zu dem Winkel der Lippe bei Lünen und bis zum Ende des Sandlandes und im Westen bis an das Uferland des Rheins.

Längs des südlichen Ufers der Lippe zwischen ihr und dem Haarstrang zog sich ehemals eine ganze Kette von Grafschaften und Marken hin: die Grafschaft Tremonna (Dortmund), die Herrschaft Neke, die Grafschaft Marka (nicht die später große Mark), die Gebiete der Städte Unna, Soest, Werl, Lünen, Lippstadt, die Marca Sturmerti, lauter Territorien, die zwar sehr verschiedener Größe waren und sehr verschiedenen Zeiten angehörten, am Ende aber alle in der großen Grafschaft (Altena-) Mark und dem kölnischen Herzogthume Westfalen aufgingen und jetzt in dem Regierungsbezirke Arnsberg vereint erscheinen.

6) Besondere Beurtheilung der geographischen Lage der vorzüglichen Städte im Lippe- und Emschergebiete.

Paderborn.

Die Römer hatten ihren Wächter des Caput Luppiae (der Lippe-Quellen), ihr Aliso, in der Nähe des heutigen Lippstadt am südlichen Ende des Quellengebiets des Flusses, wo das Land der Bructerer endigte und das der Cherusker begann. Karl der Große verlegte den seinigen, nämlich Paderborn, weiter aufwärts recht in die Mitte des lippe-schen Quellengebiets, gleichweit von den Bergen des Sintfeldes im Süden und der wüsten Senne im Norden, sowie der Egge im Osten, in die Nähe der Vereinigung der Alme und Lippe. Rings um die Stadt herum liegen die verschiedenen Pässe des Gebirgs, die Einschnitte der

Egge und des Osning, die das Volk „Dören“ (Pforten) nennt, durch welche Karl's Franken ins östliche Sachsenland marschirten und durch die noch heutiges Tages die Straßen von Detmold, von Hörter und von Kassel her ins Lippe- und Rheingebiet eintreten, um sich in der Mitte bei Paderborn zu vereinigen und dann in einem gemeinschaftlichen Straßenzuge längs der Lippe zum Rheine weiterzugehen. Die Vortheile, welche die Stadt als ein militairischer Sammelplatz zu Operationen gegen die mittlere Weser bietet, leuchten daraus ein. Auf eben diesen Wegen, wenn sie auch damals nicht chaussirt waren, riefen Karl und nach ihm auch andere Kaiser der Wesersachsen häufig zu Land- und Reichstagen nach Paderborn, welche dem Orte zuerst Glanz und Wachsthum gewähren mochten.

Die oft von uns genannte Kleibank, der Hellweg, zieht sich noch bis Paderborn von Westen her hinauf und endigt dann hier, indem die Stadt noch auf ihrer östlichen Spitze liegt, während sich dann nord-, süd- und ostwärts ziemlich unfruchtbares und zum Theil wüstes Bruch- und Haideland anlegt. Auch daraus mußte ein Zuströmen der Bevölkerung nach der fruchtbaren Niederung und ein gedeihliches Wachsthum der Karolingischen Stiftung hervorgehen. Die starken Quellen des Paderbrunnens, an denen Karl der Große seine Stadt und Kirche unmittelbar baute, und über denen noch heutiges Tages der Dom, gleichsam die Wurzel der Stadt, steht, sind warm und dampfen im Winter. Dabei sind sie so stark, daß sie sofort als Mühlgräben benutzt werden

können. Sie mögen daher schon in den frühesten Zeiten vom Volke beachtet und geehrt gewesen sein und den Stifter der Stadt zunächst auf diesen Punkt geführt haben.

Es ist bemerkenswerth, daß wie Paderborn so auch viele andere Städte des Hellweges unmittelbar an und über dem Ausbruche kleiner Quellen liegen, so Salzkotten, Geseke, Werl, Unna, Dortmund. Die große Bedeutsamkeit und Bevölkerung dieser Städte fließt freilich ebenso wie die von Paderborn aus ganz andern und viel entferntern Verhältnissen. Aber es scheint ein allgemeines Phänomen auf dem Hellwege zu sein, daß sowie der Paderbrunnen auch andere Quellen gleich sehr stark und mächtig aus dem Boden hervorkommen und dann die Menschen zu ihrer Benutzung und zu Ansiedelungen veranlassen. Es ist demnach kein isolirt stehender Einfall Karl's des Großen, gerade an dem kleinen Paderbrunnen sein Lager und sein Bisthum zu pflanzen.

Mehre der Ortschaften dieser Gegend haben auch von ihrer Lage an Quellenrändern ihren Namen, so Paderborn, Lippspringe, Upsprunge &c.

Da die Schifffahrtslinie der Lippe und ihre ebenen Seitenbahnen von Paderborn aus direct weit nach Westen führen und die schiffbare Weserlinie jenseit der Berge nur in einer Entfernung von sechs Meilen aus Süden nach Norden vorüberstreift, so mußte Paderborn auch in commercieller Beziehung bedeutend werden, weil es weit und breit keinen bequemern Vermittelungsort, keinen natürlichern Stapelplatz für die vom Rhein und

von der westfälischen Ebene zur Weser pulsirenden Waarenzüge gab. Im Mittelalter war der Handel der Stadt blühend, und sie gehörte als ein nicht unwichtiges Glied zum Bunde der Hansestädte. Auch in neuerer Zeit wird sie wieder von ostwestlichen Eisenbahnen aufgesucht und vermuthlich ein nicht unbedeutender Eisenbahnknotenpunkt werden, wenn sich das Bahnnetz in diesen Gegenden erst mehr verdichtet hat.

Von den Ansiedelungen in der Nachbarschaft von Paderborn nenne ich noch Neuhaus, unmittelbar an dem Zusammenfluß der Alme, Pader und Lippe, der gewöhnlichen Residenz der Bischöfe von Paderborn, die ebenso wenig wie die Erzbischöfe von Köln, wie die Könige von Frankreich und die heutigen Könige von Preußen, in ihrer Hauptlandesstadt selbst residirten, sondern ihr Versailles oder Potsdam in der Nähe hatten; Bunnenberg an der Vereinigung zweier Branchen der Alme; Büren an dem Scheitel des Hauptkniees der Alme und dem Einflusse der Na, beides ehemalige Sitze und Mittelpunkte kleiner reichsfreier Herrschaften; Lichtenau in einem obern Seitenthale der Alme; Lippstadt am westlichen Ende des Quellengebiets der Lippe, an der Lippe selbst, wo diese zuerst schiffbar wird, an der Grenzscheide der delbrücker Sümpfe und dem Anfange des Stromberger Hügellandes, sowie auch am äußersten nördlichen Rande des fruchtbaren Kleibodens des „Hellweges“. In der Nähe der römische Wächter der Lippe, die Festung Aliso. Die Stadt gehörte ehemals zur Hanse und kann jetzt als der äußerste

Rheingewässer-, Handels- und Schiffshafen gegen Osten betrachtet werden.

H a m m.

Der bedeutendste Ort von allen den Lippestädten, die unmittelbar am Flussfaden selbst liegen, ist Hamm. Zunächst wird die Lage dieser Stadt durch die Einmündung der Alise in die Lippe und durch den in ihrer Nähe eintretenden Flußwinkel bestimmt. Sie liegt wie Paderborn, wie Lippstadt, wie unten auch Lünen und Dorsten, auf dem linken Ufer des Flusses, was man zum Theil aus der größern Fruchtbarkeit der südlichen Seite, zum Theil vielleicht auch aus andern Verhältnissen erklären muß. Hamm (Hammona) war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Mark, hat immer eine nicht unbedeutende Stelle in der militairischen und politischen Geschichte des Landes eingenommen, stets eine nicht geringe Handelsthätigkeit entwickelt und ist jetzt der bedeutendste Kreuzungspunkt aller Lippestraßen nicht nur, sondern auch überhaupt aller westfälischen Eisenbahnen geworden. Es verdankt dies seiner Position in der Mitte der ganzen Lippelinie. Von Hamm bis Paderborn zu der Quelle der Lippe und bis Wesel an der Mündung ist ungefähr gleichweit, und man kann Hamm also als den Centralpunkt der Lippe bezeichnen. Eine südliche Fortsetzung der langen nördlich gerichteten Emslinie trifft über Münster die Lippe in der Nähe von Hamm, dem der Nebenfluß der Werse bis auf

wenige Stunden nahe kommt. Es mündeten daher hier bei Hamm schon sehr alte Emsstraßen in die Lippe-
linie aus, und in neuester Zeit soll daher auch die Haupt-
emsstraße, die große projectirte Eisenbahn von Münster
zur Emsmündung, hier bei Hamm in die Lippe eingeleitet
werden.

Nicht weit unterhalb Hamm bei Lünen beginnt die
größere Schiffahrt der Lippe. Diese Stadt liegt an dem
südlichsten Winkelpunkte der Lippe, wo das Flüsschen
Sesefe einmündet. Ihre Lage haben wir bereits mit den
Positionen von Herdecke und Hagen an der Ruhr in Pa-
rallele gestellt.

D o r t m u n d.

Südlich von Lünen und Hamm und von der mittlern
Lippe bietet sich nun eine Reihe von Städten dar, welche
das Gemeinsame haben, daß sie längs des Fußes des
Haarstrangs auf dem Rücken jenes fruchtbaren Land-
strichs, des Hellweges, in gleicher Entfernung voneinander
und von der Lippelinie liegen. Diese Städte, die wir
mit einem gemeinsamen Namen die Hellwegstädte
nennen können, sind: Soest, Werl, Unna, Dortmund,
Bochum, Essen. Sie sind im Durchschnitt drei Stunden
von der Lippe und 1—1½ Stunde von der Höhenlinie
des Haarstrangs entfernt. Sie liegen in einer Linie von
Osten nach Westen und zeigen die ganz regelmäßige und
sich gleichbleibende Distanz von zwei Meilen untereinander.
Sie sind unter sich durch einen gemeinsamen Centralweg

verbunden, und von jeder läuft ein Weg nach Norden zur Lippe und nach Süden zur Ruhr aus. Ohne Zweifel verdanken diese Ortschaften ihre Entstehung und Bedeutung zunächst dem fruchtbaren stark bewohnten und vielbewanderten Hellwege und dann ihrer mittlern Stellung zwischen Ruhr- und Lippelinie, welche Lebensadern sie beide auf fast gleichbequeme Weise erreichen konnten. Sie sind die großen Kornmärkte für die Bewohner dieser Flußgebiete.

Einige Städte in dieser Reihe sind durch eigenthümliche Verhältnisse noch besonders begünstigt und haben daher eine überwiegende Rolle gespielt, namentlich Soest und Dortmund. Für Soest, den größten Getreidemarkt der ganzen Gegend, eine Stadt mit nahe an 10,000 Einwohnern, mag es entscheidend sein, daß sie gerade in der Mitte des Theiles des Hellweges liegt, wo die Bodenergiebigkeit den höchsten Grad erreicht, nämlich in der Mitte der sogenannten soester Börde. Auch liegt sie in der Mitte derjenigen beiden Lippe- und Ruhrpunkte, von denen an diese Flüsse von alten Zeiten her, wenn auch nur mit kleinen Bötten, befahren werden konnten, in der Mitte zwischen Lippstadt und Neheim. Soest war daher schon in den ältesten Zeiten ein wichtiger Ort, eine Hansestadt, deren berühmtes Stadtrecht von vielen deutschen Städten zum Muster genommen wurde.

Berl und das benachbarte Unna, beides Getreidemarkte des Hellweges und hierdurch sowie durch in der Nähe hervortretende Salzquellen und an ihnen begründete Salinen in ihrer Existenz bedingt und gefördert. Der

ganze Hellweg ist von Salzkott bei Paderborn an bis nach Essen im Westen hin reich an solchen Salzquellen, und diese mögen, wie gesagt, ebenso wie der Getreideverkauf die ersten Veranlassungen zu der Entstehung der hiesigen Städte gegeben haben. Die Sachsenfürsten (z. B. Wittekind), nachher die Frankenfürsten (z. B. Karl der Große), beuteten schon diese Salinen aus, hatten Güter, königliche Höfe und Wohnsitze an den Punkten, wo jetzt die genannten Städte liegen. Sogar schon die römischen Autoren sprechen von der Salzgewinnung im Lande der Bructerer.

Dortmund hat von allen Städten des Hellweges als Hanse- und als freie Reichsstadt die bedeutendste Rolle gespielt und bis auf die neuere Zeit seine Souveränität oder Reichsfreiheit behauptet. Sie hat auch von allen die markirteste Position. Sie liegt nämlich gerade in der Mitte zwischen jenen beiden südlichsten Lippe- und Ruhrwinkeln, zwischen Lünen und Hagen-Herdeke, d. h. zugleich auch in der Mitte zwischen den beiden Punkten, von wo aus die beiden Flüsse von jeher am schiffbarsten waren, und von wo an es in neuester Zeit gelungen ist, sie in sehr hohem Grade schiffbar zu machen.

Zwischen diesen beiden Flußwinkeln mußte sich frühzeitig schon ein Verbindungsweg ausbilden, der Dortmund kreuzte. Ich zeigte oben, daß ein anderer großer Verbindungsweg durch das Bupperthal von der Seite her in die Ruhr bei Herdeke einlenkte, der, das Gebirge durchschneidend, nach Düsseldorf und Köln zum Rhein

führte, und der in seinem Ausbruche nach Norden zur Ebene des Hellweges dann auch auf Dortmund führen mußte. Nebenher ging noch zwischen beiden Flüssen hindurch der flache Hellweg von Dortmund aus direct nach Westen zum Rhein weiter und lenkte dahin den Verkehr, den Straßenbau und in neuester Zeit auch wieder eine Eisenbahn (von Dortmund nach Ruhrort). Man kann daher sagen, daß Dortmund, in dem fruchtbarsten Ebenenstrich zwischen den beiden Flußknieen gelegen, vier Wege, die sich bei diesem Punkte annäherten und kreuzten, beherrschte, nämlich erstlich im Norden die schiffbare Lippe über Lünen nach Wesel, zweitens den flachen Hellweg mit den alten Heerwegen, Chausséen und neuen Eisenbahnen längs der Emscher nach Ruhrort, Duisburg, Mühlheim u., drittens die schiffbare Ruhr von Herdeke bis zum Rhein, und viertens die Bergstraße und jetzige Eisenbahn von Herdeke und Hagen durch die Thäler der Wupper und Düffel. Alle Handels- und Verkehrsoperationen auf diesen Wegen mußten von Dortmund aus am besten geleitet werden. Es mußte hier ein bedeutender Markt entstehen, den man seiner Bequemlichkeit wegen selbst von den östlichen Theilen des Hellweges und des Lippegebiets gern aufsuchte. Natürlich waren dann auch alle Hellwegstädte, Dortmund, Unna, Werl, Soest, vermittels Hamm in Verbindung mit der Ems. Sie lagen alle in der Fortsetzung und südlichen Auszweigung dieser wichtigen nach Norden gerichteten Verkehrsstraße und wurden von den äußersten Ausläufern derselben in ihrem Wachsthum gefördert. Endlich ist ohne Zweifel

auch noch der Umstand auf die Stadt Dortmund von Einfluß, daß sie gerade hart am nördlichen Rande des von hier an hervortretenden Kohlengebirgs der Ruhr liegt. Viele Kohlengruben sind in ihrer Nähe, ihr Kohlenhandel ist bedeutend, und sie ist der Sitz eines Oberbergamts geworden.

An eben diesem Kohlengebirgsrande liegen auch die beiden westlichen Hellwegstädte Bochum und Essen, welches letztere berühmt ist als der ehemalige Sitz einer tausend Jahre lang blühenden Reichsabtei, und jetzt als der Sitz eines lebhaften Kohlenhandels und einer regsamen Industrie. Die Chausséen und Eisenbahnen des Hellweges führen längs des Kohlengebirgs über diese Orte oder in ihrer Nähe vorbei.

W e s e l.

Die Städte an der untern Lippe sind Haltern an der Einmündung der Stever und an dem nördlichsten Flußknie der Lippe, Dorsten an der Ecke des letzten von der Lippe gebildeten Winkels. Necklinghausen liegt in der Mitte einer nach ihm benannten Hügelgruppe auf der linken Seite der Lippe, und Dülmen in der Mitte einer andern Hügelgruppe auf der rechten Seite. Lüdinghausen an der Stever im Centrum ihres mittlern Stückes und Thales. Schermbeck ebenso wie Dorsten am Rande des Sandlandes, das den größten Theil der untern Lippe begleitet, und des fruchtbaren Rheinthales, in das ihr Mündungs-

lauf eintritt. Der Mündungspunkt selbst ist hier natürlich die bedeutendste Stelle. Sie ist heutiges Tages von Wesel eingenommen.

Die Lippe fließt in den Rhein gerade an der Spitze eines Knies, das der Fluß hier bildet, und strömt dann mit ihm noch beinahe drei Stunden weit in ihrer ursprünglichen westlichen Richtung fort. Es sieht aus, als ob die Lippe den Rhein selbst in ihrer Richtung mit fortrisse. Man kann dieses Rheinstück als eine Verlängerung der Lippelinie betrachten. Dieser Linie gegenüber auf der linken Rheinseite befindet sich in der Entfernung von 1—2 Stunden mitten in der niederrheinischen Ebene eine Reihe kleiner Höhen. Diese Höhen machen Front gegen die Lippemündung, indem sie von Norden nach Süden mit ihrer größten Längenausdehnung die von Osten nach Westen gerichtete Strömung der Lippe kreuzen. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die Entstehung dieser Höhen mit der Lippeströmung zusammenhängt. Vielleicht sind sie ein Niederschlag oder eine Bank, die von den aus dem westfälischen Meerbusen hervordringenden und zum Rhein stoßenden Gewässern auf ähnliche Weise gebildet wurden, wie die Sandbänke und Dünenketten vor den Flußmündungen am Meere. Einer dieser Berge, der sich von dieser Reihe detachirt, nähert sich dem Rheine mehr als die andern; ehemals floß der Rhein (mit der in ihm enthaltenen Lippe) hart an seinem Fuße herum; später entfernte er sich mehr von ihm. Der alte Name dieses Berges Borstenberg oder Fürstenberg scheint schon auf eine historische Bedeutung desselben hinzuweisen.

Von seinem nicht sehr hohen, aber nirgend überragten Gipfel aus hat man eine schöne und weite Aussicht. Man überblickt das ganze Mündungsgebiet der Lippe und sieht weit an der Lippe hinauf in die westfälischen Lande hinein. Er scheint diese Gegenden zu beherrschen und zu bewachen. Auf diesem Berge, an seinem Abhange und zum Theil auch an seinem Fuße *) erbauten die Römer jenes berühmte Lager ihrer Legio IV. Victrix und Legio XXX. Ulpia Victrix, ihr Castra Vetera und ihr Colonia Trajana, von wo aus sie ihre Expeditionen ins Lippeland zu den Bructerern, Sigambren und Cheruskern hauptsächlich leiteten, und von wo aus sie den Niederrhein gegen die Einfälle dieser Völker schützten. Sie errichteten an diesem Orte einen weit und breit berühmten dem Mars gewidmeten Tempel, von dem noch heutiges Tages die Marsstraße und das Marsthor in demjenigen deutschen Orte, der später an die Stelle der römischen Niederlassung trat, nämlich in Kantén, ihren Namen haben **), und deuteten in diesem dem Kriegsgotte gewidmeten Tempelbau an, wie sehr sie die militairische Wichtigkeit dieses Punktes zu schätzen wußten. Jenes Castra Vetera, auf und an dem Fürstenberge, der Prätoriatssitz des Varus und nach ihm noch vieler anderer römischer Befehlshaber, an dem Kreuzungspunkte des Niederrheins und der Hauptnaturbahn aus dem östlichen Deutschland, der Mündung der Lippe

*) Wiebahn, a. a. D., S. 33.

**) Nestorff, a. a. D., S. 525.

und der Oeffnung des großen westfälischen Busens gegenüber, blieb bis zur Auflösung des römischen Reichs vier Jahrhunderte lang der vornehmste Sammelplatz der römischen Streitkräfte am Niederrhein. Viele Kaiser, Augustus, Trajan, Maximin, arbeiteten an den Befestigungen dieses Ortes, der übrigens auch als Stützpunkt für die Operationen nach Batavien, als Wächter des Mittelrheins gegen die Bataver und als eine Zwingburg dieser Völker gelten konnte. *Castra Vetera* lag eigentlich an dem Kreuzungspunkte der so ziemlich rechtwinkelig zusammenstoßenden Linien der Lippe, des batavischen Deltarheins und des deutschen Niederrheins. Die Register der verschiedenen in der Nähe des Ortes mit den Batavern und salischen Franken (am Deltarhein) und mit den Bructerern und Sigambrenn (Lippeseite) ausgefochtenen Kämpfe weist genugsam auf die doppelte Bedeutung des Ortes hin.

Als Rom fiel, besetzten die Deutschen die Lippemündung und besetzten nun hier auf ihre Weise einen Punkt, den sie jedoch auf die rechte Rheinseite und unmittelbar beim Einfluß der Lippe wählten. *Castra Vetera* verfiel, und Lippemund (oder Lippemünde, Lippenkant, Lippeheim, Lippeham) trat an seine Stelle. Hier faßten die Franken allmählig Wurzel, und Karl der Große wählte diesen Ort in seinen Kriegen gegen die Sachsen zum Stützpunkte. Er zog seine Heerscharen hier vier mal in den Jahren 775, 784, 799, 810 zusammen und hielt sich hier zu wiederholten malen auf, sowie dies auch vor ihm schon von Pipin und Karl Martell geschehen war, und wie dies auch nach ihm noch häufig geschah. Später

soll der Ort von den vielen Wiefeln in der Nähe seinen heutigen Namen Wesel erhalten haben. Unter diesem Namen blühte die Stadt im Mittelalter als eine bedeutende Handelsstadt, als Ausfuhrplatz des Lippelandes, was übrigens in ihrer Weise und nach dem Maasstabe ihrer Zeit auch ohne Zweifel schon Lippeham und Castra Vetera (oder Colonia Ulpia Trajana) gewesen waren. Sie wurde Reichsstadt, Hanfsstadt und war schon 1397 so mächtig, daß sie den Grafen Adolf von Cleve, der sich für ihren Landesherrn hielt, in seinem Kriege gegen den Herzog Wilhelm von Berg mit 3000 Soldaten unterstützen konnte. Als im 16. Jahrhundert die Niederländer unter Oranien sich gegen die Spanier (wie einst die Batavier unter Civilis gegen die Römer) erhoben und alsdann auch seit dem 17. Jahrhundert die Gallo-romanen (die Franzosen) uns Deutschen wieder näher rückten und am Rhein und in unserer eigenen Heimat mit uns zu kämpfen begannen, da hatten wieder bei Wesel ganz ähnliche Schlachten und ähnliche Zusammenstöße zwischen denselben Völkern statt, wie einst bei Xanten. Hier begegneten sich Bataver (Holländer), Bructerer und Cherusker (Westfälinger, Braunschweiger, Preußen) und romanische Völker (Spanier, Franzosen) zu wiederholten malen und immer suchten die Mendoza, Spinola, Turenne, Napoleon vor allen Dingen der Lippemündung oder Wesels sich zu vergewissern, um dann, auf diesen Punkt wie Karl der Große auf Lippeham gestützt, ihre Expeditionen an der Lippe aufwärts und zum Teutoburgerwalde hin fortzusetzen.

Wesel ist durch [den großen Kurfürsten und nachher durch den König Friedrich Wilhelm I. und auch noch wieder in unserer Zeit mit Befestigungswerken versehen und bildet nun das starke Bollwerk Preußens gegen Nordwesten und Westen. Der Ort hat mit dem Militair nahe an 15,000 Einwohner und ist mithin die größte und volkreichste Stadt in dem ganzen Lippegebiete, das Haupt und Thor dieses Landes.

XVI. Das Ysselsystem.

- 1) Historisch-geographischer Ueberblick des Ganzen.
 - 2) Die Alte Yssel. — Ringenberg. — Bocholt. — Borfen. — Anholt. — Zutphen. — Doesburg.
 - 3) Die Berkel. — Die Koesfelder Berge. — Koesfeld. — Stadt Lohn. — Breden.
 - 4) Die Schipbeek. — Arhus.
 - 5) Die Bechte. — Grafschaft Horstmar. — Die Tubanten. — Landschaft Zwente. — Bentheim. — Steinfurt. — Nordhorn. — Neuenhaus. — Koeverden. — Der münstersche Kanal.
-

1) Historisch-geographischer Ueberblick des Ganzen.

Mit der Lippe endigt die Gruppe der Rheinzulüsse, welche, den Strich- und Schichtungslinien des rheinisch-westfälischen Schiefergebirges folgend, direct aus Osten nach Westen dem Hauptstrome zulaufen. Im Nordwesten zwischen der Lippe und Ems schließt sich an sie eine andere Gruppe von Rheinzulüssen an, die das Gemeinsame

haben: 1) daß sie allesammt in jenem sandigen niedrigen Hügellande, welches, wie ich zeigte, dem westfälischen Busen gegen Nordwesten vorliegt, entspringen; 2) daß sie in ihrem obern Laufe mehr nördlich oder nordwestlich, also parallel mit dem Oberrhein, in ihrem untern Laufe aber mehr westlich gerichtet sind, indem sie sich ebenso wie der Rhein zur Zuydersee und zum Meere herumwerfen, und 3) daß sie Deutschland nur in einem kleinen Theile ihres obersten Quellengebiets direct angehen. Diese Flüsse sind folgende: Die Alte Yffel, die Berkel, die Schipbeek und die Bechte mit der Dinkel und der steinfurter Ahe.

In frühern Zeiten bildeten diese Gewässer eine eigene Flußgruppe für sich in der Mitte zwischen den Gebieten des Rheins und der Ems. Sie flossen in zwei kleinen Hauptsystemen, dem der Alten Yffel und dem der Bechte, vereinigt der Zuydersee zu, die damals ein ähnlicher Binnensee war, wie noch jetzt das Harlemer Meer, und die erst allmählig und in Folge wiederholter Meereseinbrüche nach der See hin geöffnet und zu dem Meerbusen, den sie jetzt darstellt, umgebildet wurde. Die Bechte verlor in diesem See ihren Namen. Die Yffel oder Issala behielt ihn aber und trat wiederum als Issala auf der Nordseite des Sees auf dem alten, jetzt untergegangenen Lande der Canninesaten (später Westfriesen) hervor und mündete dann selbständig in die See. Neben ihr gab es noch einen andern Mündungsarm jenes Binnensees, welcher der Fluß Flevo (Flevum Ostium oder Flevo-Fliet) genannt wurde. Man könnte demnach sagen, die gesammten Flüsse der bezeichneten Gruppe gingen in dem Systeme der Yffel

(Issala) oder dem des Flevo auf. Die Gewässer dieses Systems standen auch damals mit den Rheingewässern schon in einiger Verbindung; denn es mündeten ein oder zwei Rheinarme, ebenso wie die Bechte und Yffel selbst, in den besagten Binnensee aus. Doch waren diese Rheinarme unbedeutend, und wir können das alte Flevo- oder Yffelsystem daher immerhin als ein ziemlich selbständiges System betrachten.

Eine bedeutende Veränderung geschah aber in diesen Verhältnissen durch den bekannten Durchstich, welchen Drusus vom Rhein zur Yffel machen ließ. Dieser Durchstich oder Drususgraben nahm am Ende so viel Rheinwasser auf, daß er sich zu einem eigenen sehr mächtigen Rheinarme umgestaltete, der sich in seiner obern Partie in den ihm von Drusus vorgezeichneten Kanale, in seiner untern aber in dem Bette des untern Stückes der Yffel fortwälzte, und auf den nun der Name dieses Flusses überging. Die Gewässer der obern Yffel, der Schipbecke, der Berfel wurden von diesem mächtigen Rheinarme gleichsam verschlungen. Der obern Yffel selbst, einst dem Hauptflusse, gab man zur Unterscheidung von dem neuen Rheinarme den Namen Duden-Yffel (Alte Yffel). Seitdem muß man diese Flüsse als Nebenflüsse des Rheins betrachten, mit dem sie auf Veranlassung eines Menschenwerks und dann mit Nachhülfe der Natur in Verbindung gesetzt sind. Noch mehre Jahrhunderte nach der römischen Zeit ging der Rheinarm des Drusus, durch die genannten Gewässer vermehrt, quer durch den Binnensee und erschien jenseit desselben wieder, zum Meer ausmündend, unter dem

alten Namen Flevo und Yffala. Als später der Binnensee sich zu dem Meerbusen Zuydersee umgestaltete und der ganze untere Yffellauf im Lande der Canninesaten oder Friesen verschlungen wurde, endigte dann der Rheinarm Yffel in dem kleinen Zuyderseebusen bei Kampen, wo er ein höchst fruchtbares kleines Deltamarschland, den sogenannten Mastenbroeck, ausbildete.

Die Bechte mündet in eben diesem Busen ganz nahe bei der Yffel aus. Sie vermischt ihre Gewässer mit dem Rheinarme Yffel erstlich durch einen Kanal, der bei Zwolle aus der Bechte in den Rhein übergeht, und dann durch eine Menge Kanäle und Gräben in dem gemeinsamen kleinen Mündungsdelta, dem obengenannten Mastenbroeck. Sie ist also sowol in Folge dieser Wasservermischung als in Folge jener bedeutenden Annäherung bei der Mündung in sehr hohem Grade als ein Nebenfluß der Yffel und somit auch des Rheins zu betrachten, und wir sind daher berechtigt und genöthigt, sie hier gleich mit in das Gebiet unserer Untersuchung zu ziehen.

2) Die Alte Yffel.

Die Alte Yffel entspringt ganz nahe bei der Mündung der Lippe und zieht ihre ersten Zuflüsse von jenen Sandbergen, welche den westfälischen Busen mit einer niedrigen und schwachen Barrière umsäumen. Sie fließt mit dem Niederrhein in der Entfernung von zwei Meilen parallel nach Nordwesten und empfängt nach einem siebenstündigen Laufe die Na (oder die bocholter Na), ihren

bedeutendsten Nebenfluß, der mit ihr von gleicher Größe ist und sich gleichfalls aus eben jenen Sandbergen entwickelt, da, wo ihre äußersten westlichen Ausläufer aufhören.

In dem obern Gebiete der Yffel sind Ringenberg, in dem mittlern Werth, sowie in dem obern Gebiete der Na Borken, in dem mittlern Bocholt die bedeutendsten Lebenspunkte. Da, wo beide Flüsse sich zur Mündung nähern, liegen die Städte Anholt und Yffelburg. Hier bei Anholt entstand im Mittelalter die Herrschaft gleiches Namens, die erst eigene Herren hatte, dann den Grafen von Bronkhorst, endlich den Fürsten von Salm zu Theil wurde und unter diesen so ziemlich das ganze Flußgebiet der Alten Yffel und Na umfaßte, an denen es ehemals noch mehre kleine Herrschaften (Klingenberg, Gehmen, Werth ic.) gab. Die Alte Yffel, die bis Anholt auf der Grenze des westfälischen Sandlandes und der fruchtbaren Rheinthalebene hinfließt, macht daher jetzt auch die Grenze zwischen der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz, sowie ehemals zwischen dem Südergau und Ripuarien, oder zwischen dem Lande der Bructerer und Usipeter, und später zwischen dem Bisthum Münster und dem Herzogthum Cleve.

Von der Vereinigung mit der bocholter Na abwärts geht die Yffel Deutschland nichts mehr an. Sie durchfließt in ihrem mittlern und untern Laufe, bei Deutlichem mit der bredervoorter Na vereinigt, die ehemalige Grafschaft Zütphen und mündet bei Doesburg in den Rheinarm Yffel aus.

3) Die Berkel.

Die Berkel entspringt und bezieht ihre ersten Zuflüsse von jener merkwürdigen Berg- oder Hügelgruppe, welche die Römer Sylva Caesia nannten, und welche wir jetzt die Koesfelder oder Horstmarer Berge heißen. Ihr Hauptfaden fließt anfangs, wie die Alte Yffel, westnordwestlich, etwa neun Meilen weit, wendet sich dann bei Lochem in Gelderland nach Westen herum, und fließt nach drei Meilen bei Zütphen in den Rheinarm Yffel. Dieses Flusses Gebiet ist wie das der Yffel so weit deutsch, als er noch von den äußersten Ausläufern der Sandberge begleitet ist. Unterhalb Breden, der letzten deutschen Stadt an der Berkel, tritt er in Sümpfe, und diese Sümpfe, die sich auch zu beiden Seiten quer durch sein Gebiet hinziehen, dienen seit alten Zeiten als Grenzscheiden zwischen dem deutschen Reiche (Bisthum Münster) und den Niederlanden (Provinz Geldern). Sie bezeichneten vermuthlich schon die Grenze der alten westfälischen Bructerer und der salischen Chamaver an der Yffel (in der Grafschaft Zütphen).

Die Quellen der Berkel stecken, wie ich sagte, in jener merkwürdigen Berggruppe des Sylva Caesia, die, so niedrig ihre Gipfel auch sind, doch immer in dieser Gegend eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Wie die Berggruppe von Stromberg, wie die Gruppe der Hügel von Dülmen und von Necklinghausen, so gab auch diese Koesfelder Höhenmasse fast zu allen Zeiten Veranlassung

zur Ausbildung eines besondern politischen Territoriums, das schon frühzeitig als eine reichsfreie Herrschaft Horstmar auftritt. Auf diesen Sandbergen mochten die Art des Ackerbaus und mithin die Art und Weise aller andern Lebensverhältnisse, die Art und Weise der Bewohnung des Bodens und mithin auch die ursprünglichen Verbindungen der Menschen untereinander, die Bauerschaften, ganz andere sein als in dem fruchtbaren niedrigen Bruch- und Marschboden des Tieflandes. (Ich will nur unter Anderm darauf aufmerksam machen, daß wir in der Tiefe fast überall zerstreute Bauerhöfe finden, auf den Sandhügelgruppen aber meistens Dörfer.) Und daher mochten denn die Bewohner solcher Hügelgruppen und Sandinseln auch in besondere Mark- oder Gauschaften zusammentreten, und aus solchen Mark- oder Gauschaften mochten dann auch leicht jene kleinen Hügelgraffschaften (Stromberg, Necklinghausen, Horstmar ic.) hervorgehen. Diese Hügelgraffschaften umfaßten dann alle kleine Quellenflüsse und Thalstücke, welche innerhalb ihrer Gruppe steckten. Und so umfaßte denn die Graffschaft Horstmar (später Salm-Horstmar) nebst mehren Zuflüssen der nördlichen Flüsse Dinkel und Bechte auch das oberste Quellengebiet der Berkel. Die mittlern Theile der Berkel hatten anfangs ihre eigenen kleinen Herrschaften, die sich an den Punkten Lohn, Breden und Borkela (oder Borkulo) festsetzten. Doch gingen diese allmählig alle als Lehn oder als unmittelbare Dependenzien in dem größern Staate des Bischofs von Münster auf. Und dieser dehnte sich auch an der Berkel so weit hinab,

als noch die deutschen Sandberge reichten, und grenzte mit dem aus Westen herauf wachsenden Gebiete des Bischofs von Utrecht, oder mit dem alten Salland da ab, wo die Moräste und Niederungen von Geldernland oder Zütphen beginnen und wo zugleich die Gewässer eine mehr westliche Richtung annehmen. Diese alte Grenze ist denn auch bis auf den heutigen Tag als deutsche Reichs- und Bundesgrenze gegen Holland festgehalten.

Die deutschen Städte an der Berkel sind Koesfeld, Stadt Lohn, Breden. Die Position jeder dieser Städte an dem Hauptfluß ist durch die Einmündung eines kleinen Nebenflusses und durch die Annäherung von Sandhügeln in der Nachbarschaft bezeichnet. Koesfeld war von jeher die wichtigste von ihnen. Sie galt stets als die zweitgrößte und vornehmste Stadt des Hochstifts Münster nach der Hauptstadt selbst. *) Ihr Name, der in alten Urkunden Coisfelde und Coesfeld geschrieben wird**), erinnert noch an den römischen Namen dieser Gegend, an den Sylva Caesia oder, wie er noch im 9. Jahrhundert heißt, Mons Coesius. Sie hat noch heutiges Tages mehr Einwohner als die andern kleinen Städte der ganzen Gegend und ist der Sitz eines eigenen preussischen Regierungskreises. Sowol unter den Römern, als während der Kriege der Franken mit den Sachsen, als auch in spätern Kriegen, ist es hier zu Schlachten gekommen. (Kämpfe des

*) Büsching's Erdbeschreibung, Th. III, Bd. I, S. 695.

**) Ledebur, a. a. D., S. 306.

römischen Feldherrn Cäcina im J. 16 n. Chr.; Schlachten der Franken mit den Sachsen im J. 779 bei Koesfeld.) Diese historische Bedeutung erlangte Koesfeld und mit ihm der ganze von uns betrachtete Sandhügelstrich zwischen Ems- und Lippemündung durch folgende physikalische Verhältnisse.

Die Ems hat von ihrer Mündung bis zur Stadt Rheine aufwärts eine ganz nordsüdliche Richtung, sowie von Münster aufwärts eine westöstliche. Zwischen den Städten Rheine und Münster führt sie einen Bogen aus, der jene beiden Richtungen verbindet. Zu der stumpfen Ecke dieses Bogens, der zum Rhein hin hervortritt und die dem Rhein nächste Partie der ganzen Ems ist, baut sich gleichsam als eine Brücke mitten zwischen den Niederungen der Iffel im Westen und des innern westfälischen Busens im Osten jene Kette von Sandhügeln, die in den verschiedenen von uns oben genannten Gruppen von der Lippemündung sich bis zur Ems zwischen Münster und Rheine hin erstreckt. Die Römer, welche auf der Ems von ihrer Mündung aufwärts oft bis Rheine hinaufschifften, oder längs ihrer Ufer hinaufzogen, mußten sich veranlaßt sehen, auf diesem kürzesten und bequemsten Wege von der Lippemündung aus über die Hügel von Dülmen, Horstmar und Koesfeld u. die Ems bei Rheine oder Münster zu erreichen. Sie marschirten auf diesen Wegen zu wiederholten malen, indem sie da, wo auf kurze Strecken die Sandhügel von morastigen Brüchen oder Niederungen unterbrochen waren, lange Brücken (*pontes longi*) anlegten. Tacitus, der von diesen *pontes longi* der Römer in

Westfalen spricht, beschreibt diese Gegend sehr genau, als ein von Bächen (Alte Yffel, Berkel etc.) durchflossenes Hügel-land, wo Sand- und Moorstrecken miteinander wechseln.*) Auch die Franken bei ihren Expeditionen vom Rhein- und von der Lippemündung zur Ems mußten häufig auf dem directen Wege durch dieses Hügel-land geführt werden, und ebenso nach ihnen andere Heer- und Völkerzüge.

Koesfeld an der Berkel liegt auf dieser bedeutungsvollen Linie ungefähr in der Mitte, gleichweit von der Lippemündung (Castra Vetera, Wesel) und von dem Emswinkel (bei Rheine). Doch ist für Koesfeld auch noch das Verhältniß des Laufs der Berkel zu dem der obern Ems bedeutungsvoll. Die Berkel, die von Koesfeld aus bei mehren gelderschen Städten vorbei direct nach Westen läuft und bei Zütphen in die Yffel mündet, erscheint nämlich in gewisser Hinsicht als Fortsetzung der Oberemslinie, die ebenfalls bis Münster nach Westen geht. Es mußte daher auch von Münster nach Koesfeld eine kleine Verkehrsströmung zur Verbindung der obern Ems und der Berkel sich entwickeln. Es mußte sich die obere Emsstraße mit der Berkelstraße hier in Verbindung setzen und der genannten Stadt als Kreuzungspunkt mehrerer Straßenzüge daher abermals einen Aufschwung mittheilen.

*) Siehe hierüber Ledebur, a. a. D., S. 316.

4) Die Schipbeeke.

Die Schipbeeke oder Schipbeck ist ein etwas kleinerer, im Uebrigen der Berkel ganz ähnlicher Fluß. Sie entspringt wie diese in den horstmarer Bergen. So weit die letzten Ausläufer dieser Sandhügel sie begleiten, ist sie deutsch. An einem obern Zweige dieses Flusses entstand das Schloß und Städtchen Nahus (oder Nahaus), und hier setzte sich ein Dynastengeschlecht, das der Herren von Nahus, fest, die das ganze kleine Quellengebiet der Schipbeeke an sich rissen, aber im 14. Jahrhundert ausstarben, wo ihr Dominium dem Bischof von Münster anheimfiel.

5) Die Bechte.

Die Bechte *) entspringt und bezieht ihre obersten Gewässer gleichfalls aus der horstmarer Berggruppe (dem Mons Coesius). Es entwickeln sich hier drei nach Nor-

*) Den Namen Bechte haben mehre deutsche Flüsse. Zuerst der uns vorliegende, alsdann ein kleiner Fluß, die kleine Bechte, welche sich mit der großen Bechte vereinigt; ferner der bekannte Rheinarm, der vielleicht früher auch ein besonderer Fluß war und sich bei Minden in die Zuydersee mündet; endlich ein Nebenfluß der Ems im Oldenburgischen. Er scheint also ein genereller Flußname zu sein. Adelung sagt, daß fechten überhaupt so viel bedeute als hin- und herbewegen, und erinnert dabei an fachen, fächeln, facteln. Vielleicht hätten demnach jene Flüsse ihren Namen von diesem deutschen Worte erhalten, das auf eine sehr allgemeine Eigenheit des Wassers und der Flüsse hindeutet.

den fließende Stromfäden: die obere Bechte, die steinfurter Ahe, die sich nach einem Laufe von vier Meilen mit der obern Bechte vereinigt, und die Dinkel, die der Bechte an Größe gleich ist und sich nach einem Laufe von acht Meilen mit ihr vereinigt.

Die Bechte läuft zunächst mit ihren Nebenflüssen Ahe und Dinkel beinahe ganz nördlich oder nordnordwestlich, in Parallelismus mit dem deutschen Niederrhein, etwa 12 Meilen weit. Dann aber dreht sie sich plötzlich nach Westen um und läuft mit Beibehaltung dieser Richtung in Parallelismus mit der Hauptmasse der holländischen Rheingewässer acht Meilen weit bis zu ihrer Mündung in die Zuydersee. Die beiden durch diese Biegung entstehenden Arme bilden daher einen beinahe rechten Winkel. Demnach kann man die Bechte in drei Abschnitte bringen: 1) die obern Quellenzuflüsse der Bechte, die noch in dem horstmarer Hügellande stecken; 2) die mittlere Bechte nach ihrer Verbindung mit der Ahe bis zu dem großen Winkel; 3) die untere Bechte unterhalb jener Winkelbiegung. Diese physikalischen Abschnitte des Bechtegebiets haben sich denn auch stets, wie sie es noch heute thun, in der politischen Welt geltend gemacht und als mehr oder weniger geschiedene staatliche Territorien dargestellt.

Die obern Quellenstücke der Bechte waren immer jener kleinen Hügelgrafschaft von Horstmar oder Salm-Horstmar zugetheilt, die ich schon erwähnte, und sie gehören heutiges Tages zu Preußen bis an den Punkt, wo Ahe und Bechte sich vereinigen.

Nach dem Abschluß der horstmarer Hügelgruppen erhebt sich im Norden an der mittlern Bechte unterhalb ihrer Vereinigung mit der steinfurter Ahe das Terrain noch ein mal in einer Hügelgruppe, welche Hoffmann*) als die am meisten nordwestwärts vorgeschobene Hügelinsel des westfälischen Busens bezeichnet. Der Kern dieses kleinen Gebirges ist Mergel, der in den hervorragenden Felsen in mehren Steinbrüchen gewonnen und in die holländischen Niederungen versandt wird. Auf einem der schroffsten dieser nicht sehr hohen Mergelfelsen erhob sich das Schloß der alten Grafen von Bentheim, die schon seit dem 10. Jahrhundert von diesem kleinen Felsen, ihrem Wurzelpunkte, aus längs der ganzen mittlern Bechte hin ihre Herrschaft ausdehnten. Auch diese Grafen von Bentheim knüpften also, wie die obengenannten Herren von Strombergen zc., den Anfang ihrer Macht an ein Gehügel. Die mittlere Bechte geht, wie ich sagte, nur bis in die Gegend von Koeverden hinab und endigt hier, indem sie sich nun nach Westen zur untern Bechte herumwirft. Der Abschnitt, der in dem Völkerleben durch dieses Herumwerfen des Flusses entsteht, ist um so markirter, da hier zugleich mit dem Flußwinkel noch ein anderes völkerscheidendes Phänomen zusammentrifft. Es stoßen hier nämlich gegen den nordöstlichsten Bechtewinkel von Norden her große Partien jenes gewaltigen Morastes, des sogenannten Bourtanger Moores, vor, das im Norden Deutschland

*) Hoffmann, „Das nordwestliche Deutschland“, S. 227.

von Holland (die Grafschaft Meppen von der Provinz Drenthe) scheidet. Dieses „Große Grenzmoor“ spaltet sich hier an dem Bechtewinkel. Ein Theil von ihm geht südöstlich vor und tritt unter dem Namen der Engder Wüste und des Twist (de Twist) zwischen die Gebiete der Ems und Bechte ein, sie voneinander scheidend. Ein Theil aber setzt durch das Bechtegebiet in der Beugung durch und erscheint auf der linken Bechteseite, theils unter dem Namen Das Bruch (Het Broek), theils unter dem Namen des Amelofchen Been. *) Durch diese Moräste und Wüsteneien wird das fruchtbare Acker- und Wiesenland an der Bechte innerhalb der Winkelbeugung sehr abgeschmälert, während es oberhalb dieser Beugung, an der Bechte, Dinkel und Ahe, viel breiter ist.

Die Bechte ist von Alters her von ihrer Vereinigung mit der steinfurter Ahe abwärts schiffbar und wird fast zu allen Zeiten des Jahres von Prahmen, Holzflößen und kleinen Fahrzeugen befahren. **) Das dadurch ausgebildete Schiffahrts- und Handelssystem, das nordwärts gerichtet war, mußte nun bei dem Bechtewinkel sein Ende erreichen. Die Gegend von Koeverden und diese Stadt selbst bezeichnet hier ihren End- und Hafenspunkt. Von da an fing ein anderes westlich gerichtetes Handels- und Schiffahrtsystem an. Ebenso

*) Siehe hierüber die militairische Karte Deutschlands von Klein, Blatt XII, und die holländischen Specialkarten der Provinz Dbernyssel.

**) Siehe Büsching's Erdbeschreibung, Th. III, Bd. I, S. 1028.

mußte in dieser Gegend an den Grenzen der hier durchsetzenden und von uns bezeichneten Wüsten und Moräste das Ackerbausystem der obern Bechte enden. Die Bewohner zu beiden Seiten des Winkels mußten sich mithin zu besondern Gau- und Markschaften unter sich verbinden. Die Völker, welche sich um die Zundersee gruppirten, und die, welche in dem westfälischen Busen, aus dem die Bechte, wie die Ems, wie die Berkel, wie die Yffel und wie die Lippe, hervortraten, zusammengefaßt wurden, mußten hier in dem Abschnitt des Bechtewinkels und längs der Südostseite jener großen Grenzmoräste ihre Scheidelinie finden. Es ist daher auch wahrscheinlich, daß diejenigen Gelehrten, Forscher und Kartenzeichner, welche die Gaue des alten westfälischen Süderlandes und auch das westfälische Bructererland an der Bechte noch bis in die Nähe des besagten Winkels herabgehen und es hier sich mit dem Lande der salischen Franken (der Tubanten oder des Gaus Tuwente oder Twente) abscheiden lassen*), vor denen den Vorzug verdienen, welche die ganze obere Bechte noch mit zu dem Lande der Tubanten oder dem Gau Twente ziehen. Auch die Sprengel der Bischöfe von Münster und Utrecht gingen von beiden Seiten her bis zu diesem Winkel und bis zu jener Morastgrenze vor. Und ebenso bildete sich denn auch die Herrschaft und das Gebiet der Grafen von Bentheim längs der obern Bechte bis zu jenem Flußabschnitte und bis an jene Grenze hin aus.

*) So Ledebur a. a. D.

Diese Graffschaft Bentheim (das mittlere Wechtele) hat nun seit alten Zeiten sich zu beiden Seiten der Wechte, welche die Centralachse dieses Landes bildet, erstreckt. Gegen Osten ging sie gerade so weit vor, wie das Flußgebiet der Wechte. Die Wasserscheide zwischen Ems und Wechte bildete ihre Grenze gegen die östliche Graffschaft Tecklenburg an der Ems. Weiterhin schied ebenfalls die Wasserscheide der Ems und Wechte und der Morast Twist oder die Engder-Wüste die Graffschaft Bentheim vom Emslande oder von der Graffschaft Meppen. Im Norden und Nordwesten ging die Graffschaft Bentheim bis an den Flußwinkel bei Koeverden und bis an den Bourtanger Morast vor, bei denen die niederländischen Landschaften Drenthe und Salland begannen.

Gegen Westen gegen Salland und Twente (Oberyffel) machten zunächst wieder die Moräste Het Broek und das Amelofsche Been die Grenze. Doch griff hier zu allen Zeiten das Land Twente auf eine kurze Strecke in das Wechtegebiet ein, indem ihm immer das Mittelstück des Nebenflusses der Wechte, der Dinkel, incorporirt war. Auch diese scheinbare Anomalie läßt sich aber aus Naturverhältnissen erklären. Das Land Twente wird nämlich der Hauptsache nach durch das Quellengebiet des Flusses Regge, eines Hauptnebenflusses der holländischen Wechte, bestimmt. Die Quellenströme dieses Flusses fließen von allen Seiten, aus Norden, Osten, Süden, wie Radien eines Fächers herzu. Die Urbewohner (Tubanten) siedelten sich an allen diesen Flüssen aufwärts bis zu ihren Quellen an und bildeten das Land Twente, dessen Haupt-

Körper fast nirgend über die Wasserscheide der Regge hinausgeht. Nur, wie gesagt, gegen Osten faßte es immer den Lauf der mittlern Dinkel mit ein, was ohne Zweifel daher geschah, weil dieses Flußstück von der obern Bechte durch große Sümpfe, die Sümpfe von Numelkamp und Eckman, geschieden war, während es von dem Gebiete der Reggezuflüsse nicht durch solche Sümpfe getrennt wurde, sondern mit ihm durch dieselbe fruchtbare Beschaffenheit des Bodens zusammenhing.

Gegen Süden ging die Grafschaft Bentheim so weit vor, als die Bechte schiffbar war, bis zu ihrer Vereinigung mit der steinfurter Ahe. Hier grenzte sie mit den kleinen Staaten des Quellengebiets der Bechte, mit der Grafschaft Steinfurt ab. Durch Erbschaft und fürstliche Heirathen wurde im Anfange des 15. Jahrhunderts diese Grafschaft Steinfurt zwar mit Bentheim vereinigt, doch blieb sie immer ein besonderes Ländchen für sich, wurde aber später durch die Bischöfe von Münster, welche den größten Theil des Quellengebiets der Ahe und der Bechte (die Grafschaft Steinfurt) für sich in Anspruch nahmen, wieder von Bentheim getrennt und ist auch später andern Geschicken erlegen, da sie bis zu der Mündung der Ahe mit dem Münsterlande an Preußen kam, während die eigentliche Grafschaft Bentheim (das Mittelvechteland) an Hannover fiel, und zwar seit 1753, wo der bentheimische Graf Friedrich Karl Philipp sein Land mit aller Landeshoheit gegen einen Vorschuß und gegen Uebernehmung seiner Schulden an den Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg übergab, bei dessen Nachfolgern es denn auch

bis heute geblieben ist. Und es bilden demzufolge jene von uns angegebenen uralten Grenzen Bentheims gegen Holland — des Bructererlandes gegen die Salier und Tubanten — des münsterschen Sprengels gegen den utrechtschen — auch heutiges Tages noch die Grenzen des Deutschen Bundes gegen das Königreich der Niederlande.

Die deutschen Städte im Bechtegebiete sind Steinfurt, Metelen, Gronau, Bentheim, Schütdorf, Nordhorn, Neuenhaus. Die drei zuerstgenannten liegen an der Bechte, Ahe, Dinkel, da, wo diese Flüsse aus ihrem Quellengehügel herausfließen und völlig in die Ebene tretend schon einige Stärke und Bedeutung erreicht haben. Schütdorf ist die älteste Stadt in der Grafschaft Bentheim. Sie liegt etwas unterhalb der Vereinigung der Ahe mit der Bechte, an dem Punkte, von wo an dieser Fluß von jeher schiffbar war. Auf diese Gegend der Bechte zielte jener Kanal hin, den im Jahre 1721 der Bischof von Münster Max Clemens August beginnen ließ, und durch den er eine Schiffahrtsverbindung der Stadt Münster mit der Bechte und durch diese mit den Niederlanden und der Zuydersee herstellen wollte. An diesem Kanale, welcher der münstersche oder Max-Clemens-Kanal genannt wird, ist zu verschiedenen Zeiten gebaut worden, doch ist er nie ganz vollendet worden und immer wieder in Unbrauchbarkeit verfallen. Er ist neuerdings wieder angefrischt worden, jetzt beinahe fünf Meilen lang, hat aber noch immer nicht die Bechte erreicht, vor der er in einer Entfernung von einer Viertelstunde bei Marxhaven

stehen bleibt. Auch ist er weder mit der Ems noch mit der Lippe in Verbindung gesetzt worden, was vielleicht noch wichtiger wäre als seine Verbindung mit der Bechte. Er ist nur für die allerkleinsten Frachtschiffe von 200 Centnern Ladungsfähigkeit benutzbar und wird fast gar nicht befahren. *) Er steht also als eins der traurigen Monumente der deutschen Ungeschicklichkeit und Gleichgültigkeit in Kanal- und Schiffahrtsarbeiten da.

Nordhorn (oder Noordhorn) liegt an der Bechte, da, wo von beiden Seiten zwei Sumpfszweige nahe zum Fluß herzutreten und eine Enge bilden, durch welche hier eine Kreuzung verschiedener Wege veranlaßt wurde.

Nienhus (oder Neuenhaus) liegt in der Nähe des Einflusses der Dinkel in die Bechte. Mit diesem Einfall der Dinkel beginnt die sogenannte untere Grafschaft Bentheim, die sich hier in der Nähe von der obern Grafschaft trennt.

An der Grenze Deutschlands in der Nähe des Flußknies der Bechte endlich liegt die holländische Stadt und Festung Roeverden als Wächter der holländischen Grenze gegen das deutsche Thal der obern Bechte, dem Deutschland keinen ähnlichen Wächter gegenübergestellt hat. Alle Wege des obern Bechtethales endigen in Roeverden, und zugleich beginnen hier die, welche in dem untern Bechtethale nach Westen hinabgehen, sowie sich aus

*) Siehe Freiherr von Bedlich-Neufirch, „Der preussische Staat“, III, 272.

Norden die aus der Provinz Drenthe längs der Arme der kleinen Bechte bei Roeverden zusammenziehen. Es gibt in dieser Gegend nur längs der Flüsse, deren Ufer sowol in Folge der Jahrhunderte langen Bewohnung und Bebauung, als auch in Folge des durch sie gestalteten raschern Wasserabzugs trockener und gangbarer sind, große Wege, während in einiger Entfernung von den Flußthälern zu beiden Seiten Alles in Morästen und Wüsten versteckt liegt. Die Bevölkerung ist daher in diesem ebenen Lande zwischen jenen Sümpfen in fast ebenso hohem Grade, wie in den Alpen, zwischen den Gletschern und Bergwüsten, vorzugsweise und fast ausschließlich an den Lauf der Flüsse gefesselt.

Ich nenne noch an der holländischen Bechte die Städte Hardenberg an der Einmündung eines kleinen Baches, Dmmen in der Nähe der Einmündung der Regge; ferner Zwolle und Hasselt an dem Mündungsgewässer der Bechte, einer Art Meerbusen oder Fliet, das Schwarze Wasser (de Zwarte Water) genannt. Zwolle und Hasselt sind durch Kanäle sowol mit der Bechte, als mit dem Rheinarm der Yffel verbunden. Sie und das benachbarte Kampen an der Yffel sind die bedeutendsten Städte der ganzen von uns hier betrachteten Flußgruppe. Sie haben zusammen 25,000 Einwohner und sind als die gemeinsamen Mündungs- und Meereshäfen der Flüsse Bechte, Schipbecke, Berkel, Alte Yffel und des Rheinarms Yffel anzusehen, und man erkennt daraus, wie hier an der Mündung der Verkehr und die Völkerströmung aller dieser Flüsse ebenso wie ihre Gewässer mit denen des nieder-

ländischen Rheins sich mischen. Diesem nach hätten wir streng genommen, die ganze Untersuchung des so eben betrachteten Yffelsystems unserer Abhandlung über das Rheindelta zutheilen sollen. Wir zogen es aber — ich glaube mit Recht — vor, sie hier gleich mit dem deutschen Niederrheine zu verbinden, weil die Quellengebiete der genannten Flüsse, deretwegen allein wir die ganze Untersuchung anstellten, stets viel inniger mit diesem deutschen Niederrhein als mit dem holländischen Deltalande zusammenhängen.

XVII. Die Erft und die kleinen Zuflüsse des deutschen Niederrheins auf der linken Seite.

1) Hinblick auf die Drographie der linken Niederrheinseite. — Das rheinische Vorgebirge. — Der niederrheinische Wald. — Der Reichswald.

2) Die Flüsse im Süden der Erft.

3) Die Erft. — Die Nebenflüsse der Erft. — Vergleich der Erft und Roer. — Hauptabtheilungen der Erft. — Politische Territorien im Erftgebiete. — Die Erftgaue. — Zülpich. — Neuf.

4) Die Flüsse im Norden der Erft. — Die Mors.

1) Hinblick auf die Drographie der linken Niederrheinseite.

Auf seiner ganzen linken Seite, von seinem Austritte in die Niederung bis zu seiner Verbindung mit der Maas, nimmt der Rhein fast gar keine bedeutenden Nebenflüsse auf. Es

münden hier fast überall nur kleine kurze Bäche aus, mit einziger Ausnahme der Erft, welche allein bedeutend über das gewöhnliche Maß der westlichen Niederrheinzusflüsse hinausragt.

Der Rhein ist auf dieser ganzen Strecke von einer ziemlich zusammenhängenden, nur hier und da unterbrochenen Reihe von Höhen begleitet, und diese Höhen, obwohl sie sehr niedrig sind und kaum einige Hundert Fuß über die Ebene hervorragen, haben doch, eben als die einzigen Höhen in dem weiten ebenen Busen, eine nicht geringe historische Bedeutung. Sie sind hier die einzigen Bestimmer der Wasserscheide, der Rand und das Ufer des mächtigen Rheins, die Einfassung des ihm zunächst zugetheilten Landes und daher auch vielfach Völker- und Staaten-scheider gewesen.

Diese niedrigen, meist waldigen Höhenzüge, die den Rhein auf seiner linken Seite gewöhnlich in der Entfernung weniger Stunden begleiten, beginnen bei Bonn und erstrecken sich zunächst ohne alle Unterbrechung circa acht Meilen weit abwärts bis über Köln hinaus. Hier werden sie zum ersten male durch die Erft und ihr Thal durchbrochen, zeigen sich aber bald wieder jenseit der Erft und ziehen sich, freilich sehr erniedrigt und fast nur als ein höchst wenig erhobener und bewaldeter Höhenrücken, um das Quellengebiet der der Maas zufallenden Niers und zwischen dieser und der dem Rhein zufallenden Mors herum, zeigen sich als längliche Waldrücken zwischen Neuf und Krefeld, gehen im Westen an den Städten Mors und Rheinberg vorbei, erheben sich im Norden dieser Stadt

wieder zu etwas bedeutenderer Mächtigkeit und behalten diese Mächtigkeit auf der ganzen Strecke durch das Clevesche bei den Städten Kanten, Kalkar, Cleve bis zu ihrem Ende bei Nimwegen bei.

Ein allgemeiner und umfassender Name für diese mehrfach unterbrochene Höhenkette hat sich nicht ausgebildet, obwol, wie ich gleich zeigen werde, zu vermuthen ist, daß sie ihren Ursprung ganz ähnlichen oder denselben Verhältnissen und Ereignissen zu verdanken hat und daher als ein Ganzes aufgefaßt werden sollte. Das Volk und die Geographen haben nur einzelne Partien derselben mit besondern Namen bezeichnet. Der südlichste, längste und größte Abschnitt zwischen Bonn und der untern Erst heißt das Vorgebirge. Die nördliche Reihe wird wol die clevischen und geldernschen Berge genannt, und einzelne Partien derselben haben wieder besondere Namen, so der Hochwald bei Kanten, der Reichswald bei Cleve, der niederrheinische Wald (de Nederoynsche Wald) von Cleve bis Nimwegen. Die ganze bezeichnete Höhenkette ist meistens nur wenige Stunden breit, hält sich gewöhnlich in der Entfernung einiger Meilen vom Rheine, erstreckt sich also mit ihrer Hauptlänge parallel mit ihm und wendet sich mit ihrer Fronte gegen die Mündungen der großen östlichen Rheinzustüsse und ihrer Thalöffnungen, deren Hauptrichtung sie in nördlicher Linie senkrecht durchkreuzt. Sie bestehen meistens blos aus Kieusbänken, enthalten zum Theil auch Braunkohlenschichten (namentlich der südliche Theil oder das sogenannte „Vorgebirge“) und stellen sich wie eine Reihe

alter Dünen dar. Es ist wahrscheinlich, daß sie als ein Niederschlag oder eine Aufschüttung anzusehen sind, an deren Bildung und Aufhäufung die aus den gegenüberliegenden rheinisch-westfälischen Gebirgen hervortretenden Strömungen, die Sieg, Wupper, Ruhr, Lippe, einen großen Antheil haben. Der Kies, aus dem diese Kette oder Bank besteht, ist stellenweise eisenschüssig und unterscheidet sich sowol hierdurch als durch die einzelnen Gebirgsarten, aus deren Trümmern er geschaffen ist, von dem spätern Kiese der Thalebene wesentlich. *) Das Ganze ist daher wahrscheinlich als ein Schuttdamm zu betrachten, den die Gewässer aus Osten hier auf die westliche Seite des Rheins hinüberschoben.

Die kleinen Flüsse, welche von diesem Dünen- und Kiesbankrücken dem Rheine zufallen, können wir, wie die Höhen selbst, in zwei Gruppen zerfallen lassen, erstlich in diejenigen, welche im Süden des Erftdurchbruchs vom sogenannten „Vorgebirge“ herabfallen, wozu wir denn auch die Erft selber rechnen, und dann in die, welche im Norden des Erftdurchbruchs von den geldernschen und cleveschen Höhen kommen.

2) Die Flüsse im Süden des Erftdurchbruchs.

Es ist eine Reihe kleiner Flüsse, die alle nur wenige Stunden lang sind und von denen einer bei Bonn in den Rhein mündet, einer bei der Stadt Brühl vorbeifließt,

*) Siehe hierüber Viebahn, a. a. D., S. 9.

von denen aber die längsten und zahlreichsten sich bei Köln concentriren. Der Landstreifen, welchen diese Flüßchen durchweben, ist äußerst fruchtbar und stellt sich als ein vom mächtigen Rhein im Osten und von dem waldigen unfruchtbaren Vorgebirge im Westen eingeschlossener länglicher Uferstreifen dar. Bei seiner scharfen Naturbegrenzung ist es wahrscheinlich, daß er stets einen besondern Gauabschnitt bildete. Im Mittelalter machte er den Hauptabschnitt des kölnischen Oberstifts aus, das bis Köln und Deuß hinabreichte, und das längs des Rheins mit dem Herzogthum Berg, längs des Vorgebirgs mit dem Herzogthum Jülich grenzte.

Der bekannteste Ort in diesem kleinen Abschnitte des Rheingebiets ist

B r ü h l,

ein Städtchen, in einer angenehmen Gegend am Fuße des „Vorgebirgs“ und am Ufer eines Rheinbachs gelegen. Es verdankt dies Städtchen seine Existenz bloß der Nähe von Köln und der Anmuth seiner Umgebung, welche die Erzbischöfe von Köln und nach ihnen die Könige von Preußen veranlaßte, hier Schlösser zu bauen und zu Zeiten ihre Residenz daselbst aufzuschlagen.

3) Die Erft.

Die Erft entwickelt sich auf ganz ähnliche Weise wie ihr Nachbarfluß, die Roer, welche der Maas zugehört, auf der nördlichen Abdachung des mittelhheinischen Schiefer-

gebirgs, aus mehreren Quellen und Bächen, welche in die Ebene hinaustreten und, sich unterhalb der Stadt Lechenich vereinigend, den Hauptfaden der Erft bilden. Nicht weit davon, bei der Stadt Kerpen, nimmt die Erft noch das Flüßchen Nafel auf und fließt dann, ohne sich weiter durch Nebenflüsse zu vermehren, in nordnordwestlicher Richtung bis Bedburg und Kaster fort, wo sie sich nach Nordnordosten und bald darauf bei Grevenbroich nach Nordosten und Osten wendet, um nach einem Laufe von 14 Meilen unweit Neuß und Düsseldorf, in zwei Arme gespalten, in den Rhein zu fließen.

Das Erftgebiet ist nur etwa 22 Quadratmeilen groß. Auch ist der ganze Flußfaden, als mit dem Rhein, mit der Maas und Roer, lauter stärkern Flüssen, concurrirend und ihnen parallelllaufend, in keiner besonders bedeutungsvollen Weltstellung. Er erscheint, als von Rhein und Roer in die Mitte genommen, fast immer in politischer Abhängigkeit von diesen. Nur sein unterer Lauf von Kaster und Grevenbroich an macht davon eine Ausnahme, weil dieses Stück senkrecht auf dem Lauf des Rheins steht und zugleich hier ein Durchbruch durch ein niedriges Plateau vom Flusse angebahnt wird. Im Süden grenzt die Erft an das Flußgebiet der Uhr, von dem sie durch einen Zweig der Eifel geschieden ist, gegen Westen an das der Roer, von dem sie nur durch niedrige Höhen getrennt wird. Gegen Norden befindet sich ein kleines niedriges Plateau, mit einem gegen die Erft hochauftretenden Uferrande, jenseit dessen das Flußgebiet der Niers beginnt. Im Osten läuft längs der

Erft mit ihr und dem Rhein parallel jener niedrige, aber noch heutiges Tages dicht bewaldete, wenig bebaute, dünnbevölkerte Höhenzug, das sogenannte „Vorgebirge“, das auf einer Strecke von 18 Stunden das Rheingebiet von dem Erftgebiete scheidet. Dieser Höhenzug ist demnach als ein schmaler Wüstenstreifen zwischen Erft und Rhein zu betrachten. Längs seines östlichen Fußes im Rheinthale, sowie längs seines westlichen Fußes im Erftthale, liegt eine starke Bevölkerung, eine Reihe von Dörfern und Ortschaften. Demnach kann man sagen, daß das Erftthal vom Uhr- und Rheingebiet am stärksten geschieden ist, zum Noerthal aber am meisten natürlich und daher auch politisch hinüberneigt.

Ein eigenthümliches Volksleben hat das schmale abhängige Erftgebiet nie in seinem Thale hervorgerufen, und die Wiege eines einigermaßen bedeutenden Staats ist es ebenfalls nie gewesen. Alle größern Völkersitze und Staatenwiegen fallen nach Osten und Westen ihm zur Seite in die Thäler der Noer (Herzogthum Jülich) und des Rheins (Erzstift Köln). Endlich hat sich auch nie eine einigermaßen bedeutende Heerstraße in der Rinne des Erftthales entwickelt. Dagegen ist dasselbe von jeher von vielen großen Handelsstraßen, von mehreren Römerwegen, von verschiedenen Zweighauffeen der Rheinbahn, von der jetzigen großen Köln-Nachner Eisenbahn quer durchschnitten gewesen. In allen diesen Beziehungen sind die Thäler und Fäden der viel kleinern, aber senkrecht auf den Rhein gerichteten Flüsse Uhr und Nette weit bedeutungsvoller und wichtiger für den Verkehr.

In den ältesten Zeiten theilte vermuthlich das Erftthal mit dem Thal der Roer und Maas das Volk der Eburonen, später verbreiteten sich hier ohne Zweifel die Ubier und Agrippinenser von Köln aus ebenso wie am Rhein und an der Roer. Einen eigenen Erftgau gab es auch später nicht einmal, doch wurde zur Zeit der Franken die obere südwestliche Gegend des Erftgebiets unter dem Namen des Pagus Tulbiacensis (Zülpichgau), die untere nördliche Hälfte unter dem Namen Nivanhem, d. i. die Heimat oder der Gau von Neuß (Novesium oder Nevesium) zusammengefaßt. Beide wurden nach den vornehmsten Städten des obern und untern Erftlandes genannt. Südöstliche Thäler des Erftgebiets gehörten zum benachbarten Aregau (Ahrgau). Auch griff der Köllngau zum Theil in den Flußlauf ein.

Allerdings haben sich später in den verschiedenen Abschnitten des Thales und an den verschiedenen Zweigen des Flußsystems mehre kleine Graf- und Herrschaften ausgebildet und befestigt, so die Grafschaft Hillkerad im Mündungsstück, die Herrschaft Kaster an dem nordwestlichen Flußknie, die Grafschaft Norvenich am Mittelstück des Flusses, die Graf- und Herrschaften Lomberg, Hochstaden und andere in den Quellenthälern.

Diese Herrschaften kamen indeß zu keiner Bedeutung und fielen meistens dem sich aus dem Roergebiete hervorbildenden Herzogthum Jülich anheim, das sich am Ende fast das ganze Erftland incorporirte bis an die Grenze jenes östlichen Wald-, Hügel- und Wüsten-

streifens, auf dessen östlicher Seite sich wieder das Territorium des Erzstifts Köln ausbildete, das ausnahmsweise nur an einzelnen Stellen ins Erftgebiet hinübergriff. Auch in neuerer Zeit folgte das Erftgebiet wiederum dem Namen und dem Einflusse der Roer, als Napoleon diesem Flusse die Ehre anthat, das ganze Mesopotamien zwischen Rhein und Maas bis Cleve hinab nach ihm zu benennen, und die ganze Erft diesem Roerdepartement einverleibte.

Auch bei der neuesten preussischen Länderabtheilung wurde fast das ganze Erftgebiet, bis auf das untere Stück von dem Flußwinkel bei Kaster an, als ein zusammenhängendes Ganze betrachtet und völlig dem Regierungsbezirk Köln incorporirt. Die Grenzen dieses Regierungsbezirks gehen im Süden und Westen fast überall bis zu den äußersten Grenzen des Erftflußgebiets hinauf, zuerst im Süden gegen das Flußgebiet der Uhr (Regierungsbezirk Koblenz), dann im Westen gegen das Flußgebiet der Roer (Regierungsbezirk Aachen). Eine Linie, die sich fast durchweg in gleicher Distanz von den Hauptfäden der beiden parallelen Flüsse hält und der Hauptsache nach mit ihren Wasserscheiden zusammenfällt, grenzt beide genannten Territorien ab.

Nur das untere Stück der Erft, von dem Winkelpunkte und dem Plateaudurchbruche bei Kaster an, macht in allen Beziehungen eine Ausnahme. Bei diesem Winkelpunkte verändert die Erft ihre nordwestliche Richtung und wendet sich nach Nordosten. Hier verläßt sie ihr minder fruchtbares Oberland und betritt ein weit und breit äußerst

fruchtbares Niederland. Sie hört auf parallel mit dem Rheine zu fließen und stellt sich rechtwinkelig auf seine Linie. Ihr Thal wird daher der Leiter bedeutender Heerstraßen, und der Flußfaden ist hier sogar einige Meilen aufwärts bis Grevenbroich schiffbar. Auch fällt dieses Stück aus dem Territorium des Regierungsbezirks Köln hinaus und ist dem von Düsseldorf zugetheilt, sowie es auch früher stets besondere Gaue und Grafschaften für sich bildete.

Z ü l p i c h .

Die Städte sind im ganzen Erftgebiete der Weltstellung und Configuration des Flusses gemäß höchst unbedeutend. Münster-Eifel (ehemals berühmtes Kloster) ist die Hauptstadt des obersten Thalabschnitts der Erft; Rheinbach der Hauptort des Thales der Swist oder Schwist, des südöstlichen Armes der Erft, der ehemals die Grafschaft Hochstaden bildete und jetzt den Kreis Rheinbach umfaßt; Euskirchen, Haupt- und Kreisort eines andern Thalabschnitts der Erft; Lechenich am Ende des ganzen obern Entwicklungsgebiets der Erft, wo der mittlere Lauf des Flusses beginnt.

Nur Zülpich ist seiner historischen Erinnerungen wegen hervorzuheben. Zülpich liegt auf einer Anhöhe, die einer der äußersten Vorsprünge der südlichen Gebirge gegen die nördlichen Ebenen ist. Die Localität war daher zur Befestigung wohlgeeignet und wurde auch von den Römern schon mit Mauern und Schanzen versehen (Tolbiacum, Tolpetum). Es ging neben dem Hügel der Stadt

eine Römerstraße in die Ebene hinab. Zu wiederholten malen wurden hier bedeutende Schicksale in heißen Kämpfen entschieden. Im Jahre 496 besiegte hier Chlodwig König der Franken die Alemannen unter ihrem Könige Marcian, dann im Jahre 611 oder 612 König Theodorich von Burgund seinen Bruder Theodebert, König von Aufrasien. Wir wissen keineswegs genau, auf welcher Marschroute die verschiedenen hier zusammentreffenden Heere zum Schlachtfelde von Zülpich heranrückten; doch waren die Alemannen und Burgunder im Allgemeinen vom südlichen Rheine, die Franken und Aufrasier vom Nordrheine. Jene Schlachten waren also in geographischer Hinsicht Zusammenstöße von Süd- und Nordrheinländern, und Zülpich, als ein Ort am Beginn der nordrheinishen Ebene, am Rande des mittelhheinischen Gebirgs und in der Nähe des Durchbruchs des Rheins durch dieses Gebirge (4½ Meilen von Bonn) mußte daher wol ziemlich viele Chancen haben, der Schauplatz eines Zusammenstoßes besagter Art zu werden.

N e u ß.

In der Nähe des oft erwähnten größten Winkels der Erft und des Durchbruchs derselben durch das von uns erwähnte niedrige Plateau liegen die zum Theil alten und ehemals befestigten Orte und Schlösser Bedburg, Kaster und Grevenbroich, letzteres ehemals der Sitz der Grafen von Broich.

Doch nimmt hier an der untern Erft die Stadt Neuß die Hauptposition, nämlich den Mündungspunkt,

ein. Sie liegt an einem Arme der Erft, welcher die Neue Erft heißt, in der Entfernung von nicht ganz einer Stunde vom Rhein, der ehemals dicht bei der Stadt vorbeifloß.

Schon die Römer besetzten diesen Punkt und erbauten hier ihr neues Lager, *Novum Castrum* (*Novesium, Nuissia*), woraus sich später der Name Neuß gebildet hat.

Von hier gehen Straßen längs der Erft hinauf, und auf der vier Stunden weit schiffbaren Erft kommen hierher die Getreideladungen des fruchtbaren Landstrichs des untern Erftgebiets. Auch mündet hier in dem Landeinschnitt, den die Erft bildet, jener Canal du Nord aus, den die Franzosen zur Verbindung der Maas und des Rheins anlegten, der aber nie ganz vollendet wurde (wir werden bei der Maas auf ihn zurückkommen müssen). Neuß ist immer als die Hauptstadt des untern Erftlandes, von dem Kasterschen Winkel an abwärts, betrachtet worden. Ehemals hieß das Gebiet nach ihr, wie gesagt, *Nivanhem*, jetzt ist es der Regierungsbezirk Neuß, der ganz dieselben Grenzen hat, und dessen mittlere Achse die untere Erft bildet.

4) Die kleinen Rheinzustüsse auf der linken Seite des Stroms im Norden des Erstdurchbruchs.

An der untern Erft selbst und im Norden derselben verschwinden, wie ich sagte, die Dünen und Kiesbankhöhen fast gänzlich. Doch entwickeln sich auch aus den sumpfigen Waldzusammenhängen, welche bei Neuß, Kre-

feld und Mörs ihre Stelle einnehmen, einige kleine Bäche und Flüsse, welche dem Rhein zufallen, sowie deren auch von den cleveschen Bergen herabkommen.

Der bedeutendste dieser Flüsse ist die Mörs oder Meurs, die aus zwei kleinen Flüssen, dem Kenneltbach und dem Quebach, entsteht, unweit Krefeld und Uerdingen seine Quellen hat und nach einem Laufe von drei Meilen bei Drsoy in den Rhein fällt. Da wo die beiden Bäche zusammenkommen ward die Stadt Mörs oder Meurs gegründet, die frühzeitig der Sitz eines kleinen Dynastengeschlechts wurde. Diese Dynasten von Mörs erwarben sich mit der Zeit eine kleine Grafschaft, welche alle Anlande der Flussäden der Mörs umfasste und sich auch der Hauptsache nach nur auf diese beschränkte. Diese kleine Grafschaft Mörs, die später (seit 1707) ein Fürstenthum wurde, hat sich unter verschiedenen Anfechtungen und unter ganz besondern Umständen als ein eigenthümliches Territorium bis auf unsere Zeiten herab erhalten. Sie war schon frühzeitig ein Lehn der Herzöge von Cleve, hatte aber stets seine eigenen Grafen, die oft sehr ungehorsame Lehnsleute waren, und nach deren Aussterben (in männlicher Linie 1579, in weiblicher 1600) die Herzöge von Cleve ihr Lehn nicht einziehen konnten, weil das Nassau-oranische Haus, dem die letzten Grafen von Mörs gegen Recht und Abmachung bei ihrem Tode die Grafschaft vermacht hatten, sich mit Gewalt im Besitze des Landes behauptete. Erst im Jahre 1702, nach dem Tode Wilhelm's III. von Dranien, konnte Friedrich I. von Preußen, als Herzog von Cleve und Lehns Herr von Mörs,

diese Grafschaft, die er im Jahre 1707 vom Kaiser Joseph zu einem Fürstenthum erheben ließ, in Besitz nehmen.

Ein ganz ähnlicher kleiner Rheinzusfluß im Norden der Mors ist die Euler. Am mittlern Laufe derselben entstand auf ganz ähnliche Weise die kleine Grafschaft Rheinberg, wie an dem Laufe der Mors die Grafschaft Mors. Diese Grafschaft war indeß, wie das Flüsschen selbst, unbedeutender. Sie hatte erst ihre eigenen Dynasten, fiel dann an Köln, bei dem sie bis auf die neueste Zeit herab blieb. Die Stadt Rheinberg, welche ihr Mittelpunkt war, lag ehemals unmittelbar an der Mündung der Euler in den Rhein, die sich indeß jetzt über eine halbe Stunde weit von ihr zurückgezogen hat. Sie ist im Mittelalter stets eine bedeutende Festung gewesen, die besonders im 16. und 17. Jahrhundert eine Rolle spielte, und oft von den Franzosen, Spaniern oder Holländern erobert und von den Kurfürstlichen oder Brandenburgern und Preußen rückerobert wurde. Diese Festung lag unweit der Mündungen der Ruhr und Lippe, und hatte daher eine große Wichtigkeit als Nebenschlüssel zu den Thälern dieser Flüsse, zu denen freilich die Hauptschlüssel Duisburg und Wesel unmittelbar an den Mündungen jener Flüsse selber waren.

Im Norden von Mors und Rheinberg, wo sich die Dünen und Kiesbankhöhen wieder bedeutender erheben, treten sie zugleich auch dem Rhein so nahe, daß die kleinen Bäche, welche von ihnen herabkommen, einen noch kürzern Spielraum und Lauf haben als zuvor. Früher, als der Rhein noch unmittelbar an dem Fuße jener Höhen,

des pantenschen Hochwaldes, des kalkarschen und cleveschen Reichswaldes, dahinsloß, war dies in noch höherm Grade der Fall. Seitdem aber der Rhein sich hier überall etwa anderthalb Stunden nach Osten und Nordosten zurückgezogen hat, haben sich diese kleinen Bäche alle etwas verlängert. Doch waren sie auch so noch zu unbedeutend, um als Stützen und Haltpunkte kleiner Dominien und Graffschaften auf ähnliche Weise zu dienen, wie die Euler der Graffschaft Rheinberg und die Mörs der Graffschaft Mörs.

Die Städte Xanten, Kalkar, Cleve, welche am Fuße und am Rande jener Höhen liegen, wurden in ihrer Lage nicht sowol durch die Einmündungen von Nebenflüssen, als durch ihre Position am Rhein, der bei ihren Thoren vorüberfloß, bestimmt. Wir haben ihre Lage daher auch bei der Betrachtung des Rheinfadens selber beurtheilt.

XVIII. Die Maas.

1) Ueberblick des ganzen Maasgebiets und seiner geographischen Gliederung.

2) Die obere Maas bis Sedan und Mezières. — Hinneigen der obern Maas zur Mosel und Verschwisterung mit derselben. — Verhältniß zum Seinegebiet. — Älteste Provinzialabtheilungen und Bisthumsprenzel. — Neuere Departements. — Commerc. — Verdun.

3) Mittlere Maas bis Maastricht. — Allgemeine Charakteristik der mittlern Maas. — Flußwinkel bei Sedan und Mezières. — Die Nebenflüsse Ghiers und Semois. — Die Sambre. — Sylva Carbonaria. — Die alten celtischen Völker an der Maas. — Namur. — Lüttich.

4) Die untere Maas von Maastricht bis zum Rheindelta. — Verhältnisse der untern Maas zur Schelde und zum Rhein. — Alte und neue Territorien. — Bisthum Tongern, Lüttich.

5) Beurtheilung der geographischen Lage der wichtigsten Städte an der untern Maas. — Maastricht. — Roermonde. — Venloo.

6) Die Roer. — Physikalische Gestaltung des Roersystems. — Alte Bewohner: die Eburonen. — Römische Städte an der Roer. — Mittelalterliche Gaue und Dynasten. — Herzogthum Jülich. —

Französisches Département de la Roer. — Regierungsbezirk Aachen. — Städte an der Roer: Düren, Jülich, Aachen.

7) Die Niers. — Physikalische Beschaffenheit der Niers. — Alte Bewohner: Sugerner. — Der alte Niersgau. — Die Grafenschaft Geldern. — Kleinere Herrschaften. — Die Niersstädte: Geldern, Krefeld.

1) Ueberblick des ganzen Maasgebiets und seiner geographischen Gliederung.

Die Maas (Mosa, La Meuse) betrifft zwar erst bei Maastricht, wo sie aus dem Ardennenwalde in die nördliche Ebene hervorströmt, den germanischen Boden; allein wir müssen doch, um die Verhältnisse dieses untern Maaslaufs besser zu verstehen, ein überschauliches Bild von dem ganzen Flusse und seinem Charakter zu gewinnen suchen.

Die Maas ist vielfach in die Geschichte und die Gestaltungen der deutschen Rheinlande verflochten, und ich zeigte schon oben, daß man sie in hohem Grade einen Nebenfluß des Rheins nennen müsse. Dazu ist sie ein in ihrer ganzen Bildung und der daraus hervorgehenden Bedeutung so eigenthümlicher Rheinzuluß, überhaupt, selbst mit andern europäischen Strömen verglichen, ein so ganz besonderer Strom, daß wir uns schon dadurch aufgefordert finden müßten, bei ihrer Betrachtung etwas länger zu verweilen.

Ihr ganzes Stromgebiet ist von Anfang bis zu Ende äußerst schmal, ohne große Mächtigkeit, hat gar keine weit-

greifenden Nebenzweige und keine bedeutenden Knoten- und Centralpunkte der Gewässer, keine sehr überwiegenden Winkel und Flußknie mit langgestreckten Winkelarmen. In Folge seiner unbedeutenden Zuflüsse ist die in der Hauptader vereinigte Wassermasse im Vergleich mit der außerordentlichen Länge des Flusses gering, und daher auch seine Schiffbarkeit und Nutzbarkeit für den Verkehr nicht sehr groß. Von ihrer Quelle an bis über zwei Drittel ihrer Länge bis über Maastricht hinaus ist die Maas zwischen Bergreihen in einem engen Thale, in welchem sich nirgend ein völkersammelndes Becken ausbreitet, wie eingekastet.

Es können daher an ihren schmalen Ufern nirgend weite Verkehrsströmungen hinzugelangen und sich bequem längs derselben hinabbewegen. Und in Folge dessen sind denn auch verhältnißmäßig wenige welthistorisch besonders bedeutsame Entwicklungen an den Ufern und aus dem Thale dieses Flusses hervorgegangen. Keine großen Staaten haben ihre Wurzeln an der Maas gehabt. Nur wenige Herde einer weitwirkenden Cultur, wenige große Städte sind an ihrer magern Ader emporgewachsen.

Obgleich die Maas in Bezug auf ihre Länge einigen unserer deutschen Hauptströme, z. B. der Weser, gleichkommt, obgleich die directe Entfernung der äußersten Maasquellen von der Mündung nur um ein Drittel der geraden Rheinlänge kürzer ist als der Abstand der Rheinquellen von der Mündung, so reicht doch der Ruhm der Maasvölker, der Maasprovinzen und Maasstädte nicht im entferntesten an den der Rheinvölker, Rheinprovinzen

und Rheinstädte. Es treten zum Theil sehr mächtige oder sehr günstig gerichtete Flussäden von beiden Seiten zur Maas herzu und nehmen sie in die Mitte, zum Theil aber, namentlich in ihrem untern Laufe, concurrirt die Maaslinie mit andern mächtigern Flußlinien in einer und derselben Richtung, wodurch der Verkehr, der ihr, wenn sie isolirter dastände, zugewandt sein würde, ihr gleichsam entzogen und in jenen benachbarten mächtigern Kanälen fortgewälzt wird. In Folge dessen wird das Maasgebiet seinen benachbarten Flußgebieten gewissermaßen unterthänig. Seine Völker gehen in den Kreisen und Territorien der Völker, die sich in diesen mächtigern Nachbargebieten entwickelten, gleichsam auf und werden ihnen zugetheilt, und der Verkehr durchschneidet dann das Maasthal auf diese Weise häufiger nur in der Quere, statt daß er ihm der Länge nach folgte. Dies Alles, sage ich, stellt sich sofort bei dem ersten Blick auf die Naturverhältnisse des Maasgebiets und beim ersten Griff in die Fülle der geschichtlichen Begebenheiten heraus. Im Allgemeinen kann man es aussprechen, daß es vermuthlich in Centraleuropa keinen zweiten Fluß gibt, der eine im Verhältniß zu seiner Länge so secundäre historische Rolle gespielt hat wie die Maas.

Es kommt nun darauf an, dies Alles durch eine nähere Untersuchung der Natur und Geschichte des Maasgebiets so weit näher nachzuweisen, als es für unsern Gegenstand nöthig sein wird.

Der Faden der Maas selbst, sowie auch die Physiognomie ihres ganzen Gebiets bietet drei verschiedenartige

Abschnitte dar. Zuerst fließt die Maas 25 Meilen weit in einem sehr gleichförmig gestalteten Thale und in sehr gerade gestreckter nordnordwestlicher Richtung, ohne irgend einen bedeutenden Nebenfluß aufzunehmen, bis in die Gegend von Sedan, in dessen Nähe sie den ersten größern Zufluß, den Chiers, empfängt. Bei diesem Punkte beginnt sie zugleich ihren Lauf auf einmal sehr auffallend zu ändern, macht erst einen großen Ausgriff nach Westen und fängt zugleich einen Bogen schlagend an, das ihr entgegentretende Gebirge der Ardennen zu durchbrechen.

Innerhalb der Ardennen wirft sie sich in mehre verschieden gerichtete Thäler, bildet bedeutende Winkel und Krümmungen, und empfängt hier ihre größten Zuflüsse, den Semoy, die Sambre, die Durte, die als Arme der Maas ziemlich weit in die benachbarten Länder ausgreifen. Das Maasgebiet hat hier in diesem Mittelstück seine größte Breite, seine mächtigste Entwicklung, die Maas ist hier selbst mehr als in irgend einem andern Abschnitte ihres Laufs vorwaltend, am stärksten von Städten und Bewohnern belebt. Es ist das wichtigste und eigenthümlichste Maasstück, das vorzugsweise so zu nennende Maasland.

Der Durchbruch der Maas durch die Ardennen endigt bei Maastricht, in directer Linie ungefähr 20 Meilen unterhalb Sedan, wo der Fluß in die norddeutsche Niederung austritt. In dieser fließt er der Hauptsache nach mit nordwestlichem Laufe einen großen Bogen schlagend bis zu seiner Mündung fort, beständig den Charakter eines Flachlandflusses beibehaltend, zu beiden Seiten

von ebenen Ländern umgeben, in einem merkwürdigen Parallelismus mit dem Rheine, sich ihm beständig mehr und mehr anschließend und endlich mit ihm seine Gewässer vereinigend.

Aus diesem Ueberblicke gehen die drei Hauptabschnitte der Maas hervor, die wir demnach so bezeichnen und feststellen können:

1) als obere Maas, von der Quelle bis Sedan oder bis zum Einfluß des ersten bedeutenden Nebenflusses, des Chiers, und zugleich bis zur ersten bedeutenden Richtungsveränderung und zum Beginn des Durchbruchs durch die Ardennen;

2) als mittlere Maas, von Sedan an den ganzen Durchbruch durch die Ardennen bis zum Austritt aus diesen bei Maastricht oder bis zu der nordgermanischen Ebene;

3) als untere Maas, von Maastricht durch das ganze nordgermanische Flachland bis zur Mündung mit dem Rhein ins Meer.

1) Obere Maas bis Sedan und Mezières.

Tief im Innern von Frankreich 60 Meilen von der Rheinmündung in directer Linie entfernt, auf einer großen Wasserscheide des östlichen Frankreichs in der Gegend des Zusammenstoßes der obersten Quellenbecken der Mosel, Saone und Seine, entquellen die ersten kleinen Gewässer der Maas.

Verschiedene kleine Flüsse vereinigen sich zuerst bei

Neufchateau und dann bei Domremy und bilden so den Hauptkanal der obern Maas, der von Domremy an abwärts zuerst einige Mächtigkeit erlangt. Diese kleinen Flüsse, sowie der aus ihnen entstehende Hauptfaden, halten sich eine Zeitlang ganz in der Nähe der obern Mosel, die in dieser Gegend indeß, weil ihre südlichsten Quellen weiter hinausgreifen, schon mächtig und von Toul und Nancy an sogar schon schiffbar geworden ist. Bei dem Punkte Toul kommt die schiffbare und mächtige Mosel sogar bis auf eine Entfernung von wenigen Stunden der Maas ganz nahe. Im Durchschnitt beträgt aber die Entfernung der obern Maas von der Mosellinie bis Verdun an der Maas und bis Metz an der Mosel hinab circa nur sechs bis sieben Meilen. Erst von Verdun und Metz abwärts neigen sich Maas und Mosel mehr auseinander, indem jene stets nach Nordwesten vordringt, diese aber sich mit einem Bogen nach Nordosten dem Rheine mehr zuwendet.

Durch diese Umstände geräth die obere Maas auf der angegebenen Strecke in bedeutende Abhängigkeit von der Mosel und vermittels derselben auch vom Rheingebiete.

Auf der westlichen Seite der Maas sind keine solche bedeutenden Flüsse, welche sie in ihre culturhistorischen und politischen Kreise hineinziehen könnten. Die allein wichtigen sind hier zuerst die Marne und dann die Aisne, Nebenflüsse des Seinegebiets. Beide berühren das Maasthal auf seiner westlichen Seite bloß mit ihren Quellenbassins. Der Hauptfaden beider bleibt in größerer Entfernung von der Maas als der Hauptfaden der

Mosel, und beide wenden sich frühzeitiger als die Mosel, große Bogen schlagend, von der Maas nach Westen und Südwesten ab. Die Maas ist sogar stärker als die kleinen Fäden der obern Marne und Aisne, die mit ihr in Berührung kommen, und steht daher zu ihnen fast in demselben Verhältnisse wie die Mosel zu ihr selber, nämlich in dem Verhältnisse eines dominirenden und überwiegenden Flusses. Aus diesen Naturverhältnissen folgt im Allgemeinen, daß die Maas geneigt sein muß, sich von den politischen Strömungen im Moselgebiete hinreißen zu lassen, ihrerseits aber wieder auch aus dem obern Marne- und Aisnegebiete Flußabschnitte und Landparzellen in ihre eigenen Geschicke zu verwickeln.

Das Erosionsthal oder der Spalt, in welchem die obere Maas fließt, ist äußerst schmal. Auf beiden Seiten bleibt die Wasserscheide in der Entfernung weniger Stunden vom Hauptfaden, und die größten Zuflüsse, welche von dieser Wasserscheide herabkommen, haben nur einige Meilen Länge. Die Hauptflußader windet sich mit zahllosen kleinen Krümmungen in diesem Thale hin und her mit einem Faden von beinahe 70 Stunden Länge (die Krümmungen mitgerechnet). Dieser Faden leidet in hohem Grade an Wassermangel, ist weder tief noch breit, ver schmachtet im Sommer fast ganz und ist an keiner Stelle schiffbar. Es gibt kein zweites Flußgebiet, das so lange eine solche Magerkeit und Schmäle beibehielte wie das der obern Maas.

Die Städte, welche an diesem Flußstück liegen, sind bis dahin, wo bei Toul jener merkwürdige Seitendurch-

bruch der Gebirge sich offenbart, ganz unbedeutend und waren dies auch zu allen Zeiten der Geschichte. In der Nähe dieses Durchbruchs, wo ein alter Straßenzug (jetzt auch eine Eisenbahn) aus dem Moselgebiete von Nancy und Toul ins Seinegebiet nach Bar le Duc und Vitry querdurchgeht, liegt die erste einigermaßen namhafte Maasstadt: Commercy; die zweite, mit dem wachsenden Strome bedeutungsvollere, nämlich Verdun, bei einem ähnlichen Seitendurchbruche, wo aus dem Moselgebiete von Metz ins Seinegebiet nach Chalons ein zweiter großer Straßenzug durchsetzt. Verdun war von jeher das bedeutendste und volkreichste Bevölkerungscentrum im obern Maasthale, schon zu der alten Celten Zeiten unter dem Namen Verodunum, als Hauptsitz eines Maasvolks, der sogenannten Verodunenses, bekannt.

Die Abhängigkeit des obern Maasgebiets von den politischen Strömungskreisen im Moselsysteme zeigt sich in den verschiedenen Perioden der Geschichte in folgenden Erscheinungen.

Das oberste Quellengebiet der Maas bis in die Gegend von Commercy hinab gehörte in den ältesten Zeiten zu dem Gebiete der Leuci, die ihren Hauptsitz an der Mosel bei Tullum (Toul) hatten. Das mittlere Stück der obern Maas, wo diese schon etwas bedeutender und selbständiger wird, bewohnte und beherrschte ein eigenthümlicher Volksstamm, die eben von uns genannten Verodunenses, die aber gewöhnlich in Abhängigkeit von den viel mächtigern Mediomatrisern, Moselanern um Divodurum (Metz) erscheinen. Unterhalb Verdun und

der Verodunenses bis in die Nachbarschaft von Sedan scheinen sogar noch die Trevirer von der Mosel her zur Maas hinübergegriffen und ein Stück des Thals sich unterthänig gemacht zu haben. Ihre Gebiete und die der im Seinebecken mächtig gewordenen Remi (Rheimser) stießen hier im Maasthale aneinander.

Zu der Römer Zeiten gehörte dies ganze obere Maasstück mit zu der Provinz Belgica Prima, deren Hauptkörper das Moselgebiet war und der die Maas nur als ein natürliches Anhängsel beigefügt wurde. Und als später unter den Franken und Karolingern der Name Belgica Prima mit dem von Ducatus An der Mosella und Lotharingia superior vertauscht wurde, war dies eben auch weiter nichts als ein Namensumtausch. Die Grenzen der Ländermassen blieben ganz dieselben von der Natur vorgezeichneten. Immer fiel die ganze obere Maas fast genau bis Sedan hinab diesem moselansichsen Herzogthume Lotharingen anheim und wird auch noch heutiges Tages vom Volke mit zu der Provinz Lothringen gerechnet. Die Nachbarprovinz Champagne, die sich längs der Seine, Aube, Marne gestaltete, ging stets nur bis nahe an die westliche Wasserscheide der Maas, und, wie gesagt, einige kleine Seinezuflüßchen, die mit der Maas auf natürliche Weise verflochten waren, wurden von dieser mitfortgerissen und in die Moselangelegenheiten, um mich so auszudrücken, verflochten.

Zur Zeit der Blüte der deutschen Macht, als auch das ganze Moselland noch deutsch war, walteten die deutschen Kaiser daher Jahrhunderte lang auch bis ins

obere Maas- und sogar ein wenig ins Seine-gebiet hinein. Alle die obern Maasstädte Domremy, Commercy, Verdun, und mit ihnen die benachbarten Seinestädte Bar, Ligny, Clermont &c., standen unter deutscher Herrschaft. Nur die alten Verodunenses behaupteten auch damals wie in den ältesten Zeiten stets eine gewisse Unabhängigkeit und bildeten die zu allen Zeiten halbsouveraine Grafschaft Verdun (C. Virdunensis). Auch bei der neuesten politischen Eintheilung Frankreichs in Departements liegen wieder jene uralten politischen Grenzen und Abtheilungen des obern Maasgebiets zum Grunde: das Quellengebiet fällt an das Vogesendepartement (im obern Moselsysteme), das untere Gebiet der obern Maas zum Theil an das Mosel-, zum Theil an das Ardennendepartement; das mittlere Stück (Verdun, die Verodunenses) bildet ein eigenes Departement, das seinen Namen von dem Hauptkanal der Maas bekam, das Département de la Meuse.

Eine vollständige Parallele zu der Abtheilungsweise dieser politischen Territorien bildete die der kirchlichen Provinzen, Bisthümer und Diöcesen. Fast das ganze Obermaasland gehörte stets zu der Provincia Trevirensis, dem Sprengel des Erzbischofs von Trier an der Mosel, das oberste Quellengebiet insbesondere zu der Diöcese des Bischofs von Toul, fast in derselben Ausdehnung, in welcher es ehemals von Tullum aus von den celtischen Leuci besessen wurde. In das untere Stück der Obermaas beinahe bis Sedan reichte der besondere Sprengel des Bischofs von Trier

und grenzte hier ebenso mit dem Sprengel des Bischofs von Rheims ab, wie einst die Gebiete der celtischen Treviri und Remi. Mitten zwischen den Diöcesen von Toul und Trier schob sich wieder, wie das Gebiet der Verodunenses und der Grafen von Verdun, die eigenthümliche Maasdiöcese des Bischofs von Verdun ein.

Natürlich folgen endlich auch die Sprach- und Dialektgrenzen dieses Theils von Frankreich ganz den Abtheilungen jener uralten politischen Gebiete. Es herrscht das Patois, welches die Franzosen le Lorrain nennen, in dem ganzen obern Maasgebiete ebenso wie in dem lothringenschen Hauptlande an der Mosel, und die Unterabtheilungen dieses Patois: le Vosgien, le Lorrain propre, le Messien (das mehische Patois), greifen alle ins Maasgebiet ebenso hinüber, wie jene Bisthümer, Herzogthümer und sonstigen politischen Territorien.

Vermuthlich würde sich endlich, bei näherer Untersuchung, eine ganz ähnliche Abtheilung auch in Bezug auf die commerciellen Verhältnisse, in Bezug auf die Handelsgebiete ergeben. Vermittels der weit hinauf schiffbaren Mosel sind die Maasanwohner dem Rheine und durch ihn dem Meere viel näher als vermittels der spätschiffbaren Maas.

Der erste bedeutende Nebenfluß der Maas, welcher bei Sedan einmündet, der Chiers, neigt sich zur obern Maas in einem äußerst spizen Winkel und fließt beinahe mit ihr parallel. Er schließt sich ihr also sehr innig an

und fiel mit ihr als Hauptstück des alten Gaus *Wavria* stets zu denselben Schicksalen zusammen. In der Nähe des Einflusses des *Chiers* liegt die alte Stadt und Festung *Sedan*, mit der wir aus *Lothringen* in die *Champagne*, in das Departement der *Ardenennen*, sowie in das mittlere Gebiet der *Maas* eintreten.

2) Mittleres Maasgebiet von Sedan bis Maastricht.

Gleich unterhalb *Sedan* macht die *Maas* die erste bedeutende Abweichung von ihrer bis dahin ziemlich gleichförmigen nordnordwestlichen Richtung. Sie fließt anfangs sogar ein wenig wieder rückwärts nach Süden, greift sechs Stunden weit mit vielen Krümmungen nach Westen aus, gleichsam als sträube sie sich gegen den nun nach und nach eintretenden Durchbruch durch die *Ardenennen*, den sie endlich in direct nördlicher Richtung beginnt und dann von *Namur* aus in östlicher oder ostnordöstlicher Richtung fortsetzt und vollendet.

Es tritt also und zwar bei *Namur* eine Haupttrichtungsveränderung dieser mittlern *Maas* ein, und da hier zu gleicher Zeit auch die Einmündung eines großen Nebenflusses, der *Sambre*, diesen Einschnitt so zu sagen noch verstärkt, so müssen wir hier den bedeutsamsten Entwicklungspunkt der mittlern *Maas* annehmen und können diese darnach zerfallen lassen:

1) in die mittlere *Maas* von *Sedan* bis *Namur* und 2) die mittlere *Maas* von *Namur* bis in die Ebene.

Uebersehen wir diese Richtungsveränderung in der mittlern Maas einstweilen und lassen wir sie in der ganzen Hauptrichtung des Flusses ausgehen, so können wir der mittlern Maas von Sedan und Mezières an bis selbst noch über Maastricht hinaus, bis Venloo, eine ziemlich gerade nordöstliche Richtung zuschreiben. Diese Richtung steht, wie wir schon oben andeuteten, in einem höchst auffallenden Parallelismus mit der Richtung der Mosel von Toul bis Koblenz, sowie mit der Richtung des Rheins von Basel bis Mannheim, und endlich auch mit der Richtung der Hauptlinie der Schelde, von der Quelle ihres Hauptfadens bis Antwerpen.

Diese sämtlichen Flussfäden haben eine ziemlich gleiche Länge und Mächtigkeit. Sie sind circa 25 Meilen lang. Auch sind die Distanzen von einem Flussfaden zum andern ziemlich gleich. Dieselben betragen nämlich ungefähr 20 Meilen. Alle strömen in ihrer Hauptrichtung der Centralachse des mittlern und untern Rheins zu und stehen auf dieser Rheinlinie fast ganz senkrecht. Alle sind durch Höhenzüge und Landrücken voneinander getrennt, der Oberrhein von der Mosel durch die Vogesen, die Mosel von der Maas durch die östlichen Ardennen, die Maas von der Schelde durch die westlichen Ardennen. Es ist sehr wohl möglich, daß dieser merkwürdige Parallelismus einen geologischen Zusammenhang hat. Wir haben dies nicht zu untersuchen. In Bezug auf die Geschichte aber zeigt sich dieser Parallelismus darin auffallend wirksam, daß alle diese vier großen parallelen Flussfäden die Hauptleiter und Bahnen der Völkerbewe-

gungen vom mittlern und untern Rhein her nach Südwesten nach Gallien und von Gallien her nach Nordosten zu den rheinischen Centralländern gewesen sind.

Das bezeichnete Oberrheinstück taucht an dem nordöstlichen Ende bei Mannheim tief in germanisches Leben hinein, bietet sich aber an dem andern südwestlichen Ende bei Basel und dem weiten Thore zur Saone hin den gallo-romanischen Einbrüchen dar. Ebenso auch tauchen die Mosel und Schelde an ihren nordöstlichen Enden bei Koblenz und Antwerpen tief ins germanische Land hinein, bieten sich aber an den südwestlichen Enden, die Mosel bei Toul, die Schelde bei ihrer Quelle, den gallo-romanischen Einwanderungen dar. Dasselbe nun ist auch bei dem von mir bezeichneten Maasstücke der Fall, das an seinem nordöstlichen Ende bei Venloo weit in Germanien hinabreicht, bei dem südwestlichen aber bei Sedan und Mezières sich ganz nach Gallien hinüberwendet. Wir haben hier also in dieser mittlern Maas ein in Bezug auf Völkerwanderung, Kriegsbewegung und Geschichte ganz ähnliches Flußstück, wie es die vorhin genannten sind.

Wie an den Quellen der Schelde, so haben auch an denen der Sambre und bei dem Maaswinkel von Sedan und Mezières wie bei Toul an der Mosel, wie bei Besançon und Basel in der Nähe des Oberrheins, hundert mal die Celten, Gallier und Römer ihre Armeen gesammelt, um mit ihnen längs der Flüsse oder doch in deren Nachbarschaft zum Rheine hindurchzubrechen. Schon Cäsar zog an der Sambre und mittlern Maas hinab zu den

Niederlanden, und nach ihm wandelten Viele in seinen Fußstapfen.

Da schon die Römer die bedeutendsten belgischen Orte der östlichen Ardenennen an der Maas fanden, so ist es wahrscheinlich, daß schon damals gang- und fahrbare Wege zu den Seiten dieses Flusses existirten. Gewiß ist es aber, daß die Römer eine Maasstraße anlegten, die in der Entfernung weniger Stunden auf den flachen Bergen längs der Sambre und längs der mittlern Maas hinlief, und sich dann auch längs der untern Maas hinab fortsetzte. In späterer Zeit bis auf unsere Tage herab liefen die Haupt-, Post- und Heerstraßen in diesen Gegenden größtentheils im tiefen Thalboden der Maas und Sambre nach Frankreich hinüber, sowie denn jetzt auch die Eisenbahnen von Lüttich über Namur zur französischen Grenze sich ganz in eben diesen tiefen Thalboden hinabgelassen haben. Die Thalstücke dieses Maasdurchbruchs sind zwar zuweilen so eng und so von Felsen zu den Seiten behindert, daß, bevor die Eisenbahnen mit Tunnels hier durchbrachen, keine Armeen sich darin fortbewegen konnten, daß dieselben daher zum Theil nebenher auf Hochstraßen und geradern Nichtwegen über die Höhenrücken hinmarschirten. Nichtsdestoweniger aber mußten sie sich doch in der Nähe des angebauten und proviantreichen Maasthales halten, und immer auch wieder in dasselbe, wo die volkreichsten Städte lagen, zurückfallen.

Endlich bot auch die Maas von Sedan an abwärts einen schiffbaren Naturkanal durch die Gebirge hin dar,

auf dem eine Menge schwerer Transporte zum Zweck der Befriedigung der Armeebedürfnisse bewerkstelligt werden konnten; auch deswegen mußten alle Märsche, alle Bewegungen in der Nähe des Flusses ausgeführt werden, und wir können daher sowol die römischen als auch andere Straßen, die sich in einiger, oft in ziemlich bedeutender Entfernung in derselben Richtung mit der Maas fortzogen, ebenso gut als Maasstraßen bezeichnen wie die heutige Eisenbahn, die alle Windungen des Flusses hart am Ufer hin mitmacht, und wir dürfen überhaupt auch alle Transporte, alle Märsche, alle commerciellen Expeditionen, alle Völkerbewegung auf eine ziemliche Distanz zu beiden Seiten des Flusses als von ihm mehr oder weniger abhängig betrachten und daher als Maasverkehrsströmung auffassen.

Schon hierdurch als Kanal und Passage zwischen Osten und Westen, als einer der Hauptconductoren des germanischen und gallischen Völkerstrebens, spielt die mittlere Maas eine sehr bedeutungsvolle Rolle, an welcher die ganz anders gerichtete obere Maas, der die benachbarte Mosel den Rang ablief, nicht Theil nehmen konnte.

Aber auch abgesehen von diesen äußern Verhältnissen, mußte die mittlere Maas in sich selber viel mehr erstarken und sich in einem viel höhern Grade zur Hauptpulsader der umwohnenden Völker machen, als die obere und untere Maas. Das Maasthal bot sich innerhalb der rauhen Ardennen weit und breit als der einzige tiefe, geschützte, für Weinbau und manche andere feinere Culturen geeig-

nete Landeinschnitt, sowie auch als der einzige schiffbare Faden dar. Ringsumher bis 20 Meilen weit, bis zur Mosel im Südosten und bis zur Schelde im Nordwesten, war kein so starker Flußkanal mehr zu finden. Die Ardennenbevölkerung mußte also frühzeitig in diesem Kanale ihre Hauptstädte gründen, in ihm ihre Hauptverkehrsplätze finden.

Hier hat sich daher auch mehr als an der obern und untern Maas stets eigenthümliches Volksleben gezeigt, hier haben sich immer mehre selbständige Maasstaaten, Maasbisthümer u. d. gebildet und erhalten, kein solches Gemisch von Deutsch und Niederländisch wie an der dem Rheine zugeneigten untern Maas, keine solche politische Abhängigkeit, wie bei der der Mosel beigegebenen obern Maas.

Schon die Römer fanden hier kräftige und selbständige belgische Völkerschaften und Staaten: die Condrusier und Eburonen an der Maas (Mosa) selbst, und einen Stamm der Nervier an der Sambre (Sabis). Die Römer unterjochten diese Völker und theilten sie ihrer Provinz Germania Inferior oder Secunda zu.

Es ist bemerkenswerth und spricht für die Wichtigkeit der von uns angenommenen Abtheilung der mittlern Maas in der Gegend von Sedan und Mezères, daß schon damals bei dieser römischen Abtheilung die ganze mittlere Maas bis zu diesem Punkte als ein Ganzes aufgefaßt wurde. Die Grenze zwischen Germania Inferior und Belgica Secunda lief ungefähr bis Sedan hinauf, wo auch noch jetzt die Grenze zwischen Frankreich und dem heutigen Belgien ist. Auch das untere Sambre-

gebiet trat mit in Germania Inferior ein. Dieselben Grenzen hatte nachher zur Zeit der Franken das Ducatus Ripuariae, zu dem im weitern Sinne auch die ganze mittlere Maas bis Sedan, wo das Ducatus An der Mosella anfing, und auch der ganze Sambrelauf bis zur Quelle gehörte. Wieder ziemlich genau dieselben Grenzen wie das alte Germania Inferior hatte in diesen Gegenden auch die Provincia des Erzbischofs von Köln, welche die ganze mittlere Maas mit dem Hauptstück der Sambre umfaßte. Auch später blieb die ganze mittlere Maas in der angegebenen Ausdehnung mit dem deutschen Reiche Jahrhunderte lang verbunden, sowie sie auch ganz in der angegebenen Ausdehnung von dem Beginn des Durchbruchs durch die Ardennen bis nach Maastricht hin zu dem burgundischen Kreise des deutschen Reichs und in neuester Zeit zu dem Königreiche Belgien gerechnet wurde.

Dies ist es etwa, was man über den Charakter der mittlern Maas im Allgemeinen bemerken kann. Wir wollen nun die einzelnen von der Natur bezeichneten Flußtheile und Abschnitte und die dadurch bedingte politische Gliederung der Mittelmaasgegend etwas genauer darstellen.

Wir nahmen bei unserer Betrachtung die Grenzen zwischen der obern und mittlern Maas bei dem Beginn des Durchbruchs der Maas durch die Ardennen an. Dies kann indeß nur im Allgemeinen gelten. Bei genauerer Betrachtung findet sich, daß die Maas hier auf einer ziemlich langen Strecke, so zu sagen, erst eine Einleitung zu ihrem Eintritt in die Ardennen macht. Wie überall

bei solchen Durchbrüchen ist auch hier der Uebergang der Maas aus ihrem obern Theile in den Ardennen=Engpaß allmählig. Es läßt sich ein gewisses Uebergangsgebiet erkennen, dessen Grenzen freilich bald enge, bald weiter gesteckt werden können. Die Maas fließt von Sedan aus, wie ich sagte, erst in mehren mäandrischen Krümmungen nach Süden, dann nach Südwesten herum, greift nach Westen hin weit hinaus und bildet gewissermaßen einen ziemlich weiten Borkessel vor ihrem eigentlichen Eintritt ins Gebirge. Dieser Eintritt erfolgt erst mehre Meilen unterhalb Mezières und vollendet sich ganz erst fünf Meilen unterwärts da, wo die Passage am engsten ist, wo die Ardennenhöhen von beiden Seiten her ganz nahe zusammentreten, und wo die beiden französischen Grenzfestungen Givet und Charlemont liegen.

Diese Maasstrecke von Sedan bis Givet, ein Flußabschnitt von 12 Meilen Länge (die Krümmungen mitgerechnet), hat zum Theil den Charakter des obern Maasthals noch nicht völlig verloren und zugleich den Charakter der mittlern Maas noch nicht völlig angenommen, muß also als etwas Eigenthümliches für sich aufgefaßt werden. Die Maas entfernt sich in diesem Winkel am meisten sowol von der Mosel als von dem Rheine. Der Fluß, nach Westen ausgreifend, nähert sich dagegen mehr als an irgend einer andern Stelle seines Laufes der Centralmasse Galliens. Es ist gleichsam, als fiele hier ein Glied aus der großen Maaskette ganz heraus. Und in Folge dessen haben sich denn auch gallische Einflüsse an diesem kleinen Maasstück zu allen

Zeiten mehr geltend gemacht als in irgend einer andern Abtheilung des Flusses. Selbst zu der Zeit, als der ganze übrige Lauf der Maas, die ganze obere und mittlere Maas, zum deutschen Reiche gehörte, war doch beinahe stets jener kleine Maasabschnitt, jener westlichste, äußerste Winkel der Maas bei Mezières, dieses Zwischenland zwischen der obern und mittlern Maas, dieser Vorkessel vor den Ardennen, ein Theil des französischen Gebiets. Vermuthlich griffen schon in den ältesten Zeiten die Romier hier in das Maasgebiet hinein und hielten die Herrschaft der Trevirer von diesem Maasstücke entfernt. Auch die Römer theilten ausnahmsweise dieses kleine Maasstück ihrer Belgica Secunda zu, während sonst der ganze übrige Maaslauf entweder zu Belgica Prima (Moselland) oder zu Germania Secunda (Rheinland) gehörte.

Dieses Maasländchen, dessen Hauptstadt stets Maceria (Mezières) war, hatte immer besondere Namen. Es gehörte zum Pagus Portianus, zur Grafschaft Chateau Portien, zur Grafschaft Rhetel oder Comitatus Restellae, zum Pays Remois, zum Comitatus Reitestinus, in kirchlicher Hinsicht zur Provincia Remensis, und mit diesen Herrschaften, Grafschaften, Gauen, Diöcesen fiel dieses Maasstück immer größern westlichen Territorien, dem Ducatus oder Regnum Franciae und der großen Provinz Campania oder Champagne, anheim. Fast nie dehnten die lotharingischen oder moselanischen Fürsten, nie die Mittelmaas-Gebietiger, die Bischöfe von Lüttich, die Grafen von Namur, nie auch die deutschen Kaiser bis hierher ihre Grenzen aus. Fast immer schnitten, so zu sagen, die

Franzosen dieses Maasstück mitten zwischen Lotharingen und Ripuarien heraus und bewältigten es für sich.

Es ist dies so bis in die neueste Zeit herab geblieben, wo immer noch die Maas von der Gegend von Sedan an bis über Mezières hinaus abwärts zu der westlichen Provinz Champagne und nicht zu der östlichen Lorraine, zu dem westlichen Département des Ardennes und nicht zu den östlichen Départements de la Meuse oder de la Moselle gerechnet wird, und wo wiederum die Grenzen zwischen den Königreichen Frankreich und Belgien bis zu dem eigentlichen Beginne des ardennischen Maasengpasses hinauf- und hinabgehen. Jetzt greift Frankreich mit einer langgestreckten Grenzlandzunge zu beiden Seiten der Maas hinab, bis an jene engste Stelle des Durchbruchs bei Givet das Thal beherrschend und zu beiden Seiten die Gebirge an Belgien überlassend.

In die Mitte jenes französischen Maasabschnitts, jenes Vorkessels vor den Ardennen, mündet von der rechten Seite der zweite Hauptnebenfluß der Maas, der Semois. Dieser Fluß ist fast in allen Stücken seinem Nachbarflusse, dem Chiers, außerordentlich ähnlich, mit ihm beinahe von gleicher Länge, von ganz ähnlicher Entwicklungsweise. Er bleibt mit ihm in völligem Parallelismus der Laufrichtung. Beider Flüsse Nebenadern verflechten sich vielfach, und ihre Hauptfäden bleiben in einer Entfernung weniger Meilen auseinander. Auch haben die Thäler und Becken, die sie durchfließen, eine große Ähnlichkeit der Naturbeschaffenheit, und beide hatten daher auch vielfach dieselben politischen Schicksale. Nur steckt

der Semoy schon mehr mitten in dem Waldgebirge der Ardennen, und der Chiers, als der Mosel mit seinem Hauptkörper näher, ist schon mehr mit der Moselgeschichte verflochten.

Die Mündungsstücke beider Flüsse fallen mit dem von uns bezeichneten französischen Maasstück meistens französischen Einflüssen anheim. In dem innern Becken beider Flüsse haben sich an ihren Ufern ganz ähnliche und miteinander in Lage und Größe correspondirende Städte gebildet: Carignan, Montmedy, Longuion am Chiers, Bouillon, Chiny, Arlon am Semoy. Diese Städte, namentlich Bouillon, Chiny, Arlon, waren Jahrhunderte lang die Residenzen berühmter Herzöge und Grafen, deren Gebiete sowol Abschnitte des Semoygebiets als auch des Chiersgebiets umfaßten und die natürliche Verkettung dieser beiden Flüsse auch in politischer Hinsicht hervortreten ließen.

Als im 13., 14. und 15. Jahrhundert auf den Ostabhängen der Ardennen in dem Stromgebiete der Sure und dem nordwestlichen Mosellande die Luxemburger mächtig wurden, griffen diese auch in die benachbarten westlichen Flußgebiete des Semoy und des Chiers hinüber, kauften, erbten, eroberten hier Landschaften und Städte, und beherrschten die Thäler beider Flüsse fast ganz. Doch entfiel das Frankreich mehr zugeneigte südlichere Chiersgebiet den Luxemburgern später wieder, wurde von den Franzosen ebenso wie das ganze obere und mittlere Moselland erobert und ist noch bis auf den heutigen Tag dem französischen Reiche einverleibt, während der

nördlichere, mehr in den Ardennen streckende Semoy bei Luxemburg und mit ihm bei dem deutschen burgundischen Kreise und bei dem spätern Königreiche Belgien verblieb. Der Hauptsache nach macht die Wasserscheide zwischen beiden Flüssen auch noch heute die Grenze zwischen Belgien und Frankreich. Nur an wenigen Punkten greift Belgien noch ins Chiersgebiets hinüber.

Auf der linken Seite empfängt die französische Mittelmaas keinen bedeutenden Nebenfluß, der von großer Einwirkung auf ihre Geschichte gewesen wäre, und der Hauptfaden des Flusses gelangt mit Wiederholung vielfacher Richtungsveränderungen endlich ganz in den Engpaß von Givet.

Von hier hören die Krümmungen auf, der Fluß fließt gleich wie der Rhein von Bingen abwärts in einem mehr geradegestreckten Gebirgsspalt, der 12 Stunden weit direct nach Norden läuft. Dann aber bei Namur gelangt er in einen Erdsplatt, der der Hauptsache nach westöstlich gestreckt ist und bis über Lüttich hinaus diese Richtung beibehält. Die Maas läuft, bei Namur ein bedeutendes fast rechtwinkeliges Flußknie bildend, in jenem Spalte fort, und da in dem Scheitel dieses Flußknies zu gleicher Zeit der wichtigste aller Maasnebenflüsse, die Sambre, einmündet, so ist hier denn wiederum ein bedeutender Entwicklungsknoten sowol der natürlichen als der historischen Maasverhältnisse zu suchen.

Das Thal, in das sich die Maas bei Namur wirft, ist das merkwürdigste in dem ganzen Ardennenlande. Es ist vermuthlich nicht ein erst von der Maas ausgefressenes Erosionsthal, sondern ein vulkanischer Urspalt in dem

Gebirgslande, der bei den frühesten Erdrevolutionen mit jenen großartigen Steinkohlenablagerungen und eisenerzhaltigen Formationen angefüllt wurde, denen die Bewohner dieser Maasgegenden ihre Industrie und ihren alten Ruhm als Eisenschmelzer und Eisenschmiede verdanken, der auch vermuthlich diesem ganzen Abschnitte der Ardennen seinen alten Namen „der Kohlenwald“ (*Sylva Carbonaria*) mitgetheilt hat.

Dieser eisenerzhaltige Spalt und diese weltberühmten Kohlenlager erstrecken sich fast 20 Meilen weit quer durch die Ardennen hindurch von Südsüdwest nach Nordnordost, von der Gegend von Maubeuge oder von der jetzigen französisch-belgischen Grenze bis nach Lüttich. Die Maas tritt ungefähr in die Mitte dieser kohlenreichen Kluft hinein, und folgt ihr in ihrer östlichen Hälfte. Den westlichen Thalabschnitt erfüllen die Gewässer der Sambre, die mit ihm und mit der Maas, ohne ihre Richtung zu verändern, weiter nach unten fortlaufen. Die Maas kommt daher eigentlich nur von der Seite in diesen Spalt hinein, sie tritt gleichsam in das Hauptthal eines ihrer Nebenflüsse und wird von diesem in seiner Richtung mitfortgerissen. Wollte man die Hauptrichtung bei der Namengebung entscheiden lassen, so könnte man daher hier das Ganze „Sambrethal“ nennen und den Namen Maas in dem der Sambre aufgehen lassen. Weil aber die Wassermasse der Maas viel bedeutender ist als die der Sambre, so hat man angenommen, daß diese von jener verschlungen würde, und läßt den Maasnamen vorwalten. Es geschieht hier also im Maasgebiete ganz etwas Aehnliches

wie im Donaugebiete bei Belgrad, wo sich die Donau in den Thalspalt der Save wirft, und wo sie mit dieser in der Saverichtung und im Savethale weiter geht, wo aber doch der Name Donau wegen der überwiegenden Wassermasse den der Save verschlingt.

Die Sambre entspringt 15 Meilen von Namur auf einem Hochlande, an dessen Rande auch die Quellen der Schelde, der Somme und mehrerer oberen Zuflüsse der Dise liegen. Das Maasgebiet stößt daher hier mit dem der Seine, der Somme und Schelde zusammen. Nach einer kleinen Krümmung gegen Westen tritt die Sambre alsbald in die ostnordöstliche Richtung jenes von uns bezeichneten Ardennenspaltes ein, und behält diese Richtung der Hauptsache nach unter vielen kleinen Abweichungen und Krümmungen bei, bis zu ihrem Einflusse in die Maas bei Namur.

Die Verflechtung ihres Quellengebiets mit dem der Somme, Dise und Schelde mußte die Sambre natürlich auch in alle Angelegenheiten der an diesen Flüssen hinaufdringenden Mächte verflechten; daher das beständige Eindringen der Celten, der Römer, der Franzosen von dieser Seite her längs der Sambre hinab zur Maas. Man kann die Sambre von Namur aus aufwärts gleichsam als eine Seitenbranche jener großen Naturvölkerbahn betrachten, welche, wie ich eben sagte, als Verbindungsglied zwischen Germanien und Gallien mit der Maas quer durch den Ardennenwald fest. Ja, diese Seitenbranche der Sambre wird in dieser Hinsicht fast noch bedeutungsvoller als die Maasbahn von Namur bis Sedan

selbst. Diese größere Wichtigkeit erhält sie durch die Uebereinstimmung ihrer Richtung mit der der Maas von Namur bis Lüttich, mit der sie eine große gerade die Ardennen quer durchsetzende Linie bildet, während die Maas selbst von Namur bis Sedan mit der untern Maas in einen scharfen Winkel absetzt. Von Cambrai, von Soissons, von Paris, lauter uralte Sitze gallischer Mächte, lauter Hauptresidenzen fränkischer Könige, geht der directeste Weg zur untern Maas und zum Rhein längs der Sambre, nicht eigentlich längs der obern Maas. Daher erstreckt sich denn auch längs der kleinen Sambre, von Landrecy abwärts über Maubeuge, Malplaquet, Charleroi, Fleurus, Namur, Huy, Lüttich, ein viel gewaltigeres Kampf- und Schlachtenterrain hinab als längs des obern Abschnitts der mittlern Maas, die eine minder bedeutsame Weltstellung hat. Ebenso folgten die ersten alten Römerstraßen aus Gallien nach dem rheinischen Germanien im Gebiete der mittlern Maas hauptsächlich dem Laufe der Sambre.

Auch in anderer Beziehung ist das Sambrethal vor dem bezeichneten Abschnitte der Maas bevorzugt. Es ist minder enge, bequemer zum Anbau, mehr geeignet zum Weinbau, durch seinen Kohlen- und Eisengehalt productenreicher, und daher auch von jeher bevölkerter und städtereicher gewesen als jenes Maasstück. Während sich an diesem letztern zwischen Mezières und Namur blos Sivet und Dinant als nennenswerthe Orte zeigen, haben wir an der Sambre auf einer gleich langen Distanz von der Quelle bis Namur folgende Reihe von Städten:

Drè, Verlaimont, Pont sur Sambre, Maubeuge, Werbesle Chateau, Thuin, Marchiennes au Pont, Charleroi, Chatelet, die alle nur wenige Stunden auseinander sind. Fast alle diese Orte liegen in kleinen Weitungen oder Becken des Sambrethals, wo Gelegenheit zur Ausbreitung von Anbau gegeben, oder da, wo durch weit zum Flusse vorspringende Felsen oder durch Flußbettverengung Befestigung und Brückenbau erleichtert war. Dinant, die wichtigste Stadt an dem Stücke der Maas zwischen Mezières und Namur, liegt da, wo die Maas ein kleines Flußknie bildet und zu gleicher Zeit ein nicht unbedeutender Fluß, die Lesse, einmündet. Dieselben Vortheile der Situation theilt mit ihr die benachbarte und alte Stadt Bovines oder Bouwignes, die in geographischer Hinsicht mit Dinant als Eins betrachtet werden muß, und die auch in beständigem Hader mit diesem rivalisirt hat.

Da, wo die Sambre und Maas unter einem Winkel, der beinahe einem rechten gleichkommt, ihre Gewässer vereinigen, liegt endlich die alte Stadt Namur, welche von allen Ardennenstädten dieser ganzen Gegend beiweitem die wichtigste ist und die vortheilhafteste und dominirendste Position einnimmt. Sie ist zugleich Mündungsstadt der Sambre und Flußwinkelstadt der Maas. Von ihr bietet sich aufwärts nach Süden die schiffbare Linie der obern Maas bis nach der Champagne und Lothringen hinein dar, und nach Westen das Thal der Sambre, das in den Hennegau und in andere westliche Gegenden tief hinaufführt; abwärts aber nach Osten die durch den Zutritt der Sambre noch mächtiger und noch schiffbarer

gewordene untere Maas nach Lüttich und Maastricht hin und weiter hinab ins Rheinland. An diesem merkwürdigen Punkte mußte sich schon frühzeitig Verkehr entwickeln und Bevölkerung sammeln.

Namur mußte stets für die Sambre der Hauptflughafen und Markt nach den Niederlanden hin sein, und ebenso mußte von hier aus für die obere Maas die Hauptvertheilung der Waaren, die aus Lüttich und den Niederlanden kamen, in den benachbarten Ardennengebieten bewirkt werden. Hierher führen noch heutiges Tages die Lüttich-Namurer-Eisenbahnen, und spalten sich hier in die Sambrebahn bis Charleroi und die obere Maasbahn bis Givet, sowie auch hier auf die Spitze des Maasfnies die uralte Heerstraße von Brüssel aus Nordwesten, beinahe rechtwinkelig mit der Sambre-Maaslinie, und dann die Heerstraße von Luxemburg aus Südosten in der Mitte zwischen den beiden Maasarmen herzuläuft.

Schon Cäsar scheint hier einen wichtigen Platz der alten celtischen Urbewohner der Ardennen gefunden zu haben, der uns Ambivariti genannt wird, und der an Größe und Bedeutung alle Nachbarorte übertroffen zu haben scheint. An seine Stelle tritt später das alte Namor oder Namurcum, und endlich das heutige Namur, in welchem die Sambre- und Maasvölker nicht selten ihren politischen Mittelpunkt, ihr Hauptbollwerk, ihren Regentensitz gefunden haben.

Schon früher mögen hier Fürsten der alten Condruzier und Nervier ihre Residenz gehabt haben. Als „Grafschaft Namur“, so genannt nach dem Hauptflüßpunkte,

tritt aber die Gegend erst seit dem Ende des 10. Jahrhunderts hervor, wo Robert als erster Graf von Namur genannt wird. Das Gebiet dieses Grafen und seiner Nachfolger erstreckte sich vermuthlich zu verschiedenen Zeiten verschieden weit an der Sambre und an der obern und untern Maas hinab und hinauf. An der obern Sambre griffen die Grafen des Hennegaus um sich, an der obern Maas erwarben die übermächtigen Bischöfe von Lüttich Besitz. Zuweilen stellten sich einzelne Unterglieder des natürlichen Verkehrskreises von Namur als besondere Souverainetäten hin, so z. B. die Grafschaft Arnau (Pagus Arnuensis) längs der Orneau, eines Nebenflusses der Maas. *Sambre.*

Jedoch gehörten zu dieser Grafschaft fast immer die benachbarten Hauptstücke der drei bei Namur vereinigten Flußlinien. Auch jetzt ist dies noch so, da die belgische Provinz Namur sich sehr naturgemäß um diesen Centralpunkt gruppiert und arrondirt hat, indem sie zu beiden Seiten der obern Maas hinauf, bis zu dem Engpasse von Givet, wo sich Frankreich vorge-drängt hat, zu beiden Seiten der untern Maas hinab, bis an das dem Punkte Lüttich naturgemäß zufallende Gebiet und auch ein ziemliches Stück zu beiden Seiten der Sambre hinaufgeht.

Wenn auch nicht immer als ein namurscher Fluß, so wurde die ganze Sambre doch lange Jahrhunderte als ein wesentlich belgischer Fluß, als ein Nebenstück der mittlern Maas aufgefaßt und festgehalten, und gehörte von der Mündung bis zu den Quellen den belgischen

Provinzen und mit ihnen dem deutschen Kaiserthume an, zu derselben Zeit, als auch die Maas und die Mosel bis zu ihren Quellen demselben Kaiserthume angehörten, und als demnach das ganze Rheingebiet deutsch war und die Grenze zwischen dem östlichen und westlichen Reiche überall längs der Wasserscheide zwischen Rheingebiet auf der einen und Somme-, Seine- und Rhonegebiet auf der andern Seite fiel. Erst später haben die Franzosen durch Eroberungen, wie das obere Maas- und Moselstück, so auch das obere Sambrestück von Belgien und Deutschland abgerissen. Jetzt beherrschen sie das ganze Quellengebiet der Sambre, das ursprünglich die Wiege der belgischen Grafschaft Hennegau war. Diese Grafschaft wurde später ganz auf den Besitz der mittlern Sambre beschränkt, die noch jetzt zu ihrem Gebiete gehört.

Um ihren Centralpunkt Namur herum, von den Flusslinien geschieden, gruppirten sich immer die Landschaften dieser Ardennengegend. Das Land zwischen der Sambre und obern Maas, die sich, wie ich sagte, in einem spitzen Winkel zueinander neigen, wurde oft als ein Mesopotamien aufgefaßt und erscheint wol als ein eigenes politisches Gebiet, als die sogenannte Provincia inter-amnensis (Zwischenflußprovinz), oder als Pagus Lommen-sis oder Grafschaft Lomme.

In dem rechten Winkel der beiden Maasarme, die bei Namur ihren Scheitelpunkt haben, setzten sich die Condruser fest, ein alter celtischer Stamm, der sich noch jetzt hier in dem Namen der Landschaft Condroz, die von

denselben Flußarmen eingeschlossen wird, erhalten hat. Im Norden der namur-lütticher Maas aber lag der alte Hespengau (Hasingia, Hasbania), der die Maas vom Lande der Condruser schied.

Von Namur bis Lüttich fließt die Maas acht Meilen weit, die alten Landschaften der Condruser und des Hespengaus scheidend, in ziemlich geradliniger Erstreckung nach Ostnordosten fort, überall gleich schiffbar, ohne Unterbrechung durch Felsen- oder Flußverengungen, ohne bedeutende Flußknie und ohne Einströmung wichtiger Nebenflüsse. Erst bei Lüttich treten wieder eine Menge natürliche Veränderungen ein, welche denn auch wieder politische Folgen gehabt haben.

Zunächst verändert die Maas bei Lüttich auf einmal ihre Laufrichtung auf bedeutende und bleibende Weise. Sie wendet sich hier mit einem Flußknie nach Norden und behält diese Richtung weit hinab bei. Alsdann tritt sie unweit Lüttich bei Maastricht ganz aus dem Ardennen-gebirge hervor in die weiten niederrheinischen Ebenen hinaus. Und endlich empfängt sie wiederum in dem Scheitelpunkt ihres dortigen Flußknies einen ihrer größten Nebenflüsse, die Durt, die 30 Stunden weit aus dem Süden kommt.

In Folge dieser Verhältnisse ist die ganze Gegend bei Lüttich und in einem weiten Kreise um die Stadt herum das historisch am meisten hervorragende Stück des Maasgebiets. Man kann sagen, daß die Umgegend von Lüttich das wahre Centralgebiet der ganzen Maas, das eigentliche classische Stück dieses Flusses darstellt. Sowie noch

heutiges Tages die Schifffahrt auf diesem Flußstück lebhafter ist als auf irgend einer andern Abtheilung desselben, so war auch von jeher der Völkerverkehr in dem benachbarten Abschnitte des ganzen Maasgebiets bedeutender, die Städte der Gegend größer und volkreicher als an irgend einem andern Theile des Flusses. Hier liegen in einem Umkreise weniger Meilen die berühmten Städte Tongern, Maastricht, Aachen, Lüttich, lauter Punkte des Maasgebiets, die zu verschiedenen Zeiten zu bedeutender Macht und Größe emporblühten. Von hier, erst von Tongern, dann von Maastricht, dann von Lüttich aus, wurde einst das Christenthum in den weiten Gegenden der Ardennen, des Niederrheins und der Schelde besonders energisch verbreitet. Hier lagen auch ganz in der Nachbarschaft der Maas Landen, Heristal, die alten Stamm- und Ursitze jener mächtigen Fürstendynastie der Karolinger, die von hier und von Aachen (einer Stadt des Maasgebiets) aus einmal die Welt beherrschten.

Bei Lüttich hören die Hauptmassen des Ardennengebirges auf, dieses fängt hier an sich sehr abzuschmälern. Bei Maastricht, wohin sich noch Arme dieses Gebirges erstrecken, ist die Abschmälernung noch bedeutender, die Bodenhebungen sind noch niedriger. Der Völkerverkehr, welcher vom mittlern Rhein, von Bonn und dann von Köln her aus den dortigen östlichen Ebenen den westlichen reichen Ebenen an der Scheldemündung zuströmte, konnte daher in dieser Gegend das schmälere Bergland leicht überfluthen. Er mußte in dieser Gegend der Maas seine Uebergangspunkte suchen. Die ganze

Maaspartie von Lüttich bis Maastricht fällt daher schon in jenen mächtigen Verkehrsstrom, in jenen an Bevölkerung und Städten so reichen Streifen, der sich von der Mittelrheinenge bei Bonn und Köln über Aachen nach Löwen, Brüssel, Gent, Antwerpen, Brügge zc. hinzieht, und der die Gegend der mittlern Maas ebenso quer durchfluthet wie weiter westwärts die mittlere Gegend der Dyle (Löwen), der Senne (Brüssel), der Schelde (Gent).

Vermuthlich wirkten diese Verhältnisse schon auf das Emporblühen der ältesten in dieser Centralmaasgegend uns genannten Ansiedelung, auf das berühmte Aduatica Tongrorum (Tongern), das in gewisser Beziehung als eine Vorgängerin von Maastricht, Aachen und Lüttich betrachtet werden kann. Diese Stadt lag und liegt an dem Flüsschen Saar oder Secker, das in die Maas bei Maastricht mündet, nur anderthalb Meilen von dem Austritt der Maas aus dem Gebirge entfernt. Sie war schon vor den Zeiten der Römer bedeutend und hielt sich in dieser Bedeutung selbst noch nach den Römern, als von Maastricht, Lüttich und Aachen noch kaum die Rede war. Sie war die Hauptstadt der belgischen Aduatiker und Tongrer, eine der wichtigsten Städte von Belgien und von dem spätern Germania inferior, und dann in der christlichen Zeit der Sitz von Bischöfen, die in der Verbreitung des Christenthums in der Umgegend besonders thätig waren.

Ihre nächste Nachfolgerin war das benachbarte Maastricht, zu dem schon im Anfange des 7. Jahrhunderts die Bischöfe von Tongern übersiedelten, und das

zum Theil nur als ein Neu-Tongern zu betrachten ist. Diese Stadt, in deren Nähe die Secker von Westen und die Geule von Osten in die Maas fließen, war schon eine uralte Ansiedelung, da die beiden genannten Flüßchen den Verkehr von beiden Seiten her herbeileiten und hier einen häufigen Uebergang über die Maas erleichtern und veranlassen mußten. Der jetzige Name der Stadt (Maastricht = Mosae trajectus), sowie auch die älteste Benennung des Orts: Pons Mosae, deuten darauf hin, daß hier stets ein Flußübergang, eine Völkerfurt war.

In Bezug auf den Fluß selbst liegt Maastricht an seinem nördlichen Aus- und Eingangsthore aus den Ardennen, ähnlich wie Sedan und Mezières, von denen ich oben sprach, an dem südlichen Thore liegen. Erst als die Schiffahrt auf der Maas bedeutender wurde und Verkehr und Handel sich belebten, mochte auch Maastricht das Uebergewicht über Tongern erlangen und eben in Folge dessen die Bischöfe ihren Sig hierher verlegen. Von Maastricht aus gingen nun wieder, wie zuvor von Tongern aus, Heidenbefehrer nach allen Richtungen hin. Von hier aus sollen durch den heiligen Amandus die Bewohner von Gent an der Schelde fürs Christenthum gewonnen worden sein. Von hier aus wurden auch viele Kirchen in dem weiten Lande Torandrien zwischen Maas und Schelde gestiftet. Von hier aus wurden geistliche Stiftungen und kirchliche Ansiedelungen in den Ardennen verbreitet, namentlich in dem Quellengebiete der Durt die nachher so berühmten Abteien von Malmedy und Stavelot begründet. Von Maastricht aus wurde auch endlich der

Ort Lüttich selbst an der Mündung der Durt mit Filialkirchen versehen und zu größerem Glanz und Ruhm emporgehoben, als die Bischöfe von Tongern und Maastricht schon im Anfange des 8. Jahrhunderts ihren Bischofssitz hierher verlegten, wo er denn auch in einer für Culturverbreitung, Machtentwicklung und Städteblüte äußerst vortheilhaften Position ein ganzes Jahrtausend lang bis auf unsere Tage herab geblieben ist.

In diesem wiederholten Verlegen der bischöflichen Residenz von Tongern nach Maastricht, von Maastricht nach Lüttich, und in dem endlichen Verbleiben derselben an dem letzten Orte kann man gewissermaßen ein Suchen und endliches Finden der rechten bedeutungsvollsten Localität erblicken. Ohne Zweifel waren die Bischöfe von Lüttich während des ganzen Mittelalters die mächtigsten aller Maasfürsten, ihre Hauptstadt wurde sehr bald die größte und volkreichste aller Maasstädte, und ist dies noch bis auf diesen Augenblick.

Wir haben im Allgemeinen auf die Vortheile hingedeutet, welche die Lage von Lüttich darbietet. Es kommt nun darauf an, diese noch etwas genauer ins Auge zu fassen und weiter auszuführen.

Das Entscheidendste für Lüttich sind seine Verhältnisse zu seiner mächtigen Lebensader, der Maas. Man kann sagen, daß die Maas von Sedan an, wo sie zuerst in höherm Grade schiffbar wird, bis unterhalb Venloo, wo sie sich ganz nach Westen umbiegt und wo ihre Schifffahrt eine ganz andere Richtung und Bedeutung erhält, eine im Ganzen ziemlich gerade gerichtete Schifffahrts-

linie darbietet, von über 30 Meilen Länge. Lüttich fällt gerade in die Mitte dieser Schifffahrtslinie. Es ist ungefähr gleichweit (circa 15 Meilen) von dem Winkel unterhalb Venloo und von dem Winkel und Maas-schifffahrtsanfang bei Sedan entfernt. Von Lüttich aus läßt sich daher diese ganze Wasserverkehrslinie am besten übersehen und alle ihre Bewegungen am besten leiten. Lüttich erscheint dadurch zunächst als der Centralschiffahrtshafen der ganzen Maas, was in dem Grade weder Namur noch Maastricht ist. Man kann seine Position an der Maas in dieser Beziehung mit der von Magdeburg an der Elbe und von Wien an der Donau vergleichen.

Durch den Winkel, den die Maas bei Lüttich bildet, mußte sich an dieser Stelle der Verkehr noch um so mehr concentriren. Von Venloo und Maastricht aufwärts erscheint die Maas bis Lüttich als ein bequemer Verkehrskanal aus Norden, der hier, wo die Richtung verändert wird, endigt. Alle Waaren, die auf diesem Kanal heraufkommen und für die nächste südliche Nachbarschaft, für das ganze Ländergebiet der Durt, bestimmt waren, mußten in Lüttich ein Entrepot und einen Umladeplog suchen, sowie Alles, was aus dem Durtgebiete nach Norden ausgeführt werden sollte, sich beeilen mußte, bei Lüttich im Scheitel des Flußkniees jenen natürlichen Kanal zu erreichen.

Die Durt ist ein bedeutendes vielfach verzweigtes Flußsystem, dessen sämtliche Gewässer nach Lüttich hin ausfließen und dessen Thäler nach Lüttich hin geöffnet sind. Das ganze zusammenhängende Gebiet der Durt,

das über 50 Quadratmeilen groß ist, mußte für seine Producte in Lüttich seine Hauptabnehmer suchen, dort auch seine vornehmsten Versorger mit fremden Waaren finden, von dort seine Cultur, das Christenthum und auch seine Gesetzgeber und Gebieter empfangen. Der größte und wichtigste Theil des Durtgebiets gehörte immer den Bischöfen von Lüttich. Das obere Quellengebiet, das schon entfernter lag und in viele andere Beziehungen verwickelt war, fiel den Herzögen von Luxemburg zu.

Von Lüttich aufwärts bis Namur erscheint die Maas als ein aus Westen nach Osten gerichteter Kanal, der sich von Namur aufwärts noch in der Sambre weiter nach Westen fortsetzt, und der dann bei Lüttich seine westöstliche Richtung endigt. Und hierdurch mußte Lüttich an der Spitze des Flußknies auch der Hauptvermittler des ganzen Austausch des östlichen Gegenden am Rhein und der westlichen an der obern Maas und Sambre werden. Die obere Maas- und Sambrelinie bietet sich bei Lüttich den mittlern Rheinlanden am nächsten und gelegentsten dar. Es mußte von Köln, Bonn &c. her ein Zufließen zu diesem Maaspunkte erfolgen, um hier die französischen und ardennischen Waaren abzuholen und mittelhheinische hierher zu bringen.

Und ebenso mußten die kriegerischen Bewegungen im Sambre-Maasthale hinab und hinauf stets über Lüttich kreuzen, das gleichsam als herrschender und gebietender Mittelpunkt der ganzen militairischen Straßen von Köln über Aachen, Lüttich, Namur nach Frankreich hin erscheint,

und daher auch stets als wichtige militairische Position von seinen Inhabern festgehalten und befestigt wurde. Wie Namur erschien die Stadt, als sie noch zum deutschen Reiche gehörte, als eins der Hauptthore und einer der Schlüssel für Deutschland gegen Frankreich, als ein Wächter und eine Warte gegen die Einmärsche der Franzosen im Sambrethale herab.

Die Liste der bei Lüttich geschlagenen Schlachten gibt daher auch der bei vielen andern durch Blutvergießen berühmten und ähnlich gelegenen Punkten an Länge und Bedeutung nichts nach. Der große Militair- und Commercialstraßenzug von Lüttich über Aachen nach Köln ist zum Theil als eine Fortsetzung der ebenso gerichteten Völkerbahn von Lüttich über Namur längs der Sambre fort nach Gallien hinein anzusehen, freilich auch als eine Fortsetzung der ostwestlichen Straßen von Lüttich längs der Ardennen über Brüssel zur Schelde, also als eine Combinirung dieser beiden Straßen, die bei Lüttich sich auszweigen.

Für die Richtung von Lüttich aus nach Osten ist von jeher die Stellung und Beschaffenheit des Thales und Flusses der Vesdre oder Weser wichtig gewesen, und in neuerer Zeit, seit dem Aufkommen der Eisenbahn, dies mehr als je geworden. Dieser kleine Fluß entwickelt sich 12 Stunden im Osten von Lüttich aus mehren Quellen, die von der Hohen Been herabfließen, und bricht in einem tiefen Thale direct von Osten nach Westen durch die Ardennen, indem er, mit der aus Süden kommenden Durt vereinigt, sich bei Lüttich in die

Maas wirft. Er stimmt in seiner Richtung also ganz mit der Sambre-Maaslinie überein, und setzt diese gleichsam nach Osten hin fort. Auch kann man ihn zugleich als eine Fortsetzung der großen Grenzzinne längs des Fußes der Ardennen über Brüssel zur Schelde hin betrachten, mit der er gleichfalls ziemlich übereinstimmt. Ohne Zweifel verdankt das kleine Thal der Vesdre jener seiner eigenthümlichen Weltstellung seine ganze historische Bedeutung, seine starke Bevölkerung, seine zahlreichen Städte und auch seine außerordentliche Handels- und Industrieblüthe. Es vermittelt den Verkehr des lütticher Flußkniees mit den östlichen Rheinlanden, es bahnt einen Naturweg durch das lütticher Ardennenvorgebirge und completirt als Zwischenglied die Verbindungskette zwischen oberem Maas- und Scheldeland auf der einen und zwischen Mittelrheinland auf der andern Seite.

Die Städte in dem Gebiete dieses Flüßchens: Eupen, Limburg, Berviers, Spaa, Theux, Enfival, Chaudfontaine, sind alt und berühmt in der Kriegs- und Handelsgeschichte dieser Gegenden; Limburg als Festung, als Wiegen- und ehemaliger Hauptort des Herzogthums gleiches Namens, Eupen und Berviers als Handels- und Industrie-Centralpunkte, Spaa und Chaudfontaine als glänzende Sammelplätze der großen und kleinen Welt.

Man wird selten eine so kleine Flußbranche mit so starker Bevölkerung und so bedeutungsvollem Leben finden. Gleich die benachbarte und mit ihr vereinigte Durt bietet eine sehr lehrreiche Parallele dar. Aus Süden, aus gebirgigen, bewaldeten, vielseitig unzugänglichen Landen

fließend, keine hervorragend wichtige Verbindung anspinnend, erscheint das Thal der Durt im Vergleich mit dem der Vesdre fast öde. Allerdings hat sich erst jetzt in neuester Zeit die westöstliche Hauptstraße als Eisenbahn ganz in den tiefsten Thalgrund des Vesdreflusses hinab verlegt. Die alten Straßenbauer scheuten die Kosten der Durchsprengung der vielen Felsenvorsprünge in diesem oft verengten Thalgrunde. Allein selbst die alten Straßenzüge, die ehemaligen Chaussées und Hochstraßen, die von Aachen nach Lüttich über die Berge gingen, liefen doch immer ganz nahe neben dem tiefen Thalgrunde und mit der Vesdre parallel auf der Höhe, man kann sagen gleichsam auf der höchsten Kante des Thalrandes hin und standen durch viele Nebenzweige, die sich ins Thal hinabließen, in Beziehung zu ihm, sowie sie daher auch als ein Product des Thales, das auf sie einwirkte, aufgefaßt werden können. Man konnte schon damals die Straße von Aachen nach Lüttich als Vesdrestraße bezeichnen.

Neben allen diesen in der Oberflächengestaltung, den Thal- und Flußconfigurationen begründeten Ursachen der Bedeutung Lüttichs ist endlich für diese Stadt auch noch der Umstand entscheidend, daß eben in diesem lüttichschen Maaswinkel, in diesem Vereinigungs- und Ausgangspunkt so vieler Gewässer, jenes merkwürdige geognostische Phänomen, das in der Geschichte der Sambre- und Central-Maasgegenden eine so große Rolle spielt und das dieser ganzen Gegend ihren alten Namen Sylva Carbonaria gegeben hat, ich meine das langgestreckte Steinkohlen- und Eisenlager, sein Ende findet.

und zugleich in eben diesem Endpunkte durch die Einfurchungen der Flüsse auf eine so auffallende Weise abgeschlossen und dem Menschen zugänglich gemacht daliegt. Seit uralten Zeiten ist die ganze Umgegend von Lüttich von Kohlen- und Eisenbergwerken durchhöhlte gewesen, und die Herausförderung, sowie die Bearbeitung dieser Producte mußte hier stets eine Menge Hände beschäftigen und viele Menschen an diesen Punkt fesseln. Fast die Hälfte der Bevölkerung Lüttichs und seiner Umgegend ist noch jetzt und war stets mit denjenigen Industrie- und Handelszweigen, welche sich an jene so allgemein gesuchten menschlichen Bedürfnisse, an Kohlen und Eisen, knüpften, beschäftigt, und es ist bekannt, wie in der Geschichte dieser Stadt die Kunst der Eisenschmiede stets eine so hervorragende und entscheidende Rolle spielte.

Wenige Stunden unterhalb Lüttich an der Maas hören jene berühmten Kohlen- und Eisenlager auf, reichen nicht mehr bis Maastricht hinab, und dieser Umstand mußte denn der Stadt Lüttich namentlich einen großen Vorzug vor ihrer Nachbarstadt Maastricht geben, die in vieler Beziehung mit ihr rivalisirte, deren Angelegenheiten aber nicht mehr durch jenen *nervus rerum* gehoben und gestärkt wurden.

Wie die Lage der Stadt Lüttich selbst, so wurde auch die politische Macht, welche von diesem Punkte ausging und von ihm aus in die Umgegend eingriff, in ihren Ausbreitungskreisen von den Naturverhältnissen und vor allen Dingen von dem Laufe der Ströme und Stromthäler bestimmt. Mit Uebergang der ältern an diesen

Maaspunkt geknüpften Territorien, die in ihrer Begrenzung zu ungewiß sind, wollen wir nur auf die verschiedenen Phasen des Bisthums Lüttich aufmerksam machen. Der kirchliche Sprengel dieses Bisthums umfaßte bis ins 16. Jahrhundert den ganzen Lauf der mittlern und untern Maas, von jenem merkwürdigen Flußknie bei Mezières, wo, wie ich sagte, stets die Franzosen eingriffen und das dem Bischof von Rheims anheimfiel, bis herab zur Mündung des Flusses. Diese ganze mittlere und untere Maas war jenes Sprengels vornehmster Lebensfaden, an dem seine bedeutendsten Bischofsitze, Stifte und Klöster lagen. Er umfaßte das ganze Quellengebiet der Durt bis an die Wasserscheide, das untere Stück der Sambre, das ganze von dem untern Maasbogen umschweifte Land Torandrien, das Wassergebiet der Maaszulüsse Dommel und Mark. Auch zog hier auf der linken Seite der Maas dieser lüttichsche Sprengel ganz naturgemäß den östlichen Flügel des Schelbesystems, das Land der Demer, das, wie ich unten zeigen werde, der Maas so nahe und verschwistert ist, noch mit in sein Gebiet. Auf der rechten Seite der untern Maas war er am meisten beschränkt und eingeengt, weil hier der näher tretende Rhein in kirchlicher wie in weltlicher Beziehung Alles an sich riß.

Es gibt keine naturgemäßere und dem Laufe des Flusses besser entsprechende Auffassung und Abgrenzung der mittlern und untern Maasgegenden, als sie die Grenzen dieses lüttichschen Bischofsprengels zeigen. Man sollte denken, es hätte sich ein ebenso begrenztes politisches Ter-

itorium mit dem Hauptsitze und vornehmsten Lebenspunkte Lüttich, ein solcher naturgemäßer Maasstaat zu allen Zeiten zeigen müssen.

Doch beschränkte sich die weltliche Herrschaft der lütticher Kirchenfürsten auf enger begrenzte Naturgebiete. Sie umfaßte auch zu verschiedenen Zeiten verschiedene Naturglieder. Am längsten hielt sie von dem Centrum Lüttich aus zunächst die ganze mittlere Maas fest bis an den Flußwinkel von Mezières, nur mit Uebersprungung jenes Maaswinkels bei Namur, der immer eigenen Gebietern, den Grafen von Namur, untergeben blieb; dann das Durtsystem aufwärts bis dahin, wo das Herzogthum Luxemburg, aus dem Quellengebiete vordringend, sich die obere Hälfte dieses Systems angeeignet hatte; endlich an der Maas abwärts bis dahin, wo die Maas ihren großen Winkel nach Westen hin zu schlagen beginnt, d. h. bis in die Gegend von Venloo.

Dieses ganze weltliche Gebiet des Bischofs von Lüttich, die bedeutendere Hälfte des mittlern Maaslandes, gehörte bis zum Zusammensturze des deutschen Reichs zu dem westfälischen Kreise desselben, und bildete bis zur französischen Grenze hin einen sehr merkwürdigen Keil, der tief in den sogenannten burgundischen Kreis (die österreichischen Niederlande) von Nordosten nach Südwesten hineindrang und diesen in eine westliche und östliche Abtheilung spaltete. Auch diese Erscheinung muß man ohne Zweifel als eine Folge der natürlichen Ländergestaltung und der Richtung und Configuration der Flußläufe auffassen. Längs der großen Naturbahn der Maaslinie, die sich den deutschen Rheinlanden so sehr zuneigte,

hielt Deutschland am längsten fest. Erst in Folge des Aufstandes der österreichischen Niederlande, der Französischen Revolution und der andern ihnen folgenden Ereignisse wurde dem deutschen Reiche dieser längst verstümmelte Flügel völlig abgeschnitten und die Oberhoheit der Deutschen ganz aus dem mittlern Maasgebiete hinausgeworfen.

Die Grenzen der heutigen belgischen Provinz Lüttich umfassen nur den engern Hauptkörper und das Kernland des ehemaligen Bisthums. Man kann ihre geographische Gestalt nach ihren Naturgrenzen so auffassen: Von dem Centralpunkt Lüttich geht sie zu beiden Seiten der Maas bis zu dem Flüsschen Mehaigne und Hoion, die bei der Stadt Huy von beiden Seiten her in die Maas einmünden, aufwärts. Die Gebiete dieser beiden kleinen Flüsse umfaßt sie noch ganz, und die südwestlichen Wasserscheiden derselben bilden der Hauptsache nach auch die politischen Grenzen gegen die Provinz Namur. Gegen Süden geht sie zu beiden Seiten an der untern Durt und an den beiden Zuflüssen derselben, der Ambleve, hinauf. Das System dieses Zuflusses umfaßt sie fast ganz, und die Linie, welche die Wasserscheide der Ambleve angibt, bildet die Grenze zwischen ihr und Luxemburg, und bezeichnet in Verbindung mit der Wasserscheidelinie des Flüsschens Hoion die Stelle, bis zu welcher die Provinzen Lüttich und Luxemburg von entgegengesetzten Seiten her an der Durt selber vordringen. Gegen Osten geht sie längs des Besdregebiets hinauf, umfaßt fast ganz dieses Gebiet, dessen Wasserscheide der Hauptsache nach die

Grenze zwischen Lüttich und Rheinpreußen bildet. Nur wenige obere kleine Thäler der Vesdre und Ambleve fallen noch dem letztern anheim. An der Maas abwärts geht sie zu beiden Seiten bis in die Mitte zwischen den Städten Maastricht und Lüttich, wo die politischen Kreise beider Städte sich begegnen und wo durch die Einmündung des Flüsßchens Bervine ein natürlicher Abschnitt näher bezeichnet wird. Das Gebiet dieses Flüsßchens zieht sie noch ganz in ihre Kreise und dringt dann im Nordwesten gegen die Provinzen Limburg und Südbrabant bis an die Wasserscheide und das Quellengebiet des Demersystems oder der Flüsse Große Geete, Kleine Geete, Miesel, Herk 2c. vor.

4) Die untere Maas von Maastricht bis zum Rheindelta.

Die Maas beginnt, wie ich sagte, ihren Austritt aus den Ardennen bei Lüttich. Sie vollendet ihn bei Maastricht, wo die kleine Höhenkette, die sich von den Ardennen her nach Norden noch eine Zeitlang längs des Flusses forterstreckt, so unbedeutend, so niedrig und schmal ist, daß sie gar nicht als ein irgend wichtiger Damm für Völkerbewegung gelten konnte, und daß sie, so zu sagen, fast ganz in der Ebene aufging.

Von Maastricht an fließt die Maas mit einer Längenerstreckung von nahe an 40 Meilen (die Krümmungen eingerechnet) stets in der großen niederrheinischen Tiefebene fort, ohne noch ein mal von Gebirgen ein-

geengt oder beckenartig umschlossen zu werden. Wir können daher dieses ganze Maasstück als ein zusammenhängendes und uniformes Ganze auffassen und ihm den Namen Niedermaas vindiciren. Wie sich im Großen und Ganzen die Einheit der Obermaas in der Gemeinsamkeit ihrer Schicksale mit denen des Moselgebiets, und die der mittlern Maas in dem Verwebtsein ihrer Geschichte mit denen der Ardennenlandschaften zeigte, so zeigt sich auch im Großen und Ganzen die Einheit der untern Maas in dem Zusammenfallen der Hauptumrisse ihrer Geschichte mit der des ganzen niederrheinischen Tieflandes, und insbesondere mit der Geschichte der zunächst an den Rheinfaden selbst geknüpften Striche. Wie dieses gesammte Tiefland wurde auch die ganze untere Maas von germanischer Bevölkerung überfluthet. Nur von der mittlern Maas an, wo die Gebirge beginnen, blieb zu allen Zeiten celtisch-wallonische Bevölkerung vorherrschend. Wie jenes gesammte Tiefland fiel auch das untere Maasland unter die Herrschaft der Römer, und bildete später mit dem größten Theile dieses Tieflandes den ersten und frühesten Hauptkörper des Gebiets der salischen Franken, während an der mittlern Maas (in den Ardennen) sich noch eine Zeitlang eine kleine Römerherrschaft erhielt. Frühzeitig auch fiel es als Bisthum Tongern mit diesem gesammten Tieflande dem Sprengel des Oberbischofs von Köln anheim, während über die mittlern Maasgegenden (in den Ardennen) der kölnische Sprengel erst später sich ausdehnte. /

Im Mittelalter stand es am längsten in Vereinigung

mit dem größten Theile dieses Tieflandes unter der Oberhoheit des deutschen Kaisers. In neuerer Zeit theilte es mit dem gesammten Tieflande das Schicksal, dem Reiche Napoleon's einverleibt zu werden, und in neuester Zeit, als das ganze Ardennen- und Scheldeland sich in dem Königreiche Belgien unabhängig hinstellte, blieb wieder die ganze untere Maas, von der mittlern bei dem Gebirgsabfalle sich trennend, bei germanischen (holländischen und preussischen) Staatsgebieten. Hieraus, sage ich, leuchtet vorläufig zur Genüge ein, daß die ganze untere Maas sich physikalisch wie politisch wesentlich von der mittlern trennt und unter einem besondern Gesichtspunkte aufgefaßt werden kann.

In dieser Gesammtheit stellt sich indeß von vornherein bei näherer Betrachtung eine wesentliche durch die Natur begründete Abtheilung der untern Maas in zwei Hauptabschnitte hervor, die wir als obere und untere Niedermaas bezeichnen können. Die Maas wird nämlich von Maastricht zunächst von der allgemeinen Haupthinneigung des ganzen benachbarten Erdoberflächenstückes zur rheinischen Centrallinie in nordöstlicher Richtung hingerissen. Es ist dies eine Hinneigung, welche auch, wie ich zeigte, durch die Linien der Mosel und Schelde bezeichnet wird. Die Maas folgt dieser Hinneigung von Maastricht aus etwa noch 10 Meilen weit bis Venloo, wo sie von dem Rheine nur noch 5 Meilen weit entfernt ist. Bei Venloo aber fängt sie an, einen Winkel zu bilden und einen Bogen nach Nordwesten zu schlagen, der endlich ganz in westliche Richtung übergeht. Sie tritt hier bei Venloo

der Maas und gehen quer durchs Land über Geldern nach Wesel. Von den Straßen, welche vom Norden her an der Maas heraufkommen, verlassen einzelne Zweige ebenfalls bei Venloo den Flußaden und setzen sich nach Süden hin ins Innere des Rheinlandes fort.

Von dem Rheinstück zwischen Wesel und Düsseldorf aus mußte Venloo häufig aufgesucht werden; denn hier am Endpunkte der nordnordöstlichen Richtung von der östlichen Maasrichtung an der östlichsten Ecke der ganzen Maaslinie konnte man die obern Gegenden der Maas und Alles, was mit ihr zusammenhing, auf den kürzesten Wegen erreichen. Die Maas zielt gleichsam von oben herab auf diese Rheingegend hin, und es hat den Anschein, als wollte sie sich schon hier in dieselbe zum Rhein ergießen. Sie wendet sich aber bei Venloo wieder um und entfernt sich von jener Rheinstelle wieder etwas. Was die Natur nicht ausführte, hat der Mensch hier zu wiederholten malen auf künstliche Weise ins Werk zu richten versucht, er hat der obern Maas von Venloo aus durch Kanäle eine Ausmündung in jene Rheingegend zu geben gestrebt. Die Pläne zu einem Maas-Rheinkanale von dem venloer Winkel zum Rhein zwischen Wesel und Düsseldorf sind schon sehr alt und oft wieder aufgenommen, nie aber ganz zur Durchführung gebracht worden.

Am nächsten kamen der Vollendung die beiden Projecte der Statthalterin der Niederlande Isabella Clara Eugenia im Anfange des 17. Jahrhunderts und Napoleon's im Anfange unsers Säculums. Jene ließ 1626 einen Kanal

von Venloo aus in der Richtung auf Wesel und die Mündung der Lippe anfangen, der bei Rheinsberg in den Rhein ging. Es ist dies die sogenannte Fossa Eugeniana, deren Bau aber durch Kriegsunruhen unterbrochen und nie vollendet wurde, weil bald darauf Venloo an Holland, Geldern aber an Preußen kam. Napoleon ließ 1806, ebenfalls von Venloo aus, seinen sogenannten Canal du Nord anfangen, der in der Richtung auf Düsseldorf ging und bei Neuß zum Rheine stoßen sollte. Die Arbeiten an diesem Kanal wurden ebenfalls durch verschiedene inzwischen eintretende Territorialumgestaltungen unterbrochen. Doch hat Preußen 1823 eine kleine Strecke jenes Kanals für den Binnenverkehr schiffbar gemacht.

Die Richtungen beider projectirten Kanäle bezeichnen übrigens sehr gut die beiden Hauptrichtungen der Straßenzüge und Verkehrsströmungen von der Maasecke bei Venloo aus auf der einen Seite nach Düsseldorf und auf der andern nach der Lippemündung und Wesel. In Beziehung auf diese beiden Punkte wird Venloo immer in militairischer wie in commercieller Rücksicht eine bedeutungsvolle Position an der Maas behaupten.

6) Die Roer.

Die Roer ist der bedeutendste Nebenfluß des uns hier vorliegenden Maasabschnitts. Sie bildet sich aus mehreren kleinen Gewässern der Abtheilung des niederrheinischen Schiefergebirgs, die man die Hohe Been nennt. Sie

hat fast alle ihre Quellen und Zuflüsse im Südwesten und Westen, und es entsteht daraus eine Hauptader, die sich in ziemlich unveränderter Richtung mit einer Länge von circa 10 Meilen aus Südosten nach Nordwesten erstreckt. Sie fließt sowol mit dem Rheine selbst, der ihr auf der größten Hälfte ihres Laufs in einer Entfernung von fünf Meilen bleibt, als auch mit dem Rheinzusfluß der Erft parallel. Diese Erft hat in ihrer Länge und Entwicklungsweise, sowie in ihrer Richtung, die größte Ähnlichkeit mit der Roer. Wie die Roer entspringt sie auf dem Nordrande des rheinischen Schiefergebirgs, hat wie sie ihre Hauptzuflüsse in ihrem Quellengebiete, empfängt wie sie weiter unten nur noch sehr unbedeutende Nebenflüsse, nimmt wie sie von der einen Seite fast gar keine Nebenflüsse auf, und fließt zuerst der Hauptsache nach nordwärts. Auch hat sie mit der Roer ganz gleiche Länge, und ihr Hauptfaden bleibt dem der Roer fast immer in einer gleichmäßigen mittlern Entfernung von drei Meilen parallel. Nur in ihrem untern Laufe divergiren beide Flüsse, indem die Erft sich östlich wendend dem Rheine zuläuft, die Roer aber sich westlich wendend in die Maas mündet.

Die Hauptquellen der Roer liegen von der Maas und dem Rheine gleichweit entfernt. Doch drängen sich zwischen diesen und den Maasfaden noch bedeutende Reste und Hebungsmassen der Hohen Been, wohingegen zwischen dem Rhein und dem Quellengebiete der Roer die Gebirge sich weit früher ausebenen und in der sich bald darbietenden Ebene verlaufen. Die Anlande der Roer sind daher

in ihren obern Theilen von den Maaslanden weit mehr geschieden, mit den Rheinlanden dagegen weit inniger verbunden. Die Gewässer der Roer sind in ihrem obern Laufe sehr schnell und reißend. Sie kommen mit bedeutendem Falle von den Abhängen des rheinischen Schiefergebirgs herunter. Da, wo der vereinigte Flußsaden die rheinische Ebene erreicht, fließt er zwar langsamer, doch erreicht er nirgend eine so große Ruhe, Tiefe und Mächtigkeit, daß er auf irgend einer Strecke seines Laufs schiffbar wäre. Die Schifffahrt geht auf der Maas bis an die Mündung der Roer, und drang zu keiner Zeit in sie weiter aufwärts. Daher ist auch in dieser Beziehung die Roer sehr lose mit der Maas verknüpft. Der größte Theil der Roer kann und konnte von jeher weit bequemer vom Niederrhein her mit Waaren versehen werden und dahin seine Producte ausführen. Er gehörte daher auch in commercieller Beziehung ganz dem Niederrhein an, an dessen Ufern seine Häfen lagen. Daher sind denn auch der Landstraßen, welche von der Maaslinie aus durch die scheidenden Gebirge ins Roergebiet hinaufdringen, sehr wenige und unbedeutende. Die von Roermonde im Roerthale hinaufgehende ist eine Straße dritten Ranges. Dagegen kommen mächtige starkbelebte Verbindungsstraßen von Neuß, Düsseldorf und Köln am Rhein nach Jülich, Düren 2c. an der Roer, welche zum Theil auch schon sehr alte Verkehrsbande zwischen Roer und Rhein darstellen. Schon die Römer hatten eine alte berühmte Straße von der Roer zum Rhein (von Gmünden im Roerquellen-

gebiete nach Köln), aber keine längs der Roer zur Maas.

Auch durch die Beschaffenheit des Bodens, den die Roer durchfließt, ist sie mehr mit dem Niederrhein als mit der Maas verbunden. Die höhern Theile des Roergebiets in der Eifel und Hohen Been sind nämlich sehr unfruchtbar, eine Art Wüstenei, in der nur eine spärliche Bevölkerung sich halten kann. Dieses wenig bevölkerte Gebirge drängt sich noch ein wenig zwischen die Maas und obere Roer hinein.

Der Hauptfluß selbst betritt dagegen in der Ebene sehr bald einen seiner Fruchtbarkeit wegen hochberühmten Landstrich, und dieser Landstrich geht mit großer Breite eine Strecke weit zu beiden Seiten der Roer hinab, erreicht aber nicht die Maas und die Roermündung, zieht sich vielmehr in bedeutender Entfernung von derselben nach Osten herum zur Erst und zum Rheine hin, in dessen Nähe er sich dann weit ausbreitet.*) Ohne Zweifel muß auch dieser fruchtbare Landstrich als ein politisches Bindeglied zwischen Roer und Rhein betrachtet werden. Die ackerbauende Bevölkerung, welche ihn, sei es von der Roer, sei es vom Rhein aus, zuerst betrat, mußte ein Bestreben entwickeln, sich gleichmäßig dicht über diesen ganzen Strich auszubreiten, und dieses Terrain von gleich vortheilhafter Beschaffenheit auch ganz in Besitz zu nehmen streben.

*) Vergleiche die Karte des preussischen Staats von Döring, Blatt 19, das die Bonität des Bodens darstellt.

Allen diesen Naturverhältnissen zufolge hat sich das Roergebiet daher in allen politischen Rücksichten mehr dem Niederrheine als der niedern Maas angeschlossen, wobei denn allerdings auch eine Hinneigung zur Maas in Folge der natürlichen Wasser- und Thalverbindung nicht ausgeschlossen ist.

Die ältesten Bewohner des Roergebiets, von denen wir hören, werden Eburonen genannt, welchen germanischen Stamm Cäsar der Hauptsache nach an den Nord-
 abhang der Ardennen und zwischen die Maas und den Rhein (also auch in das Roergebiet) setzt. Sehr wahrscheinlich bildeten schon damals indeß die Roeranwohner einen eigenen und besondern Stamm der Eburonen. Doch können wir dies nicht mehr nachweisen.*) Auch ist nachher nicht oft mehr die Rede von den Eburonen. Das Roerland wurde, wie überhaupt die ganze linke Rheinseite, ein Theil der römischen Provinz Niedergermanien, von römischen Straßen durchzogen, von römischen Pflanzorten Juliacum (dem spätern Jülich), Marcodurum (dem spätern Düren) und andern erfüllt.

Als die Ueber von den Römern auf die linke Rheinseite verlegt wurden, mochten die Roerlande auch zu dem Gebiete dieses germanischen Volks und zu dem Districte ihrer Hauptstadt Köln gerechnet werden.

Als später der Name und das Volk der fränkischen Ripuarier oder Ripuarier sich längs des Rheins ausbildete,

*) Siehe Zeuß, „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“, S. 212 fg.

gehörten auch die Roerbewohner zu diesen. Tülich an der Roer wird als einer der bedeutendern ripuarischen Orte genannt. *) Es heißt, die Ripuarier hätten sich vom Rheine her bis an die Maas erstreckt. Wahrscheinlich gingen sie nicht weiter bis zur Maas vor, als bis an die Wasserscheide des Roer- und Maasgebiets, und bis in die Nähe der Mündung der Maas oder bis an die Grenzen des alten Maasgaus. Ebenso weit ging auch die westliche Grenze des Sprengels des kölnen Bischofs, der beinahe diesen ganzen Maaszuluß (die Roer) bis über die Quellen in der Eifel hinaus umfaßte, während der Maasgau, der Strich längs der Maas selbst, dem östlichen Bisthume Lüttich anheimfiel. Eben auf dieselbe Weise und in derselben Linie haben sich auch immer die Gaugrenzen auseinander gehalten. Der Maasgau schritt nie gegen Osten über die Wasserscheide in die Roer vor, er nahm nur die Roermündung in sich auf. An der Roer bildeten sich dagegen eigene Gaue aus, die nicht den Maasgauen, sondern den ripuarischen Rheingauen beigezeichnet wurden.

Diese Roergaue schieden und vereinigten sich ganz nach den natürlichen Abtheilungen des Gebiets und Systems der Roer. Das gebirgige Quellengebiet wurde gemeiniglich noch dem großen Eifellande (oder Eifflia) zugerechnet und zerfiel je nach den Flußthälern und Flußfäden in mehre kleinere Gaue und Grafschaften: Grafschaft Montjoie (oberstes Roerthal), Grafschaft Schleiden (Haupt-

*) Zeuß, a. a. D., S. 344.

gebiet der Urft), Graffschaft Reifferscheid (mehrere zusammengefaßte Seitenthäler und Nebenflüßchen der Urft) u.

Das Mittelstück der Roer aber, mitten zwischen den Quellen und der Mündung des Flusses, und gleichweit vom Faden des Rheins und der Maas, wo das Thal am weitesten, der Fluß am stärksten, und wo auch jener fruchtbare Landstrich am breitesten zu beiden Seiten des Flusses ausgedehnt ist, bildete schon frühzeitig, bereits im 10. Jahrhundert, den vornehmsten, größten und angesehensten Gau des ganzen Landes, nämlich die Graffschaft Jülich, die nach jener alten römischen Pflanzstadt genannt wurde, welche hier in dieser ausgezeichneten und vortheilhaftesten Situation des ganzen Flusses schon lange geblüht hatte, und welche bald die Hauptstadt desjenigen Herzogthums wurde, welches das ganze Roergebiet umfaßte.

Es ist bemerkenswerth, daß die alte Graffschaft Jülich innerhalb ihrer ältesten Grenzen, in denen sie uns zuerst vorgeführt wird, der Hauptsache nach nur den größten Theil jenes von uns bezeichneten fruchtbaren Strichs an der mittlern Roer begreift, welcher noch heutiges Tages vom Volke des heiligen römischen Reichs Kornkammer genannt wird.

Diesen Strich mit dem mittlern Laufe der Roer muß man als den Kern des spätern Herzogthums Jülich bezeichnen, das überhaupt als das eigentliche Roerland aufzufassen ist, sowol weil seine alte Hauptstadt Jülich an der Roer liegt und weil es aus der Mitte und so zu sagen aus dem Herzpunkte dieses Flußgebiets hervorging,

als auch weil es sich der Hauptsache nach in diesem Flußgebiete weiter entwickelte als alle andern Gaue und Grafschaften in dem Quellengebiete (hier machte nur das Herzogthum Ahremberg eine Ausnahme) und dasselbe bis an die Mündung, bis an den Maasgau mit sich vereinigte, und weil sein Hauptkörper sich auch auf dieses Flußgebiet beschränkte.

Die Wasserscheide zwischen Maas und Roer, diese uralte Staaten- und Völkergrenze, machte auch zur Zeit seiner größten Ausdehnung die Grenze zwischen jenem Roerherzogthume und dem Staate Limburg. Ebenso endigte Jülich im Norden gegen Geldern und Cleve mit der Roer. Im Osten griff es freilich frühzeitig ins Nachbargebiet der Erft hinüber, die, wie ich zeigte, ein der Roer so äußerst verschwisterter Nachbarfluß ist. Doch theilte es das Gebiet und den Lauf dieses Flusses mit dem Erzbisthum von Köln, und die Roer blieb ganz überwiegend die Hauptpulsader des Landes Jülich.

In dem Mündungsgebiete der Roer hat sich lange ein eigener Gau und eine eigene Grafschaft erhalten, die Grafschaft Heinsberg, die fast das ganze untere Gebiet der Roer zu beiden Seiten des Flusses bis in die Nähe der Maas umfaßte, die aber Jülich im 15. Jahrhundert nach dem Aussterben des Heinsberg'schen Hauses erwarb.*)

Auch in der ganzen Geschichte dieses jülich'schen Staats, der vom 10. Jahrhundert an bis auf unsere Zeiten herab bestanden hat (als besondere Grafschaft bis 1356, als

*) Büsching's Erdbeschreibung, Th. III, Bd. I, S. 784.

besonderes Herzogthum bis 1433, als mit Berg verbundenes Herzogthum bis 1631, als ein Besizthum der Fürsten von der Pfalz bis 1790, als Theil von Frankreich bis 1815, als Theil von Preußen bis jetzt), zeigt sich immer die durch die natürlichen Verhältnisse begründete größere Hinneigung des Noerlandes zum Rhein. Die jülichischen Städte an der Noer schlossen häufig commerciale und politische Bündnisse mit den Rheinstädten, nicht mit denen an der Maas. Die jülichischen Fürsten verschwägerten sich mit den rheinischen Fürsten, den Herzögen von Berg, und durch diese Verschwägerung verschmolz denn Jülich mit dem ostrheinischen Herzogthume Berg beim Aussterben der jülichischen Linie (1433) zu einem Staate, der seine Hauptstadt in Düsseldorf am Rhein hatte. Auch die jülichischen Landstände (Ritterschaft und Städte) schlossen noch besondere Bündnisse mit den bergischen Landständen, Bündnisse, wie sie schon früher von den Ripuariern diesseit und jenseit des Rheins geschlossen worden sein mögen.

Wie in allen Beziehungen, so fallen auch in Beziehung auf die Sprache die Noerbewohner nicht den Maasgebieten, sondern den Rheinländern anheim. Sie sprechen den niederrheinischen Dialekt, während jenseit der Wasserscheide im Maasgau (im heutigen Herzogthum Limburg) ein verschiedener deutscher Dialekt geredet wird, der sich mehr der gelderschen Mundart nähert.

Wie sehr zu allen Zeiten das ganze Flußgebiet der Noer als ein zusammenhängendes politisches Ganze aufgefaßt wurde, erhellt auch namentlich noch aus den

neuesten Territorialabtheilungen dieser Gegend unter Frankreich und Preußen. Napoleon bildete an der Roer ein eigenes Departement, das „Département de la Roer“, das beinahe das ganze Herzogthum Jülich, fast das ganze Roergebiet umfaßte. Bei der jetzigen preussischen Eintheilung (seit 1815) liegt eine ebenso naturgemäße Auffassung der natürlichen Ländergrenzen zum Grunde, wenn auch der Name nicht so naturgemäß ist. Der Regierungsbezirk Aachen umfaßt beinahe ganz genau das Roergebiet. Dieser Regierungsbezirk stellt ein langgestrecktes Parallelogramm dar, durch welches die Roer in der Mitte hindurchläuft. Gegen Westen grenzt er an die belgische Provinz Lüttich und die holländische Provinz Limburg, fast überall längs der Wasserscheide zwischen der Roer und den Maasflüssen Wesdre, Geule, Geelen ^{er} &c. Gegen Westen scheidet ihn ebenso fast überall genau die Wasserscheidelinie zwischen Roer und Erft von dem Regierungsbezirke Köln. Gegen Süden dringt er durchgängig bis zu den äußersten Quellen des Roergebiets vor, und eignet sich hier außerdem nur noch wenige unbedeutende Nebenthäler und Zuflüsse der Maas und Mosel an. Gegen Norden erstreckt er sich theils bis an das Quellengebiet der Niers (Regierungsbezirk Düsseldorf), theils bis in die Nachbarschaft der Maaslinie, die seit den ältesten Zeiten zur Maas selbst gezogen wurde.

Städte an der Roer.

D ü r e n.

Das Quellengebiet der Roer ist gebirgig und im Durchschnitt wenig fruchtbar. Ueber zwei Drittel des Landes liegen in Waldungen (Wild- oder Schiffelland) oder in Deden versteckt. Kaum ein Drittel ist Ackerland und selbst dieses zur größern Hälfte ein nasser, kalter Lehmboden. *) Die Bevölkerung ist daher hier sehr dünn gesäet: es wohnen kaum 2500 Menschen auf der Quadratmeile, in Dörfern, Flecken und kleine Städte vertheilt. Sie halten sich meistens an den Zuflüssen der Roer, die dazu dienen, ihre Mühlen und mannichfaltigen Fabrik-, Maschinen- und Hammerwerke in Bewegung zu setzen. Solche kleine Roerorte sind z. B. Montjoie am Einflusse des Laufbachs in die Roer, Gemünd am Einflusse der Dleff in die Urft.

Der erste bedeutende Ort an der Roer ist Düren, gerade an der Stelle, wo die Roer in jene fruchtbare Fläche, welche, wie ich sagte, das Volk „des heiligen römischen Reichs Kornkammer“ nennt, hart am Rande dieser Fläche, in welcher die Bevölkerung auf 5000 Einwohner per Quadratmeile steigt.

Der Ort selbst hat jetzt 7000 Einwohner, deren zahl-

*) Siehe F. v. Restorff, „Preussische Rheinprovinzen“, S. 811: Kreis Schleiden, und S. 824: Kreis Montjoie.

reiche und berühmte Wollenzeugmanufacturen zum Theil von einem Arme der Roer in Bewegung gesetzt werden. Bewaldete und minder fruchtbare Hügelmassen rücken von Süden her in einer Linie von Düren nach Aachen bis an den Rand der fruchtbaren Ebene gegen Norden vor. Sie bewirkten, daß die meisten Straßenzüge von Bonn und Mittelrhein her das Roerthal bei Düren erreichten, um dann von hier aus jene Hügel- und Waldmasse in der Richtung nach Aachen und weiter zu umgehen. Düren war daher von jeher eine wichtige Mittelstation an der Roer in der Mitte zwischen Rhein- und Maaslinie, zwischen Köln und Bonn auf der einen, und Aachen, Lüttich, Maastricht (in alten Zeiten Tongern) auf der andern Seite. Auch in neuester Zeit hat wieder die Eisenbahn von Köln keinen bequemern Weg finden können, als in der Richtung über Düren und dann um jenen äußersten Ardennenausläufer herum nach Aachen. Die Stadt ist schon sehr alt und hieß unter den Römern Marcodurum. Karl der Große hielt hier ein Maifeld. Bis ins 16. Jahrhundert hinein war Düren eine freie Reichsstadt, und kam erst später an Jülich. Noch jetzt ist es die Hauptstadt eines preussischen Kreises und eine lebhafteste Handelsstadt, die mit den Rhein- wie mit den Maasstädten in Verbindung steht.

J ü l i c h .

Jülich liegt recht in der Mitte des ganzen Laufs und Thals der Roer, ungefähr gleich weit von den

obersten Quellen und der Mündung des Flusses entfernt. Es ist daher auch die eigentliche Centralhauptstadt des Roerthals und die Wiege des Roerstaats, des Herzogthums Jülich, geworden, das von hier ausging. Auch in Bezug auf jene üppige Fruchtbodeninsel nimmt Jülich eine centrale Stellung ein. Es liegt recht mitten in jener oft citirten Kornkammer, in welcher rund um die Stadt herum über 6000 Menschen auf einer Quadratmeile leben. Zugleich ist hier das südliche Ende eines kleinen hier etwas aufgebäumten und nach Norden allmählig abgedachten Plateaus, an dessen erhabenem Fuße die Stadt liegt und das die Verkehrsfluthung eben über Jülich hindrängt. Endlich ist es noch besonders wichtig für diese Stadt, daß sie wie Düren und andere Roerstädte Theil nimmt an der vortheilhaften Stellung der Roer in der Mitte zwischen Rhein- und Maaslinie. Der nächste Rheinpunkt ist $5\frac{1}{2}$ Meilen entfernt, und ebenso entfernt ist der nächste Maaspunkt.

Zwischen folgenden wichtigen Maas- und Rheinpunkten nimmt Jülich eine fast genau centrale Stellung ein, nämlich zwischen Maastricht (Gebirgsaustritt des Flusses), Roermonde (Einnündung der Roer), Venloo (Maasecke), Düsseldorf und Neuß (Mündung der Erst und Düffel), Köln und Bonn (Gebirgsaustritt des Rheins). Alle diese Punkte liegen in einem weiten Kreise rund um Jülich herum in einer Distanz von circa sechs bis acht Meilen. Und von allen diesen Punkten eilen zum Theil sehr alte Straßenzüge wie Radien nach Jülich heran.

In diesen Straßen erkennt man die Lebensadern der

Stadt und ihrer Umgegend, längs deren ihr Bevölkerung, Verkehr und Bedeutung zuströmte. Auch liegen in diesen Richtungen die politischen Verhältnisse und die verschiedenen Verwickelungen, in die das ehemalige Herzogthum Jülich mit seinen Nachbarn im Osten und Westen gerieth, begründet. Die wichtigste Ader war von jeher die von Osten nach Westen, vom Rhein aus parallel mit dem Rücken der Ardennen. In dieser Richtung hatten schon die Römer über Jülich eine Straße, die längs der Sambre und Maas herabkam und über Tongern (Aduatuca Tongrorum) nach Köln ging.

Dieser so bedeutungsvolle Punkt mochte längst vor Julius Cäsar besetzt und belebt sein. Doch soll die später hier entstehende Römerstadt Juliacum ihm ihren Namen verdanken, und es ist an dieser Stelle, so oft auch die alten Anlagen zerstört wurden, immer wieder eine Stadt entstanden. Sie war lange die Haupt- und Residenzstadt der Herzöge des Roergebiets, und ist noch jetzt eine nicht unwichtige Festung und Hauptstadt eines preussischen Regierungskreises.

Wie die Sambre- und Maasstraße, so passirten die gallischen und französischen Sambre- und Maasarmeen häufig, von Lüttich oder Maastricht aus die Maas verlassend und zum Rhein (nach Köln und Bonn) eilend, hier in der Mitte der Roer, welche die Fortsetzung dieser Sambre-Maasrichtung von Süden nach Norden durchschneidet, diesen Fluß, und oft versuchten es die Deutschen, sich an dieser Roerlinie zu halten und jenen Einbrüchen zu widerstehen. Daher die lange Reihe von Schlachten und

Gefechten bei Düren und Jülich, welche sich von Julius Cäsar her durch die ganze Geschichte zieht, und daher auch die Wichtigkeit der Position von Jülich als Festung, als Vorwerk des Rheins und Kölns, und als Wächter und Schlüssel der Roerlinie, die der Sambre-Maaslinie, ihr gleichsam quer den Weg verrennend, entgegentritt.

A a c h e n .

Es gibt Städte, in deren Nähe sich weder ein bedeutender Fluß, noch das Innerste eines Meerbusens, noch sonst eine Bodenform oder ein Naturphänomen darbietet, das auf die Herbeiführung einer starken Bevölkerungsconcentrirung hindeutet und die dennoch eine welthistorische Bedeutung erlangt und stets eine starke Bevölkerung in ihren Mauern concentrirt haben. Zu diesen Städten gehört Aachen, das im Gebiete der Roer an einem kleinen höchst unbedeutenden Zuflüßchen derselben, nämlich der Wurm oder Worm, liegt.

Die natürlichen Vortheile der Situation solcher Städte wie Köln, Frankfurt, Mainz, als Centralpunkte und Metropolen von Deutschland, begreift man auf den ersten Blick. Daß auch Aachen sich zu dem Range einer deutschen Metropole erhoben hat, scheint aus natürlichen Verhältnissen der Umgebung auf den ersten Blick minder erklärlich, und man ist fast versucht, hier Alles der Willkür menschlicher Bestimmungen und Launen zuzuschreiben.

Wir wollen es versuchen, alle geographischen Momente, die zur Größe Aachens beitragen, zu erwägen und dabei zu

bestimmen, inwiefern der menschliche Wille von der Natur influenzirt werden mochte.

Die Stadt Aachen liegt in einem angenehmen Thale oder Bergkessel, dessen Ränder sanft ansteigende Anhöhen bilden. Im Westen und Süden der Stadt erhebt sich ein höheres Waldgebirge, das einen Theil des Ardennenwaldes ausmacht. Dieses Waldgebirge endigt östlich von Aachen in einer Linie von Aachen nach Düren. Westlich von Aachen aber streicht es noch mit bedeutendern Massen weiter nach Norden fort, und trennt mit einem ziemlich weiten Vorsprunge das Maasthal von der niederrheinischen Ebene. Gegen Osten, Norden und Nordosten ist überall Ebene. Demnach liegt der Kessel von Aachen gleichsam in dem innersten südwestlichsten Winkel eines Flachlandbusens, welcher früher vielleicht Meerbusen war.

Durch die westlichen Gebirgsmassen führen das Wesdre- und das Geulethal hindurch, jenes nach Lüttich (Maaswinkel), dieses nach Maastricht (Maasaustritt in die Ebene). Bei Aachen in dem äußersten Flachlandbusen trafen immer die Enden dieser beiden Maasstraßen zusammen, wie noch jetzt die beiden Eisenbahnen, und flossen dann von hier aus in der Ebene auf Köln fort. Demzufolge mußte Aachen ganz naturgemäß immer als eine kleine Station im Osten der Gebirge, im innersten Ebenenwinkel figuriren.

Die Gebirgsmasse im Süden der Stadt gehört noch dem rheinischen Schiefergebirge an, dessen nördlichster Rand gerade von Osten nach Westen in der Nähe von Aachen

vorüberstreift. Die Hebungsmasse im Westen der Stadt, die zwischen ihr und der Maas vortritt, ist ein später angelegtes Sandsteingebirge, und gerade in dem Winkel, wo dieses Sandsteingebirge an das Schiefergebirge sich anlöthet, sprudeln aus Felsenrißen die berühmten Thermalquellen hervor, welche der Stadt zunächst ihre Entstehung, ihren alten lateinischen Namen Aquis Granum*), sowie auch ihren deutschen Namen Aachen, gegeben haben. Zu der Römer Zeiten und auch noch nach ihnen, acht Jahrhunderte lang, blieb Aquis Granum sehr unbedeutend, und war weiter nichts als Das, wozu es die Natur zunächst bestimmt zu haben schien, ein kleiner Badeort, an dem zuweilen römische Offiziere weilten, um sich von ihren Kriegsstrapazen und Wunden zu erholen, oder später fränkische Könige eine Villa oder einen Königshof bauten, um sich an der Anmuth der Umgebung und der Jagden in den benachbarten Wäldern zu ergözen.

Unter den Merowingern, so lange die fränkischen Anführer und Könige ihre Hauptresidenzen in Paris, Metz, Orleans, Köln &c. hatten, blieb Aachen ebenfalls unbedeutend. Von selbst konnte sich dieser Ort zu keiner großen Bedeutung erheben. Auf natürlichen Wegen wurde hier keine große Bevölkerungsmasse zusammengeführt. Es bedurfte eines starken Armes, einer mächtigen historischen Weihe, um Aachen auf einen

*) Von Granus, einem Beinamen, den Apollo als Thermalgott hatte.

höhern Standpunkt zu bringen. Unter den ersten Karolingern erhielt Aachen, wie überhaupt die ganze benachbarte Gegend, eine größere Bedeutung, häufigern Besuch von Königen und Großen, und in Folge dessen einen größern Namen und mehr Bevölkerung.

Die fränkische Familie der Karolinger war eben in der benachbarten Gegend der mittlern Maas bei Lüttich, Heristal und Maastricht und dann zu beiden Seiten der Maas im Westen bei Landen, und im Osten bei Aachen, am meisten begütert. Hier war das Wiegenland der Karolinger, von dem aus sie die ganze fränkische Monarchie so zu sagen für sich eroberten, indem sie von hier aus zahllose Expeditionen nach Westen (Neustrien, Frankreich), nach Osten (Sachsenland), nach Süden (Alemannien, Bojoarien, Donauland) unternahmen. Sie residirten häufig in Heristal, Jupill und andern Orten ihres Wiegenlandes an der Maas, das ihr Lieblingsland blieb. Sie kamen daher auch häufiger zu ihrer aachener Villa, wo schon die Vorgänger Karl's des Großen neue Meierhöfe, Palatiums und Kapellen bauten.

Karl der Große aber legte endlich den vornehmsten Grundstein der ganzen nachherigen Größe und Blüte dieser Stadt. Wie alle Karolinger für die Maaßegenden, so hatte Karl der Große insbesondere für Aachen eine entschiedene Vorliebe, „vorzüglich“, wie Eginhardt sagt, „der warmen Quelle wegen, denn er ergözte sich an den Dämpfen der von Natur warmen Gewässer“. Auch der Jagd wegen, die er als zerstreuende Erholung sehr liebte, kam Karl der Große oft nach Aachen, baute hier ein

neues Gotteshaus, neue Paläste, für deren Aufführung er Baumeister aus Italien kommen ließ, residirte hier in den letzten Jahren seines Lebens fortwährend, starb daselbst und wurde dort begraben. Aachen war unter ihm und seinem Sohne Ludwig dem Frommen gewissermaßen die Haupt- und Residenzstadt des karolingischen Weltreichs, ohne daß der Ort selbst eigentlich schon bedeutend durch Bevölkerung gewesen wäre, oder auch nur das Ansehen einer Stadt genossen hätte.

Während des kurzen Bestehens des lotharingischen Reichs, nach dem Vertrage von Verdun, war Aachen eine der Hauptresidenzen dieses Königreichs. Die beiden Lothare wohnten beinahe beständig hier. Und endlich blieb die Stadt Krönungsstadt für die Kaiser des römisch-deutschen Reichs, „Sedes regni principalis“ und „prima regum curia“.*)

Sie war als Stadt in Bezug auf Bevölkerungsmasse noch lange sehr unbedeutend. In der Flecken neben dem Palaste des Kaisers scheint nicht einmal die Rechte einer Stadt gehabt zu haben, als die Localität schon längst einen so hohen Rang unter allen andern Positionen des fränkischen Reichs einnahm. Der Ort bestand vermuthlich anfangs nur aus einer Menge lose zusammenhängender Baulichkeiten und Paläste von Ministerialien, Dienern des Königs und Großen des Reichs, und aus mehren Kirchen, Kapellen, Klöstern und Wohnungen der ihnen beigegebenen Mönche und Priester.

*) Müller, a. a. D., III, 24 fg.

Erst im spätern Mittelalter hob sich die Bevölkerung bedeutend, und stand dann, nachdem sie von den zum Grabe Karl's des Großen und zur Krönung hierher pilgernden Kaisern mit zahlreichen kostbaren Privilegien beschenkt war, und nachdem sie sich der ihre Unabhängigkeit stets anfechtenden Herzöge von Jülich erwehrt hatte, bis auf die neuesten Zeiten herab als eine der größten und volkreichsten freien Reichsstädte Deutschlands da, die auch noch jetzt, nachdem sie erst an Frankreich, dann an Preußen ihre Souverainetät eingebüßt hat, eine der größten preussischen Rheinstädte ist.

Es ist eine in der Geschichte häufig wiederkehrende Erscheinung, daß der Geist und das Andenken eines großen Mannes gleichsam befruchtend über einer sonst von Natur wenig begünstigten Localität schwebt, und die nachfolgenden Geschlechter fast ebenso mächtig wie große Strombahnen oder andere zusammen-treffende Naturvorthelle immer wieder zu dieser Localität heranzieht und sie daran fesselt. Und gewiß war Karl der Große, sein gewaltiger Geist und sein die ganze europäische Menschheit fesselndes Andenken mächtig genug, um die Stelle seines Weilens und Dahinscheidens, seines Thrones und seines Grabes für immer zu markiren, auch wenn diese Stelle ihm bloß ihrer annuthigen Umgebung, ihrer warmen Bäder und ihrer Jagden wegen gefallen, und sonst aller andern Naturvorthelle entbehrt hätte. Auch die Erscheinung, daß nicht weniger als 37 deutsche Kaiser und 11 Kaiserinnen beinahe 800 Jahre hindurch (von 813 — 1531) in

dauernder Verehrung ihres großen Vorgängers dem alten Zuge nach Aachen treu blieben, dorthin zur Krönung kamen, dort Reichstage hielten und dort mit ihren Großen und ihrem Gefolge zeitweilig residirten, sowie endlich der Umstand, daß hier in der karolingischen Stadt sich eine Menge nationaler Heiligthümer und kirchlicher Reliquien aufhäufte, zu denen die Völker von nahe und fern pilgerten, dies Alles, sage ich, wäre hinreichend gewesen, diesen Ort auf einer bedeutungsvollen Höhe zu erhalten.

Doch wäre dies vermuthlich nicht in dem Grade der Fall gewesen, und namentlich hätte auch Aachen, das noch jetzt unter Preußen über 40,000 Einwohner zählt, nach dem Aufhören der Krönungspilgerfahrten und nach dem Falle des deutschen Reichs seine erlangte Bedeutung nicht in so hohem Grade behauptet, wenn seine ganze Schöpfung rein künstlich und politisch, und wenn es nicht auch von der Natur vielfach unterstützt gewesen wäre.

Hatten die Karolinger als Fürstenfamilie ihre Hauptwurzeln an der mittlern Maas, so gewann ihr Reich allmählig sein Hauptcentrum am Mittelrhein. Man kann den Rhein als die centrale Pulsader des ganzen karolingischen Reichs betrachten, um welche herum sich dieses allmählig gestaltete. Von Anfang herein am meisten geeinigt war schon die linke Rheinseite. Die Karolinger wandten nun ihre Blicke hauptsächlich auf die Länder der rechten Rheinseite. Karl's des Großen vornehmste Kämpfe waren im Osten, theils im Südosten mit den Baiern und Awaren ꝛ., theils und hauptsächlich aber im Nordosten mit den Sachsen, Dänen, nordöstlichen Slawen ꝛ.

Unternehmende Fürsten verlegen oft ihre Residenz gerade aus dem alten Mittelpunkte ihres Reichs hinaus in die Nähe der Grenzen, bei denen eben jest gerade der größte Wachsthum stattfindet. So warf Peter der Große seine Residenz Petersburg mitten in skandinavische Provinzen zur Ostsee hin, auf die seine Blicke gerichtet waren. So residirten viele römische Kaiser in Trier in der Nähe der Nordostgrenze ihres Reichs, wohin sie hauptsächlich thätig waren. So nahm nun auch Karl seine Residenz nicht in Paris, oder Metz, oder Trier, oder in sonst einem der längst beruhigten Völkercentra, sondern auf der Nordseite der Ardennen in der niederrheinischen Ebene, wo er gerade der Mündungen der Ruhr, der Lippe &c. gegenüber war, zu denen die Sachsen ihn so oft heranriefen.

In Köln wäre er freilich diesen Punkten noch näher gewesen, allein dieses hat nicht die Reize der Natur, die Aachen darbietet, und zugleich war er in Aachen auch in dem Wiegenlande der Karolinger an der Maas und ganz nahe bei der ebenfalls wichtigen Sambre-Maaslinie, die nach Neustrien führte. Alle Wünsche Karls des Großen, jenem Wiegenlande der Karolinger an der Maas — der Einbruchstation ins Innere von Sachsen — dem Rheindurchbruch nach Süddeutschland — und dem Sambre-Maasdurchbruch durch die Ardennen nach Frankreich zugleich nahe zu sein, erfüllte kein Ort besser als Aachen, das, wenn auch nicht in Bezug auf das ganze Gebiet des fränkischen Reichs, doch in Bezug auf den Verbreitungskreis der wichtigsten karolingischen Kriegsexpeditionen eine centrale Lage hatte.

Daß Aachen bei der Entstehung des lotharingischen Reichs wieder die Hauptstadt dieses Reichs und die Residenz der Lothare wurde, ist ebenso natürlich, denn in Bezug auf dieses Reich nahm es gleichfalls eine centrale Lage ein, besonders wenn man bedenkt, daß dieses Reich auch noch die ganzen Niederlande auf der rechten Seite des Rheindeltas (Holland, Friesland) bis zur Emsmündung umfaßte, und daß dagegen der südliche oder burgundische Theil bald von ihm abfiel, dasselbe sich also der Hauptsache nach auf das alte Belgien im weitesten Sinne des Wortes beschränkte. Dieses Belgien oder Lotharingien, das wir seiner natürlichen Begrenzung nach auch als die durch Maas und Mosel verbundene westliche Rheingebietshälfte bezeichnen können, mußte immer, so bald es sich als ein gesonderter Staatskörper darstellte, entweder an der mittlern Mosel (Metz, Trier) oder an der mittlern Maas (Lüttich, Aachen) seine Metropole finden.

Daß Aachen sich, nachdem es einmal durch eine kräftige Hand ins Leben gerufen war, dann auch noch nach den Karolingern und selbst noch bis auf unsere Tage herab nach dem Falle des deutschen Reichs als bedeutende und volkreiche Stadt erhalten hat, ist nicht weniger natürlich, da es einer von den Orten ist, die in der Achse des großen Verkehrsstroms und der langen Städtereihe liegen, welche sich vom mittlern Rhein her zur Schelde längs des Ardennensaums hin erstreckt.

7) Die Niers.

Ein der Roer vielfach ähnlicher Maaszuß ist die Niers. Sie entspringt auf einem kleinen, nicht sehr hohen, in der niederrheinischen Ebene hervortretenden Plateau. Dieses Plateau kehrt seine schroffe Seite der Roer zu, und steht von Jülich an abwärts längs der Roer, die sich an seinem Fuße hinzieht, in hohen Ufern empor. Auf dem Abhange dieses Plateaus nach Süden liegt die Stadt Jülich. Gegen Norden verläuft sich dasselbe sehr bald in sumpfigen Niederungen, und auf dieser nördlichen Abdachung fließen die ersten Nierszuflüsse herab. Mehre dieser Zuflüsse gehen anfangs ziemlich parallel nach Norden nebeneinander hin, vereinigen sich aber dann etwa acht Meilen von der entlegensten Quelle, und in der Nähe dieses Vereinigungspunktes liegt die Stadt Geldern.

Von da an fließt die Niers nach Nordnordwest, nimmt alsbald ihren vornehmsten Nebenfluß, die Bleuthe, in der Nähe der Stadt Revelaer auf, und schlängelt sich dann nach Nordwesten und Westen zur Maas herum, längs jener rheinischen Uferhöhen, deren Hauptstück der „Reichswald“ genannt wird.

Von der Quelle zur Mündung ist die Niers etwa 12 Meilen lang und ihr schmales Gebiet circa 25 Quadratmeilen groß. Sie geht zu wiederholten malen in langen Armen auseinander, die sich aber immer wieder vereinigen und in einer Ader gesammelt bei Gennep in die Maas ergießen. Sie ist ebenso wenig schiffbar wie die Roer.

Der ganze Lauf der Niers, von der Quelle bis zur Mündung, fällt gerade in die Mitte des Mesopotamiens zwischen Maas und Rhein, da, wo dasselbe schon äußerst enge geworden ist. Die Hauptfäden des Niersgebiets sind der Rhein- und der Maaslinie gleich nahe, meistens nur zwei Meilen entfernt.

Die Niers, als ein unmächtiger Fluß zwischen zwei großen Strömen, erscheint daher in großer Abhängigkeit von diesen, und zwar fällt sie, wie die Roer, fast in allen Beziehungen dem übermächtigen Rhein zu und wird der Maas meistens entfremdet. Doch ist sie auch natürlich vielfach in die Maasverhältnisse verflochten, und hat auch außerdem ebenso wie die Roer nicht selten eine gewisse Selbständigkeit zwischen den beiden großen Flüssen behauptet, ihre besondern Völkerstämme beherbergt, zu eigenthümlichen Territorialgestaltungen Veranlassung gegeben.

Gleich die ältesten Bewohner in dieser engsten Stelle jenes Rhein-Maas-Mesopotamiens, die von Tacitus mehrere citirten Sugernen, scheinen sich der Hauptsache nach an dem Gebiete der Niers gehalten und mit ihm von ihren Nachbarn gesondert zu haben. Aus den Berichten der Alten geht hervor, daß das Gebiet der Ubier im Norden mit dem der Sugernen in der Nähe des heutigen Mörs zusammenstieß, und daß von da an die Sugernen zwischen Rhein und Maas hinab gewohnt haben.*)

*) Siehe Zeuß, a. a. D., S. 85. Vergleiche Müller, a. a. D., I, 125.

Dies trifft ungefähr mit der Ausdehnung des Niersgebiets zusammen, in welchem sich die alten Sugernen um den Hauptflusssaden gruppirten.

Ihre von den Römern angegebene Hauptstadt Sugerni, das heutige Gog oder Goch, liegt unmittelbar an der Niers, einige Meilen von der Mündung entfernt, mitten zwischen Rhein und Maas. Es ist, wie man schon oft bemerkt hat, gewöhnlich, daß kleine Völkerstämme sich um kleine Nebenflüsse gruppiren und an ihnen festhalten, an ihnen ihre Schlupfwinkel haben, indem sie die größern Flusssäden mächtigern Nationen überlassen oder als Grenzscheide und Barrieren gegen ihre Nachbarn betrachten.

Manche Gelehrte haben jene Sugernen an der Niers für einen Stamm über den Rhein geflüchteter Sigambrier gehalten, andere für einen Stamm der Menapier. Das Gebiet der Niers ist im Ganzen sehr sumpfig, und es mochte daher, als mitten zwischen den großen Völkerstraßen der Maas und des Rheins gelegen, zum Rückzuge von dort verdrängter Stämme sehr geeignet sein. Wir sehen daher nach dem Verschwinden des Stammes der Sugernen auch bald wieder einen andern flüchtenden deutschen Stamm an der Niers erscheinen, nämlich den der Hattuarier oder Chattuarier. *) Dieser Volksstamm wohnte ursprünglich an der Mündung der Ruhr auf der rechten Rheinseite. Ein Theil von ihm zog sich aber in das Niersgebiet hinüber, besetzte dasselbe mit Colonien und prägte ihm den Namen

*) Siehe Müller, a. a. D., I, 133. Zeuß, a. a. D., S. 336.

Pagus Halluaria (das Chattuarierland) auf, den es als deutscher Gau noch lange Zeit im Mittelalter getragen hat. Dieser Gau erstreckt sich längs der ganzen Niers bis zur Mündung des Flusses hinab und bis zu seiner Quelle hinauf.

Wie sich frühzeitig in der Mitte des Roergebiets die Stadt und um sie herum die Grafschaft Tülich ausbildete, ebenso entstand auch in dem Centrum des Niersgebiets frühzeitig die Stadt Gelre oder Geldern und um sie herum zu beiden Seiten des Flusses und längs seines Laufes die Grafschaft Geldern. Sie begriff das Hauptstück des Flußgebiets; doch wie in dem Quellengebiet der Roer, so bildeten sich auch in dem der Niers mehre kleine Graf- und Herrschaften aus, so die Grafschaften Wachtendonk, Kerichebek, Mylendonk und andere kleine Territorien. Auch griff von Süden her das Gebiet des Erzbischofs von Köln, sowie von Norden her das des Herzogs von Cleve zur Niers hinab. Doch blieb das Hauptstück dieses Flusses stets geldrisch. Zugleich aber dehnte sich Geldern aus diesem seinen Wiegenlande an der Niers in Folge von Erbschaften, Eroberungen und andern Ereignissen weit über die Maas nach Westen und über den Rhein nach Norden hin aus, und der Name Geldern, der an der Niers seinen Ursprung hatte, wurde denn allmählig viel größern und entferntern Landstrichen, der jegigen holländischen Provinz Geldern an der Zuydersee und an der Yssel, zu Theil. Dies ist mithin eine ganz ähnliche Namenstransposition, wie sie bei Limburg stattgehabt hat, das, wie ich zeigte,

seine erste Wurzel, seine früheste Hauptstadt und Wiege an der Besdre hatte, und sich dann ebenso auf die große Landschaft jenseit der Maas, die jetzige holländische Provinz Limburg, ausdehnte.

Das große aus der Niers herorgegangene Herzogthum Geldern wurde in Folge verschiedener Revolutionen und Kriege mehrfach zerrissen, kam zum Theil an Holland, an Spanien und Oestreich, und sein Wiegenland an der Niers seit 1713 an Preußen, und hier, wo er entstanden war, erlosch denn der Name Geldern am Ende als Bezeichnung einer Landschaft, und dauert nur noch fort als Name einer Stadt und eines von ihr benannten Regierungskreises, auf dieselbe Weise, wie auch der Name Limburg an der Besdre allmählig erloschen ist. Auch die kleinen obengenannten Niers-Gravsschaften im Quellengebiete des Flusses gingen allmählig in den größern Territorien von Geldern, Cleve, Jülich, Mors zc. auf, und kamen dann mit diesen an Preußen, das sie in seine Provinzialabtheilungen und Regierungsbezirke verschmolz. Daß auch Preußen bei diesen Abtheilungen das Niersgebiet, das alte Land der Sugernen, diesen mittelalterlichen Gau Hattuarien, als ein natürlich und politisch zusammenhängendes Ganze auffasste, offenbart sich darin, daß es dies ganze Flußgebiet ungetheilt in seinen Regierungsbezirk Düsseldorf fast ebenso eintreten ließ wie das ungetheilte Roergebiet in den Regierungsbezirk Aachen.

Der Regierungsbezirk Düsseldorf geht gegen Westen fast überall nur gerade so weit vor wie das Fluß-

gebiet der Niers. Die Wasserscheide zwischen Niers und Maas macht seine Grenze gegen die Niederlande, und die Wasserscheide zwischen Niers und Roer gegen den Regierungsbezirk Aachen. Im Norden fällt wie bei der Roer nur das unmittelbar unter der Einwirkung der Maas stehende Mündungsstück des Flusses von Preußen ab und den Niederlanden zu. Man kann sagen, der ganze Regierungsbezirk Düsseldorf bestehe der Hauptsache nach aus zwei Stücken: 1) aus dem ganzen Niersflußgebiete und 2) aus den Landstrichen längs beider Ufer des Rheinabschnitts von der Wupper bis zu dem großen nördlichen Rheinknie.

Städte an der Niers.

Geldern.

Die Stadt Geldern an der Niers bietet eine sehr auffallende Parallele mit der Lage von Jülich an der Roer dar. Wie Jülich liegt sie in der Mitte der Linie des Flusses, wo dieser durch zuströmende Nebenflüsse seine Hauptentwicklung erhält, fast gleichweit von seinen Quellen und seiner Mündung. Wie Jülich hat sie sich zum Sitz und zur Hauptstadt eines kleinen längs des Flußthales sich erstreckenden Herzogthums constituirt. Wie Jülich wurde sie eine Festung, welche die Nierslinie beherrschte wie jenes die Roerlinie. Ähnliche Kämpfe der Deutschen mit den Franzosen an beiden Orten. Beide sind noch jetzt Hauptstädte eines preussischen Regierungskreises.

K r e f e l d .

Das Quellengebiet der Niers steht unter ganz andern Verhältnissen als das der Roer. Während jenes in die unfruchtbaren Gegenden der Eifel und Hohen Been hinaufragt, fällt dieses ganz in fruchtbare Ebenen. Während jenes von unwegsamen Gebirgen umgeben ist, fällt dieses in die Maas- und Rheinenge zwischen Venloo und Düsseldorf, und ist daher stets von Straßen und Kanälen durchzogen gewesen. Während in jenem daher sich kaum etwas mehr als 2000 Einwohner auf der Quadratmeile finden, nährt dieses 6000 — 7000 Menschen auf demselben Raume, was sogar bedeutend mehr ist als in dem Mündungsgebiete der Niers. Während jenes fast gar keine Städte hat, ist dieses reich an Städten (Gladbach, Dülfen, Süchteln, Kempen, Krefeld u.) zu nennen.

Krefeld, an einem kleinen Quellenarme der Niers, ist von diesen Städten eine der blühendsten im Rheinlande, jetzt ein Ort mit nahe an 20,000 Einwohnern, und für gewisse Fabrikzweige eine der ersten Manufacturstädte Preußens. Sie ist dies erst in neuerer und neuester Zeit geworden; denn noch am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte sie kaum 6000 Einwohner. Die Stadt ist neuern Ursprungs und verdankt ihre erste Entstehung einem polnischen Edelmann, der vom Grafen Friedrich von Mörs im 13. Jahrhundert die Erlaubniß erhielt, hier ein Schloß zu bauen, das er Cracau nannte, und in dessen Nähe sich im 14. Jahrhundert ein kleiner Ort bildete. Den Anfang ihrer Blüte aber hat diese Stadt

den Religionsverfolgungen des 17. und 18. Jahrhunderts in den Herzogthümern Jülich und Berg zu danken, in Folge deren sich hierher in die Sümpfe der Niers eine Menge Mennoniten, Reformirte und Separatisten (auf ähnliche Weise wie in alten Zeiten in Folge anderer Verfolgungen die Sigambren, Sugernen und Chattuarier) flüchteten und hier mehre Industriezweige und Manufacturen begründeten.

Schon aus diesem Umriffe der Geschichte Krefelds, aus jenem Mangel einer frühzeitigen alten Ansiedelung, aus jenem künstlichen Zusammendrängen der Bevölkerung in Folge politischer Ereignisse, aus der Bedeutung der Stadt nicht als eines commerciellen, sondern als eines industriellen Mittelpunkts ergibt sich, daß sie nicht sowol der Gunst der Naturverhältnisse ihrer Umgebung, als vielmehr moralischen Hebeln und dem Geiste und Fleiße ihrer Bewohner ihre Größe und Blüte zu verdanken hat.

XIX. Das Rheindelta.

1) Der große Stromwinkel bei Nimwegen = Arnheim.

2) Der Beginn der Stromspaltungen.

3) Die Städtegruppe an der Spitze des Deltas, an dem Scheitelpunkte des Flußwinkels und beim Beginn der Stromspaltungen: Arnheim, Nimwegen, Grave u. — Die Insula Batavorum. — Provinz Geldern.

4) Das System der südlichen Rheinarme oder die Waal = Maas = Schelde. — a) Die Waal mit der untersten Maas. — Die Waalstädte: Thiel, Bommel, Gorkum, Dortrecht. — b) Die Dommel und Mark mit der Provinz Nordbrabant, Torandrien und den Städten Herzogenbusch, Breda, Steenberg. — c) Ueberblick des Scheldegebiets. — Die Ardennen. — Gliederung des Scheldelaufs. — Seine Bedeutung für den Rhein. — Nebenflüsse und Flußwinkel der Schelde. — Die Dyle. — Die Demer. — Einstromung der Römer, Deutschen, Franzosen ins Scheldegebiet. — Position der Städte Löwen, Brüssel, Gent, Brügge, Antwerpen. — Provinz Seeland. — Ost- und Westflandern. — Südbrabant. — d) Das System der nördlichen Rheinarme. — Der Krumme Rhein. — Die Gem. — Der Lek. — Die Städte Wyk by Duurstede, Utrecht. — Bisthum Utrecht. — Die Mündungsterritorien und Städte des Rheins und der Maas: Rotterdam, Leyden, Amsterdam. — Nord- und Süd-Holland. — Die Zuydersee.

1) Der große Stromwinkel bei Nimwegen- Arnhem.

Der natürliche und politische Abschnitt im Leben des Rheins in der Gegend der nordgermanischen Ebene, in welcher sich die sogenannten Niederlande mit Deutschland abgrenzen, wird hauptsächlich durch zwei hier in einem Punkte zusammentreffende Phänomene hervorgebracht, 1) durch die Umwendung der Rheingewässer aus nördlicher zu westlicher Richtung und das dadurch entstehende große Stromknie, und 2) durch ihr Auseinandergehen in mehre Flussfäden, durch den Beginn der Armspaltungen und der Deltabildung.

Wir müssen hier zunächst auf diese beiden Phänomene und ihre Bedeutung ein möglichst vollständiges Licht werfen.

Wenn wir den Lauf des Rheinarms, welcher Iffel genannt wird und welcher die nördliche Richtung des deutschen Niederrheins auch noch in den Niederlanden fortsetzt, mit den viel mächtigeren Rheinadern Waal, Leck und dem eigentlichen Rhein vergleichen, so zeigt sich, daß von der Rippemündung an abwärts die Hauptmasse der Rheingewässer sich aus der bisher beobachteten nordnordwestlichen Richtung allmählig in eine westliche herumwirft und diese auch der Hauptsache nach auf eine große Strecke bis zur Mündung ins Meer beibehält.

Betrachten wir ebenso die Maaslinie zur linken

Seite des Rheins, so zeigt sich, daß sie anfangs in nordöstlicher Richtung, etwa bis Venloo, auf den Rhein zuströmt, daß sie aber, von da an sich dem Rhein in immer größerem Parallelismus anschmiegend, erst nördlich, dann nordnordwestlich fließt, und endlich in derselben Gegend, wo der Rhein sich im Norden des Reichswaldes und des niederrheinischen Waldes nach Westen herumschwingt, sich, im Süden dieser Höhenkette ebenfalls einen bedeutenden Bogen bildend, nach Westen herumwendet und diese Richtung dann ausdauernd bis zu ihrer Mündung beibehält. Die Neben- und Nachbarflüsse der Maas, die Dommel und die Mark, fließen gleichfalls erst nordnordwestlich und gehen dann mit der Maas nach Westen herum.

Wenden wir unsern Blick ferner auf die Flüsse zur Rechten des Niederrheins, auf die Berkel und Bechte, so sehen wir auch diese Flüsse den großen Bogen der beiden Hauptflüsse mitmachen. In ihrem obern Laufe fließen sie — namentlich sehr deutlich die Bechte — erst parallel mit dem Niederrhein nach Nordnordwesten, und wenden sich dann ebenfalls parallel mit ihm nach Westen herum und erreichen in dieser Richtung das Meer.

Gehen wir nun zu beiden Seiten des Rheins und der Maas noch weiter zur Linken bis zur Schelde und zur Rechten bis zur Ems, so sehen wir auch hier noch ein mal, wengleich bei der letztern in kleinerm Maßstabe, dasselbe Phänomen sich wiederholen. In ihrem untern Gebiete wirft sich die Schelde in Parallelismus mit der Maas nach Nordnordwesten und endlich ganz nach Westen herum, und erreicht in dieser Richtung das Meer. Auch die Ems

endlich ahmt ein wenig diesen Winkel nach, indem sie zuerst der Hauptsache nach bis Leer nördlich und dann in ihrem untern kleinen Mündungsgebiete nach Westen fließt. Dieser untere westliche Lauf der Ems war ehemals, als er noch nicht wie jetzt zur Hälfte vom Dollart verschlungen war, viel länger.

Es ist demnach kein Zweifel, daß die so weit greifende Wiederholung dieses Phänomens der Krümmungen und Windungen der Flußläufe durch ein ebenso durchgreifendes Phänomen in der Gestaltungs- und Abdachungsweise des Bodens dieser Gegenden veranlaßt wurde, und daß hier ein physikalischer Hauptabschnitt in dem Urzustande der Länder gewesen sein muß, ein Abschnitt, dessen Grenzen wir ungefähr durch eine Linie gewinnen, welche wir von der Stadt Leer (Emswinkel) über Roeverden (Bechtekrümmung), Nimwegen, Emmevich (Rhein- und Maaswindung) und Antwerpen (Scheldeknie) ziehen können.

Alles Land, welches im Nordwesten dieser Linie liegt, ist als ein ganz anders abgedachtes und in ganz andern Richtungen vom Wasser durchfurchtes Land zu betrachten, dessen Lebensadern, dessen Straßenzüge sich von Osten nach Westen erstrecken und das gleichsam wie eine anders geschliffene Facette an das östliche Binnenland angestückt ist, in welche alle Flußadern und Straßenrichtungen nach Norden oder Nordnordwesten gehen. Das Binnenland hat gleichsam sein Angesicht nach Norden gewendet, das von uns bezeichnete Mündungsland aber nach Westen, indem es dem Binnenlande den Rücken zugehrt.

Es ist kein Zweifel, daß wir in dieser Art und Weise der Abdachung der Erdoberfläche, in dieser Veränderung der Wasserläufe, in diesen daraus entstehenden Flußwinkeln und Stromknieen, in dieser ganzen physikalischen Gliederung auch die erste Hauptursache der politischen Abgliederung jener Gegenden, der Trennung der germanischen Niederlande von dem eigentlichen Deutschland, die Ausbildung der holländischen und deutschen Reichsgrenze in der Richtung der angegebenen Linie zu suchen haben. Es ist eine politische Gliederung, welche sich durch den ganzen Lauf der Geschichte hindurchzieht. Denn es gab zu allen Zeiten eine besondere Abtheilung von Germanien, welche fast immer jene ganze westliche Abdachungsgeschicht umfaßte und von dem Hauptkörper des ganzen großen Reichs der Deutschen überall innerhalb jener Flußwendungen gleichsam abbrach, indem sie sich entweder als ein besonderer Theil des Ganzen, als eine Provinz mit Particularverfassung und eigenthümlicher Bevölkerung, oder auch als einen ganz unabhängigen Staatskörper darstellte.

Wenn die Flußwinkel überall sehr schroff ausgebildet wären und in festen, sehr scharfen Abschnitten ihre Schenkel auseinander schickten, so würden wir im Stande sein, die Grenzen ganz genau nachzuweisen. Da sie aber fast alle sehr allmählig und mit verschiedenen Absägen und leisen Uebergängen ihre Richtung verändern, der eigentliche Winkelpunkt, das Knie, sich nicht an eine Stelle fixiren läßt, so haben auch die Grenzen, jedoch immer nur innerhalb der Krümmungen, hin und her geschwankt, und

man muß hier daher, wie überall bei den auf geographische Verhältnisse gegründeten politischen Gebieten, keine beständige und mathematisch zutreffende Genauigkeit erwarten.

Um eine ganz sichere und unzweifelhafte Basis zu gewinnen, wollen wir hier erst einmal die heutigen Grenzen Deutschlands mit Holland eine Revue passiren lassen. Die Grenzen der alten Staatskörper, von denen die Geschichte meldet, sind uns vielfach unklar und müssen zum Theil erst aus der Gegenwart errathen werden.

An der Bechte geht das jetzige Deutschland (Königreich Hannover, Grafschaft Bentheim), wie ich unten noch weiter ausführen werde, bis an den Bechtewinkel, bis an die Gegend von Roeverden hinab, wo sich die Bechte nach Westen wendet, und Holland (Provinz Overijssel) geht seinerseits bis an diesen Winkel hinauf.

An der Berkel, die einen weniger scharfen Winkel macht, ist dies zwar etwas weniger deutlich; doch nimmt Deutschland den ganzen mehr nordwestlich gerichteten Lauf des Flusses bis über Breden hinaus hin, Holland (Provinz Gelderland) den ganzen westlich gerichteten.

Am Rhein geht Deutschland (Provinz Rheinpreußen, Herzogthum Cleve) bis zwischen Emmerich und Nimwegen hinab. Die letzte deutsche Stadt Emmerich liegt noch an dem Winkelschenkel, wo der Fluß noch nicht ganz seine nordwestliche Richtung aufgegeben hat; die erste holländische Stadt Nimwegen (Provinz Geldern) aber liegt da, wo er schon ganz westlich geworden ist.

An der Maas gehen die deutschen Bundeslande

(Herzogthum Limburg) ebenfalls bis in die Mitte der Krümmung bei Gennep, bei der Mündung der Niers, hinab, und die holländischen Gebiete (Nordbrabant) bis dahin hinauf.

Der correspondirende Flußwinkel an der Ems liegt jetzt beinahe ganz in Deutschland; doch greift Holland auch an ihm längs des Dollarts (ehemaligen Emsmündungslaufs) ziemlich weit in den Flußbusen hinauf. Der Flußwinkel an der Schelde liegt der deutschen Grenze ganz fern; doch sieht man hier die Spaltung sich fortsetzen in dem Umstande, daß hier die Grenzen Belgiens und Hollands (Antwerpen und Seeland) auf ähnliche Weise absetzen, wie an den deutsch=holländischen Flüssen. So weit die Scheldemündungsarme direct westlich fließen, sind sie holländisch.

Wie alt, wie naturgemäß diese soeben angegebenen heutigen Grenzen Deutschlands und Hollands, die durch die Flußwinkel und die Abdachungsveränderung bewirkt wurden, sein müssen, leuchtet im Ganzen schon daraus ein, daß sie auch noch heutiges Tages mit den Grenzen der Dialekt- und Racenunterschiede zusammenfallen. Deutsche Sprache und deutsches Volk trennen sich fast überall von den holländischen Dialekten und Racen innerhalb der bezeichneten Flußkrümmungen.

Auch die kirchlichen Eintheilungen des Mittelalters lassen, wie überall, so auch hier die natürlichen Fluß-, Länder- und Volksgrenzen besonders deutlich und bestimmt hervortreten. Der Sprengel des Bisthums Utrecht begann bei Antwerpen bei dem Flußwinkel

der Schelde, ging am Rhein ebenfalls bis zum Flußwinkel bei Emmerich hinauf, umfaßte die Deltagebiete der Schelde, Maas und des Rheins, die untere Hälfte der Flüsse Berkel und Bechte, und stieß zur Ems in der Gegend des untern Flußknies bei Leer.

Beinahe ganz genau denselben Umfang hatte auch zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser das Ducatus Frisiae (das große Friesland), das nur im Osten noch etwas weiter hinausging und hier auch die Landschaften an der untern Weser von dem untersten Flußknie dieses Stromes abwärts umfaßte, und das sich in Folge einer im 10. Jahrhundert stattgehabten mächtigen Ausbreitung der Friesen längs der untern Flußarme und Deltaländer dieser Gegenden gebildet hatte. Es sind so ziemlich ganz dieselben Grenzen, innerhalb deren der Hauptsache nach auch später die nördlichen Niederlande, als sie sich von Habsburg und Deutschland trennten, abschlossen. Nur von der Weser und Ems zogen diese sich etwas weiter zurück, und nur längs der Maas gingen sie durch Eroberung etwas weiter hinauf, als das Ducatus Frisiae und als der Sprengel des Bischofs von Ultrajectum. Der Rheinwinkel bei Emmerich-Nimwegen, der Bechtewinkel bei Koeverden und der Scheldewinkel bei Antwerpen wurden aber dabei immer sehr bestimmt festgehalten. Sowol bei ihrer neuesten Trennung von Belgien, als bei ihrer frühern Befreiung von dem Joche der Habsburger ruhten die nördlichen Niederländer nicht eher, als bis sie einen Frieden erlangt hatten, der ihnen ihr Gebiet innerhalb der alten und natürlichen Grenzen dieser Flußwinkel an-

wies, und auch Karl V. nannte sich nicht eher Herr aller Niederlande, als bis er auch Geldern, Zutphen, Twenthe und Drenthe bis an die Rhein-, Berkel- und Bechtelnie besaß.

Fast in allen denjenigen Perioden der Geschichte, in welchen politische Einflüsse und Herrschaft von Westen her bis an die Strombahn des Rheins gingen, und in welchen der Rhein vorübergehend die westlichste Grenze Deutschlands bildete, fiel doch auch derjenige Theil des rechten Rheinuferlandes, der von dem großen Emmerich-Nimweger Flußwinkel abwärts liegt, häufig nicht Deutschland, sondern den westlichen Gebieten zu. So z. B. ging nach den Bestimmungen des Vertrags von Verdun das lotharingische Reich von diesem Winkel an auch noch über die rechte Rheinseite (Friesland, Batavien) hinaus, während im Uebrigen durchweg die rechte Rheinseite zu Deutschland geschlagen wurde. So nahm auch Napoleon von diesem Winkel an das ganze rechtseitige Uferland (Holland) für sein französisches Kaiserthum hinweg, während er im Uebrigen fast von der Quelle des Rheins her die rechte Rheinseite dem damaligen Deutschland (dem Rheinbunde) ließ. So auch hatten schon in den ältesten Zeiten die Römer auf keiner Stelle der rechten Seite des Mittel- und Niederrheins festere Wurzel geschlagen als in diesem Mündungsstücke von dem besagten Rheinwinkel abwärts, wo sie ihre geschäftigsten Bundesgenossen (die Bataver) fanden, wo sie große Werke (Kanäle und Gräben) ausführten und bedeutende Städte erbauten. Man sieht aus dem Allen, wie demnach durch

jenes Umwenden des Rheins nach Westen eine Gliederung hervorgebracht wurde, die häufig einen Abfall der Unterlande von Deutschland, ein Hinüberneigen nach Westen bewirkte. Der Rhein und die Rheinmündungslande lösen sich gleichsam durch diese Wendung aus dem Zusammenhange mit der großen Masse des germanischen Ostens heraus, treten der großen von Gallien aus nach Norden gehenden Strömung entgegen, und werden demnach oft von ihr fortgerissen und weggeschwemmt.

2) Die Stromspaltungen.

Die Rheinwendung bei Emmerich und Nimwegen mußte die untern Länder um so mehr in eine eigenthümliche Lage bringen und sie zu einer selbständigen Entwicklung um so geneigter machen, da sie noch mit einer andern Veränderung in der natürlichen Beschaffenheit des Flußlaufs und seiner Anlande — nämlich mit dem Beginnen der großen Flußspaltungen und der Deltabildung — zusammentraf.

Wie die Flußwendung so tritt auch dieses Phänomen allmählig ein, und es läßt sich kein für alle Zeiten ganz genauer Anfangspunkt dafür festsetzen.

Wie der Nil in Aegypten bei Memphis oder Kairo, so tritt der Rhein, wie wir oben ausführten, schon bei Köln und Bonn aus den engen Pforten des alten vulkanischen Urgeripps der Erde hervor und hinaus in flaches Land, das einst Meeresboden war und jetzt durch die Arbeit der

Gewässer, durch Auf- und Anschwemmung in Trockenland verwandelt ist. Der Nil beginnt noch heutiges Tages sogleich nach seinem Hervortritt aus den Pforten seiner felsigen Seitengebirge sich zu spalten, und bis zu dieser Pforte hin zeigt sich noch heutiges Tages deutlich, daß das Land ein Geschenk des Flusses ist, welcher an seiner Erhöhung noch jetzt arbeitet, es noch jetzt weit und breit überschwemmt und befruchtet, sodaß man es also bis hinauf zu jenen Felsenpforten und Endpunkten seines mittlern Laufes sein Deltaland nennen kann.

Auch der Rhein mag ehemals, wie ich oben andeutete, schon bei Bonn das Meer erreicht, dort Anschwemmungen herbeigeführt, sich in Arme gespalten und, mit einem Worte, den Anfang seines Deltalandes gehabt haben. Allein die Spuren dieser seiner Thätigkeit und seines ehemaligen Zustandes sind jetzt weit abwärts schon längst verwischt. Sei es, daß der Rhein länger als der Nil in dieser seiner oceanischen Niederung fließt und arbeitet, sei es, daß eine Hebung des Bodens von unten oder der Rückzug des Meeres mehr Antheil an der Erhöhung des Niveaus der Erdoberfläche der niederrheinischen Lande haben, als der Rhein selbst, dieser fließt längst, ohne sich in Arme zu spalten, in einer geregelten Hauptrinne gesammelt und ohne mit weitreichenden Ueberschwemmungen an der Zerstörung oder Bildung der Oberfläche zu arbeiten, noch fast 20 Meilen weit abwärts.

Erst da, wo auf seiner linken Seite das sogenannte „Vorgebirge“ zurückbleibt, und noch mehr von da an, wo auf der rechten Seite das rheinisch-westfälische Gebirge

aufhört, und wo der Strom zu beiden Seiten frei in die Ebene hinaustritt, stoßen wir auf die ersten Anzeichen, daß der Strom sich seinem Deltalande nahe. In diesen Gegenden, wo er sich zugleich auch seiner großen untern Flußbeugung zuneigt, fängt er an, die Niederungen schon weiter zu überschwemmen. Seine Breite verdoppelt sich, zu Zeiten des Hochwassers hat er die Breite eines Meeresarmes. Hier fängt schon der Mensch an, gegen den Fluß zu dämmen und zu deichen und seinen fruchtbaren Schlamm in Voldern und Umzäunungen aufzufangen. Zugleich beginnt auch schon hier der Lauf des Flusses selbst in historischen Zeiten sich unsicherer und veränderlicher zu zeigen und in Arme und Zweige zu spalten. „Schon in den Grenzen des Herzogthums Cleve“ — dieses Anfangs- und Vorlandes des Rheindelta, dieses Ueberganglandes zwischen der eigentlichen Niederung und den höhern Mittelgebieten —, sagt ein rheinischer Schriftsteller *), „findet man die deutlichsten Spuren, daß das Land ganz auf ähnliche Weise wie das Delta in Aegypten entstand.“ Ich habe schon oben gezeigt, wie der Rhein in diesem Striche ehemals mehre kleine Arme aussandte, sogar hier und da auch seine Hauptmasse in einer ganz andern Rinne fortwälzte als jetzt. Allein diese Arme kehrten doch nach kürzerm Laufe immer wieder in den Hauptarm zurück. Es waren keine ausdauernden Spaltungen. Auch sind sie in neuerer Zeit größtentheils ganz versiegt, und der Rhein scheint sich, vielleicht zum

*) Minola, a. a. D., S. 261.

Theil in Folge der künstlichen Eindeichung, hier immer mehr in einen einzigen und einigen Faden concentrirt zu haben. Die kleinen Arme, welche hier noch heutzutage ihm anhängen, sind höchst unbedeutend. Die westrheinsche Hügelkette verhindert auf der linken Seite ein weites Hinausgreifen dieser Arme, und die Sandhügel, welche den westfälischen Busen verschließen, thun dies ebenso zur Rechten. Erst da, wo der Rhein sich dem Durchbruche durch diese Hügelketten nähert und wo er dann zugleich auch seinen untern Bogen vollendet, beginnt auch das Gebiet seiner bleibenden Stromspaltungen, seiner weitgreifenden Arme, seiner entschiedenen Delta-bildungen.

Lange Jahrhunderte hindurch bis zum Jahre 1701 hatte der Rhein seine erste Hauptspaltung bei der sogenannten Schenkenschanze *), einige Stunden unterhalb Emmerich. Er theilte sich hier in die Waal und den Rhein, und hier war daher der eigentliche Anfangspunkt seines Delta und der von den Römern sogenannten Insula Batavorum.

Bei uns ist die Schenkenschanze — ein ziemlich unpoetischer und bedeutungsloser Name — in Folge der bei ihr statthabenden Rheinspaltung und des Deltaanfangs sehr berühmt geworden. Die Alten, die bei dem Auftreten fast jeder großartigen und einflussreichen Naturerscheinung an Hercules dachten, hatten hier an der Spitze

*) Eine Verschanzung, die im Jahre 1586 vom Obersten Martin Schenk angelegt wurde.

des Rheindelta ein *Castra Herculis*.*) Und in der That könnte man in Wahrheit sagen, daß der Rhein hier eine herculische Arbeit, die Bildung des ganzen Deltalandes, beginne. Es ist schade, daß spätere Geschlechter diesen alten bedeutungsvollen und bezeichnenden Namen für jenen Punkt nicht beibehalten haben und ihn mit dem populären Namen: die Schenkenschanze, vertauschten, da sie doch durch die Erfindung des Namens *Nolandsee* bei dem Ausgangsthore des Rheins durch das Mittelgebirge wol bewiesen, daß sie die Bedeutung solcher Punkte auch zu würdigen wußten.

Als aber in dem angegebenen Jahre (1701) einige Stunden unterwärts bei dem Dorfe *Pannerden* ein 7 Schuh tiefer und 12 Ruthen breiter Kanal, der sogenannte *Pannerdensche Kanal*, von der *Waal* zum nördlichen Rheinarm hinüber gegraben wurde, ergoß sich allmählig eine große Wassermasse in diesen Kanal, und bildete ihn endlich zu einem Hauptarme aus, indem in Folge dessen gleichzeitig der Rheinarm zwischen der Einmündung dieses Kanals und der Schenkenschanze versiegte und versumpfte. Dieses jetzt versumpfte Rheinstück, das etwa drei Stunden Länge hat, heißt noch heutiges Tages *Dude Rhyn* (der alte Rhein), welchen Namen übrigens eine Menge vertrocknete Rheinarme tragen. Ein anderer Kanal, welcher in eben diesen Gegenden von der Schenkenschanze aus zur Abführung eines *Waalbogens* gegraben wurde, der sogenannte *Bylandsche Kanal*, gab wiederum Gelegenheit dazu,

*) Siehe hierüber *Minola*, a. a. D., S. 259.

daß nun auch dieser ehemalige Waalbogen versandete und jetzt den Namen Dube Waal (Alte Waal) führt, indem die Hauptwassermasse sich einen Weg durch den Bylandschen Kanal grub. Diese durch den Bylandschen Kanal von der Schenkenschanze nach Pannerden gehende Hauptmasse der Rheingewässer stellt nun heutiges Tages den ungetheilten Rhein vor, und erst bei Pannerden können wir jetzt den eigentlichen Beginn der Stromspaltungen und des Deltalandes festsetzen. Die politischen Grenzen zwischen den Niederlanden und Deutschland haben aber noch den Punkt der alten lange bestandenen Stromspaltung festgehalten, und Deutschland hört noch jetzt wie ehemals bei der Schenkenschanze auf, sowie Holland dort beginnt.

Die ehemals bei der Schenkenschanze und jetzt bei Pannerden gespaltenen Rheingewässer kommen nun nicht wieder zusammen, vielmehr fließen sie bis zum Meere hinab zum Theil parallel nebeneinander hin, zum Theil senden sie, eine Spaltung noch häufig wiederholend, ihre Gewässer in andern Armen nach Norden und Nordwesten zur Zuydersee, und nach Süden und Südwesten zur Maas und zum Scheldemündungsbusen hinab, und erfüllen so das ganze Deltamündungsland abwärts mit einer Menge Leben, Verkehr und Fruchtbarkeit verbreitender, schiffbaren Wasseradern, die allesammt aufwärts bei Pannerden und der Schenkenschanze in dem Scheitel des großen Rheinwinkels den Ausgangs- und Einmündungspunkt ihrer Richtungen haben, und die daher ebenso wie dieser Winkelabschnitt darauf hinarbeiten, daß sich hier

ein besonderes rheinisches Länder- und Völkerganze gestalte und von dem anders beschaffenen rheinischen Oberlande absondere.

Da die Niederlande jetzt nicht mehr zum deutschen Reiche gehören, so liegt es hier nicht in unserer Absicht, die ganze Gliederung dieses Landes durch alle die verschiedenen Rheinarme und ihre Theile darzustellen, und im Detail nachzuweisen, wie die ganze natürliche Organisation dieses Landes und das ganze Leben des Volkes durch den Fluß bedingt, wie die Lage aller seiner Städtebaupläze und Ansiedelungen durch die Flußspaltungen bestimmt ward, und wie ebenso alle innern Abtheilungen seiner Provinzen und Districte, sowie die Nuancen seiner Racen, Volksstämme und Dialekte dadurch influenzirt wurden. Wir wollen vielmehr auf dies Alles nur einen überschaulichen Blick werfen und nur die Hauptlinien der Zeichnung angeben, so weit es zur Vollendung des ganzen von uns entrollten Bildes des Rheins nöthig ist. Dabei müssen wir aber zunächst noch bei unserm Rheinwinkel und Deltaanfang stehen bleiben, und diesem, weil er Deutschland und den Niederlanden so zu sagen gemeinsam ist, eine speciellere Darstellung widmen.

3) Die Städte am großen Rheinwinkel und beim Beginn der Stromspaltungen.

Wäre der große Rheinwinkel sehr schroff und spiz ausgebildet und träte er nicht so allmähig ein, so würden wir an seiner Spitze einen einigen großen Lebenspunkt

erscheinen sehen, während wir bei seiner jetzigen allmäligen Biegung das Leben an ihm verstreut, die Bewohner in mehren Städten gesammelt finden. Die Städte, welche in der Nähe des Rheinwinkels liegen und mehr oder weniger unter den Einflüssen dieser Flußconfiguration stehen, sind vornehmlich die schon genannten deutschen Cleve und Emmerich, und dazu die holländischen Arnheim und Nimwegen. Diese Städte sind alle nur wenige Meilen auseinander. Sie mit den zwischen und neben ihnen befindlichen Städten Huissen, Zevenaar, Heerenberg, Grieth, Gröthusen, Doesburg, Deutichem, lauter Ortschaften, die alle in der Nähe des Rheinwinkels liegen und mehr oder weniger mit ihm in Berührung kommen, sowie auch mit den benachbarten Städten am Maaswinkel: Grave, Megen, Ravenstein, bilden zusammen eine so auffallend dichte Städtegruppe, wie sie in ziemlich weiter Nachbarschaft nicht wieder zu finden ist, und repräsentiren miteinander eine ziemlich eng zusammengedrängte städtische Bevölkerung von nahe an 100,000 Einwohnern. Von Arnheim, Nimwegen, Grave, an dem Rhein, der Waal und Maas abwärts kommt man erst wieder bei Utrecht, Bienen, Gorkum auf gleich bedeutende Stadtanlagen, an der Maas und am Rhein von jenen Winkelpunkten und von Gennepe, Cleve, Emmerich aufwärts erst wieder bei Venloo und Wesel. Nördlich und nordwestlich von Arnheim gibt es zunächst gar keine bedeutenden Städte, und nördlich und nordöstlich von Emmerich auch keine. Nur das Flußthal der Yssel macht hier eine Ausnahme. Südlich, südöstlich und süd-

westlich von der Maas gerathen wir in die Sümpfe des Peel, wo weit und breit keine Städte zu finden sind. Gleich einem dichtgedrängten und glänzenden Sternbilde sitzt also jene Städtegruppe an jenem Flußwinkel rund umher ziemlich isolirt und daher gleichsam als ein Product dieses Winkels, bei dem sich die Verkehrsrichtungen vielfach kreuzen und begegnen müssen, bezeichnet.

Hierher kommen in einem dichten Bündel concentrirt aus Südosten die großen Uferstraßen der Flüsse, die Rhein- und Maaschaufféen, und spalten sich dann, bei diesem Winkel angelangt, in mehre Arme. Ich will nur Beispielsweise die rechte Rheinstraße von Wesel über Emmerich her aufführen, die von Emmerich und Arnheim an sich theils nach Norden längs der Yssel, theils nach Westen längs des Lecks fortsetzt, und die linke Rheinstraße über Xanten und Cleve, die bei Cleve und Nimwegen zum Theil das Rheinufer verläßt, zum Theil an ihm weiter fortgeht. Ebenso gehen die Maasstraßen bei Grave und Nimwegen in verschiedene Richtungen über, wozu der Winkel des Flusses, der seiner bisherigen Richtung untreu wird, sie veranlaßt. Aus dem westfälischen Busen zielen von Osten her über Münster mehre Straßen auf diesen Rheinwinkel und stoßen zu ihm bei Emmerich und Arnheim, sowie aus Norden von Gröningen her über Zwolle und Zütphen eine Hauptstraße herbeieilt, um hier bei dem Rheinwinkel in die Rheinbahn einzulernen.

Wenn alle theils projectirten, theils im Bau begriffenen Linien des Eisenbahnnetzes der nördlichen Niederlande

und Preußens einmal ausgeführt sein werden, so werden dann diese Maas- und Rheinwinkelorte ebenfalls wieder als Haupt-central-Bahnhöfe erscheinen. Es werden dann — so ist das auf die Naturverhältnisse des Flußwinkels begründete Project — Arnheim, Nimwegen, Grave durch von Fluß zu Fluß gehende Querbahnen verbunden werden, und von diesen Punkten aus werden große Bahnen, welche die Spaltung der Gewässer gleichsam nachahmen, nach Norden (Gröningen), nach Nordwesten (Amsterdam und Rotterdam), nach Westen und Südwesten (Seeland und Scheldemündung) ausgehen. *) Auch von dem Emswinkel bei der Stadt Rheine wird sich vielleicht mit der Zeit eine Eisenbahn zum Rheinwinkel bei Arnheim heranziehen.

Die bedeutendsten Positionen unter den holländischen Rheinwinkelstädten nehmen ohne Zweifel Arnheim (oder Arnhem) und Nimwegen (oder Nymwegen, auch Nymegen) ein. Außer dem Rheinwinkel selbst hat noch ein anderer Umstand darauf eingewirkt, die genannten Städte an diesem Punkte zu fixiren. Bei Nimwegen hat nämlich der oft genannte westrheinische Höhenzug seinen nördlichsten Ausläufer. Er berührt hier den Rheinarm Waal, der hart an seinem Fuße hinfließt, so zu sagen nur an einem Punkte, und an diesem Punkte, an dem Abhange des Höhenzuges, hat sich seit Jahrtausenden die Stadt Nimwegen fixirt. Ebenso wie der westrheinische Höhenzug oder der niederrheinische Wald

*) Siehe Nedern, „Eisenbahnkarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern“.

von Süden, so kommt ein ganz ähnlicher, ebenfalls bewaldeter, ebenfalls sandiger, aber noch breiterer Höhenzug, die sogenannten Beluwischen Berge (holländ. Veluwe Zoom) aus Norden zu den Rheingewässern heran und nähert sich dem Flußufer bei Arnheim, von wo an der Rhein längs des südlichen Abhangs dieser Berge eine kleine Strecke weit hinfließt. In ganz ähnlicher Position wie Nimwegen, liegt hier Arnheim an der Ecke und Spitze jener Beluwischen Berge, die sich von Arnheim aus ziemlich acht Meilen weit nach Norden hinaufziehen und in der Gegend der Yffelmündung bei Kampen und Zwolle verlieren. Sehen wir diese Beluwischen Berge mit denen des nieder-rheinischen Waldes zusammen, so haben wir von Kanten oder Rheinberg bis Kampen einen 15 Meilen langen Höhenzug, der nur an einer Stelle zwischen Arnheim und Nimwegen bedeutend, nämlich in einer weiten flachen Kluft von zwei Meilen Breite, durchbrochen ist. Durch diese Kluft, die vollständig ausgeebnet ist, ergießen sich die Rheinarme westwärts.

Ob die genannten Höhenzüge wirklich einst zusammengehangen, dem Rheine den Weg versperrt und ihm eine ganz andere Richtung angewiesen haben, und ob der Rhein erst später in einem Durchbruche sich dies Thor eröffnet habe, ist nicht gewiß; aber es hat ganz den Anschein. Beide Höhenzüge fallen mit abgenagten Rändern nach der Rheinseite hin ab, und die zum Theil sehr alten Thürme, Befestigungswerke und Schloßruinen der Städte Arnheim und Nimwegen liegen gleichsam wie die

Thorwächter da, zwischen denen der Rhein zu seinem fruchtbaren Deltalande einzieht. Schon vor diesem breiten Thore formirt auf der deutschen Seite sich zwischen einer kleinen Nebengruppe der Beluwischen Berge und zwischen dem Vorgebirge von Cleve ein ganz ähnliches kleines Thor, gleichsam ein einleitendes Vorthor. Hier liegen als die Thorwächter und Ausgangspforten des Rheins auf der einen Seite die hoherhabenen Thürme und Schloßgebäude von Cleve, und auf der andern Seite das alte adelige reichsfreie Frauenstift Elten oder Hohen Elten (Altinae) auf dem hohen Eltenberge, das schon Kaiser Otto I. in seinen und des Reiches Schuz nahm.

Nimwegen (Noviomagus) war schon zu der Römer Zeiten hier die bedeutendste Position an dem Rheinwinkel und an dem Eintritt des Rheins ins Deltaland. Tacitus nennt es Oppidum Batavorum. Denn eben hier in diesem Rheinthore, in dieser Rheindeltaspitze begann das Land der Bataver, die Insula Batavorum, die von Rhein und Waal (Vahalis) umgeben und durch sie von dem Lande der Usipeter und Sugerner abgetrennt und herausgeschält wurde. Dies Oppidum Batavorum war der Wächter des batavischen Niederrheins gegen die deutschen Bructerer und Franken. Die Position ist in Folge des natürlichen Zudrangs der Völker, der bei diesem Rheinwinkel eintreten mußte, durch zahllose Schlachten schon seit dem Jahre 70, wo hier der erste uns näher geschilderte Kampf statthatte, berühmt geworden. Die Franken machten, als sie Herren des Rheins geworden, Nimwegen sofort zu einer ihrer Hauptpositionen. Auch Karl der Große

hatte hier eine seiner vornehmsten Pfalzen. Ein deutscher Schriftsteller sagt, diese Pfalz sei „prachtvoll ausgebaut“*) gewesen, und stellt sie mit der ingelheimer Pfalz am Oberrhein auf gleiche Stufe. Karl der Große residirte hier so oft, daß dieses nimwegensche Rheinwinkelthor geradezu einer seiner Lieblingsstige gewesen zu sein scheint. Die Trümmer des sogenannten „Falkenhofes“ auf der höchsten Berg- oder Hügelspitze bei Nimwegen sollen auch von Karl dem Großen herrühren. Später setzten sich die Normannen in diesem Thorwege und auf der Burg von Nimwegen fest und hatten hier einen ihrer Hauptwaffenplätze, von dem aus sie leicht in verschiedenen Richtungen, am Rhein und der Maas hinauf, am Leck, an der Maas und Yffel hinab, ihre Schiffahrten, Ausfälle und Raubzüge unternehmen konnten.

Man kann sagen, daß die Normannen mehre Jahrzehnte hindurch das ganze Rheindelta fast wie eine zweite Normandie, bis Nimwegen hinauf und zum Theil von Nimwegen aus, bewältigt hatten. Als sie aus den Rheingegenden vertrieben wurden, benutzte wiederum der Handelsverkehr dieselben Wege, welche den Normannen zu ihren Raubzügen gelegen gewesen waren, zu friedlichen Expeditionen. Nimwegen erhob sich zu einem bedeutenden Handelsmarkte, wurde deutsche Reichs- und hanseatische Bundesstadt. Es war eine unserer wichtigsten Positionen am Rhein, und nachdem sie in die Hände des Herzogs von Geldern und mit diesem unter

*) Müller, a. a. D., III, 26.

Karl V., dem es viele Kämpfe, viel Blut und vielfach erneuerte Anstrengungen gegen den kriegerischen Herzog Karl von Geldern kostete, an die Niederlande gekommen war, ebenso eine der wichtigsten Positionen der vereinigten Niederlande gegen Deutschland, bei der ebenso wie bei der niederländischen Grenzfestung Roeverden am Bechtewinkel eine Menge Zwistigkeiten zwischen Niederländern, Franzosen und Deutschen ausgekämpft und einmal auch (1678) durch einen berühmten Frieden ausgeglichen wurden.

Die Stadt ist noch jetzt die Hauptstadt des langgestreckten Mesopotamiens zwischen Maas, Waal und Rhein, bis hinab zur Mündung der Ringe in die Waal, des Hauptstücks der alten Insula Batavorum, des alten Gaus Betuwe (oder Batua = Batavergau), des spätern sogenannten nimmwegischen Quartiers, jenes flachen fruchtbarsten, marschenreichsten Hauptabschnitts des Herzogthums Geldern, jetzt der Bezirke (Arrondissements) von Thiel und Nimmwegen, der von uralten Zeiten her durch die Flußarme, ihre Annäherungen und Vereinigungen in die Landschaften Ober- und Niederbetuwe (abgetheilt durch die Rheinannäherung zwischen Rhenen und Dchten), Bommler Waard (Insel zwischen Maas- und Waalarme) und in das Land tuschen Maas en Whaal (Maas-Waalamt, sonst Moilla, auch Herrschaft Nimmwegen genannt) mit dem alten Abschnitt Het Ryk van Nymegen (das Reich von Nimmwegen, oder Burggraffschaft Nimmwegen) eingetheilt wird.

Arnheim, die mit Nimmwegen correspondirende Nachbarstadt, der nördliche Pfeiler desjenigen Thores, von dem

Nimwegen der südlichste ist, war auch schon von den Römern besetzt. Es hieß Arenacum (oder auch Arenatium). Aus der Nachbarschaft dieser Stadt ließ Drusus seinen berühmten Kanal zur Verbindung des Rheins mit der Yffel und dem Flevo graben. Da dieser Kanal allmählig eine bedeutende Masse der Rheingewässer in sich aufnahm, und im Laufe der Zeiten mit dem untern Theile der Yffel zu einem großen Rheinarme, der Schiffahrt und Verkehr nach Norden möglich machte, sich umbildete, so blühten nun allmählig an diesem Rheinarme die Städte Doesburg, Zutphen, Deventer, Zwolle, gleichsam wie Pflanzen, die man durch einen bisher nicht dagewesenen Irrigationskanal bewässerte, empor, und Arnheim, das nun in die Position eines Spaltungspunktes großer und schiffbarer Gewässer kam, zog ebenfalls neue Kraft und Vortheile davon. Es bildeten sich längs der neuen Yffel neue Verkehrsrichtungen aus, die bei Arnheim in die alten Rheinbahnen einlenkten. Und ebenso zogen sich die innern Straßen des Landes zwischen Yffel, Rhein und Zuydersee wie die Radien eines Fächers auf Arnheim zusammen, das die Hauptstadt jenes Landes wurde, in welcher später auch die Herzöge von Geldern und die nachherigen Statthalter dieser Provinz ihre Residenz aufschlugen. Wenn auch nicht so oft wie Nimwegen, so ist doch auch Arnheim nicht selten der Schauplatz des Zusammenströmens von Heeren und streitenden Menschenscharen gewesen, und zu friedlichen Geschäften sind noch jetzt an diesen Punkt 12,000 Menschen gefesselt.

Das Land, dessen Hauptort Arnheim zunächst wurde,

war eben jene sandige, wald- und haidereiche Hügellandschaft im Norden des Rheins, die seit unvordenklichen Zeiten den Namen Veluwe (d. i. „schlechte Lu“, „schlechtes Land“), im Gegensatz zu der fruchtbaren batavischen Rheininsel zwischen Arnheim und Nimwegen, zwischen Rhein und Waal, der Betuwe (d. i. der „bessern Lu“, dem „guten Lande“) führte. Innerhalb dieser breiten Hügelgruppe bildete sich ein eigenthümliches kleines Staats- und Volksleben, und endlich eine Grafschaft Veluwe (Comitatus Veluwe) auf ähnliche Weise aus, wie wir schon solche Grafschaften auf kleinen Hügelgruppen Westfalens (Grafschaft Necklinghausen, Strombergen, Horstmar u.) entstehen sahen. Die Veluwischen Hügel gingen im Norden vom Rhein aus bis an die Zuydersee vor. Im Osten dieser Hügel brach am Ende mit Hülfe der Drususarbeit der Rheinarm Iffel durch und zog sich als östlicher Grenzgraben rings um sie herum. Im Westen derselben Hügelgruppe hat der Rhein ehemals einen ähnlichen Arm zu der Zuydersee herabgeschickt, die Gem, der allmählig versiegte, mit dem Rhein außer Verbindung gerieth und dann nur noch, mehre kleine Bäche der Veluwe aufnehmend, als ein kleiner Fluß für sich bestand. Von diesen Gewässern, der Iffel, dem Rhein, der Gem, der Zuydersee, wurde die hügelige Grafschaft Veluwe eingefast und begrenzt. Heinrich von Nassau, Graf von Geldern, brachte im 12. Jahrhundert dieselbe an sich und vereinigte sie mit Geldern, mit dem sie noch jetzt als das sogenannte Arnheimsche Quartier, oder als der Arnheimsche Kreis vereinigt ist.

Es ist, als wenn der Drususkanal, der eine große Menge Rheinwasser den Landschaften im Norden zuführte und dort zur Entwicklung eines regen Verkehrslebens und zur Entstehung mehrerer Städte Anlaß gab, überhaupt den Geist und die Volkskraft der Bewohner jener Gegenden auffallend gestärkt und gehoben hätte. Denn sehr bald nach Drusus sehen wir die Anwohner der Yffel oder Issala, die Issalier oder Salier, die salischen Franken, als einen schiffereichen und mächtigen Volksstamm, und bald darauf als ein weitgebietendes und fernhin berühmtes Volk erscheinen. Die Eröffnung ganz neuer und bisher nicht benutzter Lebenskanäle pflegt wol den Völkern einen plötzlichen für einige Zeit andauernden Aufschwung zu geben.

Das eigentliche und ursprüngliche Heimatsland der Salier, der Yffelgau (das Issalaland oder Salland), lag an der untern Yffel in der Nähe der Mündung, wo diesem Rheinarme auch die Bechte zufließt. Es trägt dieses untere Yffel-Uferland noch heutiges Tages den Namen Salland und wurde später mit der Provinz Overyffel verbunden. An dem obern Stücke der Yffel von dem Rhein abwärts, an dem eigentlichen Drususkanale, bis zu den Mündungen der Alten Yffel und der Berkel, und an diesen Flüssen aufwärts bis dahin, wo sie aus den westfälischen Sandhügeln und Grenzmoränen hervortreten, wohnten die Chamaver, ein den Saliern verwandter und mit ihnen politisch bald verschmelzender Volksstamm. Sie gaben denen in jenen Naturgrenzen abgeschlossenen Oberflächenglieder den Namen des Hamalandes oder Chamavergaus, der später nach der Hauptstadt Zütphen

den Namen die Grafschaft Zütphen erhielt. Diese Grafschaft Zütphen erwarb durch Heirath im 11. Jahrhundert der geldernsche Graf Otto I. von Nassau und verband sie auf ewige Zeiten mit dem Lande Geldern, dem sie noch heutiges Tages als zütphensches Quartier oder als der Bezirk von Zütphen, der noch ganz die Naturgrenzen des alten Hamalandes hat, angehört.

Betrachtet man nun die ganze Grafschaft oder Provinz Geldern, so wie sie jetzt und schon seit langen Jahrhunderten gebildet vor uns dasteht, zusammengesetzt aus der Beluwe, der Betuwe, aus dem Hamalande und einem Theile des ältesten Salierlandes, so kann man sie als ein ganz auf den Maas- und Rheinwinkel basirtes Territorium auffassen. An diesem Maas- und Rheinwinkel hat Geldern seine Hauptlebensepunkte (Arnhem und Nimwegen) liegen. An ihm, an dem Kreuzungspunkte der Heerstraßen und an den Spaltungspunkten mehrerer Flußarme, hat es seinen vornehmsten Halt und geht dann von hier aus längs jener Straßen- und Flußarme abwärts.

4) Das System der südlichen Rheinarme oder die Waal-Maas-Schelde.

Die beiden Rheinarme, welche bei Pannerden entstehen, der südliche Rhein (oder die Waal) und der nördliche Rhein, sind so ziemlich gleich mächtig, bleiben auch der Hauptsache nach auf eine lange Strecke abwärts voneinander getrennt, haben auch beide ihre besondern Verzwei-

gungen. Der südliche Arm, die Waal, zweigt nach Süden aus, verbindet sich mehrfach mit der untern Maas und weiterhin mit der Schelde. Der nördliche Rhein zweigt sich mit der Yffel, der Bechte und andern Armen nach Norden zur Zundersee hinaus.

Wir können daher die Betrachtung des ganzen Rheindeltas in zwei Theile zerfallen lassen:

1) in die Betrachtung der Waal und ihrer Verbindungen mit der untern Maas und Schelde;

2) in die Betrachtung des nördlichen Rheins mit der Yffel, Bechte etc.

a) Die Waal mit der untersten Maas.

Die erste Vermischung der Gewässer des südlichen Rheinarms (der Waal) mit der Maas findet schon in einer Entfernung von etwa sechs Meilen von der Deltaspitze und von dem großen Maas-Rheinwinkel statt, und zwar bei dem Fort St.-Andries unweit der größern Stadt Bommel. Diese Vereinigung geschieht indeß nur durch einen wenig mächtigen Kanal. Die Hauptmassen beider Flüsse bleiben dabei noch getrennt, um sich dann noch ein mal und vollständig bei den Städten Workum und Gorkum zu vereinigen.

In gernger Entfernung im Westen dieser Stadt ergießt sich der größere Theil dieser vereinigten Rhein- und Maasgewässer in einen Meeresarm, den Biesbosch und das Hollandsdiep. Ein Theil von ihnen setzt aber seinen Weg nach Westen unter dem Namen Maas bis zur

Stadt Dortrecht fort, in deren Nähe eine dreifache Spaltung der Gewässer stattfindet, indem ein Arm zum Hollandsdiep nach Süden, ein Arm (die sogenannte alte Maas) direct nach Westen zum Meere, ein dritter (die Merwe oder Merve) nach Norden, wo er sich mit einem Hauptarm des nördlichen Rheins, dem Leck, verbindet, auszweigt. Die aus Merwe und Leck entstehende Wasserader nimmt wieder den Namen Maas an. Doch können wir ihre Bedeutung erst richtig würdigen, nachdem wir auch auf die nördlichen Rheinarme einen Blick geworfen haben.

Die vornehmsten Städte an dem südlichen Rheinarme, wenn wir einstweilen noch die Mündungspunkte selbst unbeachtet lassen, sind Thiel, Bommel, Gorkum und Dortrecht. Die Stadt Thiel liegt an der nordwestlichen Spitze eines Flußknies der Waal, die hier eine Ausbiegung nach Süden macht. Der merkwürdige Fluß, die Ringe, welche in der Nähe der Deltaspitze bei Pannerden in dem innern Winkel der Rhein-spaltung entspringt und in der Centralachse der batavischen Insel mitten zwischen Rhein und Waal mit beiden parallel, und von beiden nur eine Meile entfernt, durch die ganze Ober- und Unterbetuwe fortfließt, nähert sich jenem Maaswinkel bei Thiel bedeutend und bietet dieser Stadt (neben der Waal nach Süden und Osten) mit ihren sie begleitenden Ufer- und Deichstraßen eine dritte Verkehrsbahn nach Westen dar. Der kleine Isthmus, der zwischen der Ringe und der Maas bleibt, wird bei Thiel von einem Flußarme, der sogenannten tothen Ringe, durchseht, auf welcher viel Getreide und andere Waaren

von Thiel aus die Linge abwärts geführt werden. Thiel soll ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Teisterbant gewesen sein, welche die westlichen Theile der batavischen Insel umfaßte. Noch jetzt ist es die Hauptstadt der niedern Betuwe, oder des nach ihr genannten thielers Bezirks.

Bommel liegt ungefähr in der Mitte der Nordgrenze der nach ihr benannten großen Maas-Waalinsel, des bommeler Wards, an einem Punkte, wo die Waalgewässer eine sehr bedeutende Verengerung ihrer Breite erleiden. Auch hat wol ohne Zweifel der Umstand auf die Lage dieser Stadt eingewirkt, daß die Meeresfluth sich bis zu diesem Punkte sehr merklich fühlbar macht.

Die Städte Gorkum und Workum sind an dem bezeichneten Vereinigungspunkte der Maas- und Waalgewässer entstanden.

Dortrecht liegt an der untern Hauptspaltung der kurz vorher vereinigten Maas- und Waalgewässer. Die gesammte Schifffahrt der untern Theile dieser beiden großen Ströme geht bei Dortrecht vorüber, und zugleich zweigt sich von dieser Stadt aus derjenige Wasserarm nach Süden ab, der durch das sogenannte holländische Diep die vornehmste Flußschifffahrtsverbindung zwischen Maas, Rhein und Schelde herstellt. Die ganze Wasserfahrt, welche Holland mit den Scheldeländern unterhält, muß ebenfalls bei dieser Stadt vorbei. Es ist hier daher einer der vornehmsten Flußarmknoten und Flußschifffahrts-Centren. Da die Fluth in der alten Maas und Merwe bis Dortrecht mit ihrer ganzen Fülle

und Macht hinaufdringt, und den größten Seefahrzeugen bis hierher vorzudringen gestattet, so ist Dortrecht, neben den später zu erwähnenden Städten Rotterdam und Amsterdam, als eine der Hauptmündungsstädte und Seehäfen des Rheins zu bezeichnen. Ein großer Theil der deutschen Rheinhandelsbewegung zielt eben auf diese Stadt, zu der er auf der Waal gelangt. Gewisse deutsche Rheinwaaren, z. B. Holz und Rheinwein, gehen seit alten Zeiten fast ganz und gar hierher. *) Alle die großen Rheinflöße gehen bei der pannerdenschen Rheinspaltung links ab, und folgen der Wassermasse der Waal bis Dortrecht, wo die berühmten zahllosen Sägemühlen die rohen Eich- und Tannenbäume in Bretter und andere Holzwaaren verwandeln.

Man kann sagen, daß die Waal überhaupt nicht nur die Hauptwasserader, sondern auch der vornehmste Schifffahrtskanal des Rheins bleibt. Denn obgleich auch sie nicht ohne Schifffahrtshindernisse und namentlich nicht ohne Sandbänke (deren sich z. B. bei den Städten Thiel und Bommel gebildet haben) ist, so ist sie doch bei weitem günstiger als der nördliche Rheinarm, auf dem sich unter Andern oberhalb Arnheim eine sehr große Sandbank und Untiefe befindet, die selbst noch schlechteres Fahrwasser gewährt, als der berühmte Kaffeler Berg bei Köln. Dieser arnheimer Sandbank wegen müssen selbst die großen für Amsterdam bestimmten Schiffe nicht selten, wenn das Rheingewässer sehr niedrig ist, den Weg auf der Waal

*) Büsching's Erdbeschreibung, IV, 81.

einschlagen und mit einem Umwege von 20 Stunden über Gorkum und Dortrecht und vermittelst der goudaer Yffel nach Amsterdam zu gelangen suchen. *) Auf diesem Waalwege dürfen aber die Schiffe jede beliebige Länge und Breite haben, weil der Fahrweg überall sehr breit und bequem ist, während auf dem nördlichen Wege hier und da (z. B. in dem unten gleich zu erwähnenden sogenannten vaartschen Rhein) Schleußen zur Unterstützung der Schifffahrt angelegt sind, die nur eine Schiffsbreite von 20 Fuß gestatten. Daher auch die amsterdamer Fahrzeuge, welche auf den nördlichen Rheinarmen nach Köln fahren, in ihrem Bau von den rotterdamer und dortrechter Schiffen, die auf der Waal und den südlichen Armen gehen, etwas verschieden sind. **)

Indem wir die andern Mündungsstädte der Maas-Waal hier einstweilen noch übergehen, weil zu ihnen auch ein großer Theil der Gewässer des nördlichen Rheinarms gelangt, wollen wir nun die Ländergebiete und Flußadern auf der südlichen oder linken Seite der untern Maas ins Auge fassen. Als Haupterscheinungen bieten sich hier zunächst einige Nebenflüsse der Maas, die Dommel, die Mark etc. und dann das Scheldesystem, das mit der Maas auf einer sehr weiten Strecke in Berührung tritt und in ihrer Mündungsgegend auch seine Gewässer mit denen der Maas vermischt.

*) Siehe Dackhardt, a. a. D., S. 254.

**) Siehe Dackhardt, a. a. D., S. 251 u. 252.

b) Die Dommel.

Die Dommel ist von den Zuflüssen der untern Maas der bedeutendste. Sie entsteht aus einer Menge kleiner Quellen und Flußfäden, die zum Theil von der Wasserscheide der Schelde im Südwesten, zum Theil von der Wasserscheide der limburgischen Maaszufüsse herabkommen, und zunächst die Hauptfäden des Dommelsystems: die Na, die Tongree, die obere Dommel, die Ley, die Run u. bilden. Alle diese Fäden ziehen sich in einer breiten und fächerartigen Auszweigung durch weite Sumpf- und Haidegebiete aus Süden, Südosten, Osten, Südwesten und Westen allmählig in der Richtung nach der Gegend der Stadt Herzogenbusch (oder den Bosch) zusammen. Bei dieser Stadt sind sie alle in der untern Dommel, welche gemeiniglich den Namen Dieft führt, vereinigt, die alsdann nur noch eine kurze Strecke direct nach Norden fließt und sich in die Maas ergießt. Die längsten Fäden dieses Flußgebiets sind 10 Meilen (die Krümmungen mitgerechnet 15 Meilen) lang, und das ganze von diesen Fäden durchwebte Gebiet hat ungefähr eine Ausdehnung von 50 Quadratmeilen.

Die Hauptmasse dieses Länder- und Fluß-complexes drängt sich in den innern Busen des untern großen Maaswinkels hinein, und man kann sagen, daß es gegen Südosten, Osten, Nordosten und Norden auf drei Seiten von der Maas umschlungen wird. Im Norden wird es durch die Maaslinie von dem Maas-

und Rheindelta geschieden, im Osten von den östlichen und mittlern deutschen Rheinlanden. Gegen diese liegt außer der Maas auch noch jener große Morast, De Peel genannt, vor, der als eine ganz unbewohnbare und wenig zugängliche Wüstenei sich 12 Stunden lang parallel mit der Maas und längs der östlichen Wasserscheide der Dommel hinzieht, sich auch noch gegen Südwesten in mehren kleinern Sumpfstrecken zwischen der Dommel und der limburgers Maas fortsetzt.

Minder starke natürliche Bollwerke scheiden das Dommelgebiet von dem der Schelde im Südwesten. Am wenigsten getrennt, am stärksten verbunden ist es im Westen mit dem Gebiete der Mark.

Fast zu allen Zeiten der Geschichte hat das Dommelgebiet einer besondern Abzweigung des ganzen niederrheinischen Flachlandvolkes zur Heimat gedient, und zu allen Zeiten hat es einem besondern Staate oder einer besondern Provinz Existenz und Grenzen gegeben, die den Naturverhältnissen gemäß am häufigsten Verbindungen eingingen mit dem Marktgebiete und mit dem rheinischen Deltalande, seltener mit den Staaten an der Schelde, und am seltensten mit denen an der mittlern Maas und dem mittlern Rhein im Osten.

Wir wollen hier nur auf einige Hauptnamen und Phasen, unter denen das Dommelland in der Geschichte erscheint, hindeuten. Zuerst sollen hier Menapier gewohnt haben, darnach die Torandrier, welche im Süden an die Tungren und Aduatiker im Scheldegebiete grenzten. Nach ihnen wurde das Land viele Jahrhunderte hin-

durch bis tief ins Mittelalter hinein Toxandria oder Taxandria genannt. Im engern Sinne blieb dieser Name bloß auf das Dommelgebiet beschränkt, im weitern Sinne aber wurde auch das Gebiet der Mark hineingezogen und dann das ganze Land innerhalb des Busens des großen Maaswinkels bis an die Maas im Osten und Norden, und bis an das Scheldegebiet im Westen und Süden darunter verstanden. Auch bei der kirchlichen Abtheilung wurde dieses große Land Toxandrien (Dommelland) als ein Ganzes aufgefaßt. Es gehörte vollständig in den Sprengel des Bischofs von Lüttich und machte die nördliche Hälfte dieses Sprengels aus.

Als später in den Niederlanden die verschiedenen „Bante“ (Teysterbant, Brabant u.) entstanden, gehörte das Dommelgebiet zum südlichen Bant, zu Brabant, von dem nördlichen, dem Teysterbant, durch die Maas geschieden. Es bildete den nördlichen Theil dieses Bants und wurde Nordbrabant genannt, naturgemäß also als etwas vom südlichen oder Schelde-Brabant Geschiedenes aufgefaßt. Die großen politischen Schicksale, welche das ganze Maas-rheinische Niederland betrafen, theilte es natürlich von jeher mit allen andern Stücken, aus denen dieses zusammengesetzt war, also: die Incorporation in das römische Niedergermanien, die fränkische Herrschaft, den Verband mit dem deutschen Reiche, mit Burgund, mit Spanien u. Als die batavischen Niederlande sich gegen Spanien empörten, eroberten sie das Maasland gegen Osten bis zu dem großen Maas-

winkel, im Süden bis zu den Quellen der Dommel, und machten daraus ein Hauptstück ihrer Generalitätslande unter dem alten Provinzialnamen Nordbrabant.

Bei dem neuesten Aufstande der belgischen Provinzen gegen Holland ist das Dommelgebiet wieder der politischen Verbindung mit dem Deltalande, dem seine Gewässer zufließen, treu geblieben, und die Grenze zwischen Belgien und Holland ist in dieser Gegend wieder die Wasserscheide zwischen Dommel und Schelde, die alte Grenze des Landes der Torandrier.

Die Haupt- und Centralstadt des Dommelgebiets ist Herzogenbusch, zu dem sämtliche Gewässer und Lebensfäden dieses Systems hinströmen, wo auf der untern Dommel oder Dieft die Schiffahrt beginnt, und von wo die großen Kanäle, Heerstraßen und Eisenbahnen des Landes, die in den Richtungen der Flußradien laufen, nach allen Seiten auszuweichen.

D i e M a r k .

Ein zweites, dem der Dommel sehr ähnliches und ihm benachbartes, aber bedeutend kleineres Flußsystem des Maas-Deltalandes ist das der Mark. Es entspinnt sich ganz auf ähnliche Weise wie das der Dommel, sammelt alle seine strahlenartigen Fäden bei der Stadt Breda, wie jenes bei Herzogenbusch, ist wie dieses der Hauptsache nach auf die Maas nach Norden gerichtet, verbindet sich aber nicht mit dem Hauptfaden der Maas selbst, sondern nur mit dem Theil der Maasgewässer, welche in dem Hollandsdiep, in das es ausfließt, enthalten sind.

Das Markgebiet ist nur etwa 20 Quadratmeilen groß. Es bildete wie in natürlicher so auch in politischer Hinsicht meistens nur ein Anhängsel vom Dommelgebiet, von Torandrien, von den Generalitätslanden, von Nordbrabant, trat aber allerdings auch zuweilen in selbständiger Besonderheit auf, als das Land Stryen, als das Herzogthum Breda, zwei politische Abgliederungen, die sich beide auf das Markgebiet beschränkten, dieses aber beinahe ganz umfaßten.

Man sieht dieselben Verhältnisse und Vorgänge sich noch einmal in verkleinertem Maßstabe wiederholen im Westen der Mark an der äußersten Grenze der Maaszuflüsse, in dem Gebiete des kleinen Flüsschens Bliet oder des Rosendalschen Bliet, an welchem sich die Stadt und die Herrschaft Steenbergem auf ähnliche Weise formirten, wie Breda an der Mark und den Bosc an der Dommel.

c) Ueberblick des Scheldegebietes.

Obwol kein Theil des Scheldesystems zu dem von uns hier betrachteten Gebiete des eigentlichen Deutschlands gehört, so ist doch dieser Fluß durch seine Beziehungen zu Deutschland und namentlich zum Niederrhein und zum Rhein=Maasdelta zu einflußreich geworden, als daß wir nicht auch auf ihn einen Blick werfen müßten. Ohne eine Kenntniß der Beschaffenheit und Richtung der verschiedenen Flußäden, aus denen das Scheldegebiet besteht, ist es nicht möglich die geographische Situation, die histo-

rische Bedeutung und die Verkehrsverhältnisse der deutschen Niederrheinstädte vollständig zu würdigen. Auch zeigte ich schon, daß die Schelde in hohem Grade als ein Nebenfluß des Rheins zu betrachten sei, theils weil sie mit vielen ihren Hauptfäden sich dem Rheine bedeutend nähert, theils weil sie wirklich einige ihrer Arme mit Armen des Rheins vermischt, und in der Mündungsgegend ihre Gewässer mit denen des Rheins zusammenlaufen.

Die Schelde entwickelt sich aus mehreren Quellen an dem Nordrande derselben Höhen, von welchen die Sambre nach Osten und die Somme nach Nordwesten, die Dise nach Südwesten hinabfließen. Von mehreren Nebenflüssen, der Haine, der Scarpe u., noch auf französischem Boden verstärkt, durchbricht sie das hier niedrige Hügelland der westlichen Ausläufer der Ardennen, tritt in das nordwestgermanische Niederland hinaus und strömt mit vielen Laufveränderungen, im Ganzen aber mit süd-nördlicher Richtung in das Meer hinaus, nachdem sie in der Ebene noch mehre Zuflüsse, die Rupel und ihre Zweige aus Osten, die Lys oder Leye aus Westen, aufgenommen hat,

Für uns sind die mehr oder weniger bedeutsamen Punkte und Abschnitte des Scheldegebiets folgende:

1) Der Uebertritt der Schelde aus dem Berglande in die Ebene hinaus bei Dudenarde oder genauer bei Berghem, wo sie zugleich den altgermanischen Boden betritt, der auch noch jetzt bis zum Gebirge hin von einem germanischen, dem flämischen, Stamme besetzt ist.

2) Die Vereinigung der Schelde mit der Lys oder Leye, wo ein bedeutend hoher Grad ihrer Schiffbar-

feit beginnt, und wo die große flandrische Handelsstadt Gent entstanden ist. Bei Gent bildet die Schelde, sich nach Osten wendend, ein Flußknie. Sie schien hier anfangs direct die Richtung zum Meere nehmen zu wollen und wendet sich nun wieder landeinwärts parallel mit dem Rücken der Ardennen. Kleinere Gewässer aber, die von den Niederländern in künstliche Kanäle verwandelt wurden, setzen die Richtung zum Meere nach Brügge und von da theils nach Ostende, theils nach Sluis fort.

3) Das Flußknie der Schelde bei Antwerpen. Von Gent bis Antwerpen setzt die Schelde mit mehreren Krümmungen und Abweichungen ihren östlichen Lauf der Hauptsache nach fort. Dann aber wendet sie sich entschieden nach Norden und Nordwesten herum und behält nun der Hauptsache nach 20 Stunden weit diesen Lauf bis zum offenen Meere hin bei, in das sie, in zwei Hauptarme, die sogenannte Ofter- und Westerschelde, gespalten, ausmündet.

Dieses untere Stück der Schelde ist für Handel, Verkehr und Völkerverbindungen das wichtigste. Bis zum Flußknie von Antwerpen pulsiren die fluthenden und ebbenden Strömungen des Meeres besonders mächtig auf und ab. Bis dahin können auf der Schelde Seeschiffe von jeglicher Größe gelangen. Es gibt in einem weiten Umkreise keinen so tief im Innern des Landes gelegenen Seehafen, wo Binnenlandsproducte so bequem eingeschifft und von wo aus transatlantische Waaren so bequem vertheilt werden könnten, wie Antwerpen. Daher der Reichthum und die dauernde Blüte dieser auch für

Deutschland so wichtigen Handelsstadt, die sich auch zu deutschen Landstrichen nahe herzuliegt, und die vom obern Rhein aus von manchen Handelsströmungen fast ebenso bequem erreicht werden konnte wie die Rheinmündung selbst.

4) Die Flußbranche der Rupel. Die Rupel ist im Osten, wie die Lys im Westen der bedeutendste Neben-zweig der Schelde. Wie die Lys aus Frankreich kommt und für die Franzosen besonders bedeutend ist, so entspringt sich die Rupel aus der Nachbarschaft von Deutschland und ist von allen Scheldezuflüssen für uns der wichtigste. Die Rupel setzt sich aus mehren Branchen zusammen, von denen die hauptsächlichsten folgende sind: die Senne, die Dyle, die Demer und die beiden Nethen.

Die Senne und die Dyle kommen von Süden aus den Ardennen herab, sie fließen ganz parallel mit der Dender, mit der mittlern Schelde und mit der Lys und in ähnlichen Thälern wie diese. Wie diese, führen sie Verbindungswege aus Frankreich und von den arden-nischen Völkergebieten zu den Ländern der Niederung herüber und sind in ihren obern Partien für den celti-schen Südwesten beziehungsreicher als für den germani-schen Nordosten. Die Dyle erreicht bei Löwen, die Senne in der Nähe von Brüssel das germanische Flach-land. Und von hier werden sie, besonders die bis Löwen schiffbare Dyle, für Deutschland beziehungsreicher, indem sie sich dann auch alsbald mit der Demer und der durch ihre gesammte Vereinigung entstehenden Rupel von der südlichen Richtung in eine westliche umwenden. Bis

Löwen aufwärts ist seit lange schon ein Theil der Dylegewässer in einem schiffbaren Kanale vereinigt, welcher Schiffe von bedeutendem Kaliber zu tragen fähig ist, und der die südöstlich gerichtete Schiffahrtslinie der untern Schelde von Antwerpen bis Löwen fortsetzt, und so in Löwen gleichsam einen Antwerpen ähnlichen, noch weiter im Innern und noch näher bei Deutschland liegenden Hafen formirt. Löwen, an dem äußersten Schiffahrtsende der Dyle und des Scheldesystems nach Westen in geringer Entfernung von dem deutschen Gebiete an der Maas und auch dem deutschen Rheingebiete nahe, war zur Zeit der Blüte des Speculationsgeistes seiner Bürger ein wichtiger Ein- und Ausschiffungshafen für den Verkehr des niederrheinischen Deutschlands in dieser Richtung.

Noch näher als die Dyle bringt uns die Demer das Leben und die Regungen im Scheldegebiete zu. Sie entspringt ganz nahe bei dem deutschen Maastricht, in der Nähe der hier längst bedeutenden Maas. Durch viele Gewässer vermehrt und dann mit der Dyle vereinigt, setzt sie ihren Lauf direct von Westen nach Osten über Mecheln fort. Sie zielt wie die Dyle, wie die Senne, wie die beiden Nethen, der Hauptsache nach auf die untere Schelde, mit der sie sich durch die Rupel vereinigt, und auf Antwerpen, das im Hauptknotenpunkte aller nach Osten, Süden und Westen ausstrahlenden Branchen des Scheldesystems liegt. Viele nicht unbedeutende Städte: Hasselt, Diest, Marschott, haben sich am Ufer der Demer gebildet, und die Straßen, welche

von Maastricht und Nachen her ins Demergebiet hinüber-treten und längs der Demer hinablaufen, zeigen deutlich die Weise an, wie dieser Fluß den Verkehr zwischen dem deutschen Rheinlande und dem Scheldelande anspannt.

Die beiden Nethen nähern sich mit ihrer Quellen-gegend dem deutschen Gebiete von Limburg an der Maas etwas; doch sind sie für uns weniger bedeutend. Sie greifen nicht so weit wie die Demer nach Westen hinaus, ihr Lauf ist kürzer, auch tritt noch zwischen ihnen und dem deutschen Striche von Limburg an der Maas ein anderes Flußgebiet, das der nördlich fließenden Dommel, keilförmig trennend ein.

Von Löwen an der Dyle aus erstrecken sich nach Westen auf Gent, Brügge und Ostende und nach Nord-westen auf Antwerpen ununterbrochene Schiffahrtslinien, die aus mehren Flußstücken und Kanalstrecken zusammengesetzt sind: aus dem Dylekanal (oder Kanal von Löwen), der Rupel, den beiden Scheldestücken von Rupelmonde bis Antwerpen, und von Rupelmonde bis Gent, und weiter aus den gentener und antwerpener Kanälen und Flußarmen bis zum Meere. Andere solche Schiffahrtslinien gehen auch von einigen Punkten des Demergebiets aus. Im Ganzen aber kann man das gesammte untere Scheldegebiet von der Meeres-küste an nach Westen hin bis zur Mitte der Dyle und Demer aufwärts als ein von Kanälen, schiffbaren Flüssen, ebenen Wegen und guten Kunststraßen in allen Richtungen durchzogenes und daher in allen Richtungen sehr fahrbares Gebiet betrachten, das sich mit seiner großen Bahnbarkeit nach Westen

nahe zu Deutschland heranzieht und deutsche Verkehrsströmungen daher vielfach anziehen mußte. Es mußte dies um so mehr der Fall sein, da es weder im Süden noch im Norden ein ähnliches Gebiet in der Nähe gab. Im Süden liegen die Ardennen mit unschiffbaren Flüssen und einer geringen Anzahl von westöstlichen Straßenzügen. Im Norden stellt sich zwischen dem Scheldelande und dem ihm ähnlichen Rheinmündungslande (Holland) ebenfalls eine Kluft dar. Zwischen der Demer-, Dyle- und Scheldelinie und den Waal-, Maas-, Leck- und Rheinlinien bleibt ein 30 Stunden breiter Landstrich (der Hauptsache nach die Provinz Nordbrabant), in welchem es keine Flüsse und Naturbahnen aus Osten nach Westen gibt, der außerdem voll von Heiden, Morästen und unfruchtbaren Gegenden ist, der demzufolge eine schwächere Bevölkerung, wenige reiche Städte, wenige Producte und Bedürfnisse hat, und daher auch von der Kunst durch ein dichtes Netz von Kanälen und Chausséen weniger wegsam gemacht ist. Dieses nordbrabantische Land theilt das Scheldeland und das Rheinmündungsland voneinander, scheidet die beiden Länder Flandern und Holland und die mächtigen Städtegruppen, die sich in beiden gebildet haben.

Indem er gegen Osten, gegen Deutschland, mit dem großen Moraste, De Peel genannt, beginnt, spaltet er zugleich auch die ganze Völker- und Handelsströmung, die sich vom Ober- und Mittelrhein her herabzieht, und von der ein Arm dem Rheine weiter bis zu seiner Mündung folgt, ein Arm aber sich von Bonn und Köln aus,

die Maas durchschneidend, in das Scheldegebiet hinüberwirft und vermittels desselben nach Antwerpen und zum Meere gelangt. Durch den ungünstigen nordbrabantischen Mittelstrich tröpfelt gleichsam nur Weniges von dieser Verkehrsströmung hindurch.

Die Demer von ihrer Quellengegend an, die Dyle von der Einmündung der Demer an, die Rupel von der Einmündung der Dyle an, das Scheldestück von Rupelmonde bei Gent und die Lys von Gent bis Kortryk bilden eine westöstlich gestreckte Wasserlinie, die mit dem Haupt Rücken der Ardennen ganz parallel geht, und von der man sagen kann, daß sie, am äußersten nördlichen Fuße der Ardennen hinlaufend, eine ununterbrochene Rinne bilde. In geologischer Beziehung kann man diese Rinne als die Hauptlinie des Scheldegebiets bezeichnen, in welche alle Ardennenflüsse: Geete, obere Dyle, Senne, Dender, obere Schelde, obere Lys, sich ausschütten. Bis zu dieser Rinne behalten sie alle ihre süd-nördliche Richtung bei; in ihr angelangt, verändern sie aber alle diese Richtung, die einen: obere Lys, obere Schelde, Dender nach Osten, die andern: Senne, obere Dyle, Geete nach Westen umlegend. Bei Rupelmonde sich begegnend und von da an vereinigt, brechen sie dann aus dieser Rinne nach Norden hin hervor.

Wie in geologischer, so kann man auch in commercieller und politischer Beziehung jenen Kanal als die hauptsächlichste und namentlich für Deutschland wichtigste Linie des Scheldegebiets bezeichnen. Wie die Gewässer, so flutheten in ihm auch stets der Verkehr, der Handel,

die Armeen, die Völker in dieser Richtung. Ein ganzes Bündel von Straßen, das von Köln, Bonn und Düsseldorf am Rhein ausgeht, sich über Aachen, Lüttich, Maastricht in die Niederlande wirft, an den Flüssen und in der Rinne am Nordfuße der Ardennen über Hasselt, Löwen, Brüssel nach Gent, Antwerpen, Brügge geht, bezeichnet diese Richtung.

Diese Straßenrichtung, sowie jene von uns beregten Verhältnisse an der untern Schelde, jene tief ins Land eindringenden Meeresfluthen und Schiffahrtslinien, bewirkten es, daß der Scheldearm gleichsam ein Nebenarm und das Scheldeland gewissermaßen ein zweites Mündungsland des Rheins wurden. Daher hauptsächlich die große Handelsblüte dieser Striche im Mittelalter, daher auch jetzt wieder in neuerer Zeit ihre Bedeutsamkeit für Deutschland, seitdem auch eine große Eisenbahn von Köln her in derselben Richtung sich bis zu der Mündung der Schelde ausgebildet hat.

Zum Theil in Folge dieser Verhältnisse wurde das Scheldeland eine mit so reichen und blühenden Städten geschmückte Gegend, zum Theil aber auch, ganz abgesehen von seiner Weltlage, in Folge seines eigenen Naturreichtums und seiner innern Fruchtbarkeit. Der größte Theil des untern Scheldelandes ist wie Holland ein Geschenk des Flusses, ein fettes Flußdelta, und seine Marschen sind ergiebig in Erzeugnissen aller Art. Schon deswegen, sage ich, und abgesehen von seiner günstigen Gelegenheit für den Welthandel, mußte sich hier ein reiches und mächtiges Volk entwickeln. Zugleich aber mußte es auch eben

deswegen mächtigen Nachbarvölkern und Eroberern als ein kostbares Besizthum erscheinen, und es mußte daher zugleich das Ziel vieler kriegerischer Unternehmungen und der Gegenstand von Angriffen und Eroberungen werden.

Diese Anfälle und Eroberungen mußten nach der innern Organisation und Gestaltung des Scheldelandes, nach der Verzweigung seiner Flußadern und der Zusammensetzung seiner Thäler, hauptsächlich von drei Seiten kommen: zuerst von Süden und Südwesten aus Gallien, woher die westlichen Arme unsers Flußgebiets (die Eys und die Schelde) selbst herzufließen; dann von Osten aus Deutschland, von wo die östliche Hauptflußaderbranche (Rupel, Dyle, Demer, Nethe) kommt; und endlich aus Norden, wo die äußersten Scheldemündungsarme sich in einem gemeinsamen Wasser- und Inselfabyrinth mit der Maas und dem Rheine verlieren, aus dem Rheinmündungslande Batavien.

Die Einmärsche der Gallier aus Süden ins Scheldegebiet von den ersten Expeditionen bis auf die Ludwig's XIV. und Napoleon's herab sind so alt wie die Geschichte. Sie haben häufig eine temporäre Besetzung des ganzen Scheldegebiets durch die Gallier zur Folge gehabt. Dauerner war zuweilen die Besignahme und Abhängigkeit des westlichen Theils des Scheldegebiets durch die Gallier oder Franzosen (die flandrischen Provinzen waren Jahrhunderte lang mit Frankreich verbunden, ihm unterthänig oder doch lehnbar). Auch war die Verbreitung französischer Sitte und Sprache bei allen gebildeten Classen der Bewohner des Scheldegebiets eine Folge dieser südlichen Einströmung.

gen. Am bleibendsten wurzelte gallische Herrschaft und gallisches Volkselement an den obersten und südlichsten Zweigen des Scheldegebiets, an der obern Lys, Schelde, Scarpe u. In der That wurde hier Alles Germanische stets wieder völlig vertilgt und Alles den gallischen und französischen Reichen und Nationalitäten bleibend einverleibt.

Einströmung deutscher Eroberung und Herrschaft aus Westen bethätigte sich ebenfalls stets auf mannichfaltige Weise. Zuweilen eroberten und beherrschten die Deutschen vom Rhein her fast das ganze Scheldeland, so unter dem rheinischen Völkerbunde der Franken, so später unter dem österreichisch-habsburgischen Hause, jedoch dann auch meistens mit Ausnahme der stets von den Galliern festgehaltenen obersten Zuflüsse der östlichen Schelde. Häufiger und länger hielt deutsche Herrschaft sich in der unserm Vaterlande zugeneigten Branche des Scheldegebiets, in dem Rupel-, Demer- und Dylesysteme, bis zu der mittlern und östlichen Schelde hinab. Diese ganze uns zugeneigte Westhälfte des Scheldegebiets bis an die Grenze der Frankreich lehnbaren Osthälfte, bis Gent, gehörte Jahrhunderte lang zum deutschen Reiche. Auch zog der deutsche Erzbischof von Köln den größern Theil der Striche an der Demer und Dyle zu seiner geistlichen Provincia.

Sowie die Franzosen ihren Volksstamm und ihre Sprache in dem gesammten obern Scheldegebiete befestigten, so waren denn auch die deutschen Angriffe auf das Westgebiet in dieser Beziehung nicht ganz ohne Einfluß. An den Quellen der Demer, in der Nähe von Maastricht,

neigt sich die Physiognomie der Sprache und des Volks merkbar zu Deutschland hinüber, und es ist hier sogar eine Sprache entstanden, die als ein Gemisch des Deutschen und der an der Schelde einheimischen Sprache zu betrachten ist. Im Ganzen aber kann man sagen, daß die deutschen Eroberungen keine so bleibenden Spuren deutschen Wesens im Scheldegebiete zurückgelassen haben, wie die französischen Eroberungen von französischem Wesen.

Die Mündungsarme der Schelde verlieren sich, wie ich sagte, in einem mit Inseln gefüllten Meerbusen, in welchem sich ihre Gewässer zum Theil mit denen der Maas und des Rheins vereinigen. Die Schelde neigt sich hier sehr nahe zu dem batavischen Rheinmündungsgebiete hin, mit dem sie eine Menge Berührungspunkte hat. Vom Rhein und von der Maas her pulsiert hier vermittelst einer sehr bequemen Schiffahrt der Verkehr zur Schelde hin und her. Die Rheinmündungsvölker, die Bataver, von einem mächtigen Flusse unterstützt, frühzeitig in der Schiffahrt, in der Bewohnungs- und Anbauungsweise der Inseln erfahren, in dem vielseitigen Kampfe mit dem Meere geübt, mußten hier die Oberhand über die Scheldebewohner gewinnen. Ihr Stamm und ihre Herrschaft mußte sich energisch über den Archipel der Inseln und Flußarme des Scheldemündungsgebiets verbreiten. Sie mußten sich gewöhnen, dieses ganze, ihrem Hauptstammlande so ähnliche Gebiet als einen Theil und Zubehör ihres Vaterlandes anzusehen. Doch mußten die Scheldebewohner, weil der Fluß, der hier mündete, ihnen gehörte, dieselbe Ansicht

für sich gewinnen. Daher die vielen zu allen Zeiten der Geschichte sich wiederholenden Zusammenstöße der Rhein- und Scheldeanwohner in diesen Gegenden; daher hier an der Scheldemündung gewöhnlich bis auf die neuesten Tage herab batavische oder holländische Herrschaft; daher hier an der Scheldemündung die gewöhnlich vom Rhein her abhängige Provinz Seeland; daher hier ein Volk, das der Hauptsache nach in Sprache, Stamm und Sitte weniger der Schelde als dem Rhein (den Holländern) angehört, das aber in Allem doch auch deutliche Spuren seines natürlichen Zusammenhanges mit den Scheldebewohnern an sich trägt, das Volk der Zeeuw's oder Seeländer, ein Volk, das auch in kirchlicher Hinsicht immer dem rheinischen Norden anheimfiel. Es gehörte stets zu dem kirchlichen Sprengel des Bischofs von Ultrajectum (Utrecht) und jetzt dem holländischen Protestantismus.

Obwol es nicht nachweisbar ist, daß das ganze sehr unregelmäßig gestaltete, vielgekrümmte und gleichsam wie ein knorriges Gewächs verkrüppelte Scheldegebiet je eine solche politische Einheit gehabt habe, daß es sich etwa wie das einfache und in sich sehr einige und sehr isolirte Nilgebiet mit einer besondern, von allen Nachbarvölkern verschiedenen Nation bevölkert und in seiner ganzen Ausdehnung unter einem einheimischen Könige als ein besonderer, das ganze Scheldeland und nur dieses begreifender Staat dargestellt hätte, so läßt sich doch offenbar eine Tendenz zur Herstellung eines solchen Volks und Staats, eine Tendenz, die ihre Impulse von den Flußcombinationen empfing, nicht verkennen. Von den in alter Zeit uns genannten Scheldevölkern

wissen wir so wenig Genaueres, daß wir bei ihnen nicht mehr erkennen können, ob sie, so weit ihr Stromgebiet reichte, untereinander größere Harmonie und gemeinsame Contraste mit ihren außerscheldischen Nachbarn zeigten. Dagegen ist dies von der Hauptmasse der heutigen Bewohner des Scheldelandes gewiß.

Die bedeutendsten Adern und Arme der Schelde und die bei weitem größere Hälfte des ganzen von ihnen durchflossenen und in Verbindung gesetzten Länderstrichs haben nämlich die Flamingen oder Blamingen besetzt, ein Volk, das sich von allen seinen germanischen und celtischen Nachbarn in andern Flußgebieten sowol in Sprache als in Charaktereigenthümlichkeit unterscheidet. Diese Flamingen wohnen der Hauptsache nach an der mittlern Schelde zwischen Antwerpen und Gent, wo das Volk im natürlichen Centrallande des Flußgebiets auch sein politisches und ethnisches Central- und Wiegenland findet. Von hier gehen sie zu beiden Seiten der Schelde hinab, bis dahin, wo diese sich in jenem nördlichen Inselarchipel verliert, und wo jenes von uns erwähnte Volk der Seeländer als ein Mischvolk der Flamingen und Bataver, jedoch mit vorwaltender batavischer Eigenthümlichkeit, erscheint. Weiter gehen aus jenem Flußcentrum die Flamingen zu beiden Seiten der obern Schelde, Lys und Dender hinauf, bis dahin, wo diese Flüsse unbedeutend werden und den Charakter von Berg- oder Hügellandflüssen annehmen. Früher drangen sie längs dieser Ströme noch tiefer in das südliche Bergland ein. Doch haben die Franzosen sie allmählig etwas weiter gegen die

Ebene, die eigentliche Urheimat der Flamingen, zurückgedrängt. Ferner verbreiteten sich die Flamingen in der ganzen östlichen Branche des Scheldegebiets, längs der Nupel, der Demer und der beiden Nethen, und hier haben sie gegen Nordosten ungefähr gerade so weit hinaufgegriffen wie die Scheldearme, sodaß die Wasserscheide im Ganzen (stellenweise genau) die Grenze zwischen ihnen und dem benachbarten batavischen Stamm macht. Nur das oberste Quellenland der Demer, das zur Maas streift, gehört einem dem deutschen mehr zugeneigten Stamme und Dialekte, dem sogenannten geldrischen, an. Auch an allen den südlichen Zuflüssen dieser Branche, der Senne, Dyle, Geete, gehen die Flamingen zu beiden Seiten so weit hinauf, als die Flüsse bedeutend, für Schiffahrt tauglich und als Flachlandgewässer zu betrachten sind. Im Gebirge beginnt das Land der wallonischen Celten, das hier im Osten überall, wie im Westen die Franzosen, die kleinen Quellengebiete der Scheldezuflüsse hinweggenommen hat.

Im Ganzen, kann man sagen, haben die Flamingen über zwei Drittel des ganzen Scheldegebiets inne, und dabei haben sie sich auch nur auf dieses beschränkt. Fast nirgend treten sie aus dem Gebiete der Schelde-Wassergrenze hinaus. Davon macht nur das Flüsschen Yperle, das an der flandrischen Meeresküste bei Nieuwpoort mündet, eine einigermaßen beachtenswerthe Ausnahme. Das Gebiet dieses Flusses ist ganz von dem der Schelde umgeben und wurde daher leicht von den in dieser Richtung zum Meere hindrängenden Scheldebewoh-

nern mit hinweggenommen. Demnach kann man also die Schelde mit allen ihren Adern als das Hauptlebensorgan der Flamingen bezeichnen, und zugleich mit Recht eben diese Flamingen das Scheldevolk nennen.

Die Geneigtheit zur Sonderung in kleine Stämme, Gaugenossenschaften und zur Bildung kleiner Staaten, welche dem ganzen germanischen Volke eigen war, zeigte sich auch stets bei den Flamingen. Wir sehen daher selten oder nie im Scheldegebiete sich auch eine solche politische oder staatliche Einheit herstellen, welche, der von uns nachgewiesenen ethnischen ähnlich, das ganze Scheldegebiet der Hauptsache nach umfaßt und als ein politisches Individuum für sich hingestellt hätte. Die Flamingen bildeten lange Jahrhunderte hindurch mehre einzelne kleine Staaten, die selten oder nie ein gemeinsames Oberhaupt hatten oder eine dauernde geschlossene Eidgenossenschaft formirten. Doch zeigt sich allerdings nicht selten eine Tendenz dazu. Klagen, daß nicht alles flämische Scheldeland einig wäre, sind im Mittelalter bei den flämischen Schriftstellern, Rednern und Staatsmännern häufig zu vernehmen. Auch war immer ein großer Jubel, wenn einmal zwischen allen Scheldestaaten ein gemeinsames Bündniß zu Stande kam, gleichsam als sei die Natur nun wieder in ihre Rechte getreten. Ferner zeigt sich ein politisches Zusammenhalten der Scheldebewohner darin, daß sie alle der katholischen Kirche treu blieben, sowie endlich auch in dem einigen Losreißen des gesammten Scheldelandes und Flamingervolkes von östreichischer, holländischer u. Herrschaft,

und in ihrem gesammten Eintreten in die belgisch-französischen u. Staatsverbände.

Sowie die innere Einigung des flämischen Wesens durch den ganzen Zusammenhang der verschiedenen Scheldeadern zu einem Flußsysteme vermittelt wurde, so wurde dann durch das verschiedene Auseinandergehen der Zweige dieses Systems, durch die verschiedene Combination der Adern, durch die Flußabtheilungen und Flußwinkel, auch wieder eine innere Sonderung und Unterabtheilung hervorgerufen. Wir können hier, wo wir das Scheldeland nur Deutschlands wegen und in seiner Beziehung zu ihm darstellen, nicht darauf eingehen, alle Einwirkungen der Flüsse und Flußtheile auf die Unterabtheilungen des Landes in seinen Gauen, Graffschaften und kleinern Kreisen zu erforschen und alle die Phasen zu verfolgen, welche diese Territorialgestaltungen annahmen. Wir wollen nur die jetzigen großen Hauptprovinzen des Landes, die beiden Flandern, Brabant, Antwerpen, Limburg u., die der Hauptsache nach schon seit alten Zeiten so standen, in ihren wesentlichen Umrissen skizziren.

Die wichtigste innere Eintheilung des flämischen Scheldelandes ist eigentlich immer die in Flandern und Brabant gewesen, welche ganz der Hauptabtheilung des Scheldesystems in eine östliche und westliche Flußzweiggruppe entspricht. Die Provinz Flandern hielt sich der Hauptsache nach an der mittlern Eys und Schelde, die Provinz Brabant der Hauptsache nach an der Senne, Dyle und Demer. Beide Namen und Provinzen umfaßten aber zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger

große Ländergebiete, indem sie von ihren Hauptflußadern aus mehr oder weniger weit um sich griffen; auch zerfielen sie wieder in mehrere Unterabtheilungen.

Das jetzige Ostflandern hat seinen Centralpunkt Gent an dem großen Flußknie, das die Schelde bei Gent macht, wo zugleich die Lys einmündet. Um diesen bedeutenden Flußknoten gestaltete sich Ostflandern die Schelde hinab, bis dahin, wo bei der Dendermündung der Fluß abermals eine Wendung macht und in seinem untersten Laufe den Verbreitungskreis dieser Provinz im Osten umschlingt. Nach oben hin wurde im Osten das Denderthal die Grenze, sowie im Süden das Hügelland.

Das jetzige Westflandern stützt sich der Hauptsache nach auf die Meeresküste, und findet in den Seeorten Brügge, Ostende, Nieuwpoort seine Hauptcentra. Von hier aus griff es landeinwärts Ostflandern entgegen, und vereinigte mit seinem Gebiete einige Stücke der innern Flußlande, die dem Hauptcentrum Ostflanderns, Gent, schon entfernter lagen.

Die jetzige Provinz Antwerpen (ehemalige Markgrafschaft Antwerpen, zuweilen auch ein Theil Brabants, dem es als Ostscheldeland verschwifert ist) hat ihren Anfangs- und Lebenspunkt an dem Flußwinkelscheitel der untern Schelde bei Antwerpen. Von hier breitete sie sich längs der Schelde, welche sie als ein breiter mächtiger Strom von Ostflandern im Westen trennt, stromabwärts bis zur Mündung in den batavischen Inselarchipel und stromaufwärts bis zum Flußknie in der Nähe der Dendermündung, wo die Provinzen Brabant, Ost-

flandern und Antwerpen zusammenstoßen und endigen, aus. Alsdann geht sie von der Scheldebasis landeinwärts an der Nupel und an den beiden Nethen hinauf, deren gesamntes Flußgebiet in die Provinz Antwerpen fällt und den Hauptkörper derselben bildet, weshalb denn diese Gegend auch zur französischen Zeit in dem Departement der beiden Nethen zusammengefaßt wurde.

Wenn man Westflandern als das flämische Küstenland, Ostflandern als das Land der mittlern Schelde bezeichnen kann, so muß man Antwerpen entweder das Netheland oder das Land der untern Schelde nennen.

Brabant hat seine Hauptlebensadern in den unweit Mecheln zusammenströmenden Flüssen Demer, Dyle, Senne. Im Norden reicht es beinahe bis zu dem Vereinigungspunkte dieser drei Flüsse und bis in die Nähe des Scheldeflußkniees bei Dendermonde hinab und trennt sich von der Provinz Antwerpen längs der Wasserscheide zwischen Nethen und Demer. Es findet seine Hauptcentra bei Brüssel und Löwen, wo die Flüsse aus dem Gebirge in die Ebene hervortreten, und greift gegen Süden in die Berge fast überall so weit hinauf wie die Quellen der Scheldezuflüsse, sodaß die Wasserscheide zwischen Schelde und Maas auch die Grenzscheide der Scheldeprovinz Brabant und der Maasprovinzen Namur und Lüttich macht. Die Provinz Hennegau dagegen, die aus einem Ensemble von lauter Quellenthälern besteht, nimmt auch mehrere kleine Quellengebiete jener Flüsse hinweg. Gegen Westen ist Brabant bis zum Denderthale vorgetreten,

längs dessen es an Ostfländern grenzt. Gegen Osten endlich geht Brabant in dem Demergebiete nur bis in die Nähe des Punktes hinauf, wo in die Demer die beiden Geeten, die Belppe, die Lambeck und noch einige andere Flüßchen einfallen und den obersten Quellenabschnitt jenes Flusses bezeichnen. Bis zu diesem markirten Flußabschnitt griff von Osten her, wie ich schon oben andeutete, die Provinz Limburg vor, welche der Hauptsache nach eigentlich eine Maasprovinz ist und ihre vornehmste Lebensbasis an der Maas in der Nähe von Maastricht hat.

Bei diesem Ueberblick der Verhältnisse des Scheldesystems und seiner Theile wollen wir es bewenden lassen, und wollen nun, nachdem wir auf diese Weise alle Schicksale, Verzweigungen und Verbindungen des südlichen Rheinarms, der Waal und der untern Maas bis zur Mündungsgegend bei Dortrecht dargestellt haben, zu dem nördlichen Rheinarm zurückkehren und die Geschehe betrachten, welche er sowol selber erduldet, als auch den an seine Arme sich haltenden Ländern und Völkern bereitete.

d) Das System der nördlichen Rheinarme.

Ich deutete schon oben an, daß der nördliche Rheinarm von Pannerden aus zuerst noch in der ursprünglichen Richtung des deutschen Niederrheins nach Nordwesten bis Arnheim weiter gehe und dann hier erst völlig in die westliche Richtung übertrete. Ich bemerkte auch schon, daß er zuerst in der Nähe von Arnheim jenen

durch den Drususkanal veranlaßten Rheinarm (die Yffel) nach Norden sende, und dann, daß er ehemals drei Meilen unterhalb Arnheim und etwas oberhalb von Rhenen einen andern kleinen Arm, die Gem, ausgesendet habe. Den Yffelarm, seine Schicksale und Verbindungen haben wir schon oben betrachtet. Der alte kleine Rheinarm, die Gem, ging da ab, wo jetzt das Grenzgewässer der Provinzen Utrecht und Geldern, die sogenannte Grift, einmündet. Er ist frühzeitig, wir wissen nicht mehr in Folge welcher Ereignisse, mit dem Rhein außer Verbindung gekommen, und stellt nun ein kleines Flußgebiet für sich dar, das Gebiet des Flüsßchens Gem, das heutiges Tages dem Flußgebiete der Alten Yffel, wie es ehemals war, bevor Drusus seinen Kanal grub, ähnlich sieht.

Da, wo dieses kleine Flüsßchen durch ein Zusammenströmen mehrer Nebenflüsse seine Hauptentwicklung erreicht, und wo zu gleicher Zeit die Einwirkung der von der Zuydersee herausdringenden Fluth bedeutend zu werden beginnt, liegt die Hauptstadt dieses Flußgebiets Amersfoort (Amersfoort oder Gemsfoort), die zweite Stadt der holländischen Provinz Utrecht.

Auf der Westseite jener Grift und der Gem erhebt sich noch ein mal eine kleine Gruppe von Sandhügeln, die vielleicht Ueberreste einer alten Dünenkette und eines ehemaligen Meeresuferrandes sind. Von der Grift oder von Rhenen fließt der Rhein vermuthlich in einem sehr alten Bette eine Strecke weit längs des Südrandes dieser Hügel, die den östlichen Theil der Provinz Utrecht erfüllen, bis zu der alten Stadt Wyk by Duur-

stede. Hier wandte er sich vor den Zeiten der Römer ein wenig mehr nach Nordwesten mit seiner ganzen Wassermasse und spaltete sich dann erst wieder bei der Stadt Utrecht. Damals bildete der Rhein bei Wyk by Duurstede, wo schon die Römer ihr Batavodurum, eine uralte batavische Pflanzstadt, welche sie noch vergrößerten, fanden, bloß ein Flußknie ganz ähnlich dem gegenüberliegenden Flußknie der Waal bei Thiel. Allein zur Zeit der Römer, welche mehr als irgend ein anderes an den Rheinmündungen gebietendes Volk, durch Kanal- und Wasserbauten in das System der Wasserarme des Rheindeltas eingriffen und die mehr als irgend ein anderes Volk zu der Herstellung der großen Rheinarme, wie sie sich jetzt darstellen, beigetragen haben*), wurde von diesem Rheinwinkel aus ein Kanal direct nach Westen vom Rhein zur Maas-

*) Die Römer haben ebenso auch im Nildelta durch ihre großartigen Kanalgrabungen zur Herstellung der Linien und Richtungen der jezigen Nilarme beigetragen. Doch kann man ihnen dies nur zum Theil zum Verdienst anrechnen. Zum Theil ist es nur eine Folge der Unwissenheit der Römer in hydrotechnischen Angelegenheiten. Die Römer kannten noch nicht unsere Schleußen und namentlich nicht unsere Kastenschleußen. Sie konnten daher auch nicht den Wasserlauf nach ihrem Belieben beherrschen und leiten. Vielmehr strömten die Gewässer in ihren Kanälen nach eigenem Wohlgefallen. Und diese Kanäle mußten daher bald den Händen der Menschen entwunden werden und sich mit der Zeit in natürliche Flüsse verwandeln, die, wenn das Wasser durch sie einen bequemen Ausweg fand, dann oft zu Hauptstromadern erwuchsen.

Waal­mündung gegraben *), und in diesen Kanal zogen sich all­mählig die Haupt­massen des nördlichen Rhein­arms hin­über, leckten dahin gleichsam aus, daher auch der neue Rhein­arm, den sie auf diese Weise bildeten, den Namen der Leck bekam.

Durch diesen Leck verlor der nördliche Rhein­arm all­mählig mehr als drei Viertel seiner Wasser­masse, trocknete aber doch nicht ganz aus, sondern schleppte seinen trägen Lauf in dem alten Natur­kanale unter dem Namen de kromme Rhyn unter vielen Krümmungen fort.

Bei Utrecht spaltet dieser Rhein­arm — ehemals seine volle Wasser­ader, jetzt der kleine Rest seiner Gewässer — sich abermals. Einer der hier entstehenden Arme geht unter dem Namen Becht nach Norden in Parallelismus mit den andern nördlichen Rhein­armen, der Yffel und der Gem, wie sie ganz der nördlich zur Zuydersee abhängen­den Abdachung dieses Landestheils folgend. Der andere Arm, für welchen sich all­mählig der Name des Alten Rheins (weil er vor dem Aus­leckten des Leck der Haupt­kanal gewesen war) aus­bildete, ging, wie er es auch noch thut, direct nach Westen weiter.

An dem Theilungs­punkte dieser beiden Rhein­arme entstand schon zu der Römer Zeiten ein bedeutender batavisch = römischer Ort Trajectum ad Rhenum oder Ul-

*) Darüber, wer diesen Kanal gegraben habe, wird vielfach gestritten. Manche behaupten, es sei der Bataver Civilis gewesen. Manche halten auch den Leck für einen durch natürliche Ereignisse entstandenen Rhein­arm.

trajectum genannt, das heutige Utrecht, dessen Position in vieler Beziehung mit dem südlichen Dortrecht an der untern Maas-Waalspaltung correspondirt. So lange der Rhein und seine Arme von selbst bedeutend blieben, blieb auch der Handel und Verkehr nach Utrecht von selbst blühend. Als aber die Gewässer dieser Rheinarme immer mehr in den Leck übergingen, begann auch der Verkehr dieser alten Stadt zu leiden, und man war endlich thätig, um der Natur durch Kunst aufzuhelfen. Die Bechte und der Alte Rhein, die Hauptlebensadern Utrechts nach Norden und Westen, wurden bedeckt und kanalisirt, und weil der Krumme Rhein so sehr abnahm, daß er am Ende nur noch mit ganz kleinen Bötten, mit sogenannten Schuyden, befahren werden konnte*), so umging man diesen alten fast unbrauchbaren Rheinarm endlich ganz, indem man im Jahre 1373 von Utrecht aus direct zum Leck einen Kanal grub, den sogenannten Vaartschen Rhyu oder die Vaart. Auf diesem Vaartschen Rhein und dann weiter auf der Bechte geht nun der Hauptwaarentransport des Rheins über Utrecht nach Amsterdam.

Noch ehe diese sogenannte Vaart die Stadt Utrecht erreicht, nahe bei Bienen oder Breeswyk, geht abermals ein Gewässer von ihr nach Westen ab, nämlich die sogenannte Holländische Yssel, von der man zweifeln kann, ob sie als ein Rheinarm oder als ein ursprüngliches selbständiges Flußsystem zu betrachten sei. Es ist

*) Siehe Dähhardt, a. a. D., S. 251.

möglich, daß sie einen selbständigen kleinen Fluß für sich bildete, der nachher erst durch Kanalisierung mit den Rheingewässern in Verbindung gesetzt wurde. Es ist auch möglich, daß sie, wie die Gem, ein alter Rheinarm war, der allmählig mit dem Rheine außer Verbindung gerieth, dann aber wieder durch Kanalgrabung mit ihm vereinigt wurde. Diese holländische Yffel (selbständiger Fluß, Kanal und Rheinarm zu gleicher Zeit) geht parallel mit dem Leck, und vereinigt sich wie dieser mit den Maas-Baalmündungsgewässern zwischen Rotterdam und Dortrecht.

Die Bechte mündet bei Muiden in die Zuydersee. Bei dieser Stadt geht die Durchfahrt aller großen Schiffe, welche vom deutschen Rheine nach Amsterdam fahren, vorüber*), sowie auf der andern Seite ebenfalls ein Hauptwarenzug auf dem Alten Rheine nach Westen auf Leiden und zur Rheinmündung hinabgeht. Die Stadt Utrecht hatte also immer, in alten Zeiten, als noch der Rhein in Fülle bei ihr sich spaltend vorbei floß, durch die Natur, später mit Hülfe der Kunst (durch den Baart-schen Kanal), eine commandirende Lage, da von hier aus zwei Meeresabtheilungen (die Zuydersee und die Nordsee) in verschiedenen Richtungen erreicht werden konnten. Die Stadt wurde daher schon früh bedeutend, und da ihre Umgebung, bis zu welcher sich die letzten Hügel aus Osten her erstrecken, wie sich ein alter Schriftsteller ausdrückt, „zugleich kornreich und lustig“ ist, so mochte die Ver-

*) Büsching, a. a. D., IV, 94.

anlassung dazu gegeben sein, daß hier schon frühzeitig christliche Missionare, Priester und Mönche sich niederließen und hier die Residenz eines Bisthums gründeten, das allmählig das ganze Rheindelta und die gesammten nördlichen Niederlande in der von uns angegebenen Ausdehnung von der Schelde bis zur Emsmündung und von dem großen Rheinwinkel bis zur nördlichsten Spitze von Holland umfaßte. Ultrajectum, die Hauptstadt dieses Bisthums, lag ungefähr im Centrum dieses Ländercomplexes und war also zur Ausübung von Herrschaft über ihn besonders wohlgelegen. Es war eine lange Zeit hindurch gewissermaßen die Hauptstadt der Niederlande und blieb bis zu den Zeiten der Reformation stets deren kirchliche Metropole. Die Städte in Holland und an den Mündungen der Rheinarme konnten damals noch nicht mit Utrecht concurriren, da diese sumpfigen und häufig überschwemmten Niederungen erst viel später durch eine höher gestiegene Cultur und Kunst zu blühendem Anbau und Reichthum erweckt, sowie für die Aufnahme einer starken Bevölkerung und großer Städte geschikt gemacht wurden.

Das Bisthum Utrecht umfaßte als kirchliches Gebiet den ganzen Umfang der nördlichen Niederlande. Als weltlicher Herr aber waltete der Bischof nur in einzelnen Abschnitten dieses Gebiets, erstlich im Osten an der untern Bechte, Berkel und in Gröningen, wo er eine Ländermasse sich unterthänig gemacht hatte, die zusammen das sogenannte Oberstift Utrecht bildete, und dann in der Nähe der Stadt Utrecht von dem Theilungspunkte der

Flüsse aus längs der Rechte, des Alten und des Krummen Rheins, und längs der Gem, wo er sich einen Ländertract angeeignet hatte, der das Niederstift hieß. Im Jahre 1528 übertrug der unruhige und von seinen Unterthanen viel bedrängte Bischof Heinrich von Baiern seine ganze weltliche Hoheit und Herrschaft, sein ganzes Erzstift an den Kaiser Karl V., der dasselbe darauf auf ewige Zeiten mit Holland verband. Als die Niederlande sich frei machten, entstanden darauf aus dem Oberstift die Provinzen Dverysfel, Drenthe, Twenthe, Gröningen, aus dem Niederstift die Provinz Utrecht, die man als das Land längs der Gem, der Rechte, des Krummen und Alten Rheins und um den Spaltungspunkt dieser Flußarme herum bezeichnen kann.

So wären wir also an beiden Rheinarmen bis zu den beiden Hauptspaltungspunkten, am nördlichen bis Utrecht, am südlichen bis zu dem in vieler Beziehung mit ihm correspondirenden Dortrecht, vorgerückt. Die Positionen beider Städte haben viele Aehnlichkeit miteinander, sowie auch ihre ältere Geschichte einen auffallenden Parallelismus darbietet. Wie Arnheim, Nimwegen, Cleve, Emmerich als die Städtegruppen an der Rheinbiegung und an der Delta Spitze zusammenzufassen sind, so muß man Utrecht und Dortrecht als die Hauptstädte der beiden untern Spaltungen, als die Städte an der Spitze von niedriger gelegenen Unterabtheilungen des Deltas betrachten. Wie von Dortrecht aus die Merwe nach Norden, nach Rotterdam, und mit ihren Neben-zweigen nach Gouda, Delft zc. geht, während sich nach

Westen die Alte Maas fortsetzt und nach Süden das dortrechter Kil zu den südlichen Scheldemündungen hin-
streckt, so geht ganz ähnlich von Utrecht aus die Bechte
mit ihren Verzweigungen nach Norden, nach Muiden,
Amsterdam u., der Alte Rhein nach Westen, nach Lei-
den u. und die Rhynsche Baart mit dem Leck und der
holländischen Yffel nach Süden zu den Mündungen der
Maas und Waal. Der Parallelismus der Ge-
schichte ist bei beiden Städten ebenso groß, wie
der ihrer geographischen Position. Beide sind
uralt in den Niederlanden, beide waren längst einflußreich
und berühmt, als noch Rotterdam und Amsterdam sehr
unbedeutend waren. Beide spielen namentlich in der
niederländischen Kirchengeschichte eine große Rolle. Dort-
recht wurde dem Range nach noch bis auf unsere Tage
herab als die erste Stadt in Südholland betrachtet*),
sowie Utrecht im Norden bis zu den Zeiten der Utrechter
Union, durch welche der Staat der nördlichen Niederlande
gegründet wurde, für die erste Stadt im Norden galt.

Wir wollen nun von Utrecht und Dortrecht aus wei-
ter hinabgehen und die untersten Schöpfungen und Lebens-
punkte der Rheingewässer in ihren Mündungen betrachten,
und zwar zunächst die südlichen.

Es sind hier an der Mündung der Maas-, Waal- und
Rheingewässer seit den ältesten Zeiten verschiedene Mün-
dungsorte aufgetaucht, welche sich in mehr oder weniger
hohem Grade der Rheingeschäfte annahmen. Zum Theil mö-

*) Büfching, a. a. D., S. 81.

gen politische Ereignisse, zum Theil Veränderungen im Laufe der Gewässer daran schuld sein, daß bald dieser, bald jener Ort zur Führung des Ruders gelangte und dieses wieder aus der Hand legte. Jetzt ist schon seit 400 Jahren Rotterdam hier das vornehmste Rheinemporium. Die Lage der Stadt ist zunächst durch die Einmündung der Rotte, eines kleinen Flusses, dessen Mündung durch die Fluth erweitert, ausgetieft und zu einem Hafen geschikt gemacht wurde, bezeichnet. Auch liegt sie auf einem engen Isthmus zwischen der Maas und dem großen Binnensee von Gouda. Dieser Binnensee führt Schiffe zu dem Isthmus bei Rotterdam hinan und bewirkt zugleich, daß die Landwege sich auf diesem Isthmus kreuzen müssen. Obwol Rotterdam weiter abwärts an der Maas und dem Meere näher liegt als Dortrecht, so ist doch in einer Beziehung die Lage von Dortrecht günstiger. Die Maas unterhalb Rotterdam ist nämlich in neuern Zeiten mehr versandet als diejenigen Meeres- und Flußarme, welche bis Dortrecht von Südwesten her heraufführen. Schiffe, welche mehr als 15 Fuß tief gehen, können daher nicht auf dem kurzen Wege der Maasmündung bis Rotterdam hinaufkommen, müssen vielmehr durch den südlichen Meeres- und Maasarm, welcher do Flakke oder Harings Vliet heißt, eindringen und dann mit einem großen Umwege durch das Hollandsdiep und das Dortsche Kil, bei Dortrecht vorbei, auf der Merwe nach Rotterdam gehen.*)

*) Büsching, a. a. D., IV, 91. Vergleiche auch Wiebe-
king, „Wasserbaukunst“, II, 289 fg.

Dieser Umstand scheint Dortrecht als Maas-Waalmündungshafen einen Vorzug vor Rotterdam zu geben. Allein theils mag der Fall, daß Schiffe 15 Fuß tief im Wasser gehen, nicht gar zu oft eintreten, theils war wieder Rotterdam durch andere Umstände so sehr bevorzugt, daß es sich in Folge dessen doch weit über Dortrecht hinaus erhob. Bei Dortrecht nämlich erscheinen erst die Baal- und Maasgewässer vereinigt, während weiter unterhalb bei Rotterdam auch noch die andern Rheinarme, Leck, Holländische Yssel, im Osten des Goudaer Meeres, und endlich auch noch die Schie, die Rotte und andere Wasserarme im Westen dieses Meeres hinzukommen.

Der Leck, der, wie ich sagte, bei Wyk by Duurstede und bei Bienen fast zwei Drittel der Rheingewässer mitfortnimmt, durchzieht 18 Stunden weit die Provinzen Geldern, Utrecht und Südholland, indem er theils viele oberrheinische deutsche Schiffe mitfortführt, theils die Ausfuhr dieser genannten Provinzen unweit Rotterdam der Maas-Waal zubringt. Mit ihrem Eintritt ist also bei Rotterdam eine größere Masse von Rheingewässern vereinigt, als bei Dortrecht. Diese Masse wird durch die Holländische Yssel, die gleichfalls unweit Rotterdam in die Maas geht, etwas vermehrt. Diese Yssel nimmt, wie ich sagte, ihren Ursprung aus dem sogenannten Baartschen Rhein. Sie hat auch noch durch die Gouwe, die von Gouda aus zum Alten Rhein geht, eine zweite Verbindung mit dem Rheine (dem Alten Rheine). Sie ist also als ein Fluß zu betrachten, der von zwei Seiten her vom Rheine gespeist wird. Die Holländische Yssel kommt

mit ihrem Hauptarme, der Gouwe, aus Norden, aus der Richtung von Amsterdam und aus der Provinz Holland zur Maas, und sie ist daher der Hauptverbindungs-kanal zwischen Holland und der Maas, und weiterhin der Schelde. Fast der ganze Handel, den Holland mit den Maas- und den Scheldemündungen, mit Antwerpen und Belgien, den ehemaligen österreichischen Niederlanden, unterhält, geht auf der Holländischen Yffel und Gouwe, wohin er durch die Osterschelde, Kramme, Hollandsdiep, Dortsche Kil, Merwe, Maas gelangt, und von wo aus er sich durch den Alten Rhein und andere Arme und Kanäle fortsetzt. Die Stadt Gouda oder ter Gouw (an der Gouwe), die Hauptvermittlerin dieses Handels, liegt an der Yffel, da, wo die drei Hauptlinien dieses Flusses zusammenkommen. Rotterdam, in der Nähe der Einmündung der Yffel in die Maas, nimmt natürlich an diesem Handel ebenso Antheil, wie an der Bewegung auf dem Leck, auf der Merwe und Waal.

Endlich gehen auch noch aus dem Nordwesten mehre Gewässer, die man als Mitteldinge zwischen Kanälen, Rheinarmen und selbständigen Flüssen betrachten kann, in der Nachbarschaft von Rotterdam, in die hier vereinigten Maas = Waal = Leck = Yffelgewässer. Erstlich die Rotte und zweitens die wichtigere Schie. Diese letztere läuft vom Norden herzu, von Delft und Leiden her, wo sie mit dem Alten Rheine durch einen Kanal in Verbindung steht, indem sie diesen ganzen fruchtbaren, producten- und städte-reichen Abschnitt der Provinz Südholland mit der Maas

verknüpft. Schon die Römer gruben in dieser Richtung vom Rhein bei Leiden her einen Querkanal zur sogenannten Maasmündung, die Fossa Carbulonis, die indeß etwas weiter unterhalb Rotterdam bei Maassluis ausmündete. *)

Man kann diesem Allen nach sagen, daß sich in der Nachbarschaft von Rotterdam eine Menge Hauptwasserzüge der niederländischen Rheinprovinzen sowol als auch der obern Rheinlande vereinigten, und es erklärt sich daher leicht, daß sich diese Stadt als Rheinmündungsstadt zu einer so bedeutenden Blüte und Höhe erhob. Die Stadt ist dies namentlich in neuerer Zeit geworden, sowie sie auch der Ausgangspunkt der Dampfschiffahrt vom Rhein zur Schelde ist. Auch endigt hier ein Arm der großen Rheinischen Eisenbahn von Köln über Arnheim und Utrecht längs der Yssel, sowie längs der Schie die Eisenbahn aus Nordholland hierher zielt.

Die Lage der kleinen Häfen an den Mündungen der Maas-Waal-Leckgewässer, Blaardingen, Schiedam, Maassluis, Helvetfluis, übergehe ich hier.

Während die Maas-Waalgewässer, die sich bei Dortrecht spalten, sich allmählig wieder in einer Mündung vereinigen, bleiben dagegen die Gewässer des Krummen und Alten Rheins, die sich bei Utrecht spalten, getrennt und erreichen das Meer an ganz verschiedenen Punkten. Die Bechte geht nördlich zur Zuydersee, der Alte Rhein zur offenen Nordsee nach Westen. Ehemals ist vermuthlich der westliche Arm oder der jetzige Alte

*) Siehe hierüber Minola, a. a. D., S. 260.

Rhein der wasserreichste und Hauptkanal gewesen, der sich schon dadurch als der in ältesten Zeiten vornehmste erweist, daß er der einzige ist, welchen stets bis zu seinem Verschwinden im Meere der Name Rhein verblieben ist. Wir wissen, daß noch zur Zeit des Kaisers Caligula hart an der Mündung dieses Hauptarms eine Befestigung, die sogenannte Britenburg, und dabei ein Leuchtthurm, *Domus Britanica et Caligulae Pharus* *), stand, und daß der Kaiser Caligula von hier aus eine Expedition nach Britannien zu unternehmen gedachte. Wir wissen ferner, daß damals hier *Lugdunum Batavorum* (Leiden) wenige Stunden von der Mündung des Alten Rheins beieitem der bedeutendste Punkt war. Dieses *Lugdunum* mochte damals zum Theil die Rolle spielen, in die sich nachher die Städte Rotterdam und Amsterdam theilten. Der Alte Rhein führt ihr selbst auch in seinem jetzigen Zustande noch ein nicht ganz geringes Verkehrsleben zu, das sich in neuester Zeit, seitdem man sich seiner verschmachtenden Mündung erbarmt und im Anfange dieses Jahrhunderts dort die bekannten großartigen Kanal- und Schleusenbauten unternommen, wieder etwas gehoben hat. Längs dieses Alten Rheins führte schon zu der Römer Zeiten eine Rheinchauffée von *Trajectum ad Rhenum* herab. Und auch jetzt ist der Handelsströmung aus Westen dieser Weg von der Natur vorgezeichnet. Er muß sich an die Deiche des Alten Rheins halten. Das Haarlemer Meer im

*) Siehe Dehardts, a. a. D., S. 277.

Norden und das Goudaer Meer im Süden, zwei große Binnenseen, haben bedeutend auf die Lage und Blüte von Leiden eingewirkt. Sie sind wie zwei wüste Striche anzusehen, zwischen denen und dem Meere in der Mitte eine äußerst productenreiche und vom Rhein befruchtete Insel, das sogenannte Rheinland, bleibt. Dieses Rheinland (Rhymland) ist der schönste und marschenreichste Theil von ganz Südholland. Mitten durch sie hin fließt der Alte Rhein, und in ihrem Centrum liegt Leiden. Endlich ist auch noch der Umstand auf die Position von Leiden von der größten Einwirkung gewesen, daß das Haarlemer Meer sich mit breiter sumpfiger Wassermasse zwischen die Rheinarme Bechte und Alten Rhein oder zwischen Amsterdam und Leiden wirft, während hinter der langen holländischen Dünenkette zwischen dem Ocean und dem Haarlemer Meer ein langer schmaler Isthmus bleibt, der gleichsam eine Brücke von Südholland zu der Insel Nordholland hinüberbaut. Diese Brücke oder Straße setzt sich längs der ganzen Dünenreihe hin bis zur Maasmündung fort, wo ein dem Haarlemer ähnliches Meer, das Goudaer, den Verkehr ebenfalls auf ihre Benutzung anweist. Daher hat sich denn eine große von Süden (von Rotterdam aus) nach Norden, nach Delft, Haag, Leiden, Haarlem, Almar und Amsterdam gehende Verkehrsströmung und ein großer Straßenzug hinter dem Rücken der Dünen ausgebildet, welcher den genannten Städten Nahrung und Leben zuführt, bei Leiden mit der westöstlichen Rheinstraße kreuzt und dieser südholländischen Centralstadt daher eine große Bedeutung gibt. Die alte oben

von uns genannte Fossa Carbulonis, sowie die neueste Eisenbahn von Rotterdam nach Haarlem bezeichnen die Richtung dieser Verkehrsströmung. Sowie Leidens Bedeutung, so erklären sich daraus zum Theil auch die Positionen von Haag, Delft und Haarlem, welches lauter Ortschaften auf jener viel betretenen Brücke sind.

Der rechte Arm des nördlichen Rheins, die Bechte, geht nun, wie gesagt, in nördlicher Richtung zur Zuydersee, in der sie sich in alten Zeiten, wie die Fem und wie die Yffel, gleichsam verlor. Als dieser Meerestheil noch ein flacher Binnensee, Almart genannt, war, der nur in den engen Flussarmen Flevus und Isla eine weit nach Norden hinausgehende und von der großen rheinischen Centralachse sehr entfernte Mündung hatte, als man daher auch noch nicht mit großen Seeschiffen bis in die Nähe der Bechte vordringen konnte, war dieser Rheinarm von geringer Bedeutung. An der Mündung des Flevus, dem Hauptausflusse des damaligen Binnensees, lag zwar zu der Römer Zeiten ein Castellum Flevum, das uns unter der Regierung des Kaisers Tiberius als ein berühmter und bedeutender Ort geschildert wird. Allein schwerlich hat dieser Ort mit dem Rheinhandel viel zu thun gehabt. Von Amsterdam war weder zu der Römer, noch zu der Franken, noch zu der Hohenstaufen Zeiten die Rede. Erst als im 13. Jahrhundert der Binnensee Almart durch wiederholte Meeres- einbrüche sowol ausgetieft als auch mit dem Ocean in breitere und bequemere Verbindung gesetzt wurde, und als durch die endliche Feststellung der Küstensäume der

Zuydersee die ganze Besiedelungsweise, das ganze Städte-System Nordhollands anders wurde, entstand allmählig neben vielen andern ganz neu aufblühenden Häfen und Handelsplätzen unweit der Bechtemündung die Stadt Amsterdam, nachdem schon lange vor ihr die alten Rheinstädte Utrecht und Leiden sich einer tausendjährigen blühenden Existenz erfreut hatten.

Die Seeschiffe konnten nun frei in den ehemaligen Binnensee hineinsегeln, und der Hauptachse des Rheins von dieser Seite ebenso nahe oder noch näher kommen, als von der westlichen Seite über Rotterdam.

Die Amstel, ein kleiner Fluß, der sich in die südwestlichste Spitze der Zuydersee, wo diese in einem sackartigen Busen ins Land eindringt, ergießt, mag die erste Veranlassung zur Ansiedelung hier gegeben haben, was auch der Name Amsterdam andeutet, sowie die Sicherheit, welche die Schiffe in jenem hafentartigen Sack oder Anhängsel der Zuydersee, in dem sogenannten *Y*, fanden, die erste Veranlassung zur Gründung eines Seehafens gewesen sein mag. Daß dieser Seehafen, dieses im 13. Jahrhundert allmählig, im 14. rascher, im 15. und 16. schwindelnd emporblühende Amsterdam sich nach und nach nicht nur zum Hauptemporium des gesammten Rheinhandels, sondern auch zu einem der ersten Handelsplätze der ganzen Welt erheben sollte, scheint auf den ersten Blick sehr wenig in den natürlichen Verhältnissen der Lage des Orts und in angestammten Vortheilen dieser Lage begründet, und man ist daher geneigt anzunehmen, daß hier das Hauptverdienst dem

speculativen Sinne der Bewohner und ihrem die Natur überwindenden Unternehmungsgeiste zugeschrieben werden müsse.

Amsterdam scheint auf den ersten Blick eine, so zu sagen, sehr versteckte Lage zu haben. Denn erstlich sind die Wege von der offenen See her nach Amsterdam sehr weit. Man muß die ganze Halbinsel Nordholland umsegeln, und dann die beschwerliche Reise durch die Zundersee unternehmen, die noch dazu voller Untiefen ist. Die Schiffe bedürfen zu dieser Reise sehr vielerlei günstige Winde, und müssen oft Wochenlang auf das Eintreten dieser Winde warten. Ferner ist das Meer vor dem Eingange zum *Y* und zum Hafen von Amsterdam, der sogenannte *Vampus*, so flach, daß große schwerbeladene Handelsschiffe zum Theil entlastet werden müssen, um passiren zu können. Endlich waren die Rheinarme zu der Zeit, als Amsterdam aufblühte, keineswegs mehr die stärksten und wasserreichsten. Vielmehr stellten sich der Krumme und Alte Rhein und die Bechte schon damals als sehr unbedeutende Gewässer dar, im Vergleich zu den mächtigen Adern des *Leck*, der *Waal* und *Maas*, die auf *Rotterdam* führten. Nichtsdestoweniger ist es ein Factum, daß im 14., 15. und 16. Jahrhundert der ganze Rheinhandel größtentheils auf der Stadt Amsterdam beruhte, und daß die von Natur scheinbar so sehr von ihr bevorzugten Städte *Rotterdam* und *Dortrecht* erst später an dem Rheinhandel einen energischen und vorzüglichen Antheil genommen haben. *)

*) *Dahardt*, a. a. D., S. 240.

Ein deutscher Geograph*), indem er das Räthsel der Lage von Amsterdam zu erklären einen Versuch macht, sagt, daß man wenigstens zugeben müsse, daß die Stadt doch zunächst insofern vortheilhaft liege, als die übrigen Städte der nördlichen Niederlande ihre Waaren sehr bequem dahin senden und andere von da zurückempfangen könnten.

Die stürmische und gefährliche Zuydersee spaltet die Niederlande in zwei Theile, in die östlichen Provinzen (Friesland, Overijssel u.) und in die westlichen (Nord- und Südholland). Diese Provinzen liegen nebst Geldern und Utrecht rund um die Zuydersee herum, die allerdings also als Centralbecken der Hauptvermittler des Austausches aller dieser Länder untereinander werden mußte. Amsterdam, als an dem einzigen ganz sichern und ganz großartigen Naturhafen dieses Centralbeckens gelegen, mußte demnach auch der Hauptträger des durch dieses Becken vermittelten Binnenhandels werden. Es hatte Nord- und Südholland, die nach der Zuydersee keinen bequemern Hafen besaßen als den mitten in ihre Gebiete hineindringenden amsterdamer I, hinter sich, und Friesland und überhaupt die östlichen Provinzen vor sich. Die Handelsgebiete und Schiffahrtslinien der overijsselschen Bechte und anderer östlichen Gewässer konnten von hier aus beherrscht werden. Der Rhein stand eigentlich durch drei Arme mit diesem niederländischen Binnenmeere, an dem Amsterdam der Haupthafen war, im Zusammenhang. Ein mal durch die Yssel, die nur

*) Büsching.

durch Amsterdam mit der großen Welt Geschäfte machte, dann durch die Fem, die trotz ihrer Austrocknung noch heutiges Tages nicht völlig bedeutungslos für den Rheinhandel ist, und endlich durch die Bechte, für Amsterdam den wichtigsten Rheinarm, den auch die Stadt daher sehr cultivirte, und mit dem sie sich nach und nach noch auf mehrfache Weise, erstlich durch die Kanalisirung der Amstel und den Kanal von Nieuwerfluis, der aus der Bechte in die Amstel geht, und dann durch den Kanal von Naarden über Muiden nach Amsterdam, der ebenfalls die Bechte mit der Amstel verkettet, sowie endlich durch den besonders auf Amsterdams Betrieb ausgeführten Kanal von Bienen nach Utrecht, den wir schon oben erwähnten, in innige Verbindung setzte. Das fast beispiellose Aufblühen des Wohlstandes jener merkwürdigen niederländischen Insel, die wir Nordholland nennen und die von der einbrechenden Zuydersee im Norden und Osten herausgeschnitten wurde, sowie sie im Süden von den Meerbusen N und Pampus und vom Haarlemer Binnensee, und im Westen von der Nordsee stets umgeben war, und der damit gleichzeitige Aufschwung ihrer Schwesterprovinz Südholland, die der Hauptsache nach ebenfalls als eine Insel oder Inselgruppe zwischen der Nordsee im Westen, den breiten Maas- und Rheinarmen im Süden, dem Haarlemer Meer im Norden und dem Goudaer Meer im Westen zu betrachten ist — das beispiellose Aufblühen dieser beiden Provinzen, in deren Mitte Amsterdam lag, hat ohne Zweifel ebenfalls bedeutend auf diese Stadt eingewirkt. Jene beiden merk-

würdigen Rheinländer — ich nenne sie mit Recht so, denn Südholland wird noch heutiges Tages vom Rheine bewässert, und sein bester Theil heißt noch jetzt im Lande selber Rheinland, und daß Nordholland ebenfalls als ein Geschenk und Werk des Rheins zu betrachten sei, dafür bürgt uns die Nachricht von einem ehemaligen uralten Rheinarme, der noch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung dieses Land durchschnitt und es speiste — diese beiden merkwürdigen Rheinprovinzen, sage ich, hoben sich im Laufe des 14., 15. und noch mehr des 16. Jahrhunderts in Folge einer Menge zusammentreffender Umstände auf eine solche Stufe der Nationalblüte, der Wohlhabenheit und Macht, daß sie, obwol der Ausdehnung nach klein und zusammen kaum 50 Quadratmeilen Bodenraum umfassend, doch ihrem politischen Gewichte nach fast den größten und ausgedehntesten Rheinländern gleich zu schätzen waren.

Die Ausbildung der Kunst des Deichbaus, der Kanalgrabung, der Schleusenconstruction, für welche nicht nur die Holländer selbst, sondern auch sogar die Spanier während ihrer Herrschaft in diesem Lande Vieles thaten, bewirkte, daß man die unschätzbaren Naturvorthelle dieses Landes mehr und mehr benutzte. Der Ackerbau, namentlich aber die Viehzucht, wurde auf diesem engbegrenzten Wohnsitz der Menschen zur höchsten Entwickelung gebracht. Die sämmtlichen holländischen Inseln wurden allmählig mit so vielen künstlichen Wasserstraßen (Kanälen) versehen, daß die Communication der Menschen untereinander in allen Richtungen leicht wurde, und daß man ganz

Holland selbst gleichsam als einen einzigen großen Hafen betrachten konnte. Der Kampf mit den Elementen, den das holländische Volk besonders eifrig in der von uns bezeichneten Zeit aufgenommen hatte und immer siegreicher durchführte, weckte und stählte seine geistigen Kräfte auch in anderer Richtung. Dasselbe that der große politische Kampf, zu dem sich die Bewohner jener Inseln im 16. Jahrhundert für die Freiheit und gegen die Despotie der Spanier erhoben. In diesem langen Kampfe waren die Spanier häufig, und zuweilen auf längere Zeit, Herren der südlichen Maas- und Waallinie. Nur in ihren nördlichen und leichter zu vertheidigenden Inseln fanden die Holländer bei Niederlagen eine sichere Zuflucht. Hier concentrirte sich die Macht der Nation, hier fanden sie ihren Central- und Lebenspunkt, hier drängte sich die Bevölkerung zusammen, hier erstarkte das Herz ihres ganzen Staatswesens. Hier schleppten sie auch die Spolien, welche sie im Kriege mit Spanien machten, zusammen. Diese Spolien bestanden, so zu sagen, in der Ausbeutung und Plünderung der reichsten Länder der Erde, die ihren Gegnern gehörten, und die sie zum Theil den Spaniern abnahmen. In Folge aller dieser und noch anderer zusammentreffender Umstände geschah es, daß die Volkszahl in den nord- und süd-holländischen Inseln sich auf eine außerordentliche Weise erhöhte, daß unerhörte Capitalien sich in jedem Winkel des Landes, in jedem Dorfe häuften, daß alle die alten Moräste in diesen Inseln, die Binnenseen und Sümpfe ausgetrocknet, alle Spuren von Wüsteneien verwischt und das Ganze in

Culturland, in einen fast ununterbrochenen Garten verwandelt wurde.

Diese beiden reichen Landschaften nun, die, auf der Waagschale des das Nationalwohl schätzenden Staatsökonomen gewogen, schon am Ende des 16. Jahrhunderts großen Königreichen gleich zu setzen waren, sind nun von der Seeseite her mit einem schmalen, wilden, unwirthbaren und fast auch unnahbaren Wüstenstreifen umgeben. Von der nördlichsten Spitze Nordhollands, vom Helder bis zu den Mündungen der Maas, streckt sich im Westen dieser Inseln jener merkwürdige Dünengürtel hin, der die Bodenschätze Hollands zwar vor den Angriffen des Meeres schützt, zugleich aber das Land von dieser Seite her fast ganz unzugänglich macht. In diesem Dünengürtel lebt eine spärliche Bevölkerung. Die Cultivirung des Bodens ist hier fast unmöglich. Kanäle können bis zum Meere hin nur sehr schwer vordringen, und Hafengebauten können innerhalb der Dünen entweder gar nicht, oder nur mit dem größten Aufwande von Kosten und Arbeit hergestellt werden. Nur erst den allerneuesten Kunstanstrengungen ist es gelungen, jene berühmten Hafen-, Kanal- und Schleusenbauten bei Leiden und Katwyk an der Mündung des alten Rheins durch die Dünen hindurchzuführen. Selbst den großen Nordholländischen Kanal hat man noch in unserm Jahrhundert auf einem weiten Umwege um die Dünen herumführen und der Länge nach durch ganz Nordholland bis zum Helder hindurch leiten müssen. Jener uralte Rheinarm, der sich einst durch die Dünen von Nordholland zum Meere hindurcharbeitete, war längst

vertrocknet und hat vielleicht zu keiner Zeit einen Hafen und schiffbaren Zugang dargeboten. Der andere Rheinarm in Südholland, der Alte Rhein, war ebenfalls mehr und mehr versandet und unzugänglicher geworden.

Das Meer längs der Dünen ist flach und untief. Große Schiffe können nicht herbeikommen, und es gibt hier überall nur Häfen für Fischerböte und sehr kleine Handelsfahrzeuge, und in den Dünen selber versteckt nur Dörfer oder geringfügige Städtchen. Die Dünenküste, obwol gegen das Meer Front machend, ist also mit einem Worte die Rückseite von Nord- und Südholland, das sein Angesicht, seine Brust und seine empfangenden Arme gleichsam nach der Binnenseite, nach der Zuydersee, zugekehrt hat.

Zu dieser Zuydersee bestand seit den Ueberschwemmungen, Länderzerstörungen und Meeresswühlungen des 13. Jahrhunderts zwischen Texel und Helder eine herrliche Einfahrt, das berühmte Marsdiep. Hier an der Ostküste Nordhollands war Schutz vor den Westwinden. Hier gab es keine Versandung, keine Dünen. Hier ging der fruchtbare Boden und eine dichte Bevölkerung bis hart an den Rand des Wassers. Ebenso weit gingen aus dem Innern die Straßen und Kanäle hervor. Hier waren Hafenbauten möglich. Die Küste war, wenn auch nicht überall, doch stellenweise selbst für die größten Schiffe zugänglich. Volkreiche Städte legten sich hart ans Ufer hinan: Helder, Medemblik, Enkhuizen, Hoorn, Edam, Monnikendam. Und endlich war hier jener trotz seiner Unvollkommenheit dennoch unschätzbare und natürliche

Hafen und Einlaß des J, an dem nun mitten zwischen Nord- und Südholland das größte und reichste aller holländischen Handelsemporien, Amsterdam, erblühte, dessen geographische Lage und dessen mächtiges Aufstreben im 15. und 16. Jahrhundert man bei einer Erwägung aller von uns angeführten Verhältnisse ganz erklärlich und ganz naturgemäß finden wird. Die Bechte, weil sie auf den Centralmarkt der beiden producten- und bedürfnisreichen Provinzen Nord- und Südholland hinzielt, ist noch heutiges Tages obwol einer der schmalsten doch einer der belebtesten Rheinarme. Die Schiffe, die vom deutschen Oberrhein hier hinabgehen, gelangen nach Amsterdam, zum Theil über Muiden und durch die Zuydersee, zum Theil durch die Kanäle der Amstel, zum Theil durch den Kanal von Naarden-Muiden-Amsterdam. Jener uralte längst verschwundene Rheinarm, der einst aus dem amsterdamer J durch Nordholland sich nach Nordnordwesten hin aufschwenkte und hier durch die Dünen ins Meer brach, ist in neuester Zeit durch den von uns erwähnten Nordholländischen Kanal ersetzt, der in der Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ausgeführt wurde. Dieser 12 Meilen lange, für die größten Seeschiffe hinreichend breite und tiefe Kanal, der die Richtung der Bechte und des Krümmen Rheins nach Norden fortsetzt, ist gleichsam als eins der großartigsten Lebensorgane, welches die Kunst dem Rheine geschaffen hat, als eine der größten Wohlthaten, welche unserm Flusse erwiesen sind, zu betrachten. Man muß diesen Kanal gewissermaßen als einen neuen künstlichen Rheinarm, als ein Wiederaufleben jenes alten

nordholländischen Urrheinarms ansehen. Ein ähnliches künstliches Organ wurde dem nördlichen Rheine schon im Anfange dieses Jahrhunderts in jenem viel bewunderten Meisterwerke der Wasserbaukunst, in jenem Kanal- und Schleusenbau an der Mündung des Alten Rheins bei Leiden, gegeben, wodurch auch hier eine alte verloren gegangene Rheinmündung erneuert wurde. Und endlich wurde im Laufe dieser letzten Jahrzehnte auch durch die Eisenbahn, welche man von der Rheindeltaspitze bei Arnheim aus längs des Krümmen Rheins und über Utrecht längs der Bechte auf Amsterdam hin ausbaute, dem Rhein ebenfalls ein neuer Arm, wenngleich anderer Art, angelegt.

Wir hätten nun so ziemlich alle die Hauptarme, Flüsse, Wege und Kanäle im Einzelnen nachgewiesen, welche von der innern Spitze des Rheindeltas und überhaupt von den niederrheinischen Landschaften auszweigend zum Meere hinabführen, wo an den Hauptmündungspunkten die beiden vornehmsten Rheinhäfen Amsterdam und Rotterdam auf ganz ähnliche Weise liegen, wie die beiden ägyptischen Häfen Rosette und Damiette an den beiden Hauptmündungsarmen des Nil, und wo es außerdem zwischen Ems und Schelde noch manche andere Punkte gibt, die als Mündungshäfen in mehr oder weniger inniger Beziehung mit dem Rheinleben stehen. Wir wollen nun alle diese Bahnen vom Rheine zum Meere in der Kürze noch einmal überschaulich zusammenstellen:

1) Die Emslinie, die sich bei Rheine und Münster den Rheinlanden nähert und einen kleinen Theil des

Rheinverkehrs aufnimmt, der sich auf die nördlichen Gegenden bezieht, und die als deutscher Rheinmündungskanal besonders dann dienlich ist, wenn die Eifersucht unserer holländischen Mündungsnachbarn unsern Rheinverkehr zu beschränken droht, wie dies die Holländer denn schon in den ältesten Zeiten seit dem Beginn ihrer Existenz gethan haben. Eine Eisenbahnlinie, die von Köln ausgeht und über Münster nach Emden führen soll, wird sehr bald diese Wasserlinie begleiten.

2) Der Rheinarm der Neuen Yssel, die bei Arnheim anfängt, nach Norden in die Zuydersee mündet und durch welche die holländischen Provinzen Zütphen, Veluwe, Salland und Twenthe an den Rhein geknüpft sind. Eine Eisenbahn, welche an der Yssel hinuntergehen und dann nordwärts nach Gröningen münden soll, wird in naher Zukunft den Rhein in dieser Richtung sowol bei Zwolle und Kampen als bei Gröningen abermals mit dem Meer verknüpfen.

3) Die Gem, ein ehemaliger Rheinarm, der jetzt nur noch einen höchst geringfügigen Rheinverkehr vermittelt.

4) Die utrecht-amsterdamer Rheinlinie, die bei der Rheinspaltung bei Pannerden beginnt und aus folgenden Stücken zusammengesetzt ist: aus dem nördlichen Hauptrheinarme, einem Stücke des Leck, dem Krummen Rhein, dem Baartschen Rhein, der Bechte, mehren Amstel- und Bechtekanälen bis Amsterdam. Von Amsterdam aus setzt sich dieser Straßenzug nach Nordwesten auf der einen Seite durch den Meeresarm der Zuydersee und auf der andern durch den Nordholländischen Kanal bis zum

Ocean fort. Zugleich wird er durch die Arnheim-utrecht-amsterdamer Eisenbahnlinie verstärkt.

5) Die Leidener Rheinlinie, die sich bei Utrecht von der vorigen durch den Alten Rhein abzweigt und mit dem Katwyker Kanal und den Schleusenwerken bei Katwyk aan Zee zum Ocean gelangt. Sie wird von mehren Chausséen in derselben Richtung unterstützt.

6) Die Lecklinie, die von Arnheim bis Bienen mit der utrecht-amsterdamer Linie eins ist, von Bienen direct nach Westen geht und bei Rotterdam, Maasfluis und Hoek van Holland ins Meer geht. Die Holländische Yffel, die Schie und andere Arme und Kanäle bilden Querbänder und Brücken von diesen zu den vorigen nördlichen Armen und Linien.

7) Die Waallinie, die sich bei Pannerden an der Spitze des Rheindeltas von der vorigen trennt, im Süden der Lecklinie nach Westen geht, durch die Merwe ebenfalls in die rotterdamer Gewässer fließt und gleichfalls bei Hoek van Holland ausmündet.

8) Die Maaslinie, die im Süden der Waallinie ebenfalls von der Gegend der Rheindeltaspitze aus nach Westen geht, sich mehrfach mit der Waal verbindet und in demselben Mündungskanale mit Waal und Leck bei Rotterdam das Meer erreicht. Wie zu den Seiten der nördlichen Rheinausflüsse der Meeresarm der Zuydersee herankommt, der die Sandbarrièren durchbrochen hat und von der Seite her die Seeschiffe in die Nähe der Rheingebiete bringt, so schießt auch hier im Süden das Meer einen Arm, den Haringsvliet oder das Hollandsdiep,

herzu, der ebenfalls die Sandbarrieren durchbrochen hat, welche noch die Maas-Baal-Seeöffnung verstopfen und für größere Schiffe unzugänglich machen, und führt diese größeren Schiffe den Rheingebieten von der Seite her zu.

9) Die Scheldestraße. Die Scheldemündung spielt in Beziehung auf den Rhein im Südwesten eine ähnliche Rolle wie die Emsmündung im Südosten. Sie nähert sich den Rheinlanden mit ihrem Hafen Antwerpen, mit ihren Kanälen, die bis Löwen gehen, mit ihrem Nebenflusse Demer, der bis an die Maas nach Osten hinausgreift. In neuerer Zeit ist diese Linie durch eine Eisenbahn, welche am Rhein bei Köln beginnt und, durch Belgien streichend, theils bei Ostende, theils bei Antwerpen zum Ocean gelangt, noch bedeutungsvoller geworden. Wenn politische oder andere Verhältnisse die eigentlichen Rheinmündungen verstopfen, können die der Schelde statt ihrer dienen. Wenn wir Amsterdam und Rotterdam mit Rosette und Damiette am Nil verglichen, so hat Antwerpen zum Theil eine ähnliche Stellung und Beziehung zum Rhein wie Alexandrien zum Nil. Die Ungunst der Mündungen des Flusses umgehend, nähert es sich ihm von der Seite.

Es wäre interessant, wenn wir im Stande wären, einigermaßen den Werth des ganzen vom Rhein nach den Küstenländern ausstrahlenden Verkehrs zu schätzen; allein dazu fehlen uns die nöthigen Data. Den Verkehr, welcher bloß zwischen den holländischen Niederlanden und den westlichen deutschen Provinzen mittels des Rheins statt-

hatte, schätzte man schon im vorigen Jahrhundert auf 100 Millionen Gulden, und doch war zu jener Zeit der Handel noch so manchen Beschränkungen unterworfen. *) Und doch gab es damals noch keine rheinischen Eisenbahnen und nur noch wenige die Rheinmündungen unterstützende Kanäle.

Der Werth alles dessen, was jetzt vom deutschen Rhein aus ähnlich wie der befruchtende Flußschlamm in den Niederlanden niederschlägt, und dann alles dessen, was von dort als Retribution zu den obern deutschen Rheinprovinzen zurückkehrt, muß ungeheuer sein und jene Summe vielleicht um das Zwei- oder Dreifache übersteigen. Die holländischen Rheinmündungsbewohner sind noch heutiges Tages, wie von jeher, die Hauptcommissionshändler Großbritanniens für das ganze westliche Deutschland und die Schweiz. Der ganze Rhein bis zu den Alpen hinauf ist gewissermaßen ihr Handelsgebiet. Bis in die kleinen Städte Schwabens und Frankens hinein versorgen sie die Kramläden und Haushaltungen mit den, den dortigen Flußbewohnern so nöthig gewordenen, transatlantischen Producten. Bis in die innersten Verstecke des Schwarzwaldes und Helvetiens hinauf werden die Wälder für ihre Rechnung ausgebeutet. Der ganze Rhein ist in Beziehung auf überseeischen Handel fast als unter holländischer Herrschaft bestehend zu betrachten. Und wie für die Bemessungen des Wasserstandes im Rhein bis Köln hinauf der amsterdamer Pegel und Nullpunkt als der bestimmende Aus-

*) Döbhardt, a. a. D., S. 239.

gangspunkt für alle Wasserhöhen gilt, so gelten auch die Preise der amsterdamer und rotterdamer Börsen als maßgebend in dem ganzen Waarenhandel unsers Flusses.

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle die vom Rheine zum Meer auszuweigenden natürlichen und künstlichen Straßenzüge, die wir nannten, blos einzig und allein dem Rheine dienen, und alle die Städte, die an ihm liegen, und die Blüte und der Reichthum derselben nicht ausschließlich nur als Wirkungen des Rheins zu betrachten sind. Solche große Städte wie Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, wenn sie einmal ins Leben getreten sind, wenn der Speculationsgeist und die Energie ihrer Einwohner einmal geweckt ist, wenn ihre Kräfte und Capitalien sich vermehrt haben, machen sich dann gleichsam auch von dem Flusse, der zu diesem Allen den ersten Anlaß gab und den ersten Grund legte, unabhängig, und auf den mächtigen Flügeln des freien Speculationsgeistes in den Ocean sich hinaus-schwingend, umspannen sie dann alle Meere mit ihrem Verkehre, betreiben den Handel der ganzen Welt und werden durch die entferntesten Ländertheile bereichert, die mit ihrem heimatlichen Flußgebiete vielleicht in gar keiner oder nur sehr entfernter geographischen oder historischen Verbindung stehen.

Um mit einer Darstellung der gesammten von dem Rheine ausgehenden oder von außen her auf ihn einwirkenden politischen und historischen Einflüsse vollständig abzuschließen, müßten wir nun auch noch einen Blick auf die Beschaffenheit der die Rheinmündung umgebenden Meere und auf die Schiffahrtslinien und Verkehrs-

richtungen auf diesen Meeren, namentlich auf dem sogenannten Deutschen Meere, insbesondere auf den Handel und die Völkerverbreitung längs den Küsten dieses Meeres (Verbreitung der Friesen, der Normannen, der Sachsen zc. längs der Südküste) einen Blick werfen. Da diese Untersuchung aber einestheils vornehmlich diejenigen Niederrheinlande angeht, welche außerhalb des deutschen Gebiets liegen, die belgischen und holländischen Niederlande, und da auf der andern Seite jene Meeres- und Küsteneinflüsse bei den Mündungen anderer deutschen Flüsse, nämlich der Ems, Weser, Elbe, Eider, sich noch viel bedeutungsvoller zeigen und ohne eine vorläufige Schilderung dieser Flüsse kaum verständlich sind, so müssen wir eine geographisch-historische Beurtheilung des Deutschen Meeres und seiner Nachbargewässer einer Abhandlung über die besagten Flüsse zuweisen und können hiermit unsere Darstellung des Rheins abschließen, dessen Entwicklung wir nun von seinen Quellen auf den Alpen bis zu seinem Verschwinden im Meere gefolgt sind.